FIRENZE

B° 21. 2. 24

Dante's

Göttliche Komödie

nach Inhalt und Gedankengang

übersichtlich dargestellt.

Mit biographischer Einleitung.

Von

Dr. Rudolf Pfleiderer.

Stuttgart.
Verlag von Karl Kirn.
1871.

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

Vorwort.

Ueber Zweck und Anlage dieſer Schrift — welche dem weiteren Kreiſe aller Gebildeten zur leichteren Einführung in eine genauere, gründliche Bekanntſchaft mit Dante's Denken und Dichten, zumeiſt in ſeinem unſterblichen Hauptwerk, der göttlichen Komödie, dienen möchte — hat ſich der Verfaſſer in den Eingangsworten ſelbſt näher ausgeſprochen.

An dieſer Stelle liegt es ihm noch ob, ſeinen lebhafteſten Dank der verehrlichen Verlagshandlung von Schwetſchke und Sohn in Braunſchweig auszudrücken, durch deren freundliche Liberalität die Mittheilung einer großen Anzahl der ſchönſten Stellen aus dem Gedicht in der Streckfuß'ſchen Verdeutſchung ermöglicht wurde, welche, für den allgemeinen Gebrauch ſehr empfehlenswerthe, Ueberſetzung in den mitgetheilten Proben durch ihren Fluß und Schwung genugſam für ſich ſelbſt ſprechen wird. Der Verfaſſer wurde ſo in ſeinem Beſtreben, neben der Gedankenentwicklung beſonders auch die ganze dichteriſche Schönheit der göttlichen Komödie zu lebenger Anſchauung zu bringen, erheblich gefördert.

Digitized by Google

Nach Streckfuß ſind die Ziffern ſämmtlicher deutſchen Citate aus dem Gedicht angeführt, dagegen die italieniſchen in den Anmerkungen nach Witte's Textausgabe.

Die ſehr überſichtliche Anordnung auch des Drucks dieſer Schrift wird dem Leſer zum leichteren Verfolgen oder Nachſchlagen der einzelnen Geſänge und Abſchnitte des Gedichtes willkommen ſein.

Schüchtern betritt der Verfaſſer das Feld eines Philalethes, eines Witte, Wegele, Notter! — Möge man finden, daß er ſeine Aufgabe, einigermaßen populär zu ſchreiben, mit wiſſenſchaftlichem Ernſte aufgefaßt habe und ihm freundliche Beurtheilung oder Belehrung zu Theil werden laſſen!

Stuttgart, im Juni 1871.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

Zweck der Schrift 1

A. Einleitendes.

I. Der Dichter.

1. Jugendleben 4
2. Bis zur Verbannung. — Italien und Florenz; politisches System, Geistesleben, Zeitstellung, Wirksamkeit Dante's 9
3. Der Verbannte. — Schicksale; Schriften und Briefe; göttliche Komödie; Lebensende; Persönlichkeit . . 20

II. Sinn und Plan des Gedichts.

1. Grundgedanke der göttlichen Komödie . . . 34
2. Plan und Gang der göttlichen Komödie. (Die Allegorien der zwei ersten Gesänge) . . . 45

B. Die göttliche Komödie.

I. Die Hölle.

1. Eingang und Uebersicht.
   a. Eingang. Vorhölle 58
   b. Die räumliche Anordnung der Hölle . . . 61
   c. Die moralische Construction der Hölle (Kreise, Anordnung der Sünder, Strafen) 62
   d. Die Gestalten aus der heidnischen Mythologie . . 66
   e. Dichterischer Gesamtcharakter der Hölle . . . 67
2. Die Wanderung durch die Hölle.
   a. Erste Abtheilung. Kreis 1. Ges. 4 . . 67
   b. Zweite Abtheilung. Kreis 2—6. Ges. 5—10 . . 69
   c. Dritte Abtheilung. Kreis 7—9. Ges. 11—34 . . 67

II. Das Fegfeuer.

Seite

1. Rückblick, Fortgang und Ueberſicht.
   a. Rückblick auf die Hölle. (Dante's und Virgil's Haltung) 103
   b. Fortgang zum Fegfeuer. Bedeutung deſſelben . . 106
   c. Ueberſicht deſſelben. Räumliche und innere Anordnung. Büßer und Bußen. Entwicklung 107
   d. Haltung Dante's und Virgil's. Auftreten der Beatrice 111
   e. Dichteriſcher Geſamtcharakter des Fegfeuers . . 114
2. Die Wanderung durch das Fegfeuer.
   a. Erſte Abtheilung. Geſ. 1—9. Vorfegefeuer. . 116
   b. Zweite Abtheilung. Geſ. 10—27. Die ſieben Kreiſe 123
   c. Dritte Abtheilung. Geſ. 28—33. Das irdiſche Paradies 131

III. Das Paradies.

1. Rückblick, Fortgang und Ueberſicht.
   a. Rückblick und Fortgang 137
   b. Die überirdiſchen Oertlichkeiten 138
   c. Innere Anordnung und Entwicklung. Haltung Dante's 140
   d. Dichteriſcher Geſamtcharakter des Paradieſes . . 145
2. Die Wanderung durch's Paradies.
   a. Erſte Abtheilung. Die ſieben Planetenkreiſe. Geſ. 2—22 147
   b. Zweite Abtheilung. Fixſtern- und Kryſtallhimmel. Geſ. 23—29. 155
   c. Dritte Abtheilung. Empyreum, Geſ. 30—33 . . 160

C. Rückblick und Geſamtbetrachtung.

I. Verſchiedene Auffaſſungen —, Reſummirung des Grundgedankens —, Geſchichtlicher und ewiger Gehalt des Werks.

1. Die verſchiedenen Auffaſſungen der g. K. . . 171
2. Reſummirung des Grundgedankens derſelben . 173
3. Geſchichtlicher und ewiger Gehalt 176

II. Charakter und Bedeutung der göttlichen Komödie in theologiſcher, reformatoriſcher und dichteriſcher Hinſicht.

1. Theologiſcher und reformatoriſcher Charakter . 182
2. Dichteriſcher Charakter und literaturgeſchichtliche Bedeutung derſelben 186
Encyclopädiſche Bedeutung derſelben. Schluß . 192

„Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? Nein.
Wir möchten weniger erhoben
Und fleißiger gelesen sein! (Lessing.) —

Das gilt auch von Dante und wäre ihm zu wünschen. Sein großes Gedicht, mit dem sich die folgenden Blätter beschäftigen, bedarf, ohne Ausnahme, einer vorangehenden, übersichtlichen Zusammenfassung, um ungehindert in seiner, zu jedem Gemüth sprechenden, poetischen Größe und Schönheit genossen zu werden. Hiezu sind die zahlreichen Erklärungs- und Einzelschriften über Dante meist zu weitläufig und die den Uebersetzungen beigegebenen Anmerkungen zu knapp oder zu gelehrt für Leser, die nicht Zeit oder Lust zu eigenen Forschungen haben. So sei denn im Folgenden einmal der Versuch eines kurzen, aber vollständigen, möglichst einfachen, doch wissenschaftlich-gründlichen Ueberblicks der ganzen göttlichen Komödie gewagt, um dem populären Bedürfniß entgegenzukommen! Die ganze, große Wanderung Dante's durch Hölle, Fegfeuer und Paradies, mit ihren Stätten und Stufen, ihren Gestalten und Gedanken, ihren poetischen Schönheiten und tiefsinnigen Ideen soll mit dem Gedichte an uns vorüberziehen — ohne daß wir uns damit vorsetzen oder anmaßen wollten, alle die unendlich-reichen und tiefen Beziehungen des Werkes zu erschöpfen! Der ganze Riesenbau desselben, gewaltig und kühn, zackig und himmelanstrebend, wie die Dome des Mittelalters, soll vor uns erstehen! Und des Dichters Leben und Wirken, seine Zeitverhältnisse und Anschauungen im Ganzen, sollen uns die sicheren, geschichtlichen Grundlagen weisen, woraus wir jenen

Bau begreifen, herauswachsen und emporstreben sehen — als ein getreues Denkmal jener Zeiten, aber auch ein unvergängliches Monument ewiger Schönheit und allgemein-wahrer Gedanken!

So möchten wir dazu beitragen, ein Gedicht der Gegenwart näher zu rücken, welches zu den herrlichsten aller Zeiten und Nationen zählt; welches nicht nur die italienische Schriftsprache, wie Luthers Bibel die deutsche, geschaffen hat, sondern welches durch seine hinreißende Gewalt der Darstellung Jeden ergreifen muß, durch seinen zugleich religiösen Inhalt, seine christliche Tiefe, mehr noch als Miltons verlorenes Paradies und Klopstocks Messias, auch die Ernstesten fesseln wird, — sobald es ihnen nur erst einmal, aus dem Kreise des von der Ferne Bewunderten oder auch wohl aus Vorurtheil Gemiedenen, in die Nähe gerückt und nach Form und Inhalt mehr bekannt, nach seiner geschichtlichen Besonderheit, wie seinem ewigen Kern, mehr vertraut geworden ist. Und so sollen denn hier Solche, welche das umfangreiche Werk selbst zu lesen nicht Zeit haben, doch, sowohl durch die Einleitung und Darstellung desselben als durch die eingestreuten, zahlreichen Proben daraus, zu gründlicher Bekanntschaft mit demselben, mit den Fragen und Resultaten seiner Erforschung und dem Bilde seines großen Dichters gelangen. Andere, hoffen wir, werden auch Lust schöpfen und einige Vorarbeit, einen fortlaufenden Leitfaden hier finden zur eigenen Lectüre der erhabenen Dichtung, welche mit Recht „die göttliche" zubenannt worden ist.

Der Name „commedia" ist es, der von Dante selbst stammt, gemäß einer — uns sonderbar klingenden — mittelalterlichen Eintheilung der Poesie, welche ganz im Allgemeinen commedia ein Gedicht nennt, „in dem sich verschiedenartige Elemente finden und das, nach grausigem Anfang (Hölle), gut und freudig endet (mit dem Himmel)." Der Beiname „divina", die göttliche, ist der Zusatz der bewundernden Nachwelt.

A.

Einleitendes.

I. Der Dichter. [1])

Ein Dichtungswerk entwächst dem Leben und Charakter seines Verfassers. Kein Wunder denn, daß die göttliche Komödie, auf den ersten Blick schon, als ein Gericht, eine Strafpredigt über die politisch und kirchlich entartete Zeit, aber auch als ein Gemälde der Erlangung des ewigen Friedens sich darstellt! Denn Dante's Lebens-

[1]) Literatur: Die quellenmäßigen Nachrichten über Dante's Leben sind, was Einzelnheiten betrifft, ziemlich spärlich. Wichtigste Quellen, außer des Dichters eigenen Schriften (s. später) und den ältesten Erklärern der g. K., vor Allem Boccaccio (der bekannte Novellist) „Commentar zur Hölle" und „Vita di Dante" aus dem 14. Jahrh. (wiewohl oft anekdotenhaft, in der Würdigung Dante's niemals zureichend, oft ganz verkehrt — er konnte seinen großen Zeitgenossen nicht ganz verstehen, schilt über seinen politischen Ehrgeiz ꝛc. — dennoch wichtig und reich); weiter aus demselben Jahrh. G. Villani („Chroniche . . . dell' origine di Firenze" Chronik von Florenz; bei Muratori, rer. ital. script.). Aus d. 15. Jahrh. F. Villani („vitae etc.") und L. Bruni, gen. Aretino (vita etc. in der Zatta'schen Ausg. der g. K., Venedig 1757). — Neueste, deutsche Hauptdarstellung des Lebens Dante's, umfassende, streng wissenschaftliche und historisch-kritische Untersuchung: Wegele, Dante's Leben und Werke. 2. Aufl. 1865. (In Italien: Fraticelli, storia della vita di Dante 1861.)

Digitized by Google

bild ist das eines der großherzigsten, tiefsinnigsten und geistesgewaltigsten, aber auch eines der unglücklichsten Menschen!

1.

1265—1292. Jugendleben Dante's.

Einer Zeit, einer Stadt, von deren damaligen Zuständen wir noch hören werden, entstammte er. Er erblickte das Licht zu Florenz, in der zweiten Hälfte des Mai[1]) 1265 und gehörte dem altadeligen Geschlechte der Alighieri an, welche Herkunft, wie er selbst gesteht, auf seine spätere, monarchische Gesinnung nicht ohne Einfluß war. Sein Vater war ein angesehener Rechtsgelehrter und starb schon um 1275, doch mit Hinterlassung von ansehnlichen Mitteln. Durante war sein Taufname, aus dem frühe schon Dante zusammengezogen wurde[2]). Von seiner Kindheit ist nur jenes merkwürdige Zusammentreffen mit Beatrice[3]) Portinari bekannt, welches auf sein feuriges, frühentwickeltes Wesen ein so helles Licht wirft. Ein neunjähriger Knabe, sah er bei einem Familien-Feste jenes achtjährige, liebreizende Kind. Sein „ganzes Wesen ward durchschauert," sagt er selbst später. Ein unauslöschlicher Eindruck blieb ihm: beides nichts Unnatürliches bei einem so ungewöhnlichen Menschen. Er sah Beatrice nur noch selten vorübergehend wieder. Niemals sprach er sie. Sie ward eines Anderen Frau und starb in ihrem 25. Jahre. Indessen ist fraglich, ob Dante in seiner ideellen Leidenschaft je daran dachte, daß sie die Seinige würde. Der damalige mittelalterliche Frauendienst darf hier zur Erklärung nicht vergessen werden! Aber, was immerhin vielleicht bei einem Anderen wieder verflogen wäre, das hielt er durch sein ganzes Leben als leuchtende Erscheinung fest und gestaltete es zu einer idealen Liebe, welche nicht nur ein „neues Leben"[4]) ihm aufgehen ließ und „zur Entscheidung

---

[1]) Soviel ist verbürgt: Parad. 22, 110 ff. Boccaccio, auch Fraticelli a. a. O. Ohne völlige Sicherheit hat man den 27. Mai angenommen und an diesem Tage auch das 600jährige Jubelfest im Jahre 1865 begangen.

[2]) Eine italienische Kose-Form, wie Bice statt Beatrice ꝛc.

[3]) Sprich: Beatritschĕ. — Lateinische Form: Beatrix.

[4]) So beschreibt er es selbst in dem späteren, gleichnamigen Werke (vita nuova).

einer seelischen und dichterischen Entwicklung wurden," sondern welcher er auch in seiner göttlichen Komödie ein unvergängliches Denkmal stiften wollte.[1]) — Was Dante's Erziehung betrifft, so war sie, so wenig Näheres wir auch darüber wissen, jedenfalls sorgfältig und frühe schon auf Ausbildung seiner ungewöhnlichen Gaben bedacht. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und empfieng dort die herkömmliche, gelehrte Schulbildung. Bald gewann er in dem gelehrten Brunetto Latini einen väterlichen Freund und anregenden Lehrer, dem er ohne Frage besonders die Entfaltung seines reichen Geistes verdankt. Er legt dies Zeugniß der Dankbarkeit selbst für Brunetto in der Hölle (15, 79) ab, wobei er in seiner unerbittlichen Gerechtigkeit dennoch nicht unterlassen kann, ihn wegen anderweitiger Sünden zur Rede zu stellen. — So fehlte es also unserem Dichter nicht an Einführung in alle damaligen Wissenschaften und Künste. Das Griechische gehörte jedoch damals noch nicht in diesen Kreis. Auch Dante lernte es nicht und kannte seinen Aristoteles, auf dem seine Philosophie so sehr fußt, nur aus Uebersetzungen. Er trieb Musik und verräth durch den Aufbau seiner Hölle, daß er ein guter Zeichner gewesen sein muß.[2]) Unter den Lateinern war Virgil sein Lieblingsdichter, woher auch dessen Stellung in der göttl. Komödie sich schreibt. — Es ist Weniges also, was wir in dieser Hinsicht von ihm wissen. Doch genug, daß er schon in den Jünglingsjahren vor uns steht „feurig, phantastisch, wißbegierig, mit dem classischen Alterthum vertraut, ein hohes Liebesideal in der Brust." So machte er sich bald durch kleinere Dichtungen bekannt, welche seiner damals noch lebenden Beatrice galten, deren Liebe ihn, mitten in dem üppigen Florenz, auf geradem Wege erhalten hatte. Doch wie ganz anders hätte sein Dichten und Schaffen werden müssen, als es vor

---

[1]) Das spricht er selbst ausdrücklich als Gelöbniß aus „von Beatrice einst mit Gottes Willen zu sagen, was noch von keinem sterblichen Weibe jemals gesagt worden ist." Am Schluß der vita nuova. Vgl. später unter A. II 2. das über Beatrice Erörterte.

[2]) Wir meinen den architektonischen Aufbau des Höllenraums. Uebrigens erzählt er selbst einmal, daß er im Figurenzeichnen geübt gewesen; und wer fühlte nicht aus so manchen hinreißenden Stellen im „Paradies" den Musikliebhaber und — Kenner heraus?

uns ſteht, wenn es bei dieſem träumeriſchen Jugendleben bei ihm geblieben wäre! Aber es war, neben all dieſer Tiefſinnigkeit und Idealität, doch auch wieder ein lebensfriſcher, ſtarker Zug, ein kräftiger Thatendrang in ihm. Die Vereinigung dieſer beiden Richtungen durch ſein ganzes ſpäteres Leben, macht eben das Wunderbare und Unvergleichliche ſeiner Erſcheinung und die großartige, aber auch ſchwerzufaſſende, Doppelſeitigkeit ſeiner göttlichen Komödie aus.

Er war alſo ſchon einige 20 Jahre alt. Da zog ihn bereits das öffentliche Leben in ſeine Kreiſe, dem er ſpäter ſeine ganze Manneskraft widmete. Er ward Kriegsmann und machte — von Geburt her auf der welfiſchen Seite — verſchiedene Kämpfe ſeiner Vaterſtadt wider Nachbarſtaaten mit.[1])

Indeſſen war Beatrice geſtorben (1290). Ihre vorangegangene Verheirathung hatte ſeine von Haus aus ideelle Liebe keineswegs geſchwächt. Sie war ihm dennoch der Stern ſeines Lebens und der ſchützende Engel in allen Verſuchungen der Jugend.[2]) Ihr Tod freilich ſchmetterte ihn troſtlos darnieder, wie er in ſeinem „neuen Leben" erzählt. Aber ſie blieb ihm immer noch, was ſie ihm geweſen. Er hoffte, er wollte das wenigſtens. Doch der natürliche Rückſchlag auf ſolche langgehaltene, ſchwärmeriſche Vergeiſtigung (Spiritualismus) konnte nicht ausbleiben. Kurz, Trauer, Verzweiflung und das gänzliche Verſchwinden ſeines Ideales von der Erde, — dies Alles im Verein ließ ſeine ſinnliche Natur auf einige Zeit die Oberhand gewinnen. Er verfiel in ein Leben des Genuſſes, der Sinnlichkeit und der Verirrung. Ein eigengearteter Menſch, wie er war, hat er, der ſich der reinſten Lebensführung bisher rühmen konnte, noch im reiferen Jünglingsalter der menſchlichen Schwäche ſeinen Tribut bezahlt! Doch blieb er auch da noch der edle, ſuchende und ringende Geiſt. Er las den Boëthius und Cicero, ſuchte Troſt und Halt in der Philoſophie und Theologie, die er lebenslang kannte und ſtudirte. Nicht daß er ge-

---

[1]) Beſonders wider Arezzo die Schlacht von Campaldino, 1289. — Leon. Aretino, vita di Dante, bezeugt das zuverläßig, dazu vergl. in der g. K. Hölle Geſ. 21, V. 94. Geſ. 22, V. 1—10.

[2]) Ebenda Fegf. 30, 115 ff. 31, beſ. V. 22—30, 49 ff., 133 ff. und die ſpätere Beſprechung dieſer Stellen. — Sodann vgl. auch das Bekenntniß Dante's Fegf. 23, 115 f.; 19, 7 ff.

rade auch in inneren Zweifeln über Glauben und Wissen gestanden wäre, wie Einige meinen! Im Gegentheil, in der unbedingten und gehorsamen Unterordnung der Philosophie unter die Offenbarung war er ganz das Kind des Mittelalters, so sehr er sonst gegen falsche Autorität das Wort führt und in Vielem seine Zeit weit überragt. So stellt sich sein Gedicht dar, für dessen Verständniß wir das merken müssen. Aber indem seine Verirrungen sinnliche und sittliche überhaupt waren, mußten sie ihm um so mehr die Ruhe und den Frieden rauben.

Derart deutet er diesen düsteren Lebensabschnitt selbst im „neuen Leben," im „Gastmahl" (il convito) und weiterhin klar genug in der göttlichen Komödie an.[1]) Und wir durften ihn nicht übergehen! Denn wenn wir bald (von ihm selbst) hören, daß das hehre Bild der Geliebten wieder in sein Herz siegreich einzog und an diese Wiedererinnerung seine sittliche und dichterische Aufraffung sich knüpfte, so werden wir um so mehr darin den alten Dante wiedererkennen! Und wenn wir in der göttlichen Komödie lesen, daß er dort eben diese Beatrice zu seiner Retterin und Himmelsführerin macht, so werden wir diese hohe Stellung derselben, sowohl in ihrem sinnbildlichen Sinn, als in ihrer wirklichen, persönlichen Lebensbeziehung zu dem Dichter, als Verherrlichung der Geliebten, jetzt schon begreifen. Ja wenn wir jenen räthselhaften Anfang des Gedichtes von dem „Wald," in welchem Dante sich in der Hälfte seines Lebensweges verirrt gefunden, lesen werden,[2]) so werden wir uns alsbald erinnern, daß damit vor Allem jene eigenen Lebensverirrungen des Dichters gemeint sein müßen, wenn auch noch andere, weitere Beziehungen allerdings darin liegen, auf welche uns der fernere, vorwiegend politisch-bewegte Lebensgang Dante's sogleich führen wird.

Indessen bemerken wir vorher noch, daß es Dante's, um 1292 erfolgte, Heirath mit Gemma Donati — einer Frau aus einem der ersten, welfischen Adelsgeschlechter — war, welche ihn seinem mehrjährigen, zügellosen Leben entriß und damit eben auch die edlere Seite seiner Natur samt der alten, idealischen Liebe zu Beatrice

[1]) Siehe Note 2 auf S. 6.

[2]) Hölle 1, 2 ff. — S. unten II. 2.

wieder hervorbrechen ließ. Das Letztere und jene Heirath gegeneinandergehalten, erscheint auf den ersten Blick als ein unerklärlicher Widerspruch. Um so mehr, wenn wir hinzusetzen, daß seine Frau, nach dem Wenigen, was wir von ihr wissen, in bestem Lichte erscheint [1]) und die Ehe, mit 5 Kindern gesegnet, durch nichts als eine unglückliche erwiesen wird. Dante selbst — ein neues Räthsel! — spricht niemals eine Silbe davon, — nur von Beatrice. Allein es erklärt sich wohl Alles, wenn wir auf die eigenthümliche Art des mittelalterlichen Frauendienstes hinblicken. Dieser Frauendienst hatte nichts mit der Ehe zu thun und hat, indem der Ritter jede andere Dame, nur nicht seine Frau, besingen konnte, die Ehe oft genug ruinirt. Dante, ein Kind dieser Zeit, ist doch wieder größer als dieselbe, indem er es soweit nicht kommen ließ. Die Liebe zu einer Todten schon, aber auch die ganze, rein poetische und idealgeistige Auffassung der Sache, entkleidet seinen Minnedienst des Gemeinen und Gewöhnlichen ganz. Mit einem Wort: Beatrice wurde ihm in der Erinnerung nichts Anderes, als was sie ihm im Leben wirklich auch war, die Erweckerin seines besseren Ichs, in einem gewissen Sinne *dieses selbst*, der geistige Antrieb seines höheren Lebens, sein *vom* Himmel gesendeter Führer *zum* Himmel, zu Gott. Das ist auch ihre Stellung in der göttlichen Komödie, wo wir auf diese Anknüpfungen zurückkommen werden.

Ein schon mehrerwähntes Jugendwerk Dante's nennen wir hier gleich abschließend eben als die erste Quelle des über Beatrice und ihre Auffassung Gesagten. Es ist das „*neue Leben*" (*vita nuova*). Aehnlich wie Göthe's Buch ist es auch Wahrheit und Dichtung aus Dante's Leben. In reizend-schönen, lesenswerthen Gedichten und erklärender, oft allegorisirender Prosa, schildert und führt es eben des Dichters Liebe von ihrem ersten Entstehen und

---

[1]) So nach der *Erzählung* des Boccaccio von ihrem respectabeln Benehmen, nach dem Sturz und der Verbannung Dante's, — was durch Boccaccios anderweitige, bloße *Behauptungen*, daß sie eine Xantippe gewesen ꝛc., noch nicht widerlegt wird, wie ihm auch der Aretino darin widerspricht. Dazu nehme man Dante's Worte von sich: „Das Liebste auf der Erden — wirst du verlassen müssen" (Parad. 17, 55) und seine stete, rührende Sehnsucht heimzukehren — offenbar auch zu seiner Familie!

Herrschen, durch die Zeit des Abfalls und Vergessens, bis zu ihrer Rückkehr und höchsten Vergeistigung, wo sie ihm zum Reinigungsquell seiner geistigen und sittlichen Existenz geworden ist und von droben her, wo ihr verklärter Gegenstand weilt, dies immer noch fortfährt zu sein. Das Büchlein ist damals, ums Jahr 1292, größtentheils verfaßt, aber wohl erst einige Jahre später vollendet,[1]) indessen sich ein neuer, bedeutsamer Wendepunct in Dante's Leben einstellte, zu dem wir nun sofort übergehen; wir meinen seine eigentliche politische Thätigkeit.

2.

1292—1302. Mannesthätigkeit Dante's bis zur Verbannung. Sein politisches System, Geistesleben überhaupt und Zeitstellung.

An politischem Interesse hatte es ihm auch bisher nie gefehlt, und wir müssen uns ihn als einen Mann vorstellen, der in Verbindung mit den bedeutendsten Männern seiner Vaterstadt stand, dessen Rath und Einfluß oft begehrt[2]) und dessen Stimme oft gehört wurde. Aber jetzt erst, in den nächsten Jahren, gestaltetet sich seine politische Gesinnung, durch eine merkwürdige Entwicklung, zu ihrer endgiltigen Ausprägung und Festigkeit; und damit erst trat er völlig, mit Leib und Seele, auch in die patriotisch-politisch Thätigkeit ein. Kurz, was wir meinen ist dies: Dante wurde aus einem bisherigen Welfen von Geburt und Gesinnung zum begeisterten Ghibellinen, trat zugleich von der Adels- zur Volkspartei in Florenz über und wurde dann in der Folge im Jahr 1300 unter die 6 Prioren (Consuln) der Republik gewählt. Und das war der folgenschwere Schritt, welcher ihn aufs Tiefste mit den politischen Wirren verflocht, und über sein Leben entschied, indem er für ihn ewige Verbannung nach sich zog.

Die Lage in Italien und die Verhältnisse in Florenz sind es, auf welche einen raschen Blick zu werfen hier nöthig ist, indem wir sie im Uebrigen als aus der Geschichte bekannt voraussetzen.

---

[1]) Der letzte Theil reicht bis um 1300 herauf und nimmt schon auf den Anfang der göttlichen Komödie Bezug. Der Beginn der Schrift bald nach Beatricens Tod wird von Boccaccio bezeugt.

[2]) Wohl auch zu Gesandtschaften. S. Anm. (1) S. 30.

Italien (nemlich Ober- und Mittel-Italien, denn im Süden war ein Königreich) ſtand im dreizehnten Jahrhundert in der regſten politiſchen Entwicklung einer Menge von einzelnen ſelbſtändigen Ländergebieten, von Städten und Staaten, von Bürgerthum und Municipalitäts-Verfaſſungen begriffen. Daneben aber beſtanden die zwei alten Mächte, welche dieſe Sonderentwicklungen theils zu fördern, theils zu hemmen trachteten, je nachdem es ihr Vortheil war und jene ſich für oder gegen ſie erklärten. Das waren das Papſtthum und die deutſchen Kaiſer — beide ſelbſt eiferſüchtige Feinde. Es leuchtet ein, wie der bald ſcheinbar erloſchene, bald neu auflodernde Kampf dieſer beiden Hauptmächte wieder als ſpaltender und trennender Gegenſatz ins politiſche Leben der italieniſchen Staaten fallen mußte, welche überdies ſelbſt ſchon in ſich zerriſſen und zerſpalten genug waren. Denn in ihnen rangen fortwährend Adel und Volk (popolo, Bürgerſtand) um das Uebergewicht.

So war es auch in Florenz, jenem ſpäteren Fürſtenſitz, in dem die Mediziäer (im 15. und 16. Jahrhundert) ihren Glanz entfalteten, damals einer Republik, in welcher zu Dante's Zeit das Volk, die demokratiſche Partei, das Regiment in Händen hatte. Es war alſo auch dort ein dreifacher Conflict, den wir für unſern Zweck hauptſächlich im Aug' behalten müſſen: erſtlich zwiſchen Volk und Adel überhaupt, die eigentliche Stadtparteiung; ſodann die Welt- oder Reichsparteiung zwiſchen Welfen und Ghibellinen, oder Anhängern des Papſtthums und ſolchen der Kaiſermacht; endlich, zu beiden hinzutretend, eine Privatparteiung zwiſchen den florentiniſchen Adeligen ſelbſt, nemlich einerſeits den Emporkömmlingen, dem jüngeren Geldadel der „Weißen," angeführt vom Hauſe Cerchi,[1]) andererſeits dem älteſten Familienadel der „Schwarzen," angeführt vom Hauſe der Donati's. Man begreift, daß die Weißen mehr kaiſerlich, die Schwarzen mehr welfiſch geſinnt waren. Dieſe Elemente alle nun, wozu noch Händel wider die Nachbarſtaaten und Eingriffe der Päpſte kamen, wogten und gährten derart im ſteten Auf- und Nieder-Kämpfen und Intriguiren durcheinander, daß die Lage der Republik troſtlos erſcheint, als die eines „von wilden Thieren Zerfleiſchten," wie Dante ſelbſt ſich ausdrückt. —

[1]) Sprich Tſcherki.

Bei dieſer Lage der Dinge wird uns nun Dante's politiſche Umwandlung, ſowie ſein politiſches Syſtem, wie es ſich ihm herausbildete, ziemlich klar ſein. — Dante war ja zwar aus einem alten welfiſchen Adelshauſe und durch ſeine Heirath mit den Donati's verwandt. Er war auch von Geſinnung Welfe,[1]) ſolange bis ſich ihm eine andere Ueberzeugung aufdrängte. Denn er war zu groß, um ſich gegen ein beſſeres Wiſſen zu verſchließen, zu nachdenkend, um nicht vor jenem Parteigetreibe Eckel zu empfinden und zu ſcharfblickend, um nicht ſeine Wahrnehmungen zu machen. Er fand ſchließlich den ganzen damaligen Zuſtand von Italien wie Florenz heillos. Sein glühender Patriotismus ſuchte ein Rettungsmittel. Ob er das rechte fand, haben wir hier nicht zu entſcheiden. Genug, es gieng jene völlige Umwandlung in der beſagten Zeit mit ſeinen Anſchauungen vor, und es entwickelte ſich in ihm ein geläuterter Ghibellinismus, die Idee von einem römiſch-deutſchen, auch Italien rettend umfaſſenden, Weltkaiſerthum. — In einem eigenen lateiniſchen Buche hat er dieſe Anſchauungen auf großartige, philoſophirende Weiſe begründet und durchgeführt. Daſſelbe iſt zwar erſt nach ſeiner Verbannung geſchrieben, betitelt „de monarchia“ „vom Staat.“[2]) Aber es iſt hier die beſte Gelegenheit, ſeine Grundgedanken kurz anzugeben, welche in jeder Beziehung intereſſant ſind.

Der Ausgangspunct Dante's iſt folgender Satz:[3]) 1) Alles, was ein Weſen iſt, iſt Eins. Was am Meiſten Eins iſt, iſt am Meiſten

---

[1]) In ſeiner „Monarchia“ lib. II. am Anf. geſteht er das ſelbſt „videbam populos (in politicis) vana meditantes, ut ipse solebam.“

[2]) Er handelt darin 1) von der Nothwendigkeit der Monarchie, Buch I; 2) von dem röm. Volke als dem providentiellen Träger der Monarchie, Buch II; 3) von der unmittelbar göttlichen Einſetzung und Unabhängigkeit des Kaiſerthums, Buch III. Text in den Opere minori di Dante, Firenze 1867. II. Ueberſetzung von Kannegießer in Dante's proſaiſchen Schriften 1845. Ergänzend vergl. „Convito,“ Abhandl. IV und die ſpäter genannten Stellen der göttlichen Komödie.

[3]) Monarchia I, 10. 14 f. 16. 17. (Prius ens . . . unum; unum vero bonum; maxime ens maxime est unum, et maxime unum maxime bonum (17). Et omne bene se habet, . . . quod secundum intentionem primi agentis, qui deus est; . . . genus humanum maxime deo assimilatur quando maxime est unum, (10) u. ſ. w.

gut, wie Gott selbst, das Urwesen. Vielheit ist die Wurzel des Schlechten. 2) Die Menschheit ist ein wesentliches Ganzes und muß also, um gut zu sein, auch eins, in einem Haupt geeinigt sein. Die Monarchie ist die einzig-richtige Staats- und Gesellschaftsform. 3) Aber die Menschheit hat (als Gesamtwesen) zwei Lebenszwecke,[1]) nemlich die Entwicklung ihrer natürlichen, sittlichen, geistigen und künstlerischen Kräfte einerseits; andererseits diejenige ihrer übernatürlichen, religiösen Bezüge und Richtungen. Beide, in der Natur getrennte, Entwicklungslinien können denn auch geschichtlich nicht von einer Hand geleitet werden. Die Menschheit bedarf also zweier leitenden Mittelpunete, welche jeder für sich selbständig, jedoch beide unter sich einig, auf diese Weise zusammen die höhere Einheit der staatlich-kirchlichen Weltmonarchie darstellen müssen. Das sind der Kaiser und der Papst. Und also sollen beide, in richtigem Verhältniß zu einander stehend, der Welt Ordnung und Frieden bringen. 4) Der Kaiser demnach vertrete in seiner Person selbständig und ungehemmt die Forderungen und die Pflege der Gerechtigkeit, der natürlichen Weltordnung! Wie das Kaiserthum aber, nicht abhängig von der Kirche,[2]) sein Amt unmittelbar von Gott selber hat und es als selbständiges göttliches Institut verwalten soll[3]): so ist nur das römische Volk der ächte Träger desselben, weil es das edelste und von Gott für immer dazu bestimmte Volk ist; und nur das römische, wenigstens mit Rom unauflöslich verknüpfte Kaiserthum ist es, welches Dante im Auge hat, weil nur dieses der Nachfolger des Aeneas ist, welcher einst von der Vorsehung für immer die Weltherrschaft Roms empfieng, — Beweissätze, welche Dante einfach aus dem Virgil entnimmt, welcher, für das Mittelalter überhaupt ein Inbegriff des

---

[1]) Monarch. Schluß (III., 15), Cardinalstelle für des Dichters Gesamtanschauung! („Duos fines Providentia proposuit . . . propter quod homini opus fuit duplici directivo, secundum duplicem finem . . .“)

[2]) Mon. III., 1—11. Ausführliche und kühne Beweisführung aus Geschichte, Schrift und Vernunft, daß das Papstthum weder selbst weltlichen Besitz haben solle, noch das weltliche Reich an Jemanden verleihen könne! —

[3]) ib. 12—14. 15 (Schluß des Ganzen).

Natürlich-Edlen, für Dante besonders noch der Sänger und Verkündiger des hl. Kaiserthums ist.[1]) Wir müssen hier denn gleich anfügen, daß die Gestalt des Virgil in der göttl. Komödie eben weil sie die natürliche Geisteseinsicht (Vernunft) und Weltordnung überhaupt vertritt, auch naturgemäß jene Gerechtigkeitsseite dieser natürlichen Weltordnung und die Verwaltung derselben durch das Kaiserthum in sich schließt und insoferne eine politische Beziehung hat. Merken wir das für die spätere Bestimmung der Idee der göttlichen Komödie, welcher man von der einen Seite ebenso mit Unrecht jede politische Beziehung abgesprochen, wie man sie von der andern rein politisch gedeutet hat.

Auf besagte Weise, folgert Dante weiter, steht der Kaiser als höchste Macht und höchstes Gericht über den einzelnen Staaten und Regierungen, sie zur Einheit des Weltstaates verbindend: — ein großartiger Gedanke, der, kein wesenloses Phantasiebild, von der neueren Entwicklung bestätigt wird, welche eben solche Völker- (Nationalitäten-) Mittelpuncte, neben freier Sondergestaltung, zu finden sucht! Selbst an das ewige Gesetz der sittlichen Weltordnung gebunden, darf und kann endlich der Kaiser kein Gewaltherrscher werden, wie z. B. ein Alexander, den wir in der Hölle (Gesang 12, 104?) finden. — Nun aber auf der andern Seite 5) steht der Papst, ebenso selbständig und ungehemmt der Vertreter der, von der weltlichen Entwicklung getrennten, Kirche — aber ohne weltlichen Besitz und selbst ein Mensch, wie der Kaiser, nicht unfehlbar.[2]) 6) In Summa sollen also beide Gewalten, als Anstalten der Vorsehung zur Herbeiführung der vollen und ganzen Menschheitsentwicklung, unvermischt neben einander bestehen und wirken, d. h. die Verwaltung seiner inneren Angelegenheiten bleibe jedem von beiden Theilen frei! Wäre es doch ebenso unrecht, wenn der Kaiser den Papst unterdrücken, als wenn der letztere beide Gewalten (hierarchisch) in seiner Hand vereinigen wollte! Aber, als einem Zwecke

---

[1]) ib. II. Zuerst führt Dante einen Vernunftbeweis, dann einen Offenbarungsbeweis. Den ersteren eben geschichtlich, aus Virgil. Den letzteren aus dem Ev. Lukas und Christi Kommen unter Augustus! — Vgl. auch Parad. Gs. 6.

[2]) S. die später ausgehobenen Stellen der göttlichen Komödie für diese beiden Forderungen.

Digitized by Google

dienend, sollen sie auch wieder, bei aller Selbständigkeit, jenes einträchtige Zusammenwirken entfalten, welches allein die Völker glücklich macht. Denn, — so wichtig und allbeherrschend erscheinen dem Dante diese Verhältnisse und seine Betrachtung derselben — das ganze innere und äußere Wohl der Völker und der Einzelnen hänge an ihrer richtigen, gesellschaftlichen Ordnung und staatlich-kirchlichen Leitung, nemlich eben an einer solchen Ordnung, wie Dante sie, als einzig den göttlichen Gesetzen entsprechend, darlegt; und die Ermanglung einer solchen Ordnung der Dinge sei der Quell, woraus alle Uebel seiner Zeit entspringen.[1] („Der Wald- und Irrweg", in dem sich Dante am Anfang der göttlichen Komödie sieht, wovon schon S. 7, bezieht sich auch hierauf; vgl. später II, 2.)

Soweit Dante's Anschauung und Darlegung. Zunächst kann man sagen: „Die Begründung einer römisch-deutschen Weltmonarchie, dieser Plan Karls d. Gr., fand in Dante ihren letzten, weltgeschichtlichen Vertreter und Verherrlicher."[2] Aber andererseits finden wir hier mit Erstaunen den Staat als eine selbständige, göttliche Einrichtung aufgefaßt — etwas ganz Neues, ganz Unerhörtes für jene Zeit! Mit Erstaunen sehen wir bei dem Allem ausgegangen von einer folgerichtigen Lebens- und Geschichtsbetrachtung, welche die Forderungen der göttlichen Naturordnung, samt der geschichtlichen Entwicklung, über Alles das stellt, was von anderer Seite im Widerspruch damit überliefert, ja für heilig und nothwendig erklärt werden mag — auch ganz gegen die Betrachtungsweise jener Zeiten! Mit Erstaunen sehen wir den Grundstein zu einer Lehre von der Trennung von Kirche und Staat gelegt, welche, zwar weit

[1]) Vgl. Mon. I. Ende; Sendschreiben an die Florentiner; viele Stellen der g. K. s. diese und weitere Anknüpfung an diese Sätze Dante's später unter II., 1 u. 2.

[2]) Auch Dante dachte sich, mit dem ganzen Mittelalter, das römische Reich in ununterbrochener Fortsetzung von Cäsar über Karl d. Gr. hin, ohne Rücksicht auf den Wechsel der Nationen; und so wollte er es erhalten wissen, als eine Universalweltmonarchie. Mit Rücksicht auf diese erstrebte äußere Form war Dante's erträumtes Weltreich freilich ein Unding, ein Phantasiebild!

Digitized by Google

entfernt von der jetzigen modernen Auffassung dieses Streites, doch schon Keime genug der neuen Staatslehre und Staatsentwicklung in sich barg.[1])

Auf Dante's ganzes Geistesleben, seine gesamten Anschauungen in den übrigen Wissens- und Lebensgebieten einen raschen Vorausblick zu werfen — denn dieselben werden in der göttlichen Komödie uns noch ausführlich genug begegnen — ist nun zugleich hier der geeignetste Ort.

In philosophischen Dingen war und blieb er, wie wir dies schon bei seiner Jugendbildung hervortreten sahen, ein Schüler des Griechen Aristoteles, in der Weise des Mittelalters.

In seinen Ansichten über Gestalt und Lauf der Erde und der anderen Gestirne im Himmelsraume — seiner Astronomie — schloß er sich ganz an das in jener Zeit gültige, ptolemäische Weltsystem an, wie wir bei seiner Hölle und seinem Fegfeuer noch näher finden werden.

In theologischen Dingen finden wir ihn schon auf selbständigeren Bahnen. Obwohl auch hier seine Ansicht im Allgemeinen gut katholisch und diejenige seiner Zeitgenossen war, so entbehrte sie doch nicht bedeutender reformatorischer Gesichtspuncte und Forderungen. Wir werden darauf noch besonders hinweisen. Für immer sei hier noch das vorausbemerkt, daß ihm seine theologische Ansicht Herzenssache war. Er war ein lebendig frommer Christ; er ruhte auf einem herzlichen Bibelglauben, welchen sich sein tief-religiös angelegtes Gemüth unter allen Forschungen und Lebenslagen erhielt, seit er aus jener kurzen Zeit des Leichtsinns und der Jugendverirrung wieder sich selbst gefunden hatte.

---

[1]) Z. B. tritt hier Dante besonders in Gegensatz zu seinem sonstigen Lehrer, dem Thomas von Aquino (Dominicaner, † 1274). Dieser will den Staat streng zum Diener der Kirche haben, so sehr, daß er, freisinnig ja demokratisch genug, zugibt, daß das (aufgehetzte) Volk einen Fürsten verjagen könne, wenn derselbe kirchenfeindlich sei! — Das war die damals herrschende Ansicht. Und heute noch die ächt katholische; man vergleiche die bei Gelegenheit des letzten Concils laut gewordenen Stimmen (z. B. in der römischen Civilità, dem Blatt der Jesuiten) und das Zusammengehen der „Ultra's" und Demokraten.

In der Politik endlich müssen wir seine Denkungsart als am meisten selbständig und bahnbrechend anerkennen, so sehr sie in anderem Betracht ganz mittelalterlich ist. Er setzt sich darin in einem ausgeprägten Weltbürgerthum dem eben erwachten Selbständigkeitsstreben seiner Nation entgegen und doch ist nichts anderes, als Italiens Freiheit und Rettung sein Ziel. Er erneuert die alten Reichspläne Karls des Großen und doch auf eine Art, worin zugleich die lebendigsten Keime einer neuen Entwicklung und die leuchtendsten Anzeichen eines großen Umschwungs gelegen sind.

Hier begegnet uns erstmals eine Wahrnehmung, welche sich uns durch Dante's ganzes ferneres Leben und Dichten immer aufs Neue aufdrängen wird und stets von uns im Aug' behalten werden muß, die Wahrnehmung von Dante's eigenthümlicher Stellung in seiner Zeit, seiner zwiefältigen Stellung in einer selbst zwiegestaltigen Zeit. Wie einen Janus sehen wir ihn rückwärts und vorwärts zugleich gewendet. Was in seinem Jahrhundert leise keimte, das trat in seiner Gestalt, seinem geschilderten Denken und seinem daraus hervorgehenden Wirken, scharf hervor: die letzte Aufraffung einer alten, das Hereinbrechen einer neuen Zeit. „Gigantische Kräfte sah jene Zeit im Spiel, schroffe Gegensätze von Licht und Schatten. Dort die himmlische Erscheinung eines Franz von Assisi, des Stifters der Franziskaner-Gesellschaft; hier Blutbäder und Schreckbilder! Dort tiefste Geisterumnachtung und Gewissensdruck; hier Keime eines Wiederauflebens von Kunst und Wissenschaft an der Hand der Griechen und Römer; dort das lastende Regiment des Papstthums über den Landen; hier das Streben nach Befreiung davon und freierer Staatenbildung!" Unter all diesen Eindrücken bildete sich das Ganze des Dante'schen Wesens und Wirkens. Ueber all diesem Wogen erhebt sich seine Erscheinung so einzig großartig und wunderbar, wie sie vor uns dasteht. Und das Wunderbare liegt eben in dem Doppelgesicht, das sie trägt. Er war einer der letzten Söhne des Mittelalters und zugleich einer der ersten Propheten der Neuzeit. Er theilte, wie wir eben sahen, die Ansichten der Mitwelt und gieng doch wieder weit über sie hinaus. Er war ein guter Katholik und ein halber Reformator zugleich. Er wollte durch seine mächtige politische Wirk-

Digitized by Google

samkeit ein ächt mittelalterliches, bereits überlebtes und der Verwirklichung unfähiges Kaiserideal wieder auffrischen und ins Leben rufen; er hat es aufs Neue tiefsinnig begründet, geistreich vervollkommnet und mit ergreifender Treue, trotz allen Enttäuschungen, lebenslang Alles dafür eingesetzt, wie wir sehen werden, — und doch war er es, welcher durch die Aufdeckung aller Schäden das Auseinandergehen der mittelalterlichen Ordnung der Dinge mitbeförderte und zündende Funken einer staatlichen und kirchlichen Neuentwicklung in die Gegenwart und Zukunft warf! Das ganze Mittelalter steigt mit all seinen Bildern und Gedanken in Dante's Wirken und Dichten noch einmal vor uns auf und in einer poetischen Verklärung, wie sie der alten Welt nicht zu Theil geworden, ehe sie untergieng. Aber auch ein neuer Zeitgeist reget darin gewaltig seine Adlersschwingen. Das letzte Alpenglühen, das die untergehende Sonne noch einmal weckt und die frühste Morgenröthe, welche die aufgehende Sonne verkündet — sie fließen zusammen in des großen Florentiners [1]) leuchtender Erscheinung.

So war Dante's Zeit und Dante's Stellung zu derselben. Wir werden ihn nun demgemäß mit all seiner Manneskraft wirken sehen. Und zwar begegnen uns bei dieser Wirksamkeit gleich wieder zwei Richtungen, deren vollkommenste Vereinigung und Durchdringung, wie sie bei Dante stattfand, die Geschichte kaum zum zweitenmale aufzuweisen hat. Er war Dichter und Künstler, Staatsmann und thätiger Patriot — beides in hervorragendem Sinne. Während ihn der Schwung des Geistes in die unsichtbaren Welten trug, wurzelte und wirkte er fest, mit Rath und That, mitten im Getriebe der Angelegenheiten und der Parteien seines Vaterlandes. Beides durchdringt sich so in einem Gusse, daß man beim Dichter nie des Politikers und Patrioten und bei diesem niemals jenen vergessen darf oder kann! Und durch Beides wird uns

[1]) Man erinnere sich gelegentlich an die ganze Reihe hochbedeutender Geister, welche Florentiner nach Geburt oder Bildung sind: Petrarca, Boccaccio, Dante, Michelangelo, Leonardo da Vinci, Machiavelli, Galilei, (Alfieri) — eine Reihe, gegenüber der manches Königreich arm an Namen erscheint!

ſtets beſtätigend jene ſeine eigenthümliche Stellung in ſeiner Zeit und über ſeiner Zeit in Erinnerung zurückgerufen werden, welche wir ſoeben, als die Folge ſeiner ganzen Geiſtesentwicklung und Denkungsart, gekennzeichnet haben.

Wenden wir uns nun wieder eben zu ſeiner gedoppelten Patrioten- und Dichter-Thätigkeit, in Verbindung mit ſeinen weiteren äußeren Lebensſchickſalen!

Der Mann von ſolchem Geiſtesleben und ſolchen Anſchauungen, zumal in den politiſchen Fragen, — wir ahnen, welche Haltung er nun in den beſonderen, bürgerlichen Kämpfen ſeiner Vaterſtadt nehmen mußte, wie dieſelben auch an ihn jetzt unausweichlich herantraten! Man erinnert ſich aus dem früher Geſagten (S. 10), daß jenen Kämpfen und dem ganzen, von Dante ſo ſehr bejammerten, ſchlechten Zuſtande von Florenz, eine mehrfache Parteiung und Zerklüftung der Republik zu Grunde lag. Da waren nicht nur Welfen und Ghibellinen im Allgemeinen wider einander, ſondern auch noch Volk und Adel der Stadt insbeſondere, ja Adel gegen Adel — der eine Theil welfiſch geſinnt (Schwarze), der andere (die Weißen) ghibelliniſch! Wir begreifen nun, daß Dante, was zuletzt noch erwähnt worden, von dem welfiſchen Adel ſich abwandte. Aber noch mehr! Er wandte ſich dem Volke zu und ließ ſich, nach der Sitte, in eine der bürgerlichen Zünfte — die der Aerzte und Apotheker wählte er — aufnehmen, wohl im Jahr 1295, wodurch er zugleich das Recht erwarb, in die Regierung eintreten zu können.[1]) Ebenſo begreiflich iſt nun, in welche Conflicte er bei den dargelegten Geſinnungen kommen mußte, als er wirklich, ungeſucht und auf ehrenvolle Weiſe, unter die Leiter, die „Prioren" der Stadt berufen ward, wo jener Kampf zwiſchen dem vereinten Volk und ghibelliniſchen Adel gegen die welfiſchen „Schwarzen" eben am Heftigſten tobte. Die Zeitdauer ſeines Amtes betrug zwei Monate, von Mitte Juni bis Mitte Auguſt des Jahres 1300. Gleich der

[1]) Im Juni 1296 erſcheint er urkundlich in der Ausübung ſeiner, durch den Uebertritt erlangten, bürgerlichen Rechte. Fraticelli a. a. O. und Wegele, a. a. O., S. 100. Daß dieſer äußere Uebertritt Folge eines, alſo vorausgegangenen, Geſinnungswechſels iſt, iſt klar.

erſte Theil derſelben verlief nicht ruhig und es fiel darein die Ablehnung einer vom Papſt (Bonifaz VIII.) angebotenen Vermittlung und die Verbannung der Häupter der Schwarzen, in Folge einer, von denſelben veranlaßten Reiberei und Schlägerei am Abend des Feſtes St. Johannis, des Schutzheiligen von Florenz. Ohne daß uns weitere Einzelheiten geſchichtlich bezeugt wären, muß man doch annehmen, daß Dante bei allen dieſen Maßnahmen entſcheidenden Einfluß geübt und auch durch ſeine ſelbſtändige Haltung immer größeren Haß der Gegner auf ſich gezogen habe. Dennoch trat er unbehelligt aus dem Amt, als ſeine zweimonatliche Zeit vorbei war.

Aber die Nachwirkung kam noch. Bonifaz war entſchloſſen, die Weißen zu ſtürzen und veranlaßte den Bruder des Königs von Frankreich, Karl von Valois, gegen Florenz zu rücken, um ihnen die Oberhand, welche ſie in Anlehnung an das Volk augenblicklich behaupteten, zu entreißen. Es blieb den Weißen nichts übrig, als ſelbſt eine Friedensgeſandtſchaft an den Papſt abzuordnen.[1]) Unter den vier Männern, aus welchen ſie beſtand, war auch Dante — zu ſeinem Unglück und ohne Ahnung, daß er nicht mehr in ſeine Heimath zurückkehren ſollte! Sie langten in Rom an. Bonifazius hatte nur das Intereſſe, die Sache hinauszuſchieben, ſandte zwei von ihnen mit neuen Vorſchlägen nach Florenz zurück und behielt die zwei andern in Rom. Unter ihnen war Dante. Er hatte noch einmal Gelegenheit, das päpſtliche Treiben aus der Nähe zu ſehen und hat den unauslöſchlichen Zorn der Entrüſtung darüber von da an lebenslang behalten und ausgeſprochen. Bonifaz aber hatte richtig gerechnet. Denn indeſſen war Karl, der lügneriſche Friedensſtifter und Reformator, mit Einwilligung der Leiter der Stadt (Signorie) — ſo blind iſt das Volk! — erſehnt von den Schwarzen, eingezogen und hauste, trotz aller früheren Gelöbniſſe, als ein Sieger und Gewalthaber. Es gieng in Florenz zu wie in den ſullaniſchen Zeiten Roms. Die Schwarzen triumphirten. Mit den Weißen war es zu Ende. Vielleicht wäre es verhütet worden, wäre

---

[1]) Gegen Ende des Jahrs 1301. Denn im September war Dante urkundlich noch in Florenz; ſ. Fraticelli a. a. O. — Für die voranſtehenden und folgenden Thatſachen ſind G. Villani und Dino Compagni die Hauptbürgen.

Dante's Muth und Rath in Florenz zur Hand gewesen. Soll er doch selbst, in einer Art von Vorgefühl, damals, als er an der unheilvollen Gesandtschaft Theil zu nehmen berufen wurde, jenes stolze Wort gesprochen haben: „Wenn ich gehe, wer bleibt? Wenn ich bleibe, wer geht?“ Und in der That, ihn ereilte eben auf dem Rückwege die Nachricht von dem Falle der Stadt, von der verhängten Vermögenseinziehung und (lebenslänglichen) Verbannung über die Häupter der Weißen und über ihn selbst. Es war im Jahr 1302.[1]) Im unermüdlichen Dienste des Vaterlandes hat er sich diese gemeine Rache der Gegner zugezogen. In der glühenden Liebe zu seinem einzigen Florenz hat er nichtsdestoweniger auch unter Undank und Verbannungselend bis zum letzten Athemzug nicht nachgelassen. Dieses Geschick eines so edlen Menschen ist ergreifend; diese Gesinnungstreue ist großartig! Man darf keines von beiden vergessen, um seine göttliche Komödie richtig zu würdigen.

3.

1302—1321. Der Verbannte. — Aufenthaltsorte und Schicksale; Schriften, Briefe, göttliche Komödie. Lebensende. Persönlichkeit.

Wir stehen nun am Wendepunkte, nicht seiner inneren Entwicklung — denn diese war bereits am Ziele, wie wir sahen, seine Politik, seine ganze Weltanschauung war in den Grundzügen fertig —; aber wir stehen am Wendepunkte seines äußeren Lebens. Weniges ist es, was wir nun noch von demselben wissen und zu berichten haben.

Kaum 37 Jahre alt, bettelarm, von der Gattin und den 5 Kindern getrennt, von der heißgeliebten Vaterstadt geschieden, sehen wir ihn nun von Ort zu Ort, von einem schützenden fürstlichen Freunde zum andern ziehen, — ein unstätes Leben der Noth, der Unsicherheit und Heimatlosigkeit, durch 20 lange Jahre hindurch, bis zu seinem Ende! (G. K. Parad. 17, 55 ff.)

Die Hoffnung zwar, noch einmal zurückkehren zu können, wollte er nie ganz daran geben. Im Gegentheile, an

---

[1]) Ein erstes, gelinderes Edikt vom 27. Jan. wurde durch ein zweites, auf Todesstrafe im Fall der Rückkehr verschärftes, am 10. März gefolgt. — Beide Aktenstücke sind noch vorhanden und edirt.

ſie knüpfte ſich in den nächſten Jahren, die er noch in Toskana zubrachte, ſein äußerer Lebensgang und ſeine, immer noch fortdauernde, politiſche Thätigkeit in Gemeinſchaft mit ſeiner Partei. Von Siena, Arezzo und Forli aus, den erſten Sammelpunkten der Weißen und Ghibellinen nach der Austreibung aus Florenz, ſehen wir ihn an dem, 1304 unternommenen, aber mißlungenen, Verſuch einer Erzwingung der Rückkehr nach Florenz mit bewaffneter Hand — höchſt wahrſcheinlich thätlich, Hölle 10, 79 — mitwirken. Und nachdem er dann zwiſchen 1305—1307 in den ſpärlichen Nachrichten, mehr als je wandernd, nacheinander im Caſentino, beim Fürſten Aleſſandro, in Bologna, in Padua, im nördlichen Toskana bei dem Grafen Malaſpina,[1]) aufgetaucht iſt, finden wir ihn noch einmal beim zweiten Verſuch ſeiner Partei, durch Waffengewalt heimzukehren, betheiligt, im Jahr 1307.[2]) Als auch dieſer fehlgeſchlagen war, ſagte er dieſen Verſuchen für immer ab und zog ſich äußerlich von ſeinen, ihm zu ſelbſtſüchtigen und auch gegen ihn undankbaren[3]), Parteigenoſſen zurück. Er war nun einſam und reſignirter. Aber noch einmal, nur auf andere Weiſe, bei dem Römerzuge (1310—1313) Heinrichs VII. von Deutſchland, ſeines höchſten Ideals, ſeines begeiſtert beſungenen und erwarteten Rettungsſternes, flammte ſeine Hoffnung in hellen Strahlen auf. Nach der Rückkehr von einem, wahrſcheinlich in dieſe Zeit fallenden, längeren Verweilen in Paris,[4]) hatte Dante damals, bis 1313, wieder ſeinen wechſelnden Aufenthalt an verſchiedenen Orten Toskana's. Da glaubte er nun auf alle Weiſe ſeinem Helden den Weg bahnen zu müſſen. Damals wohl ſchrieb er ſein Buch über „die Monarchie." Damals ſchleuderte er politiſche Flugblätter an Volk und Adel, voll Wärme, Liebe und Thatkraft, in die Welt

---

[1]) Dies und das Letzte (Padua) urkundlich nach zwei vorhandenen Aktenſtücken (Verträgen), in welchen er als Zeuge oder Unterzeichner erſcheint.

[2]) Wenigſtens bei der denſelben vorbereitenden Verſammlung. Soviel urkundlich aus einem Aktenſtück darüber, zuerſt mitgetheilt bei Pelli, memorie etc.

[3]) G. K. Parad. 17, 64 ff., 68 f.

[4]) So Wegele S. 173. Die Thatſache des Aufenthaltes wird von ziemlich allen Seiten angenommen. D. beſuchte dort die Univerſität.

hinaus.[1]) Sein Weſen zitterte vor Wonne in dem Gedanken, daß durch den Mann ſeines Herzens ſein ganzer heißer Wunſch vom (deutſch-)römiſchen Weltkaiſerthum in Erfüllung gehen könnte. Er ſah und ſprach den Kaiſer. Er ſah ihn im beſten Zuge, alle Hoffnungen zu verwirklichen. Und mitten darinnen mußte er ihn an ſchneller Erkrankung — bereits über Piſa hinausgerückt — ſterben ſehen (24. Aug. 1313).

Seine geträumte neue Welt zergieng ihm ſchnöde in Stücke mit dieſem Ereigniß, über das ſeine Trauer grenzenlos war, wie der Jubel der Welfen unermeßlich. Und doch machte auch dieſe Troſtloſigkeit bald wieder der niemals von Dante aufgegebenen Hoffnung

---

[1]) Schreiben an die Florentiner vom 31. März 1311 datirt. Und ein zweites an den Kaiſer ſelbſt, um ihn zu mahnen, ſich nicht vergeblich mit der Lombardei aufzuhalten, datirt vom 16. April 1311; beide von entlegenen Schlöſſern an den Quellen des Arno geſchrieben, in denen er damals Zuflucht fand. Man höre die gewaltige Sprache Dante's in dem erſten Brief, wo es unter Anderem heißt: „Verblendete, ihr gewahret nicht, wie die Leidenſchaft euch beherrſcht, mit giftigem Flüſtern euch ſchmeichelt, und den Weg zur Umkehr mit eitlen Drohungen euch verſperrt . . . und euch hindert, den heiligen, der natürlichen Gerechtigkeit nachgebildeten Geſetzen zu gehorchen! . . . Aber wenn euer Wahnſinn euch gereut, . . dann bleibt euch übrig, euren Herzen einzuprägen, daß dieſer Träger des römiſchen Reichs, Heinrich, der Vergötterte, der Triumphator, nicht aus Durſt nach ſeinem eigenen, ſondern nach dem öffentlichen Heile der Welt, das ſchwierige Amt für uns übernimmt und machet freiwillig unſre Sache zu der ſeinigen“ . . . Und im zweiten Schreiben redet er den Heinrich ſelbſt an: „Auf denn, laß ab von deiner Säumniß, du erhabener Sprößling Iſai's! ſchöpfe dir Vertrauen aus den Augen des Herrn, deines Gottes Zebaoth, vor welchem du handelſt und wirf dieſen Goliath (Florenz) mit der Schleuder deiner Weisheit und mit dem Steine deiner Kraft darnieder! denn bei ſeinem Fall wird die Nacht und der Schatten der Furcht das Lager der Philiſter (Welfen) bedecken . . . und Iſrael wird frei ſein. Dann wird unſer Erbtheil uns wiedergegeben werden! Und wie wir jetzt, der hochheiligen Stadt Jeruſalem eingedenk, als Verbannte in Babylon ſeufzen, ſo werden wir dann als Bürger und im Frieden wiederaufathmend, des Jammers der Verwirrung uns frohlockend erinnern!“ Torri, epist. di Dante 1842, wo auch das in Folgendem citirte Schreiben.

auf einen Erretter Italiens Platz.[1]) Er selbst erwartete noch heimzukehren. Eine ehrenvolle Zurückberufung hätte er angenommen. Allein bei der im Jahre 1316 wirklich von Florenz ausgegangenen Amnestie[2]) wurde auch ihm, wie Anderen, welche es sich gefallen ließen, eine zu bezahlende Geldsumme und öffentliches Bußbekenntniß in der Kirche zur Bedingung gemacht. Stolz und ein ganzer Mann, wie er war, wies er sein ersehntes Glück um solch' schnöden Preis der Ueberzeugungs-Verläugnung zurück. In dem an einen Verwandten gerichteten, von Seelenadel und festem Gottesglauben durchleuchteten Schreiben, worin er sein „Nein" erklärt, schließt Dante mit den unsterblichen Worten: „Das wäre also die glorreiche Zurückberufung, durch die Dante Alighieri, nachdem er fast 3 Lustra[3]) die Verbannung getragen, seinem Vaterlande wiedergegeben würde? Diesen Lohn hätte seine offenbare Unschuld verdient? Dies der Schweiß und die Anstrengungen, die er auf die Wissenschaft[4]) verwendet hat? Fern sei von einem Mann, der ein Vertrauter der Philosophie ist, die unbesonnene Niedrigkeit eines irdisch gesinnten Herzens, daß ich ... es über mich gewänne, mich zur Buße zu stellen! Fern sei es von einem Manne, der überall Gerechtigkeit predigte und Unrecht erduldet hat, daß er an die Urheber dieses Unrechts, als wären es seine Wohlthäter, sein Geld zahlte! ... Wenn Ihr einen andern Weg (zur Rückkehr) wißt, der der Ehre Dante's nicht zuwider ist, so werde ich nicht säumen, ihn einzuschlagen. Wenn nicht ... so werde ich niemals heimkehren. Und warum nicht so? Wird mir nicht das Licht der Sonne und der Sterne scheinen? Werde ich nicht unter jedem Himmel den süßesten Wahrheiten nachforschen können, solange ich mich nicht ... ehrlos benehme? Und auch das Brod wird mir deshalb nicht fehlen."

---

[1]) G. K. Hölle 1, 100 ff. Der Windhund (il veltro).

[2]) Bei einer solchen im Jahr 1311 war er u. A. ausdrücklich ausgeschlossen worden. Und 1315 erneuerten und verschärften (auf seine Söhne) die Florentiner sein Verbannungsurtheil. Sie hatten ihm sein Handeln und seine Briefe übel verdacht.

[3]) Ein Zeitraum von 5 Jahren wird Lustrum genannt.

[4]) Er appellirt an seinen indessen gestiegenen Dichter- und Gelehrtenruhm, wovon wir gleich nachher reden werden.

Sein Schickſal war auf immer entſchieden. Eine andere Zurückberufung erfolgte nicht. Sein Loos blieb auch ferner, flüchtig umherzuirren, ein Opfer des Freimuths und der Geſinnungstreue.

Aber während wir, um das mit einigen Worten nachzuholen, über Dante's Aufenthaltsorte und Leben in den Jahren 1313—1314 oder 1315, nach Heinrichs Tode, nichts zu ſagen hatten, da uns die Quellen keine Nachrichten darüber aufbehalten: — ſo wiſſen wir dagegen, daß er von da an doch längere und bleibendere Zufluchtsſtätten an verſchiedenen Höfen Italiens gewann. Dies zuerſt zu Lucca (zwiſchen 1314—1316[1]), wo er ſeine Söhne um ſich gehabt und einer etwas behaglicheren Lage genoſſen zu haben ſcheint. Von da an finden wir ihn — nach dem Sturz ſeines Schirmherrn (Uguccione) und nach der eigenen Ablehnung jener Amneſtie von Florenz, wovon wir zuletzt noch geſprochen (beides 1316), — für immer aus Toskana weggegangen und nach Verona zu dem mehrerwähnten, edlen Can grande della Scala übergeſiedelt, an deſſen Hof er in einem reichen Kreis geiſtreicher Zeitgenoſſen lebte und, eine Reiſe nach Mantua eingerechnet, über 3 Jahre, 1317—1320 weilte,[2]) bis er endlich ſeinen letzten Aufenthalt in Ravenna nahm. — Das Unglück macht die Gemüther leicht verletzbar. Und ſo brach er auch wohl, wenn ihn nicht, wie meiſtens, politiſche Verhältniſſe zu gehen zwangen, das Verhältniß zu ſeinen Wohlthätern durch manch' raſches, rückſichtsloſes Wort, was wir uns bei ſeinem Character jedenfalls als leicht möglich denken könnten! — An dieſen letztgenannten, ruhigeren Zufluchtsſtätten widmete ſich nun Dante wohl vorherrſchend den Studien, der Wiſſenſchaft und der, übrigens auch bisher nicht verſäumten, Vollendung der göttlichen Komödie.

---

[1]) Wegele, a. a. O. S. 240 f. weist mit überzeugenden Gründen nach, daß Dante nicht vor 1314 nach Lucca gekommen ſein könne; und da Uguccione 1316 fiel, ſo iſt auch das Ende des Aufenthalts klar.

[2]) Daß Dante 1317 nach Verona kam, ſteht feſt; wogegen mit Unrecht überſehen wurde, daß auch ſein Verweilen daſelbſt noch 1820 bezeugt iſt durch die ſichere Nachricht von ſeiner dort gehabten, öffentlichen Doctors-Diſputation im Januar. S. Einleitung ſeiner „questio — de duobus elementis aquae et terrae“ b. Torri, epist. I.

Wir werden denn an dieser Stelle am Besten einen Gesamtblick, nach rückwärts und vorwärts, auf Dante's schriftstellerische Thätigkeit, auf seine prosaischen und poetischen Werke, werfen können.

Es ist merkwürdig genug und erscheint fast unbegreiflich, aber es ist so: unter allen Unruhen, Hemmungen und Mühsalen eines solchen Lebens, unter Allem erlag dieser Riesengeist nicht, um nicht noch Sendschreiben politischen und kirchlichen Inhalts auszugeben und gelehrte philosophische Schriften zu verfassen; und der Schwung seiner Phantasie erlahmte nicht, um nicht ein erhabenes Gedicht zu hegen und auszugestalten! —: Er verfolgte mit stetem Interesse und, wo nicht mehr mit persönlich-thätiger, doch mit brieflich-thätiger Theilnahme vor Allem alle politischen Gestaltungen. Unermüdet und überall trug er seine politischen und moralischen Rettungsgedanken vor. Außer den oben genannten Sendschreiben zu Heinrichs VII. Zeit, erwähnen wir noch Privatbriefe an Fürsten und Fürstinnen, und eine, in jenem „hohen altbiblischen Tone" gehaltene, Adresse an die Kardinäle, vom Jahr 1314, aus Veranlassung der Verlegung des Papstsitzes nach Avignon, unter den entwürdigenden Einfluß der französischen Könige.[1]) Daneben arbeitete er sich zu einem wahren „Polyhistor" hinauf, erwarb sich jene alle Wissenschaften befassenden, großartigen Kenntnisse, welche seinen Ruhm weit verbreiteten und namentlich im Lagerbuch der göttlichen Komödie niedergelegt sind. Sein schon früher größtentheils verfaßtes Jugendwerk, „das neue Leben," hatte er wohl zuerst schon um 1300 vollendet. Dann begründete er auch seine Staatslehre in philosophischer Darlegung in dem lateinischen Buch: „Von der Monarchie" „De Monarchia," zwischen 1310 und 1313. Beider Inhalt haben wir schon oben bei passender Gelegenheit vorgeführt. (S. 8 und 11.) Dazwischen, um 1306—1308, entstand ihm ferner ein, an die sinnbildliche Erklärung eigener Canzonen angelehntes, Buch über die Philosophie, „il

[1]) Das sogenannte Avignonenser Schisma dauerte von 1309 bis 1377. — Dante's Briefe, die genannten und andere, findet man übersetzt in „Dante's prosaische Schriften (mit Ausnahme der von Förster verdeutschten vita nuova) übersetzt von Kannegießer;" Leipzig. 20 Ngr. 2 Bändchen.

convito" „das Gastmahl" (des Geistes[1]), das, unvollendet, „eine Encyclopädie zur Populärmachung der Schulgelehrsamkeit" hätte werden sollen. Eines der ersten populärwissenschaftlichen Bücher, das in der Volkssprache, nicht im Latein, verfaßt ward, enthält es im bunten Wechsel die ganze Fülle der philosophischen, naturwissenschaftlichen, rechtlichen, scholastisch-theologischen Kenntnisse seiner Zeit und ist als eine neue, richtige Bestrebung zu würdigen, die starren Fesseln der Zunftgelehrsamkeit zu lösen. Besonders hat Dante durch diese Schriften, wie durch die folgenden, zuletzt vor Allem durch die göttliche Komödie, das erste, classische Italienische (C, II, 2.) geschaffen und dadurch, im Verein mit seiner dichterischen Größe, jenen unermeßlichen literaturgeschichtlichen Einfluß ausgeübt, den man kennt. Nicht zufrieden damit, schrieb er, auch wohl schon vor 1308 oder 1310, noch ein eigenes Buch „de vulgari eloquio" „von der Volkssprache" (unvollendet), worin er „mit voller Selbständigkeit und Originalität für das Recht und die Begründung einer italienischen Nationalsprache den Hebel seines Scharfsinns und seiner eigenen, schöpferischen Sprachgewalt einsetzte."[2]) Er dichtete seine Sonette und Canzonen in dieser Sprache — eine Zahl Eclogen in lateinischer. Er begann und vollendete — man denke sich seine äußere Lage dazu! — das Wunderwerk der göttlichen Komödie, welche, vielleicht noch ein oder zwei Jahre vor der Verbannung angefangen, erst gegen Ende seines Lebens, mit dem Paradies, zum Schluß kam (also etwa 1300 bis 1321).

Dieses Gedicht war also, soviel können wir, als Befund der zu diesem Zwecke vorgeführten Lebensentwicklung des Dichters, hier schon sagen, das eigentliche, stets im Busen getragene, Kind und Werk seines Lebens. Seinen Inhalt bildet, um ihn vorläufig kurz zu nennen, eine 7tägige lange und großartig ausgemalte Wan-

---

[1]) Vergl. das „συμπόσιον" „Gastmahl" von Plato.

[2]) Die Abfassungszeit genannter Schriften ist, bei den spärlichen Nachrichten über Dante's Leben, nicht mit Sicherheit aufs Jahr hin bestimmbar. Fest steht aber, daß sie — mit Ausnahme des neuen Lebens — der Hauptsache nach in den Anfang und Mitte der Verbannungszeit fallen. Vgl. die genauen Untersuchungen Wegele's über diese Abfassungszeiten, dem wir in den Jahresangaben derselben gefolgt sind.

derung durch die Hölle, das Fegfeuer und das Himmelreich. Es werden dieſe Oerter vom Dichter mit Inſaſſen aller Art und aller Zeiten der Weltgeſchichte, auch ſeiner eigenen Gegenwart, erfüllt und bevölkert und Stufe für Stufe durchgangen und beſichtigt, bis Dante's Seele, durch all' dieſe Anſchauungen ſelbſt gereinigt und geläutert, an der Hand der Jugendgeliebten, im Himmel vor Gott ſteht. Im Verlauf werden Geſpräche geführt, Strafgerichte verkündet, Seligkeiten zuerkannt, Lehren und Zeitbetrachtungen gegeben. Eine ſolche Wanderung durch die ganze Welt alſo, wie ſie ſich ſelber gibt, ein älterer Fauſt[1]), kann die göttliche Komödie darum auch nicht ausſchließlich blos einen einzelnen Theil der Lebenserfahrungen des Dichters befaſſen, z. B. ſeine Politik. Ebenſowenig blos ſeine Moral. Als Gedicht hat ſie überhaupt keinen vorgefaßten, nüchternen Zweck (Tendenz) und ſchließt jene poetiſche Vielſinnigkeit und Vieldeutigkeit in ſich, welche man von genialer Dichtung erwartet und bei ihr findet. Und überdies, nicht in der Abgezogenheit der Studirſtube, ſondern in der Bewegung des Lebens iſt ſie entſtanden; nicht die Muße des Friedens, ſondern die Schule der That hat ſie ausgereift; ja die Schule der Leiden, der große Schiffbruch ſeines Lebens war es, worin dem Dichter der Genius ſich entzündete, der dies Werk erſchuf, durch das er ſich über allen Schmerz eines, für ihn, verfehlten Lebens erhob und den Himmel offen ſah! — Wir erinnern alſo an Dante's Liebe zu der entriſſenen Beatrice vor Allem, deren Verherrlichung und Vergeiſtigung ihm den erſten Anſtoß zum Werke gab, nach ſeiner wiederholten Selbſtausſage! Wir erinnern an ſeine eigenen Jugendverirrungen andrerſeits und durchlebten Zeiten des friedloſen Suchens nach dem rechten Wege; an ſein nachher vom ſteten, ernſteſten Streben nach eigener, ſittlicher Läuterung und Beſſerung Anderer, ja der ganzen Weltzuſtände, geleitetes Leben; an ſeine ſchweren, aber wohlbeſtandenen Schickſalsproben! Wir er-

---

[1]) Man vergleiche den Schluß des Vorſpiels zu Göthe's Fauſt:

„So ſchreitet in dem engen Bretterhaus,
„Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
„Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
„Vom Himmel durch die Welt zur Hölle." —

innern endlich an ſeine philoſophiſche und allgemein-wiſſenſchaftliche Gedankenarbeit; an ſeinen, durch angeborenen Scharfſinn und reiche Erfahrung, gewonnenen Weltblick über eine verirrte Zeit, wie er ſie anſah; an ſeine grollende Unzufriedenheit mit den ſtaatlichen und kirchlichen Zuſtänden ſeiner Gegenwart, aus deren Troſtloſigkeit ihm aber (— im Gegenſatz zu der weltſchmerzlichen Zerfloſſenheit oder haltloſen Verbitterung moderner Dichter —) vielmehr eine klare, ſtets gewahrte Mannesüberzeugung, eine geſchloſſene religiös-ſittliche, chriſtlich-glaubige Weltanſchauung erwuchs, eine Weltanſchauung, nach welcher er, in der Führung des Einzellebens wie der Bildung von Staat und Kirche gemäß den ewigen göttlichen Geſetzen, das Heil der Menſchheit ſieht, im Zuſammenwirken himmliſcher Gnade aber mit menſchlichem Heiligungsſtreben den Weg zum Heile; eine Weltanſchauung, von welcher aus er dann auch Alles billigte oder richtete und zu welcher er Alles hinführen wollte! — Nun, da hat man die Theile, die Bäche alle, welche in der göttlichen Komödie in einen mächtigen Strom zuſammenfloſſen. Als ein ſolches Geſamtproduct ſeines Lebens und Weſens faſſe man ſie, dem Bedürfniß ſich auszuſprechen, dem künſtleriſchen Geſtaltungstrieb entfloſſen! Sie enthält den „Erwerb ſeines Lebens“ [1]) in poetiſchem Ganzen mit ſinnbildlicher, „allegoriſcher“ Einkleidung. Sie iſt eine Weltrevüe, eine großartige, einzige Philoſophie des Geiſtes und der Geſchichte. Sie iſt das vom Standpunkte des Mannes, der Alles ſelbſt erlebt hat, der „was der ganzen Menſchheit zugetheilt iſt, in ſeinem inneren Selbſte will empfinden“ (Göthe im Fauſt), der, auf Grundlage des eigenſten Erlebten und Erfahrenen, aus dem geiſtbelebten Stoffe des Wortes, die Welt ſich auferbaut, wie ſie iſt und wie ſie ſein ſollte.

Soviel vorläufig, im geſchichtlichen Zuſammenhange, über das Werk, deſſen Gedanken wir alsbald noch näher beſtimmen werden, ſobald wir erſt noch den Scheideblick auf unſres Dichters Lebenslauf geworfen und uns ſein Bild zuſammengefaßt haben.

---

[1]) Geiſtreiche Ueberſchrift des bekannten Naturforſchers Gotthilf Schubert zu ſeiner Selbſtbiographie.

Dante's wissenschaftliche Gediegenheit, seine Schriften auf diesem Gebiete, erwarben ihm den wohlverdienten Ruf eines der größten Gelehrten, wie seine ganze Haltung den eines Mannes. Aber die fortschreitende Veröffentlichung seiner göttlichen Komödie verbreitete seinen Ruhm im höchsten Maße. Auch dadurch hoffte er immer noch den starren Sinn der Mitbürger erweicht und sich freiwillig zurückgerufen zu sehen: [1])

„Zwäng' einst dies heil'ge Lied, an das die Erde,
An das der Himmel hat die Hand gelegt,
Durch das auf lang ich blaß und mager werde,
Die Grausamkeit, die mich von dort verschlägt,
Wo ich, ein Lamm, geruht in schöner Hürde,
Feind jedem Wolf, der Zwietracht dort erregt:
Mit andrem Ton und Haar, als Dichter, würde
Ich kehren und am Taufquell dort empfah'n
Im Lorbeerkranz der Dichtung höchste Würde!
(Paradies 25, 1 ff.)

Eine so innige, rührende Liebe bewahrte dieser Mann von goldener Treue seiner Heimath, allem angethanen Unrecht zum Trotz! Aber umsonst. Der Graf Guido von Polenta zu Ravenna sollte ihm die letzte, bleibende Zuflucht gewähren, die ihm Florenz weigerte. Merkwürdig, es war ein ganzer Welfe, der den eifrigsten der Ghibellinen aufnahm: ein ehrendes Zeugniß edlen Sinnes für beide! Ohne Zweifel war es Verona, von wo aus Dante, im Jahre 1320, einer wahrscheinlich an ihn ergangenen Einladung der Polenta folgte. Es war dieselbe Familie, aus der jene Francesca stammte, deren Gedächtniß die berühmte Stelle im 5. Ges. der Hölle, welche wir mittheilen werden, gewidmet ist. Hier, in Ravenna, genoß der unglückliche Mann die letzten Ruhejahre seines unruhigen Lebens. Guido ließ es ihm an nichts fehlen;

---

[1]) Man vergleiche auch erste (lateinische) Ecloge, V. 40 ff.

Nonne triumphales melius pexare capillos
Et, patrio redeam si quando, abscondere canos
Fronde sub inserta, solitum flavescere, Sarno?
. . — Cum mundi circumflua corpora cantu
Astricolaeque meo, velut infera regna, patebunt —
Devincire caput hedera lauroque luvabit."

aber Eines fehlte ihm doch: Unabhängigkeit und Vaterland. Er soll seine (von fünfen) übrigen drei Kinder (zwei Söhne und eine Tochter), daselbst noch um sich gehabt, soll Vorträge über Poetik gehalten haben, wenn ein Ausdruck des Boccaccio dahin verstanden werden darf. Die Hauptsache und Thatsache ist: er vollendete dort die zwei letzten Theile der göttlichen Komödie[1]) und schickte das Paradies an Cangrande von Verona mit dem merkwürdigen Sendschreiben, auf welches wir noch mehrfach zurückkommen werden. Und als wäre damit sein Alles erschöpft, als hätte er selber die Seele verhaucht in sein begeistertes Lied, starb er jetzt, da es kaum vollendet war. Der Mann, dem die Erde keine Ruhe bot, stieg auf zu den „himmlischen Sternen und zu der ewigen Liebe," in deren wonnetrunkener Schilderung, die letzten Klänge seines Gedichtes eben verhallt waren. Im Herbst 1321 überfiel ihn eine Krankheit, welche ihn am 14. September hinwegraffte, im Alter von 56 Jahren 4 Monaten.[2]) Ein solches Schicksal mußte ja die zäheste Lebenskraft aufreiben! Aber mit der ungebrochenen Hoffnung auf einen Retter Italien's starb er. Seinem Sarge folgte der Fürst, die ganze Stadt. Der von ihm im Leben so heiß ersehnte Lorbeer wurde jetzt — aber von fremder Hand, in fremdem Lande — um die Schläfe des Todten geschlungen! — In Florenz, wie Boccaccio sagt, weinte Niemand um ihn. Vergebens hat es darum auch bis jetzt die Asche des großen Todten von Ravenna zurückverlangt, welches sie mit Stolz bewahrt.

---

[1]) Daß auch das Fegfeuer erst in Ravenna zu Ende kam, geht aus einer Stelle der I. Ecloge Dante's hervor. Die Hölle mag schon vor 1310 fertig gewesen sein. — In den Aufenthalt zu Ravenna fällt auch eine im Auftrag Guido's gemachte Gesandtschaftsreise nach Venedig. Sonst werden ihm, besonders vor der Verbannung, sehr viele Staatsgesandtschaften zugeschrieben, über welche sich aber, so sehr sie bei seiner politischen Bedeutung und seinem Ansehen denkbar sind, nichts Bestimmtes sagen läßt, weshalb wir davon schwiegen, ebenso wie von der Menge weiterer Aufenthaltsorte, während der Verbannung, von welchen die Sage geht!

[2]) Der 14. September ist von Boccaccio, den Grabschriften u. a. Quellen einmüthig angegeben (außer einer offenbar falschen Angabe des Juli bei G. Villani). — Wegele nennt den 21. Sept..

Dante war von scharfen, durchaus bedeutenden Zügen. Diese hohe, schöne Stirne; dieses tiefliegende, dunkle und große Auge, voll leidenschaftlicher Gluth und zugleich schmerzlichen Ausdrucks; diese tiefgefurchten, schmalen und blassen Wangen; diese Adlernase von kühnem Schwung; dieser Mund von klassischem Schnitt und meist stolz-unmuthiger Biegung, wobei die Unterlippe etwas hervortrat; das spitze vorspringende Kinn — sie bildeten, umrahmt von dunkel-krausem Haar und Barte [1]), ein Antlitz von seltener Großheit und tiefsinnigem Ernste. Wenig lächelte es, dieses Antlitz. Herbe Schroffheit und eiserne Strenge lag auf demselben, aber auch weiches und tiefes Gefühl konnte daraus hervorleuchten. Der lebenslange Protest gegen Welt und Zeit war ihm aufgeprägt und die lebenslange Entsagung; aber über den ewigen Gram und Schmerz breitete sich in diesen stolzen Zügen auch wieder unsterbliche Siegesgewißheit aus. Die Gestalt des Dichters war mittelgroß, aber wohlgewachsen; seine Haltung würdevoll, wiewohl etwas gebückt; sein Gang ruhig — Alles wirkte zusammen zu einer imponirenden Erscheinung. Sie kündete den großen Mann. Es wird erzählt, daß das Volk vor ihm mit Scheu zur Seite trat, ehrfurchtsvoll flüsternd: „das ist der Mann, welcher in der Hölle gewesen und dessen Stirne der Engel gezeichnet hat!“ [2])

Dante's [3]) gewöhnliches Benehmen war ruhig und besonnen; aber

---

[1]) Solchen trug er: Fegfeuer Ges. 31, 68.

[2]) Man kennt das schöne Bild zu dieser Anekdote von Gérome!

[3]) Aechtestes Porträt Dante's von Giotto (spr. Dschotto), seinem großen Zeitgenossen, enthalten in dessen großem Freskogemälde „Christus und die Seligen“, in der Capelle des Palazzo Pretorio zu Florenz. Es wurde 1830 daselbst unter einer Uebermalung entdeckt, aber leider 1841 restaurirt! Glücklicherweise existirt eine sorgfältige Copie des Amerikaners Seymour Kirkup, getreu nach dem Zustand bei der Aufdeckung und vor der Restauration gefertigt. Nach dieser sind die guten Reproduktionen, z. B. in Witte's Danteforschungen ꝛc. gestochen.

Vergleiche Grüneisen, im christlichen Kunstblatt 1870, Nr. 1. Und Cavalcaselle und Crowe, Geschichte der italienischen Malerei, übersetzt von Dr. Max Jordan, Band I. Es stammt aus Dantes früherem Mannesalter, ist ohne Bart, kenntlich an dem Buch unter dem Arm und dem Magnolia-Zweig in der Rechten. — Oefter gesehen und charak-

gereizt brauste er mächtig auf. Er konnte sehr beredt sein, aber er sprach selten. Seelenvoll und weich am rechten Orte, wie er es bei aller Strenge war, liebte er besonders die Musik und sang mit schöner Stimme. Im näheren Umgang beschränkte er sich gern auf Wenige. Die Einsamkeit war seine erwünschte Genossin, und da arbeitete dann — bei unermüdlichem Studium — sein durchdringender Verstand und sein wunderbares, riesenhaftes Gedächtniß, da fluthete seine erhabene schöpferische Phantasie. Es sind die sonst widersprechendsten Geistesgaben, welche seine Natur vereint, die man mit Recht eine zusammengesetzte genannt hat, gleich seiner Zeit. Seine idealisirende Phantasie war so groß, wie sein streng denkender Verstand. Er philosophirt und theologisirt, bildet Schlußketten und spaltet Begriffe, wie der nüchternste Gelehrte. Dann wiegt er sich wieder, aller Fesseln des Denkens ledig, im Reiche der reinsten inneren Anschauungen und Träume, welche er zur lebensvollsten Wahrheit zu gestalten weiß: eine ganze Künstlernatur. Sein Wirken galt der wirklichen Welt und doch lebte er in einer selbst-geschaffenen Zukunft. In der Stärke und Unerbittlichkeit des Rechtssinnes steht er da, wie ein alter Römer; in der Gluth und Leidenschaftlichkeit seines Empfindens erkennen wir den späteren Italiener. Das Mittelalter mit dem ganzen Reichthum seiner Bestrebungen und Gegensätze spiegelt sich in Dante's Natur. Aber was in der Zeit auseinanderlag oder sich feindlich gegenüberstand, das hatte sich in ihm zum Ganzen harmonisch zusammen-

---

teristischer die Bildnisse nach der Büste der Familie Torrigiani, welche nach einer Todtenmaske gefertigt sein soll. Aus letzterem Grund wohl ebenfalls ohne Bart. Kenntlich am Loorbeer um die Stirne. — Weil man in diesem Bilde die Züge des Dichters aus seinen letzten und kräftigsten Jahren hat, so haben wir dasselbe hauptsächlich unserer Beschreibung zu Grunde gelegt. — Ein drittes Porträt Dante's aus Rafaels Disputa stimmt deutlich überein mit den Zügen des ebengenannten, nur rein im Profil gehalten, während jenes von vorn aufgefaßt ist. Es hat ebenfalls den Lorbeerkranz und die kappenartige Kopfbedeckung. Der Eindruck von Dante's scharfen, strengen Zügen ist hier der großartigste. Mitgetheilt ist dies Bild u. a. als Titelblatt in Witte's Uebersetzung der g. K. —

gefügt. Und dem entsprechend war auch jene eigenthümliche und einzige Stellung, welche er sich in seiner Zeit gab und von welcher wir schon geredet haben (S. 16). Er hing in den Fesseln seines Jahrhunderts und er war auch wieder schon von denselben los. Er schaute rückwärts und vorwärts zugleich!

Groß endlich, am größten vielleicht, war an ihm der sittliche Charakter, die Sittenstrenge, Uneigennützigkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, der furchtlose Mannesmuth und die Festigkeit. Seine Jugend war rein, da Beatrice sein Schutzengel gewesen. Und nachdem er sich aus den Verirrungen seines späteren Jünglingsalters gelöst, konnte man ihn ferner in Nichts der sittlichen Leichtfertigkeit oder Glaubenslosigkeit zeihen, welche in jener Zeit des Sinkens der katholischen Kirche schon häufig genug waren. Streng gegen Andere, war er das auch gegen sich selbst. Das Papstthum strafte er mit Flammenworten, nur um es zu läutern und zu heben. Er war ein guter Katholik, aber zugleich ein von Herzen an die — in der göttlichen Komödie verherrlichte — Gnade in Jesu glaubender Christ, ein ernster Schriftkenner und Wahrheitsforscher. Beides beweist sein großes Gedicht, das ebendeshalb zugleich voll reformatorischer Zeugnisse ist. — Ein mächtiger und reiner Geist, läßt er sich allerdings nicht freisprechen von einem, wenn auch edlen Stolze, welcher oft heftig und herb genug ausbrach. Er fühlte sich vor Menschen, so demüthig er vor Gott war. Wer hätte denn auch ohne alle Bitterkeit die ungerechteste Verbannung und Verdächtigung zu ertragen vermocht? „Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem." Unabhängig und ungebeugt in aller äußeren Noth und Abhängigkeit; ein gewaltiger Prediger der Wahrheit und göttlichen Gerechtigkeit gegenüber den Mächtigsten der Erde; persönlich nichts erstrebend, als die Wahrung seiner heiligsten Ueberzeugungen und die Läuterung seiner eigenen Seele, auf nichts vertrauend, als auf die Erbarmung der ewigen Liebe, auf welche in der göttlichen Komödie Alles hinausläuft — so steht er vor uns, und „wer müßte nicht bewundernd stehen vor diesem Bilde, nicht nur weil es eines Denkers und Dichters, sondern weil es eines Mannes und eines Christen Bild ist!" —

II. Sinn und Plan des Gedichts.

1) Grundgedanke (Idee) der göttlichen Komödie.

Kommen wir zu Dante's Hauptwerk, zur „göttlichen Komödie"! Ihren allgemeinſten Inhalt, ſowie die dichteriſche Einkleidung deſſelben in ein Geſicht, eine „Viſion", eine viſionäre Wanderung durch die drei unſichtbaren Reiche, haben wir S. 26 ſchon angegeben. Damit iſt zugleich geſagt, was überdies bekannt genug iſt, daß das Gedicht im Ganzen ein ſinnbildliches („allegoriſches") ſei, bei dem man ſich fragen muß, was es in ſeiner Einkleidung bedeutet. Und für die Beantwortung dieſer Frage haben wir bereits gewiſſe thatſächliche Grundgeſichtspunkte gewonnen aus dem Leben und Denken des Dichters, welches wir uns eben hauptſächlich zu dieſem Behufe vergegenwärtigt haben. Wir haben dort, S. 26 ff., die göttliche Komödie naturgemäß aus den reichen und vielſeitigen Lebenserfahrungen des Dichters, verbunden mit ſeinem poetiſchen Schaffensdrang, hervorwachſen ſehen. Wir mußten ſie, das langgehegte Hauptwerk ſeines Lebens, im großen Ganzen und Allgemeinen, als ein aus mancherlei Keimen und Beſtandtheilen zuſammengewachſenes und vielſeitiges Werk erkennen; wir mußten ſie als einen Spiegel, ein Lagerbuch des Dante'ſchen Denkens und Lebens bezeichnen, in welchem der Dichter perſönlich Erlebtes mit Schilderungen ſeiner Zeitverhältniſſe und mit allgemein-menſchlichen Gegenſtänden ſich vereinigen und durchdringen läßt, in welches er zumal all' ſeine Liebe und ſeinen Zorn, ſein Irren und ſeine Rettung, ſein Wiſſen und ſeine Politik, aber auch das Bild ſeiner Zeit nach ihrer wirklichen und ihrer idealen Geſtalt, ja das ewige Gemälde der Menſchheit mit ihrer Hölle und ihrem Himmel hineingelegt hat!

Halten wir dieſe Grundgeſichtspunkte feſt, wenn wir nun auf die für den Grundgedanken wichtigen Stellen und Selbſtausſagen des Gedichts eingehen, ſo wird es

uns leicht sein, darnach sowohl die einzelnen Beziehungen des Gedichts für sich und in ihrem Verhältniß zu einander näher aufzufinden und zu bestimmen [1]), als auch ihren Quellpunkt in einer dichterischen Anschauung („Conception") und ihre lebendige Einheit in einem Kerngedanken, einer „Gesamtidee" des Ganzen zu bemerken.

1) Die persönliche Beziehung der g. K. auf Dante. — Fragen wir, als was das Gedicht im Ganzen zuallererst selbst sich klärlich darbiete — und nehmen es so! Es beschreibt jene schon mehrmals erwähnte (visionäre) Reise des Dichters durch Hölle, Fegfeuer und Himmelreich, wobei sowohl die Zustände der dort befindlichen Seelen, als auch die Empfindungen des Dichters dabei geschildert werden. [2]) Dante ist nicht allein bei dieser Wanderung. Es führen ihn nacheinander zwei Gestalten, welche Virgil und Beatrice genannt werden. Finden wir nun, daß Dante, wie er selbst oft genug sagt, [3]) im Anfang dieser Wanderung friedlos und in Sünden verirrt, am Ende aber gereinigt und selig in Gottes Anschauen dasteht: so kann der nächste Sinn von dem Allem nichts Anderes sein, als ein inneres Selbsterlebniß seiner eigenen Seele darzustellen. In der That war ja Dante ein unaufhörlich ringender, nach dem Höchsten ringender Geist! Wie in Wolframs Parcival [4]), in Göthes Faust, in jedem

---

[1]) Nemlich drei Beziehungen, wie wir sehen werden: die persönliche, die allgemein moralische und die zeitgeschichtlich-politische Beziehung.

[2]) Groß angelegt und harmonisch zugleich, enthält die g. K. in jedem der 3 Theile je 33 Gesänge; die Hölle nur, den ersten, den Einleitungsgesang eingerechnet, hat 34 Gesänge, das Ganze also 100.

[3]) Besonders: Hölle 1, 1 ff. (verirrt); Fegf. 27, 127 ff. 33, 142 ff. (gereinigt, frei); Parad. 33, 143 ff. (völlig selig).

[4]) Der Parcival, ein altdeutsches Rittergedicht des Wolfram von Eschenbach, wurde etwa 100 Jahre vor der g. K. gedichtet und schildert, an der Hand der Artus- und der Gral-Sagen, das Ergehen eines jungen Helden Parcival, in welchem sich die Entwicklung der Menschenseele aus der kindlichen Einfalt, durch Versuchung und Zweifel (zwivel, Entzweiung) zu Frieden und Seligkeit (saelde) darstellt. Das Gedicht verdient ein psychologisches Epos genannt zu werden und ist eine Perle unter unseren altdeutschen Classikern. Uebersetzt von Simrock u. A.

ächten Dichterwerke [1]), so haben wir denn auch in der göttlichen Komödie einfach zunächst ein tiefes Seelengemälde, eines großen Geistes Selbstbekenntnisse, zu einem dichterischen Ganzen gestaltet.

Dieser erste Sinn ist im Gedicht selbst nicht nur durch die ganze Anlage, die eben erwähnt worden, sondern auch mit besonderen Worten ausdrücklich angegeben. Dante läßt seine verklärte Geliebte, Beatrice, eben zu seiner eigenen Rettung die ganze Reise anordnen und aus Liebe und Mitleiden ihm den Virgil zum Führer senden.

„Mein Freund," (sagt sie zu Virgil von Dante)
„Mein Freund, doch nicht der Freund des Glückes, irrt
In Wildniß dort, weil Wahn im Weg ihn störte,
So daß er sich gewandt, von Furcht verwirrt.[2])
Du geh'; es sei durch deiner Rede Kraft,
Durch das, was sonst ihm noth, sein Leid geendet;
So sei ihm Hülf' und Ruhe mir verschafft."

(Hölle 2, 61 ff.)

Und Fegf. 30, 136 wiederholt Beatrice noch einmal von Dante:

„Im Traum und Wachen rief ich ihn vergebens — —
Ein Mittel nur konnt' ihm zum Heil gedeihen,
So tief schon hatt' er sich im Wahn verloren,[3])
Es war: zu schauen der Verlornen Pein. (Die Hölle ꝛc. ꝛc.)
Deswegen drang ich zu der Hölle Thoren
Und habe den, der ihn hindurchgeführt (Virgil),
Mit Bitten und mit Thränen dort beschworen." —

---

[1]) Der erste Entwurf des ersten Theils des Faust fällt wohl schon ins Jahr 1769, die Vollendung 1806. Der zweite Theil entstand 1831. — Auch dies Gedicht, ähnlich wie die g. K., füllte fast das ganze Leben des Dichters aus — und trug es zugleich in sich! —

[2]) Wörtlich: „L'amico mio . . . Nella diserta piaggia è impedito Sì nel cammin, che volto è per paura" (Ausgabe von Carl Witte hier und anderwärts zu Grund gelegt), d. h. „mein Freund ist am wüsten Abhang so gehindert im (rechten) Weg, daß er vor Furcht zurückgewandt ist." Hölle 2, 61 f.

[3]) „Tanto giù cadde," „so tief fiel er hinab." Das ist deutlich!

Und diesem Auftrag, dieser ihm angewiesenen Stellung gemäß führt sich Virgil bei Dante ein[1]) und benimmt er sich auf dem ganzen Wege[2]), bis er abgelöst wird[3]) und Beatrice mit derselben persönlichen Fürsorge sich des Dichters annimmt,[4]) was wir Alles an den betreffenden Orten noch näher finden und besprechen werden. Soviel geht aber jetzt schon hervor: Dante selbst mit seinem Irren und Suchen, mit seiner Liebe und seinem Zorn ist der Mittelpunkt des Gedichtes. Um Dante selbst und seine eigene Rettung handelt es sich zunächst. Darin liegt dann eben die Verherrlichung der Beatrice und ihres Einflusses auf Dante's Entwicklung, was wir S. 5 als Dante's Gelöbniß und somit als einen Hauptbestandtheil seines Gedichts von vornherein erkannten. Dante's innerer Heilsweg aus Nacht zum Licht, aus Sünde zum Frieden ist der unmittelbarste Sinn der göttlichen Komödie.

Und wie dies, wie wir somit gesehen haben, aus der ganzen Anlage des Gedichts, aus deutlichen Einzelaussagen desselben, aus der Stellung der beiden Führer, Virgil und Beatrice, hervorgeht, so sind auch die zurückzulegenden und zurückgelegten Stufen jenes Heilswegs, wie wir sehen werden, an Dante's Seele und innerem Fortschritt mit solcher Klarheit aufgezeigt,[5]) daß über die Meinung des Dichters, über diese ganze nächste Deutung des Gedichtes, kaum ein Zweifel walten kann. Kurz: Alles ist zunächst so individuell gehalten, d. h. so sehr den Lebensverhältnissen des Dichters, wie wir sie kennen lernten, angepaßt, von persönlichen Beziehungen durchzogen, daß man, ohne jenen „thatsächlichen Grundgesichtspunkten" untreu zu werden, unmöglich annehmen kann, die persönliche Einführung Dante's sei nur ein dichterisches Bild, er selbst habe persönlich nichts mit der Reise zu thun und bedeute blos den Menschen im Allgemeinen!

---

[1]) Hölle 1, 91 ff. 2, 118 ff.

[2]) Vgl. besonders Fegf. 1, 61 ff. 21, 25 ff. mit 3, 4 18, 46.

[3]) Fegf. 27, 127 ff.

[4]) Fegf. Ges. 30. 31 u. s. w.

[5]) (Hölle 1.) Fegf. 1, 118 ff. Ges. 9. — 27, 127 ff. Ges. 31. — Par. 33. — Siehe später.

Aber allerdings

2) — und eine allgemein-moraliſche Beziehung des Gedichts tritt damit hervor — nicht allein um Dante's einzelne Perſon und Heilsführung handelt es ſich im Gedicht! Man braucht keine Zweiheit eines urſprünglichen und ſpäteren Planes anzunehmen,[1]) man kann es von einem ächten Dichtergeiſte — vollends von einem ſo charaktervollen, hochgeſinnten, von glühendem Weltverbeſſerungsſtreben erfüllten, durch ſo reiche Lebensentwicklungen und Lebenserfahrungen hindurchgegangenen, wie Dante es war — nur erwarten und natürlich finden, daß ſich ihm „die perſönliche Aufgabe der Darſtellung ſeines eigenen Seelenlebens zugleich zur erhabenen Aufgabe und Sendung eines Repräſentanten und Vertreters, Sprechers und Lehrers der ganzen Menſchheit erweitert",[2]) welch' letztere an denſelben Gebrechen leidet, wie der Dichter, und welcher er in ſeiner, auch ihre Rettung, in ſeinem Entwicklungsgang auch ihren Heilsweg vorhalten kann und will. Der Dichter darf nicht, auch Dante durfte nicht am Individuellen hängen bleiben. Seiner und allen Zeiten zu Nutz und Frommen wollte er zugleich „die ewigen Oerter," das Leben und die Stätten der andern Welt vorführen. Was er erlebt, ſollen und können Alle erleben, und durch die Anſchauung der Sündenſtrafen (Hölle), durch Buße und Läuterung (Fegfeuer), wie er, zur Wahrheit und Seligkeit bringen (Paradies).

Da haben wir alſo eine weitere Beziehung, den zweiten Grundgedanken, oder lieber den zweiten Hauptbeſtandtheil im Grundgedanken der göttlichen Komödie, welcher gewiß von Anfang an mit dem erſten (unter 1.) verſchmolzen in Dante's Geiſt vorlag — ein Ineinander mehrerer Beziehungen, wie

---

[1]) So eine neue, vorzüglich gründliche und geiſtreiche, Abhandlung über Dante von Notter, „Die zwei erſten Geſänge der g. K. Stuttg. 1869," worin ſich Leſer, die eingehendere Studien machen wollen, erſchöpfend über die kritiſchen Einleitungsfragen zu Dante orientiren können.

[2]) Man vergleiche noch einmal Göthe im Fauſt (Teufelspakt): „Ich will
Mit meinem Geiſt das Höchſt' und Tiefſte greifen,
Der Menſchheit Wohl und Weh auf meinen Buſen häufen,
Und ſo mein eignes Selbſt zu ihrem Selbſt erweitern" . . .

ſolches dem Weſen und den Geſetzen des dichteriſchen Schaffens (der „Conception") vollkommen entſpricht. Und ebenſo unzweideutig, wie das Selbſterlebniß des Dichters, finden wir auch dieſe zweite, allgemein-moraliſche Beziehung der göttlichen Komödie von Dante mit ausdrücklichen Worten bezeugt und dem ganzen Gang des Gedichts fortlaufend, organiſch einverleibt.[1])

Waltet auch in den Einleitungsverſen der göttlichen Komödie (Hölle, Gſ. 1. 2., ſ. oben) die perſönliche Beziehung der ganzen Wanderung auf Dante ſelbſt vor[2]) — ein deutlicher Wink für die Auffaſſung! — ſo läßt es der Dichter doch in der andern, ſchon erwähnten Hauptſtelle, am Ende des Fegfeuers, unzweideutig aus dem Munde der Beatrice ſelbſt geſagt werden, daß ſeine, zu ſeiner eigenen Rettung veranſtaltete Wanderung zugleich auch wieder eine ihm von Oben übertragene Ehre und Sendung zur Belehrung der Welt ſei. Damit iſt denn eben die prophetiſche Beziehung des Gedichts auf die ganze Menſchheit oder die allgemein-moraliſch-religiöſe Lehrbedeutung („Lehrzweck") deſſelben gemeint, Dinge, in deren Bewußtſein der ſonſt ſo demüthige, reuige Dante ſich ſtolz fühlt und dies Gefühl manchmal durch ſeine Worte durchblitzen läßt. Beatrice ſagt nemlich zu ihm (Fegf. 32, 104. 33, 52):

„Schau auf, um das, was du geſehn
Zurückgekehrt den Menſchen zu beſchreiben ...." Und:
„Merk' was ich ſag' und höre mein Gebot:
Du ſollſt es dort den Lebenden erzählen!
Nichts ſollſt du, wenn du dorten ſchreibſt, verhehlen ...."

---

[1]) Dieſe objectiv-moraliſche Deutung der g. K. kann ſchöner, geiſtvoller und tiefſinniger nicht ausgeführt werden, als es in den „Danteforſchungen", I. ff., C. Witte gethan. Nach ſeiner Auffaſſung liegt darin der erſte und Hauptſinn der g. K., dem gegenüber die beiden andern Momente (1 und 3) als untergeordnet erſcheinen. Umgekehrt iſt für Wegele die zeitgeſchichtliche Beziehung der g. K. die allbeherrſchende. — Die vorliegende Darſtellung möchte erweiſen, daß man alle 3 Momente als gleichberechtigt und in einer poetiſchen Conception inbegriffen annehmen darf. Vgl. C. I.

[2]) Uebrigens, daß Dante dort ſeine Reiſe mit der des Aeneas in die Hölle, des Paulus in den Himmel vergleicht, dies, ſowie V. 47 und 123, deutet ſchon auf eine höhere Miſſion.

Ebenso befiehlt dem Dichter sein Urahn Par. 17, 127 ff.:

„Du offenbare
Dein ganz Gesicht,[1]) jedweder Lüg' entsagend!
Wird deines Worts anfänglicher Geschmack
Auch lästig sein,[2]) so wird's doch, wenn verdaut,
Den Hörern Lebensnahrung hinterlassen!
(Vgl. Par. 1, 13—15, 34 f. 27, 64 ff.)

Zum Ueberfluß sagt Dante außerdem in der Zueignung des Paradieses an Can grande (vgl. noch C, I, 3 am Ende): „Der Gegenstand des Gedichtes ist der Mensch . . ." und „sein Zweck ist, die Menschen . . zum Zustand der Glückseligkeit zu leiten."

Endlich, und dies ist das Entscheidenste, zeigt sich diese zweite, allgemeine Beziehung, mit und in der ersten, ebenfalls der ganzen Anlage, dem ganzen Verlauf der göttlichen Komödie einverleibt — so gut als, wie gesagt, das Allgemeinmenschliche der Natur, dem Schaffen, den Intentionen jedes großen Dichters einverleibt ist! Die allgemeine und die persönliche Beziehung durchdringen die ganze göttliche Komödie (nicht gesondert, sondern) in stetem, lebendigem Ineinander, wie dies jedem Leser von selbst sich aufdrängen wird, übrigens an den betreffenden Orten im Einzelnen noch besonders hervorgehoben werden soll. Wir sehen und hören den Dichter durchweg theils als Einzelperson, theils als Gattungsvertreter, als Menschen überhaupt, handeln und reden.[3]) Er wendet sich überdem immer wieder mit Ermahnungen, Nutzanwendungen, Strafreden an die Welt.[4]) Die Hölle bezeichnet Dante's persönliche Beugung, aber auch den Weg der Sündenerkenntniß, das innere Selbstgericht für Alle. Ebenso in seiner Art das Fegfeuer und Paradies. Das Zweite allerdings, die Rettung und Belehrung der Menschheit, tritt naturgemäß und unläugbar in der Hölle mehr hervor (s. dort), wo der Dichter weniger selbst leidet und zerknirscht ist, denn als erhabener Seher und Prediger der Welt den

---

[1]) „Tutta tua vision fa manifesta."

[2]) „Se la voce tua sarà molesta Nel primo gusto . . ."

[3]) Z. B. Fegf. 9, wo er alle 7 Todsünden auf sich nimmt, ohne doch aller sieben zumal persönlich schuldig sein zu können; s. dort.

[4]) Vgl. Hölle 14, 16 ff.; 26, 1—12, 112 ff.; Fegf. 10, 121 ff.; 11, 91 ff.; Par. 2, 1 ff., 13 ff.; 11, 1 ff. u. a.

Spiegel der göttlichen Gerechtigkeit vorhält. Dagegen das Erste, Dante's eigene Läuterung und Beseligung, in den zwei letzten Theilen der göttlichen Komödie wieder häufiger durchblickt. — Erinnerungen das für den Leser, nicht beide Gesichtspunkte unpoetisch und unorganisch zu trennen, sondern vielmehr beide nicht sowohl neben — als ineinander durchweg festzuhalten und Eins in Allem, Alles in Einem gesagt, die göttliche Komödie in ihrem ewigen Gesamtgehalt als das „Epos vom inneren Menschen[1]) (Dantes innere Entwicklung mitbegriffen) aufzufassen!

3) Die zeitgeschichtliche (politische) Beziehung der g. K.

Bei diesem Allem endlich und bei der steten Vielbezügigkeit genialer Dichtungen, bei der politischen Bewegtheit von Dante's Lebenslauf und der politischen Grundlage von seinen practischen Lebensansichten (s. oben S. 11 ff.) kann man sich denken, daß auch im Besonderen die Darstellung, Rüge und Besserung der staatlichen und kirchlichen Zustände seiner Zeit von Dante in den großartigen, Herz und Welt umfassenden Sinn und Plan seines Gedichtes ebenfalls von Anfang an mit-aufgenommen war: Unter der Menschheit, welcher er predigt und welche er selbst in sich darstellt (repräsentirt), denkt sich Dante natürlich besonders diejenige seiner Zeit. Und unter dem Elend, woraus er retten will und selbst gerettet wird, begreift er, nebst der allgemeinen menschlichen Sünde und Sinnlichkeit, auch speciell die besonderen Fehler seiner Zeit, wie er dieselben in der politischen Begriffs- und Machtverwirrung, im Uebergreifen der Papstgewalt über die kaiserliche und in den eben daraus vornehmlich hervorgehenden, sittlichen Mißständen und Irrwegen des Ganzen wie des Einzelnen erkennt, — gemäß seinem Hauptsatz: „wenn der kaiserliche Thron leer steht (oder schlecht verwaltet wird), so geht die Welt in Allem in der Irre.“[2]) Insofern ist also die göttliche Komödie im Ganzen

---

[1]) Ausdruck von Carrière in seiner schönen Abhandlung über D. im Allgemeinen in dem Werk: „die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung,“ Bd. 3. 2. Abth. S. 410.

[2]) In dem Rundschreiben an die Florentiner (Torri, epist. di Dante, 1842) — „quod solio augustale vacante totus (orbis) exorbitat.“ Vgl. die folg. Seite 42, Anm. 1, auch S. 14, Anm. 1.

eine Verkündigung der gottgewollten Weltordnung, des Weltkaiserthums.

Diese in die Gesamtidee eingeschlossene, politische Beziehung (und Absicht) der göttlichen Komödie geht nicht nur aus unzähligen Stellen derselben hervor, in denen der zeitgenössische Staats- und Kirchenzustand an sich und als Quelle aller weiteren Uebel beklagt, gegeißelt und ein Zukunftsbild seiner Verbesserung mit lebendigen Farben gemalt wird;[1]) sondern sie folgt auch mit Nothwendigkeit aus Dante's politischer Stellung und kirchenpolitischen Ansichten, welche wir ja als den eigentlichen Brennpunkt seines Denkens und Wirkens kennen lernten und welche er denn auch in der göttlichen Komödie unmöglich kann verschwiegen oder entsprechend einzufügen, einzuschließen und vorzutragen versäumt haben.

Wir wissen ferner, wie Dante's Ansichten soweit giengen (s. oben S. 12 ff.), daß er nicht nur die zeitliche Wohlfahrt von jener staatlichen Wohlordnung, vom Kaiserthum, abhängig dachte, sondern auch die geistliche und ewige Glückseligkeit der Völker, wie des Einzelnen. Dies deswegen, weil für ihn das mächtige Weltkaiserthum die Grundlage ist für eine richtige und segensreiche Stellung und Wirksamkeit der Kirche und diese wieder für die Vermittlung der christlichen Heilsgüter an den Einzelnen! Und dies führt uns nun auf den eigentlichen Kern jener politisch-zeitgeschichtlichen Beziehung, welche wir fortlaufend in den persönlichen (s. unter 1) und den allgemein moralischen (s. unter 2) Sinn der

---

[1]) Vgl. vor Allem, als die unmittelbarste Bestätigung des eben angeführten Hauptsatzes aus Dante's Briefen, zwei Stellen in der g. K.: Fegf. 16, 103 f. „la mala condotta è la cagion, che il mondo ha fatto reo" „die schlechte Führung allein ist es, welche die Welt so bös macht." Und Par. 27, 139 fast dieselben Worte: „Damit es dich nicht Wunder nehme, Denk', daß auf Erden Keiner (ist), der regiert Und darum irre geht die menschliche Gesellschaft." — Weiterhin vgl. die Rede des Justinian vom Kaiserthum, Parad. Gs. 6 (s. dort); auch diejenige Karl Martells und Cacciaguida's Gs. 8 und 16 ebenda; ferner von den „zwei Sonnen" Fegf. 16, 106 ff.; von Italien ib. Gs. 6; von Kaiser Rudolfs Sünde Fegf. 7, 94; von Heinrichs VII. Seligkeit und Lohn Par. 30, 136; endlich Hölle 19, 115 ff. u. a. m.

göttlichen Komödie eingeschlossen und inbegriffen finden[1]) als einen dritten unerläßlichen Bestandtheil desselben![2]) Es gibt nemlich also auch für Dante selbst, es gibt für die Menschheit keinen Heilsweg, bis zum ewigen Heile hinan, ohne jene politischen Vorbedingungen und Grundlagen der Heilsführung und Heilserlangung. Und den Heilsweg will ja eben die göttliche Komödie dichterisch vorführen! Darum waren für den Dichter bei diesem ganzen Heilswege, den er sowohl für seine Person als auch Namens seiner Zeit und der Menschheit in dem Gedichte durchmacht, alle jene politischen Grundlagen, Fortgangsbedingungen und Bezüge von Anfang an inbegriffen, welche überhaupt für denselben, nach Dante's System, von Belang sind.

Und dieselben kommen vornemlich in Betracht und sind von der Auslegung namentlich festzuhalten bei dem Ausgangspunkte der Heilswanderung, dem schon S. 7 und 14 erwähnten „Wald", worin Dante zuerst noch verirrt ist; ferner bei dem Führer Virgil, welcher den Dante zunächst begleitet; endlich bei dem Zustand, zu welchem Dante gefördert erscheint, als ihn, Fegf. Ges. 27, Virgil verläßt und Beatrice ihn in Empfang nimmt. Bei dem ersteren, dem Wald, wird man also mit Recht auch an „die kaiserlose, die schreckliche Zeit" denken. Beim zweiten, Virgil, wird man sich erinnern, von welchem Einfluß für Dante — einschließlich des anderen, das Heil vorbereitenden Stückes, der Vernunft — besonders die richtige Staatsform auch für's ewige Seelenwohl ist und wird den Virgil als Vertreter auch dieser anzusehen haben. Zum dritten endlich, in Dante selbst wird man den Menschen erkennen müssen, wie er unter dem Einfluß und Walten, unter der Anerkennung und Herstellung jener politischen Wohlordnung (von welcher die segensreiche Entfaltung auch der übrigen Heilseinflüsse, der Vernunft und der Kirche ꝛc., bedingt ist) — erst des zeitlichen Wohles und der

---

[1]) Nicht „nebenher" mitzuverstehen oder gar „nachträglich eingeschoben", sondern inbegriffen, durch die ganze Anschauung Dante's von selbst mitgesetzt und organisch dem Ganzen eingegliedert sind die in Rede stehenden Beziehungen! Und damit bleibt auch, trotz der Mehrheit der Beziehungen, die Einheit der Gesamtidee gewahrt.

[2]) Als das eigentliche historische specificum der g. K.

inneren Reife theilhaftig geworden, dann auch dem ewigen Heile entgegengeht. Fegf. 27, 127 ff.

Soviel geht aus dem Bisherigen, geht schon aus den thatsächlichen, allgemeinen Gesichtspunkten sicher hervor, welche das Wirken und Denken Dante's nach den Zeugnissen der Zeitgenossen und seiner eigenen Werke, einschließlich der göttlichen Komödie, uns geboten hat. Und haben wir nun darin die dritte Hauptbeziehung —, und in allem Bisherigen zusammengenommen, das Ganze des Sinns, der Idee der göttlichen Komödie in ihrer Fülle und ihrer Einheit: so werden wir sofort im nächsten Abschnitt diese Idee in ihrer Entwicklung durch den Gang des Gedichtes im Einzelnen verfolgen und nachweisen, unter steter Festhaltung der aufgestellten, erwiesenen drei Hauptbeziehungen, welche dieselbe ausmachen.

Zuvor aber noch eine kurze Bemerkung — vorbehältlich einer weiteren Ausführung derselben in dem Résumé am Schluß dieser Schrift (C. I.)!

Der Sinn der göttlichen Komödie spitzt sich, nach unsern letztlichen Betrachtungen, nun allerdings in einer zeitgeschichtlichen Beziehung, in einer alles durchdringenden, eigenthümlichen politischen Ansicht und Hoffnung Dante's zu, welche nicht Jedermann, weder damals noch heutzutage, mit dem Dichter zu theilen vermag. Aber dieselbe hat doch jedenfalls einen geschichtlichen und psychologischen Betrachtungswerth auch für uns noch. Und dieselbe, zum Schaden des Verständnisses Dante's lange übersehen (C I.), muß von uns durchweg fortlaufend im Gedächtniß behalten werden, wenn man die göttliche Komödie im Sinne des Dichters auffassen, wenn man sie bestimmt und geschichtlich verstehen und nicht zu einer ganz allgemeinen Allegorie verflachen will. Ebensowenig darf aber — wie dies schon geschah — jene unter 1) und 2) genannte persönliche und allgemein moralische Beziehung des Gedichts jemals ausgeschlossen oder vergessen sein! Und in letzterer liegt dann freilich derjenige Sinn des Gedichts, durch den es auch unsrer Zeit noch näher tritt, an dem auch unser Geschlecht noch sich stärken und erheben kann: das Gemälde des Heilswegs überhaupt, ewiger Oerter und ewigwahrer Seelen-Entwicklungen! Mag immerhin ein jeder Leser für sich, wie es bei

dem Genuß tiefsinniger Dichtungen erlaubt ist, diese oder jene Seite und Beziehung mehr würdigen und verfolgen — soviel aber bleibe Jedem bewußt: im Gedicht selbst liegt die ganze Fülle der Beziehungen ungetrennt, in lebendiger, unmittelbarer Einheit vor! Wenn wir in unsrer Darstellung ein Dreifaches gesondert unterschieden haben, so geschah dies — weit entfernt, ein Nacheinander statt des Ineinander zu setzen! — eben nur für einen Augenblick, zum Zwecke der Darstellung. Und wer möchte läugnen, daß einer dichterischen Conception, einer genialen Grundidee eine solche gleichzeitige Mehrheit sich einschließender Beziehungen entsprießen könne? Und wer wird nicht den verbindenden Einheitspunkt derselben, den Quell- und Kerngedanken in der Idee der Rettung, Erhebung und Beseligung des Menschenherzens — Dante's, sowie eines Jeden — erkennen, welche, für Dante und seine Zeitgenossen unter gewissen persönlichen (1) und zeitgeschichtlichen (3) Bestimmtheiten (Modificationen) gedacht, doch im Wesentlichen (mutatis mutandis) für Alle unter denselben Bedingungen und Stufen sich vollzieht (2) —?

2) Plan und Gang der göttlichen Komödie.

(Die Allegorieen der beiden ersten Gesänge.)

Im Jahre 1300 etwa begann Dante zu schreiben, aber erst 1320 oder 1321 war er zu Ende. Dennoch läßt er den Zeitpunkt seiner Reise für immer ins Jahr 1300 — vom Karfreitag Nacht bis wieder zum Freitag [1]) — verlegt sein. Er hat so den Vortheil,

[1]) So nach der gewöhnlichen Annahme. Nach anderer vom 25. März an, welcher nach alter Ueberlieferung der Schöpfungstag der Welt und wirkliche Todestag Jesu und im Jahr 1300 ein Freitag war, — bis wieder zum Freitag. Es sei noch erinnert, daß man an das Jahr 1300 in der ganzen Christenheit große Hoffnungen damals knüpfte und die Kirche es als großes Jubel- und Ablaßjahr ausschrieb — Umstände, welche Dante's Wahl mitbestimmt haben mögen.

im Gedicht oft genug als Prophet auftreten und die Gegenwart um so energischer strafen zu können. [1])

Die ganze, siebentägige Reise ist als ein Traum, eine Vision [2]) dargestellt. Die Sache wird so eingeleitet und dies ist der berühmte Anfang der göttlichen Komödie: Auf halbem Weg des Menschenlebens, d. h. 35 Jahr alt, war Dante, als er sich, ohne zu wissen wie, in einen finsteren Wald verirrt findet. Er hat des rechten Weges verfehlt in Unwissenheit des natürlichen Lebens. Erinnern wir uns nun der drei oben dargelegten, im Grundsinn der göttlichen Komödie einheitlich verbundenen, Bestandtheile! [3])

a) Der „Wald" ist also Dante's eigene Jugendverirrung [4]); ist seine und des Menschen Sinnlichkeit, Sünde und Sündhaftigkeit überhaupt; [5]) ist schließlich, speciell auf des Dichters Gegenwart an-

---

[1]) Dabei ist anzunehmen, daß einzelne Stellen, in Folge geschichtlicher Ereignisse, noch nachträglich verändert oder eingeschoben wurden!

[2]) So nennt sie Dante selbst, Par. 17, 128: tutta tua vision fa manifesta.

[3]) Dante scheint selbst in Hölle 31, 22 ff. zu warnen, nicht zu viel in seinem vielsinnigen Werk suchen zu wollen:

„Weil (wenn) in den Finsternissen
Zu weit umher du schweifst, so muß es kommen,
Daß deine Vorstellung sich dann verirret."

Merken wir uns auch das, besonders für später, für die Deutung so mancher Einzelheiten! Allein etwas Anderes ist es mit jenen 3 Momenten in der Gesamtidee der g. K., welche wir als wesentlich nothwendige und nachweisbare erfunden haben und zwar in untrennbarer Zusammengehörigkeit! Das Letztere bleibe uns fest gegenüber gewissen Auffassungen der g. K., welche, nur eine oder die andere jener drei Hauptbeziehungen anerkennend, die anderen ausschließen oder läugnen wollen. (Ueber diese s. am Schluß Abschnitt C. I)

[4]) Nicht „seine Theilnahme am politischen Leben", welche für Dante ja nichts zu Bereuendes war, sondern seine Jugendverirrung als zügelloses Leben überhaupt und als Abwendung von der schützenden Liebe zu Beatrice insbesondere — das Letztere ja die Ursache des Ersteren!

[5]) Denn „der Gegenstand des Gedichtes ist der Mensch"; Dante's Brief an Can grande. Und im Convito (IV. 24) nennt Dante ebenso das Leben im Allgemeinen einen Wald (selva erronea di questa vita);

gewendet, die von ihm so sehr verabscheute, staatlich-kirchliche Mißordnung derselben, die Kaiserlosigkeit und Papstübermacht, in Folge der die Völker in jeder Beziehung in der Irre gehen (S. 41 f.). Der „rechte Weg" ist der Weg, welcher aus den letztgenannten heillosen Zuständen herausführt, und damit aus Sünde und Irre überhaupt. Und das ist die Rückkehr zu Gott und das Leben im Glauben [1]), für Dante persönlich mit dem Festhalten an jener geistigen, zum Himmel erhebenden Liebe zu Beatrice verbunden; ist im Besonderen die Wiederherstellung der von der Vorsehung gewollten (providenziellen) Weltordnung, vermöge welcher Kaiser und Papst im rechten, freien Zusammenwirken eben allein auch zu Gott, zum Glauben, zum zeitlichen und ewigen Heile die Menschheit zu leiten vermögen. Dies Letztere ist ja der Hauptpunkt für Dante, ist „der rechte Weg" im engeren Sinn für ihn. Allein auch jene andere, inliegende, weitere Beziehung ist nicht zu vergessen. Ein Gesichtspunct schließt hier immer den andern nicht aus, sondern ein und Dante hat es, bewußt oder unbewußt, so ausgedrückt, daß eine mehrfache Deutung nicht nur möglich und berechtigt, sondern in seinem Sinne ist. Und so lauten die nun leicht verständlichen Anfangsverse:

„Auf halbem Weg des Menschenlebens fand
Ich mich in einen finstern Wald verschlagen,
Weil ich vom rechten Weg mich abgewandt.
Wie schwer ists doch, von diesem Wald zu sagen,
Wie wild, rauh, dicht er war, voll Angst und Noth,
Schon der Gedank' erneuert noch mein Zagen.
Nur wenig bitterer ist selbst der Tod!
Doch um vom Heil, was ich drin fand, zu kunden,
Sag' ich, was sonst sich dort den Blicken bot.
Nicht weiß ich, wie ich mich hineingewunden,
So war ich ganz vom tiefsten Schlaf berückt,
Zur Zeit, da mir der rechte Weg entschwunden."

(Hölle, 1, 1—12.)

---

schon Augustin hatte es so genannt; kurz das Bild, sowie die allgemeine und besondere Deutung desselben, liegt auf dem Wege.

[1]) Nach der ganzen Anschauung Dante's, s. S. 11. Vgl. z. B. im Convito (IV. 12): Das höchste Ziel und Streben der Seele sei, zu ihrem Urquell, zu Gott zurückzukehren.

b) Es glänzt zwar dem Dichter, auch in dieser Verirrtheit noch, „die wonnigliche Höhe" entgegen, welche „der Anfang und der Grund aller Freude ist" (il dilettoso monte etc.) d. h. also eben die Erhebung zu Gott, die Erkenntniß seiner Weltordnung, das höhere Leben. Ihren Gipfel überstrahlt die Sonne, Gott selbst[1]), seine Offenbarung, die Wahrheit. Aus eigenem Antrieb will nun Dante diese Höhe hinaneilen (V. 13. 77. 26 ff.).

Aber da kommen, als Panther, Löwe und Wölfin („die drei Thiere"), die Versuchungen und Reizungen der Weltlust, — vielleicht sind besonders die 3 Hauptlaster nach der mittelalterlichen Sittenlehre gemeint: Ueppigkeit, Hoffahrt, Habgier, (vgl. Jeremia 5, 6 und schon eine Stelle bei Boëthius.) Inbegriffen — und wohl besonders in der Wölfin versinnbildlicht — sind auch die politischen Mißstände der Zeitlage,[2]) als die Hauptursache jener Laster. Dies Alles ist es, was — mutatis mutandis[3]) — auf den Menschen aller Zeiten, wie jener Zeit, mächtig einstürmt, zum Irrweg lockend, im Rückweg zum Guten hindernd. Dies Alles war es, wovon auch Dante in seiner inneren Lebensentwicklung zu sagen und zu leiden,[4]) wogegen er auch in spätern Jahren wenigstens immer noch bei sich zu kämpfen, und was er bis zum Brechen seines Auges rings um sich, mit Entrüstung, immer anzusehen hatte. Wie ging es da ihm? wie geht es? wie sollte es weiter gehen? Dante will muthlos gemacht eben umkehren und den Kampf um das wahre

---

[1]) Gott könne nur mit der Sonne verglichen werden (Convito III. 12).

[2]) Aber nicht diese allein, so daß der Pardel die Schwarzen und Weißen in Florenz, der Löwe den Karl von Valois (wegen Par. 6, 108!), die Wölfin den päpstlichen Hof bedeutet! Abgesehen davon, daß das zu dem angenommenen Jahr 1300 nicht stimmte, so wäre diese Deutung so verkehrt, wie die ähnliche des Waldes (s. S. 46 Anm. 4), weil sie gegen den Thatbestand ist. Dante hat seine politische Wirksamkeit nie für verfehlt oder nachtheilig gehalten und mit dem Valois und der Curie niemals Gemeinschaft gehabt!

[3]) D. h. im Wesentlichen ebenso, nur jedesmal wieder in anderer Gestalt.

[4]) Man denke wieder an seine moralischen Irrwege und wie er unter der heillosen, politischen Lage selbst litt, wiewohl dagegen kämpfend.

Leben aufgeben, als ihm eine plötzliche, von oben gesandte Rettung kommt, welche er nicht verwirft, sondern annimmt. (Das ist sein Bekenntniß, das ist der Wink für seine, für alle Zeiten: es gibt einen Heilsweg; betretet ihn. Und er bietet sich jener und jeder Zeit durch dieselbe himmlische Vorsehung, durch welche er sich unserem Dichter geboten, und welche sich für seine Person in der unvergeßlichen Geliebten, in Beatrice, darstellt.)

c) In jener Verlegenheit des Zurückgehaltenseins im Wald, tritt nun eine Lichtgestalt zu Dante, „gesendet von der für ihren Dichter besorgten Beatrice" — und verspricht ihm, ihn solange zu führen, bis sie ihn einer anderen, höheren Führung überlassen könne. In dieser Gestalt erkennt er den Virgil.[1]) Sie begleitet ihn durch die Hölle und das Fegfeuer (Buße), nicht aber ins Paradies! Sie bedeutet also[2]) diejenige Kraft, durch welche der Mensch einen Theil, den ersten Theil, den Anfang des Heilswegs, durchschreiten, nach einem anderweitigen Ausdruck Dante's: die natürliche (im Gegensatz zur geistlichen) Glückseligkeit erlangen kann.[3]) Und diese Kraft ist im Allgemeinen die natürliche Gottesahnung und das angeborne

---

[1]) Hölle Ges. 1, 62 ff.

[2]) Nirgends erklärt Dante seine sinnbildlichen Gestalten mit dürren Worten. Sie sind aus dem Ganzen ihres Auftretens und der Dante'schen Anschauungen, unter Rücksicht auf die einzelnen Aeußerungen von ihnen und über sie, welche sich im Gedichte finden, zu deuten. So auch Virgil (wie nachher Beatrice). Nun kennen wir ja die Dante'sche Anschauung von Virgil, als dem frommen Heiden, der auf Christum ahnungsvoll vorherwies und als dem Sänger des (römischen) Kaiserthums in der Aeneide — sowie diejenige von diesem Kaiserthum selbst! Wir ahnen daraus schon wieder eine Doppelbedeutung auch des Virgil, eine allgemeine und eine politische. Die einzelnen Stellen und ihre Aussagen, welche im Folgenden zur Sprache kommen sollen, werden ebenfalls dasselbe klärlich aufweisen; und das ganze Auftreten Virgils (im Verhältniß zu Beatrice), auf welches wir am Anfang des Fegfeuers einen ausführlicheren Rück- und Vorblick werfen werden, wird diese Doppelauffassung bestätigen.

[3]) In der „Monarchie"; s. oben S. 12, Satz 3. — „Die Seligkeit dieses Lebens."

Gewiſſensgeſetz, kurz die Vernunft, die natürliche Weisheit, die das irdiſche Leben ordnende Geiſteskraft, worunter für Dante aber beſonders auch die rechte politiſche Einſicht und Weltordnung inbegriffen iſt, die Erkenntniß und Verwirklichung der von der Vorſehung gewollten Stellung des Kaiſerthums gegenüber dem Papſt. Das iſt ein Punkt, ohne welchen es für Dante ja keine Vernunft und kein Glück in dieſem Leben gibt, ohne deſſen Richtigſtellung die Völker und Einzelnen irre gehen.[1]) Er will damit ſagen, daß

---

[1]) Virgil wird geradezu die „Vernunft" genannt (ragion) und zwar im unmittelbaren Gegenſatz zu der höheren Kraft und Führerin (Beatrice), welche ſich alſo ſelbſt damit als „Gnade und Erleuchtung" darſtellt, Fegf. 18, 46 ff. („quanto ragion qui vede, dirti poss' io etc."). Beide Geſtalten erklären ſich ſo ſelbſt gegenſeitig. Damit ſtimmt, daß Virgils Kraft, Hölle 9, 1 ff., nicht hinreicht; daß als ſeine Hauptaufgabe bezeichnet wird (Hölle 1, 115 ff., Fegf. 30, 136 ff. u. a.), dem Dante die Verdammten, die Sünde zu zeigen und ihn ſo heimzuführen (Hölle 15, 54. Fegf. 23, 127 ff.) zu Beatrice, zur Gnade, was doch eben alles zunächſt die Eigenſchaften der Vernunft im Allgemeinen, des Gewiſſens ꝛc. ſind. Und der Mangel an höherem Glauben, an weiterführender Gotteserkenntniß wird eben als Grund angegeben, warum Virgil ſelbſt, zwar nicht in der Hölle, doch auch nicht im Himmel ſei, ſondern in der Vorhölle (ſ. ſpäter), Hölle 1, 131. 2, 52 mit Fegf. 8, 25 ff. — Auf der andern Seite finden wir ſchon ebenfalls beim erſten Auftreten Virgils, Hölle 1, 73 ff. 2, 13 ff., denſelben mit der Aeneis derart als den Verkündiger des heil. röm. Kaiſerthums eingeführt, „der durch zu langes Schweigen heiſer ſchien" („chi per lungo silenzio parea fioco 1, 63; paßt zugleich auf die ſeit lange verkehrte politiſche Weltordnung und die lange überhörte Vernunft überhaupt!), daß auch über die andere inliegende, beſondere und geſchichtliche Beziehung der Geſtalt kein Zweifel ſein kann. — Endlich vereinen ſeine letzten Worte: Fegf. 27, 127 ff. — ſ. dieſelben bei B. II. — beide Beziehungen in ſprechendſter Weiſe: „Du biſt jetzt da angekommen, wo ich durch mich ſelbſt nichts mehr unterſcheide; — ich verleihe dir über dich ſelbſt Krone und Mitra; denn dein Wille iſt frei und geſund."

„Libero, dritto e sano è tuo arbitrio —
Perch' io te sopra te corono e mitrio."

(V. 140, 142.)

Kirche[1]) und Staat die gottgeordneten Glücksvermittler und Träger (Vehikel) der Heilsgrundlage[2]) seien, welche auch die Vernunft des Einzelnen als solche anzuerkennen und verwirklichen zu helfen habe. So wird Virgil zum Vertreter der Vernunft im Allgemeinen und des Weltkaiserthums und Ghibellinismus Dante's im Besonderen: — zwei Beziehungen, die sich wiederum nicht aus-, sondern einschließen.

d) Nun denn, unter solcher Führung betritt er die „ewigen Oerter" der Hölle und des Fegfeuers, welche nach seiner Meinung wirklich vorhanden sind, als die jenseitigen Straf- und Bußplätze der diesseitigen Sünden, deren schon diesseitige Selbstbestrafung und Selbstbüßung im eigenen Herzen er damit nicht läugnen will. Diese Sünden, die Folgen des mangelnden Vernunftgebrauchs und der mangelnden staatskirchlichen Wohlordnung der Menschheit, lernt Dante unter der, dies Beides Fehlende in sich vereinigenden Führung seines Virgil kennen, erkennen, abbüßen.[3]) So macht

---

Also ein geistiger Fortschritt hat sich bei Dante vollzogen, eine innere Befreiung und Gesundung. Das kann nur das Werk einer Geisteskraft, nicht der politischen Ordnung unmittelbar sein, das Werk der Vernunft, in welcher aber eben auch die Erkenntniß und Wirksamkeit der politischen Wohlordnung der Menschheit eingeschlossen ist. — Auch Wegele, dem man in Deutschland die Herausstellung der geschichtlichen Grundlage und Beziehung der g. K. verdankt, will den Virgil als die „Vernunft" gelten lassen (a. a. O. S. 434), jedoch mit einer, wie uns dünken möchte, allzu ausschließlichen Besonderung auf „die durch die Vernunft schon erkennbare politische Ordnung der Menschheit" (S. 440). — Soweit hier über Virgil. Weiteres später über seine Haltung im Zusammenhang des Gedichts!

[1]) Die Kirche nemlich als äußere Anstalt, wie sie auch dem Dante mit Virgil im Fegefeuer sündenvergebend entgegenkommt. Die noch höher führende, ins Herz eingegangene (durch die kirchl. Heilsanstalten vorbereitete) Gnade selbst, ist Beatrice, wie wir sehen werden.

[2]) Nicht Heilsvollendung, welche durch das höhere Princip der Gnade erfolgt (mittelbar freilich auch auf der staatlich-kirchlichen Grundlage und Vermittlung ruht)!

[3]) So stellt er es, wie es aus dem Ganzen hervorgeht nach S. 35 f., auch ausdrücklich in Bezug auf sich selbst (so gut wie auf die ganze

er sowohl selbst einen inneren Entwicklungsgang der Selbsterkenntniß und Läuterung an seinen eigenen und Anderer Sünden durch,[1]) wie er auch Gelegenheit hat, ein großartiges Weltgericht über seine Zeit zu halten.

c) Aber soweit gekommen, nimmt ihn andere Leitung in Empfang. Virgil tritt ab (Fegf. 27, 127 ff.). Die Kraft (das Princip) der Vernunft und der gesellschaftlichen Wohlordnung reicht nicht weiter, denn zu einer, auf Buße und Rechtthun beruhenden, natürlichen Glückseligkeit, „der Seligkeit dieses Lebens," wie sich Dante ausdrückt nach seiner schon mehrerwähnten Theorie.

Die „Seligkeit jenes Lebens," auch soweit sie schon auf Erden, als geistige Richtung und Hoffnung, dem Herzen innewohnen muß, sie wird uns — das sieht Jedermann als die Folgerung von Dante's christlich-religiöser Weltanschauung ein — nur durch unmittelbare göttliche Erleuchtung, welche durch die vollendende Gnade in Christo zu Theil wird. Diese wird denn durch Beatrice[2]) vorgestellt. Sie

---

Menschheit) ausdrücklich dar eben in jener Stelle Fegf. 27, 127 ff. — s. daselbst — und 23, 115 ff., wo er sagt, daß Virgil (in seiner doppelten Beziehung) ihn dem genußsüchtigen Leben entzogen habe.

[1]) Daß Dante, worauf wir noch später zurückkommen werden, alle Sünden, die er rügt, selber gethan habe, um sie unter dieser Voraussetzung abzubüßen, ist zur selbsterlebten Wahrheit des Ganzen ja nicht erforderlich, sondern fällt auf Rechnung der weiteren Bedeutung der g. K., als eines Spiegels jener Zeit und der Menschheit überhaupt — und wir sehen hier die S. 35 ff. behauptete Durchdringung der drei Hauptbeziehungen der g. K. sich völlig bewähren.

[2]) Auch von ihrer Erklärung gilt das S. 49 Anm. 2 im Anfang Gesagte. Sie gibt sich aber um Vieles leichter an die Hand. Ihre allgemeine Bedeutung ist aus dem Ganzen schon mit Nothwendigkeit ersichtlich. Es hat sich von jeher nur darum gehandelt, ob man in ihr mehr die Lehre, die Kirche, oder die Gnade und Offenbarung selbst sehen solle. Das Verhältniß aber zu Virgil wies uns schon ganz auf das Letztere. Und noch mehr das, was sie dem Dante im Leben wirklich war, woraus, wie wir sahen, ihre Stellung in der g. K. hervorgieng, vgl. oben S. 5 und 8. — Auf dasselbe deuten endlich die Stellen des Gedichts, wo sie redet oder auftritt. Sie wird von Virgil, Hölle 2, 50 ff., nebst zwei andern Himmelsfrauen, als die „von der Liebe getriebene" Anstifterin

ist nicht die Theologie, nicht die Lehre, nicht die Kirche, sondern die Gnade als Kraft und Lebensprincip, als „himmlische Weisheit," als Lehrerin und Repräsentantin der tiefsten Geheimnisse der göttlichen Offenbarung. Wie sie vor Dante steht, so muß sie wirkend in ihn, in den Menschen, eingehen. Man hat daher mit Recht es auch so ausgedrückt: Beatrice sei die zuletzt gottdurchdrungene Seele des Dichters selbst. — Sie ist es, welche nun Dante für den scheidenden Virgil eintauscht; sie ist es, welche den durch Buße und Läuterung gegangenen Dichter jetzt zum Höchsten leitet, ihn in die wahre, innere Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen im „irdischen Paradiese" (Schluß des Fegfeuers) einführt und von da aus, durch Lehre und Prüfung, im (himmlischen) Paradies von Stufe zu Stufe bis zur reinsten Erkenntniß und Anschauung Gottes fördert, womit das Gedicht schließt.

Die Wanderung ist vollbracht. Jetzt ist Dante zur Heilsvollendung gediehen. Das irdische und das eigentliche himmlische Paradies bezeichnen wiederum zukünftige Orte zugleich und innere Seelenzustände.

---

der ganzen Heilswanderung Dante's angeführt. Die drei Himmelsfrauen alle müssen also im Wesentlichen dasselbe bedeuten. Wird nun von der ersten, Maria (donna gentil), gesagt, daß sie „die Härte des Richterspruches droben breche" (frange duro giudizio, V. 96); von der andern, Lucia, daß sie „jeder Härte Feind sei" (nimica di ciascun crudele, V. 100); von der dritten, Beatrice, daß sie „Gottes wahre Preisung" (loda di Dio vera, V. 103) sei und dem Geliebten zu Hülfe kommen solle (soccorrere): so deutet das Alles deutlich auf die Gnade in ihren verschiedenen Arten und Maria wird uns die erste, die zuvorkommende — Lucia die wirkende, vergebende und erleuchtende — Beatrice die höchste, vollendende Gnade Gottes; alle drei lebensvolle, auf realer Grundlage ruhende Sinnbilder und wirkliche Personen zugleich! — Mit dieser Auffassung stimmt die ganze Haltung der Beatrice am Besten überein. Nachdem Dante schon durch die h. Lucia gerechtfertigt ist (Fegf. 9), übernimmt sie dann eben seine Führung zur Vollendung, (Fegf. 30. 31.) — immer dabei deutlich als Gnadenkraft sich kennzeichnend (Ges. 31, 97 ff. 136) und als höchste Offenbarung (Par. 1, 46 ff.) den Dante in die Tiefen der Gottheit, durchs ganze Paradies nachziehend. S. auch später an den betreffenden Orten.

Dies ist Plan und Gang der Reise Dante's in ihren drei Abschnitten. Welche erhabene Idee! Und eine Ausführung, werden wir sehen, die Alles das im Allgemeinen nicht ist, was man bei solchem feinen und geistigen (sublimen) Sinn etwa fürchten möchte! Eine Ausführung voll Lebendigkeit und Fluß, bildnerischer Anschaulichkeit und phantasiereicher Gestaltung — selten trockene Lehrhaftigkeit, niemals verschwommene Unfaßlichkeit! Nirgends Gerippe, überall Fleisch und Blut!

f) Dafür bürgt gleich Folgendes, was wir mehrmals anknüpfend erwähnt, hier noch zusammenfassend wiederholen: die Auswahl der Personen. Jene beiden Führer des Dichters sind in zwei lebensvollen Gestalten verpersönlicht. Virgil und Beatrice sind keine willkürlichen „Allegorieen," sondern sind vielmehr „Symbole," d. h. Sinnbilder, welche eine wirkliche, geschichtliche Grundlage und Lebenswahrheit haben. Virgil ist (S. 5. 13.) des Dichters Lieblingspoet wegen seiner, durchs ganze Mittelalter geschätzten, ja überschätzten, Sittlichkeit, Religiosität und Vorausweisung auf Christum, wie man die 4. Ecloge in den „Bucolica" [1]) deutete. Man sah in ihm — auch Dante so — das Ideal eines von Natur gottesfürchtigen Herzens, die Blüthe des Heidenthums nicht nur, sondern überhaupt der menschlichen Einsicht und natürlichen Tugend, soweit diese ohne Offenbarung gelangen kann. Hier liegt also der eine Grund seiner Bedeutung in der göttlichen Komödie. Und der andere ist ebenso nahe. Virgil ist der Sänger der „Aeneide", des Ursprungs des heiligen römischen Reichs. Als solcher war er dem Dante doppelt lieb, war ihm Verkündiger einer göttlichen Weltordnung und wurde ihm daher zugleich der Träger seiner Staats- und Kaiserideen.

Noch weniger ist Beatrice eine todte „Allegorie." Wir haben darauf bei der Jugendgeschichte Dante's schon zu deutlich hinge-

---

[1]) „Ultima Cumaei venit jam carminis aetas:
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna;
Tu modo nascenti puero ....
Casta fave Lucina; tuus jam regnat Apollo" etc.

Mit diesen Versen trieb man einen wahren Virgilcultus, dem die Kirche öfters steuern mußte!

wiesen, [1]) als daß es hier noch vieler Worte bedürfte! Wir wissen, was sie ihm wirklich war; wissen, wie er die Liebe zu ihr vergeistigte. In der That, sie war ihm alles Das im Leben wirklich, was sie im Gedicht — für Alle — darstellt: Gnade von Oben, Himmelsführerin, reineres Ich! Diese Doppelgestalt der Geliebten und der himmlischen Weisheit ist vortrefflich zu einer Einheit gebildet. Diese Verbindung ist einer der größten Meisterzüge der göttlichen Komödie. Und es ist eine wunderbare Zusammenfügung, wie im irdischen Paradies (Fegf. 30—32, 12) Dante, eben als er in die Führung der höheren Erleuchtung übergeht, auch zugleich die Versöhnung mit der einstens eine Zeit lang vergessenen Geliebten feiert. (S. dort.) Es ist die Durchdringung der realen und idealen Bedeutung der Beatrice; es ist die höchste Verherrlichung, die Apotheose derselben, wozu er das Gedicht in seinem tiefsten Kern zu machen einstens gelobt hatte. Er hats gehalten; jenes anspruchslose Mädchen ist unter die unsterblichsten Namen eingereiht worden durch die göttliche Komödie! [2])

Des Näheren werden sich die beiden, Virgil und Beatrice, im Verlauf des Gedichts selbst vor unsrem Auge charakterisiren. Es erübrigt uns hier, am Schlusse der Uebersicht, nur noch einmal des Verhältnisses beider zu einander zu gedenken, welches mit tiefchristlicher Wahrheit gedacht ist.

Beatrice ist es, welche schon den Virgil „dem irrenden Freunde" sendet, Hölle Ges. 1. 2. d. h., sie ist eine der drei himmlischen Frauen (Maria, Lucia, Beatrice), von denen die erste (donna gentile) die zweite, diese die dritte veranlaßte, dem verirrten Dichter und Menschen zu helfen. Virgil hinwiederum wartet, von Beatrice abgelöst zu werden. Also: den höheren, den Heilsgebrauch der Vernunft lehrt schon dem Menschen unbewußt die suchende, liebende Gnade Gottes. Unter ihrem Einfluß stehen wir von Anfang; aber auch die Vernunft müssen wir brauchen. Umgekehrt jedoch: auch

---

[1]) S. S. 4, 6 ff.

[2]) An ihrem Stammhause ist eine Gedenktafel. Man liest darauf die einfachen Worte: Italiener, verehrt die Mauern, wo im April 1266 Beatrice Portinari geboren wurde, die erste und reinste Flamme, die den Dichtergenius entzündete im göttlichen Dante Alighieri!

die Vernunft fordert, eben in ihren höchsten und letzten Anstrengungen, die Gnade, die Offenbarung — zur Ergänzung und Vollendung.

So klar, so ganz richtig urtheilt Dante, der Katholik des vierzehnten Jahrhunderts!

Und nun, schicken wir uns an, zu thun, was auch Virgil dem Dante befiehlt:

„Du, folg' mir jetzt zu deinem Heil — mein Denken
Und Hoffen ist's — ich will dein Führer sein,
Und dich durch ew'gen Ort von hinnen lenken.
Dort wirst du hören der Verzweiflung Schrei'n,
Wirst alte Geister schau'n, die brünstig fleh'n
Um zweiten Tod in ihrer langen Pein;
Wirst jene dann im Feu'r zufrieden seh'n,
Weil sie verhoffen, zu dem sel'gen Chor,
Sei's wann es immer sei, noch einzugeh'n.
Und willst du auch zu diesem dann empor,
Würd'ger als ich wird eine Seel' erscheinen,
Die geht, scheid' ich, als Führerin dir vor.
Denn Jener, der dort oben herrscht, läßt Keinen
Eingeh'n, von mir geführt, vor seinen Thron,
Weil ich mich nicht verbunden mit den Seinen.
Allwärts gebeut er; doch er trägt die Kron'
Nur dort; dort ragen seines Sitzes Zinnen —
O selig, wen er wählt, daß er dort wohn'!"
„„Laß Dichter, rief ich, dich mein Fleh'n gewinnen!
Bei jenem Gotte, den du nicht erkannt, —
Um Schlimmem hier und Schlimm'rem zu entrinnen —
Bring' an die Orte mich, die du genannt,
Und laß mich bald Sanct Petri Pforte sehen
Und Jene, die du nennst zur Qual verbannt!""
Er gieng; ich säumte nicht, ihm nachzugehen.

(Hölle 1, 112 ff.)

Der Leser hat hiemit die Bekanntschaft auch des eigenthümlichen Versmaßes gemacht, worin die göttliche Komödie geschrieben ist. Es ist das der italienischen Terzine (terza rima) oder Dreireim-Strophe. Jede Terzine besteht aus drei Zeilen, Jamben von gewöhnlich 11 Silben. Aber durch einen dreifachen, kunst-

reich verſchlungenen Reim, ſchließen ſich die einzelnen Terzinen wie eine Kette aneinander.

Es reimen nemlich Zeile 1 und 3 der erſten Terzine miteinander. Die Zeile 2 derſelben reimt mit Zeile 1 und 3 der zweiten Terzine. Die Zeile 2 dieſer wieder mit Zeile 1 und 3 der folgenden und ſo fort. Am Schluß des Geſanges tritt eine einzelne, vierte Zeile (tornello) hinzu, welche blos mit der zweiten der vorangehenden Terzine reimt und das Gedicht damit abſchließt. (Alſo am Anfang und am Schluß eines Gedichts allein iſt nur einmal ein zweifacher Reim.)

Das Schema iſt alſo folgendes:

I Terzine	II Terz.	III Terz.	IV Terz.	u. ſ. w.	letzte Terz.	Tornello
a	b	c	d		—	z.
b	c	d	e		z	
a	b	c	d		—	

Die Schwierigkeit der Bildung ſowohl als der deutſchen Nachbildung dieſes Versmaßes leuchtet ein. Aber auch der unendliche Wohllaut und rhythmiſche Fluß, der ſich, beſonders in der italieniſchen Sprache, dadurch entfalten läßt und von Dante auf eine einzige Weiſe entfaltet wurde!

B.

Die göttliche Komödie.[1]

I. Die Hölle.

1) Eingang und Ueberſicht.

a. Eingang. Vorhölle.

Es iſt Abend, Karfreitag Abend 1300, nach gewöhnlicher Annahme! (vgl. darüber S. 45). Dante und Virgil ſteigen in eine waldige Schlucht hinab. Plötzlich ſtehen ſie vor einem Thor.

---

[1]) Literatur: — Textausgabe, erſte und beſte in Deutſchland, auch in dieſem Schriftchen, wie ſchon S. 36 bemerkt worden, ſtets zu Grunde gelegt, „Carlo Witte, la divina commedia, ricorretta etc. Berlino MDCCCLXII.“ — Die älteren italieniſchen Commentare, welche jetzt mehr nur noch wiſſenſchaftliches und geſchichtliches Intereſſe haben, werden ſpäter, bei der Geſchichte der Dante-Erklärung, unter C, I, 1. genannt werden. Die neueren, zahlloſen, von unſrem Philalethes aber überragt, brauchen wir denn hier nicht zu nennen. — Deutſche Ueberſetzungen mit Anmerkungen. Mit Reim: Streckfuß; Braunſchweig, Schwetſchke und Sohn (geb. Thlr. 2.) — ein ſchon in der Vorrede genanntes und für den allgemeinen Gebrauch empfohlenes Meiſterwerk; in den Terzinen des Originals, öfters (nothwendig) etwas frei, aber geſchmackvoll und fließend; mit genügenden Erläuterungen des Einzelnen, aber eine allgemeine Einleitung und Ueberſicht vorausſetzend, ebenſo wie dies bei den folgenden der Fall iſt. Ohne Reim,

Es ist das Höllenthor mit der weltberühmten „Lapidarschrift" über dem Eingang:[1])

Durch mich geht's ein zur Stadt der ew'gen Qualen,
Durch mich geht's ein zum wehevollen Schlund,
Durch mich geht's ein zu der Verdammniß Thalen.
Gerechtigkeit war der Bewegungsgrund,
Deß, der mich schuf; mich gründend that er offen
Allmacht, Allweisheit, erste Liebe kund.
Nicht ward vor mir Geschaffnes angetroffen
Als Ewiges, und ewig währ' auch ich;
Ihr, die ihr eingeht, laßt hier jedes Hoffen.[2])
(Lasciate ogni speranza voi ch'entrate.)

(Hölle 3, 1 ff.)

---

in Jamben, sind die treusten und philologisch bedeutendsten Uebersetzungen folgende zwei: Philalethes (Se. Maj. König Johann von Sachsen), Leipzig, Teubner; erste Ausg. 1840 ff. Neue Ausg. in Octav 1865. 3 Bde. (broch. Thlr. 3). Ausgezeichnet nicht nur durch die Sprachgewalt in zuverlässiger, wörtlicher deutscher Wiedergabe, sondern auch besonders durch den fortlaufenden Commentar, der ein in Italien selbst nicht erreichtes, wissenschaftliches Meisterwerk an Tiefe sowie Vollständigkeit ist, eine großartige Leistung! Nicht minder hervorragend durch feine und fließende Verdeutschung und tiefgehende Erläuterung: „C. Witte, Uebers. mit (kurzen) Anm. 1865." (Thlr. 3.), das Werk des schon S. 39 u. öfters genannten Nestors der Danteforschung. Alle anderen älteren und neueren Uebertragungen, mit Reim von Kannegießer, Bernd v. Guseck, Josephine v. Hoffinger, (Braun); metrisch von Kopisch, Blanc, Alex. Tanner, Eitner reichen weit nicht an die obengenannten! — Die wissenschaftlichen Monographien über Dante überhaupt, worin auch die g. K. behandelt wird, werden später, auch unter C, I, 1, noch genannt werden. Die wichtigsten, Witte und Wegele, kennen wir schon. — Illustrationen zur g. K. gaben in classisch schönen Umrissen G. Flaxmann und Genelli (Dschenelli; mit Text von Dr. Max Jordan); mit landschaftlicher Auffassung, in seiner bekannten Manier, jedenfalls originell und großartig, Gustav Doré.

[1]) Die Ewigkeit der Höllenstrafen als ein Erforderniß der Gerechtigkeit des V. 6 dreieinigen Gottes. Ueber das jüngste Gericht im Verhältniß zur jetzigen schon bestehenden Hölle s. S. 75. 78.

[2]) Der Fluß und vocalreiche Wohlklang dieser majestätischen Verse —

Per me si va nella città dolente,

Eingetreten befinden sie sich in der Vorhölle, wo, nach einer freien Anordnung Dante's, die Halben, die weder kalt noch warm auf Erden gewesen, die jetzt für die Hölle zu gut und für den Himmel zu schlecht sind, in ewigem Schwanken, gleichwie in ihrem Leben, hin- und hergetrieben werden. Es ist gleich zum Beginn ein schauerlich-prächtiges Gemälde:

„Da hob Geschrei, Geächz' und Klagen an
Laut durch die sternenlose Nacht ertönend,
So daß ich selber weinte, da's begann.
Verschiedne Sprachen, Worte gräßlich dröhnend,
Faustschläge, Klänge heiseren Geschrei's,
Die Wuth aufkreischend und der Schmerz erstöhnend —
Dies Alles wogte, tosend stets, als sei's
Sandwirbel, von den Stürmen umgeschwungen,
Durch dieser ewig schwarzen Lüfte Kreis!" u. s. w.

(Gs. 3, 22 ff.)

Hier ist auch ein Ungenannter, „der aus Feigheit einst auf Großes Verzicht that," wahrscheinlich Papst Cölestin V., der 1294 dem hl. Stuhl, bewogen von Bonifaz VIII., entsagte. Dante sah das als Vergraben des Pfundes an. —

Bald rauschet ein Fluß, der Acheron, der dann in die Hölle hinabstürzt; ein Fährmann (Charon) führt sie, auf Virgils Befehl, hinüber an den Rand der eigentlichen Hölle. Da stehen wir nun mit den beiden Wanderern, und ein ungeheurer, nach unten sich immer mehr verengender, bis zum Mittelpunkt der Erde hinabreichender Trichter gähnt uns entgegen, voll Felsen, Wassern, Wäldern, Klüften und — Seelen, aber Alles öde und dunkel! So denkt sich Dante die Hölle; und im Mittelalter, da man das Innere der Erde weniger kannte, als jetzt, mußte diese Schilderung entschieden noch einen viel mächtigeren Eindruck machen, als heutzutage.

Es ist nicht überflüssig, nun die räumliche, sowie die sittliche Anordnung der Hölle zum Voraus genauer zu überblicken.

Per me si va nell' eterno dolore,
Per me si va tra la perduta gente" —

ist im Deutschen (wie oftmals) kaum wiederzugeben.

b. Der räumliche Aufbau der Hölle.

Der Höllenraum bildet in ſeinem Aufbau einen umgekehrten Kegel, einen regulären Trichter, deſſen unterſter Punkt zugleich der Mittelpunkt der Erde iſt und ſenkrecht unter Jeruſalem liegt — während Dante ſelbſt mit Virgil auf der einen Seite, unterhalb Florenz, in denſelben eintritt. Wie ein Amphitheater alſo, von oben geſehen, aber rieſengroß, mit mehr als 20 breiten Gallerieen oder Terraſſen, mögen wir uns die Oertlichkeit denken! Wie in einem ſolchen, gehen da die Terraſſen oder Abſätze ringsherum. Sie fallen in jähen Felswänden gegeneinander ab; ſenkrecht ſieht man über ſich koloſſale Klippen anſteigen, unter ſich den unendlichen Abgrund gähnen. Dante begreift oft gar nicht, wie ihn Virgil von einer Stufe zur andern herabgebracht hat. Es führt aber je an einer Stelle jeder Terraſſe ein ſteiler Pfad, über Felſen, Gewäſſer u. ſ. w., zur tieferen herab. Die beiden Dichter müſſen alſo allemal ein Stück (oft mehr oft weniger) von dem Umkreis der Terraſſe durchwandeln, bis ſie wieder an einen Ausgang nach unten gelangen. Dabei beſichtigen ſie denn Alles, bald vorübereilend an den gequälten Seelen, welchen die Terraſſen zum Aufenthalte dienen, bald mit ihnen ſprechend.[1]) Die Richtung des Gangs, man merke das für immer! geht im Ganzen von links nach rechts, d. h. ſo, daß ſie immer links die anſteigenden Wände gegen die obere Terraſſe, rechts den Abgrund haben. Oefters muß Virgil den Dante tragen (ſinnbildlich!); einigemal iſt gar kein gangbarer Pfad mehr und irgend ein Höllenungeheuer muß ſie, immer auf Virgils Befehl, über die Kluft hinabſetzen! — Die beſchriebenen

---

[1]) Man könnte freilich fragen, wie Dante in der immer finſtereren Nacht der Hölle etwas habe ſehen können. Nun, der Dichter ſieht eben; er hat dies, wie manches Andere (z. B. die Durchmeſſung des Raums im Verhältniß zur Zeit) unerklärt gelaſſen! Derjenige, welcher von der Vernunft geleitet wird, kann nie von völliger Nacht umgeben ſein. Uebrigens verbreiten die verſchiedenen Flammen und Feuer, welche wir in der Hölle finden, immerhin, auch natürlich betrachtet, einige Helle. „Es war nicht völlig Nacht, nicht völlig Tag," ſagt Dante ſelbſt einmal im 9. Kreiſe (Hölle 31, 10).

Terraſſen, nebſt den ſie bewohnenden Seelen, heißen bei Dante Kreiſe. Oefter zerfällt ein Kreis wieder in mehrere kleinere Abſätze, Bulgen (bolgia, Querſack, Schluft) genannt. Die erſte Terraſſe, gleich hinter dem Thor, welche wir ſchon durchwandelt haben, gehört noch keinem der neun Kreiſe von Sündern an. Sie iſt zum Theil von dem erſten, ſchon erwähnten, Höllenſtrome Acheron erfüllt, welcher den Trichter rings umfließt. Auch ſpäter begegnen wir wiederholt Waſſern — im Ganzen vier Höllenſtrömen: Acheron, Styx, Phlegeton, Cocytus. Hölle 14, 94—120.

Und nun, noch einen Vorblick auf das ganze Bild! Stellen wir uns vor daſſelbe, wie es Dante in immer neuer Beſchreibung auszumalen weiß! Das Auge taucht in grenzenloſes Dunkel hinab, ohne es zu durchdringen. Aber bald eiſige, bald heiße Luft weht herauf und zeugt von Leben und mächtiger Bewegung in der rieſigen Oede. Winde heulen; Dämpfe wallen auf; fernes Gebrüll ſchlägt an das Ohr, unterbrochen von wimmernden, verſchwimmenden Tönen klagenden Geſeufzes; und ſchlängelnde Flammen oder zuckende Blitze brechen für Augenblicke aus der hölliſchen Nacht hervor. Es ſchaudert uns. Welch' gewaltiger Geiſt, welche grandioſe Phantaſie, die hier walten!

Wenden wir uns jetzt zu der im 11. Geſ. der Hölle von Dante ſelbſt dargelegten moraliſchen Eintheilung der Hölle!

c. Die moraliſche Conſtruction der Hölle.

Darunter iſt zu verſtehen die Claſſifizirung, die Stufenordnung, nach welcher die verſchiedenen Sünder in die beſchriebenen Kreiſe untergebracht ſind, um dort, nach Maßgabe ihres Sündengrads, beſtraft zu werden! Dieſe Aufzählung von Sündern, wie diejenige von Büßenden und Seligen im Fegfeuer und Himmelreich, dient im Ganzen und Einzelnen der nothwendigen Ausführung des Grundgedankens der Wanderung und ihrer Stufen und Abſichten. Darüber ſind wir nach dem in der Einleitung Geſagten klar. Aber, ein für allemal ſei es bemerkt: Dante hält zugleich unter den Reihen der Sünder, Büßenden ꝛc. jene große Muſterung über alle möglichen Zeiten, Vorfälle und Perſonen der Weltgeſchichte, beſonders der florentiniſchen Zeitgeſchichte! Er nimmt Gelegenheit, geſchmähte Andenken

zu reinigen oder fälſchlich gerühmte vor der Nachwelt zu verklagen. Er ſetzt edlen und Schandthaten entſprechende Denkmäler. Er verſchont der noch Lebenden nicht im Mindeſten. Er hält ein Weltgericht und entfaltet dabei eine unermeßliche Fülle der genaueſten Geſchichtskenntniſſe, deren oft verſteckte Beziehungen zu finden und zu enträthſeln die Rieſenaufgabe einer Wort für Wort fortſchreitenden Erklärung der göttlichen Komödie iſt, wie ſie bis jetzt nur ein Deutſcher völlig bewältigt hat, der König von Sachſen (Philalethes).

Wir kommen nun zu der Stufenordnung der Sünder im Einzelnen und ihrer Strafen.

Jene räumliche Anordnung der Hölle, welche wir kennen, war nur das äußere Abbild dieſer ſittlichen! In den räumlichen Darſtellungen der göttlichen Komödie (bei Hölle wie Fegfeuer und Paradies) hat Dante ſeine „geologiſchen und kosmologiſchen Anſichten“ [1]) verkörpert, d. h. das damalige „ptolemäiſche Syſtem“, wornach die Erde feſt ſteht, mitten hohl iſt und die Himmel in Kreiſen, die (concentriſch) einer den andern ganz umſchließen, ſich um dieſelbe drehen. Daran werden wir im letzten Theil wieder erinnert werden. In der Sünden- und Strafordnung der Hölle aber (und des Fegfeuers) lernen wir Dante's Lehrgebäude vom ſittlichen Leben (Moralſyſtem) kennen. Unſer Dichter folgt, wie wir wiſſen, in Sachen der Glaubens- und Sittenlehre überhaupt im Ganzen der zeitgenöſſiſchen, mittelalterlichen Theologie, welche man die „Scholaſtik“ nennt, beſonders dem Thomas v. Aquino, — jedoch dies nicht ohne Selbſtändigkeit. In der vorliegenden ſittlichen Anordnung der Hölle insbeſondere, der Eintheilung der Sünder, lehnt er ſich noch außerdem in Hauptpunkten unmittelbar an die Sittenlehre („Ethik“) des griechiſchen Philoſophen Ariſtoteles an, deſſen Ethik ja auch von der Scholaſtik in vielen Punkten aufgenommen wurde, den aber Dante noch in beſonderem Sinne ſeinen Lehrer nennt. In einzelnen Details geht er auch ganz frei und originell zu Werke. So weit alſo die Quellen ſeiner Eintheilung der Sünden und Sünder! Aber ganz frei waltet nun die erfindende Kraft des Dich-

[1]) Anſchauungen von der Bildung und Geſtalt der Erde.

ters nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit in der Auffindung und Austheilung der Strafen (und Bußgrade) in ihrer mannigfaltigen Besonderung und ihrer, oft tiefsinnig verborgenen, oft überraschend ins Aug' springenden, Anpassung an die Art und Stufe der Sünde, welche dadurch gestraft werden soll!

Wir kamen schon durch die Vorhölle, den Ort der Halben. Nun kommen die in drei Abtheilungen zerfallenden neun Kreise:

a) Erste Abtheilung, Kreis 1, die ohne persönliche Schuld des Evangeliums verlustig Gegangenen, ungetaufte Kinder, fromme Heiden (und Juden)! — Nun die eigentliche Hölle! Und zwar

b) in der zweiten Abtheilung des Ganzen, Kreis 2—6, Gesang 5—16, begegnen wir zuerst die Sünder aus Unenthaltsamkeit, Leidenschaft und Leichtsinn (ἀκρασία), wenn auch bei einiger Tugend. Wollüstige, Geizige, Verschwender, Zornige gehören hieher, sich jedoch, in anderem Grade, später wiederholend! — Einen merkwürdigen Uebergang zur dritten Abtheilung bilden die „Ketzer." So heißen aber sowohl Sektirer, als Atheisten, die Glaubenslosen, welche vielleicht nicht ganz unehrbar, doch ohne Gott lebten. — Endlich bringt Dante in der

c) dritten Abtheilung, Kreis 7—9, Ges. 17—34, die eigentlichen Bosheitssünder, denen Unrecht Zweck und Absicht ist (κακία). Diese Sünde der Bosheit ist ihm aber (mit Aristoteles) eine zweifache, hat zwei Hauptarten: die der offenen Gewalt und die des Betrugs. Verhältnißmäßig weniger also mißfallen dem Höchsten die Gewaltthätigen, welche darum sofort im siebenten Kreis kommen, und zwar in drei Stufen mit je mehreren Abtheilungen, als Gewaltthätige gegen Anderer Leib und Gut (am Leichtesten! Mörder, Räuber, Verwüster); — gegen sich selbst (Selbstmörder und — Spieler, die ihrem Gute, vergeudend, Gewalt anthaten); — gegen Gott und die Natur (Lästerer, Sodomiten, Wucherer, als Mißächter der Reichlichkeit und Genugsamkeit der Gaben Gottes). — Am Meisten aber mißfallen nun weiter Gott die Betrüger und kommen daher zu unterst im achten und neunten Kreis, in zwei Hauptstufen und vielen Abtheilungen gegliedert.

Der Betrug nemlich, ſagt Dante — und dies iſt eine originelle, eigene Eintheilung und Begründung von ihm — iſt ſelbſt wieder ein gedoppelter, indem er ſich entweder gegen ſolche richtet, mit welchen man nicht — oder ſolche, mit welchen man durch Bande perſönlichen, beſonderen Vertrauens verbunden iſt. Im erſten Fall wird nur die allgemeine Menſchenliebe verletzt; im zweiten dagegen die beſondere. Im erſten Fall iſt es Betrug ſchlechthin; im zweiten wird es Verrath, der die häßlichſte, verruchteſte Sünde für Dante iſt.[1]) Auf der erſten Stufe (des Betrugs ſchlechthin) finden wir — in 10 Bulgen des achten Kreiſes untergebracht, — 10 Arten von Verbrechern, nemlich: Kuppler, Schmeichler, Simoniſten (Aemterverkäufer), Zauberer, Beſtechliche, Heuchler, Diebe, böſe Rathgeber, Verhetzer, Verfälſcher. Auf der zweiten Stufe (des Verraths) zeigen ſich viererlei Sünder: Verräther gegen Blutsverwandte, — gegen das Vaterland, — gegen Gaſtfreunde und Erzverräther. Die letzteren ſind viere, Judas, Caſſius, Brutus und Satan. Bei ihnen kann man im Zweifel ſein, ob man ſie, nach der gewöhnlichen Annahme, ganz allgemein als Verräther gegen Wohlthäter und ſomit Aergſte bezeichnen ſoll oder mit Wegele als Verräther an „Gottes ewiger Weltordnung, d. h. gegen Gott und das Kaiſerthum" auffaſſen darf, was doch faſt nur auf Caſſius und Brutus paßt, aber der ganzen Anſchauung unſeres Dichters wohl ſich anſchließen würde.

Soweit die Ueberſicht über die Eintheilung der Sünder in Dante's Hölle mit ihrer Vorſtufe, ihren drei Hauptabtheilungen, ihrer weiteren, immer feineren Gliederung, welche in ihrer Art bewundernswerth iſt! Denn je tiefer je ſchlimmer! Und das, wie man ſieht, nach einer nicht äußerlichen, ſondern tieferen innerlichen Eintheilung der Sünde, weßhalb dieſelben Sünden öfter unter anderem Namen und Geſichtspunkt wiederkehren.

Die Strafen der Sünden nun ſind mannigfaltig, beziehungsreich und freieſte Erfindung des Dichters, wie oben geſagt,

---

[1]) Ein ſchöner, wie die ganze Gliederung, tiefſittlicher Zug! Nach Wegele, weil beſonders der Verrath an Einzelnen und an der Treue gegen ſie betont iſt, ein germaniſcher Strafrechtszug!

und bewähren sich als solche schon aus folgenden, vorläufigen Beispielen. Da läßt Dante u. A. die Diebe selbst zu Schlangen werden, die Heuchler in glänzenden aber bleischweren Mänteln umhergehen, die Zornigen einander beißen. Man bemerke aber, um das Alles nicht zu sinnlich zu finden: die Leiber der Gestorbenen sind (Fegf. 25, 79 ff.) Schattenleiber oder Scheinleiber (Hölle 6, 35), „welche die Seele nach dem Tod, durch die Bildungskraft, aus welcher das erste Sein entstand, umgeben, sobald sie in die Hölle oder das Fegfeuer gelangt ist." Diese Schattenleiber sprechen zwar und fühlen, geben aber damit eigentlich nur von seelischen Eindrücken ein körperliches Bild. Man hat sich also, ein für allemal, Seelenleiden zu denken, welche mit den Qualen der Verdammten oder Büßenden, in Hölle und Fegfeuer, ausgedrückt sind — die Fortsetzung ihres inneren Zustandes auf Erden [1]) (Hölle 14, 51. f. dort), nach dem Maßstab: womit einer sündiget, damit wird er gestraft (Weish. 11, 16 mit Offenb. 18, 7 u. a.). In einem, von den Schatten selbst oft wahrgenommenen Unterschied von ihnen, kommt Dante mit seinem wirklichen Erdenleib zu ihnen, der zu ihrer Verwunderung Schwere hat, einen Schatten wirft u. s. w.

d. Die mythologischen Gestalten.

Es ist hier der Ort, auch noch des Gebrauchs der heidnisch-mythologischen Gestalten [2]) zu gedenken, den Dante besonders reichlich in der Hölle, aber auch noch später, macht. Die Höllenflüsse der Alten; der Fährmann Charon; Cerberus, Plutos u. a. als Vorsteher einzelner Kreise; Giganten, der „Greis von Kreta" (eine halb aus Daniel, halb aus der griechischen Kronossage zusammengesetzte Figur, Hölle 14, 15) treten auf. Sie sind aber nicht blos poetische Bilder, wie bei den neueren Dichtern. Sondern sie sind als wirkliche Dämonen frei aufgefaßt und haben so dieselbe Bedeutung, wie die gefallenen Engel. Dante ist in diesem Geschmack und dieser Auffassung ein Kind seiner Zeit, „welche in der Mytho-

---

[1]) Ueber das Verhältniß des jüngsten Gerichts zur Hölle (S. 59).

[2]) Gestalten besonders aus der griechischen und römischen Götter- und Heldensage.

logie nicht bloße Phantaſie, ſondern eine verirrte Auffaſſung wirklicher Wahrheiten ſah."

e. Dichteriſcher Geſamtcharakter der Hölle.

Alles in Allem genommen und zuſammengefaßt, ſo haben wir bei Dante eine Ausmalung der Hölle, nach der räumlichen und ſittlichen Seite derſelben — ja, wir werden es weiterhin finden, eine ſolche Ausmalung, einen ſolchen Aufbau der überſinnlichen Welten überhaupt, auch des Fegfeuers und Himmelreichs — welche doch himmelweit verſchieden iſt von der ſonſtigen, rohen mittelalterlichen Darſtellung ſolcher Dinge; welche von poetiſchem Geiſte erfüllt, von einem tief gläubigen, aber ſelbſtändig denkenden Sinn beſeelt, von jeher ſelbſt die Bewunderung derer in Anſpruch nahm, die den Glauben an die Wirklichkeit jener Oerter nicht theilen, wie derſelbe dem Dichter unzweifelhaft feſtſtand (S. 51, 53)! Die mannigfaltigſten Elemente ſind in der „Hölle" vom Dichter zu einem großartigen Ganzen verſchmolzen. Der reißende Fluß und doch wieder die Ruhe (Objectivität) der Darſtellung, die Fülle der Geſtalten, die Beſtimmtheit und Anſchaulichkeit (Plaſtik) der Schilderungen, der Reichthum der Erfindung, verbunden mit einem, wirklich dichteriſcher Behandlung fähigen, an ſich ſchon feſſelnden Stoff — ſie machen die Hölle Dante's zu einer eben ſo meiſterhaften Kunſtſchöpfung als packenden Lectüre, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß Dante vom Gräßlichen und Aeußerſten ſich nicht immer fern gehalten hat.

2. Die Wanderung durch die Hölle.

Nach dieſem Vorblick begleiten wir jetzt Dante und Virgil weiter. Die Haltung beider in der Hölle haben wir ſoweit in der Einleitung S. 37 ff. und 49 ff. gekennzeichnet, daß wir das Nähere darüber bis nach Vollendung der Höllenwanderung aufſchieben können. In der Vorhölle, am oberſten Rand des Höllentrichters ſtehend, verließen wir ſie, S. 60, und ſie ſind indeſſen, durch Charon, über den Fluß geſetzt worden und befinden ſich in der erſten Abtheilung der Hölle.

a. Erste Abtheilung: der erste Kreis.

Gesang 4.

Dieselbe begreift, wie schon bemerkt, die verhältnißmäßig am Mindesten Verdammlichen, die ohne persönliche Schuld des Evangeliums Untheilhaftigen; und diese in einem einzigen, im — ersten Kreise.[1]) — Alle ungetauft gestorbenen Kinder, aber nicht alle Juden oder Heiden weilen hier; sondern nur diejenigen, welche nicht bei Gelegenheit der Höllenfahrt Christi schon zum Aufsteigen reif wurden und welche überhaupt, ohne Schuld Christum nicht kennend, dennoch rechtschaffen genug gelebt haben, um nicht Himmel, aber auch nicht Hölle zu verdienen. Epicur z. B., der frivole Philosoph, ist nicht unter ihnen, sondern unter denen des sechsten Kreises. — Hier ist nun die einzige freundlichere Gegend in der Hölle: Wiesen grünen, Bächlein rinnen, das düstre Dämmerlicht, in welchem auch diese Landschaft im Ganzen liegt, wird von leuchtenden Streifen und hellen Höhen unterbrochen. „Nicht Klageschrei, nur Seufzer dumpf und leise" werden hier gehört. Unerfülltes Sehnen ist die einzige Qual dieses Kreises. Und da wandeln nun, in einem besonderen Raume, von den Kindern, Frauen und unberühmt gebliebenen Heiden getrennt, die Geisteshelden des gesamten Heidenthums, „die Großen, ewig Denkenswerthen", wie sie Dante nennt. Voran die Dichter Homer, Horaz, Lucan und Ovid! Sie begrüßen Virgil,[2]) der auch unter ihnen seinen Platz hat, wiewohl augenblicklich als Dante's berufener Begleiter anderwärts beschäftigt. Dann siehe, innerhalb eines herrlichen Schlosses, auf grünender Wiese, eine andere Schaar, mit Hector, Aeneas, Electra, Lucretia, mit Brutus, der den Tarquin verjagte, Cäsar, „dem mit dem Adlerblick bewehrten," und vielen Andern! Allein, bei Seite, sitzt Saladin, der edle Muhamedaner. Und endlich, höher oben, die Philosophen der Alten: Sokrates und Plato, Cicero und Seneca, Ptolemäus und Euklid und alle, alle, voran aber Aristoteles, dem „Bewunderung Alle, Alle

---

[1]) Der sogenannte „limbus" der Kinder und Vorväter.

[2]) Diese Fünf sind es. Merkwürdige Auswahl! Sophocles z. B. ist nicht dabei. Als Sechster kommt sogleich noch Dante hinzu.

Ehre zollten!“ Alle tragen einen Ernſt auf dem Angeſicht, „der nicht freudig und nicht bang iſt;“ würdig an Haltung ſprechen ſie wenig, aber ſanft; manchmal entſteigt ihnen leiſes Seufzen hoffnungsloſer Sehnſucht.

Das Ganze bildet, gleich zum Anfang ein herrliches, ergreifendes Gemälde. Eine noch beſonders hervorzuhebende Scene ſpielt ſich bei der Begegnung unſrer beiden Wanderer mit den genannten Dichtern der alten Welt ab. Als dieſelben (vier) den Virgil als Fünften begrüßt haben, wenden ſie ſich zu Dante und ehren ihn als den Sechsten ihrer Schaar (Geſ. 4, 100 ff.). Das iſt die einzige rührende Stelle, wo Dante ſtolz ſich ſelber den Lorbeer auf die Schläfe drückt, den ihm ſein Florenz verſagte![1])

Nun gehts hinab, vorbei an Minos, dem Höllenrichter, der die Verdammten ihren Kreiſen zuweist, in die nächſte Hauptabtheilung der Hölle.

b. Zweite Abtheilung. Zweiter bis ſechster Kreis.

Geſang 5—10.

Die Sünden der Unmäßigkeit aller Art, ſoweit ſie nicht Sache boshafter Ueberlegung ſind, werden hier beſtraft; zunächſt

— im zweiten Kreis, Geſ. 5 —

die Sünden der Liebe. Es iſt ein gräßlicher Ort bereits und welch' treffende Strafe, die gleich in einem jener herrlichen (epiſchen) Gleichniſſe vorgeſtellt wird!

Jedwedes Licht verſtummt[2]) im dunklen Graus,
Das brüllte, wie, wenn ſich der Sturm erhoben,
Beim Kampf der Winde lautes Meergebraus.

---

[1]) Wunſch und Hoffnung des Dichterruhms und Loorbeers drückt er öfter aus, beſ. Parad. 1, V. 15, 34: „Es weckt ein kleiner Funk oft große Glut.“ Er meint ſein Lied. Stolz beſcheidenes Wort! Ferner Par. 25, 9. 17, 133 (ſ. ſpäter).

[2]) Wörtlich! („In loco d'ogni luce muto“ zu einem alles Lichtes ſtummen Orte.) Berühmtes ſchönes Bild von Dante! Schlegel überſetzt ſchön: Hier ſchweigt das Licht.

Nie ruht die Höllenwindesbraut vom Toben,
Sie reißt zu ihrer Qual die Geiſter fort
Und dreht ſie um nach unten und nach oben.
Ihr Jammerſchrei, Geheul und Klagewort —
Nah'n ſie den trümmervollen Felſenküſten —
Verläſtert fluchend Gottes Tugend [1]) dort ....
Und wie zur Winterszeit mit irrem Flug
Ein dichtgedrängter breiter Troß von Staaren,
So ſah ich hier im Sturm der Sünder Zug
Hierhin und dort, hinauf, hinunter fahren,
Geſtärkt von keiner Hoffnung, mindres Leid,
Geſchweige jemals Ruhe zu erfahren.
Wie Kraniche, zum Streifen lang gereiht,
In hoher Luft die Klagelieder krächzen,
So ſah ich von des Sturms Gewaltſamkeit
Die Schatten hergeweht mit bangem Aechzen.

(Gef. 5, 28—49.)

Aus dem Schwarm, worunter auch Achill, Triſtan, Paris, Kleopatra, Semiramis, Helena u. A., heben ſich beſonders zwei Schatten heraus. Ein rührender Anblick, halten ſie ſich mitten in dem hölliſchen Wirbel unzertrennlich umſchlungen. Es ſind Franziska und Paul von Rimini, zwei Liebende, von dem ungeliebten Gatten der Erſteren einſt überraſcht und ermordet. [2]) Den edlen Dichter ergreift bei ihrem Erſcheinen tiefer Schmerz; er ruft Franziska her und legt ihr die Erzählung ihrer aus kleinem Anlaß erwachſenen Sünde in den Mund, — eine Erzählung, welche durch

---

[1]) La virtù divina die göttliche Kraft und Fähigkeit u. ſ. w.

[2]) Francesca (ſprich Frantſcheska) von Rimini war die Tante Guido's von Polenta, Herrn zu Ravenna, bei dem der Dichter, wie wir ſahen, die letzte Zuflucht fand. S. 29. Ihr Geliebter war Paolo Malateſta, der Bruder ihres Gemahls. Ihre Ehe mit letzterem war ihr aufgezwungen worden, und dies ſogar, indem man ſie belog und täuſchte, von Seiten ihrer Eltern, als ob ſie mit Paolo, dem Manne ihrer Wünſche, ſollte verbunden werden. Bezeichnend für Dante und für die Sitte jener Zeit iſt, daß der Dichter keinen Anſtand nahm, dieſe Stelle der g. K. einzufügen, obwohl ſein Wohlthäter Guido noch lebte und ohne Zweifel mit Vorwiſſen deſſelben.

ihre theilnahmvolle Weichheit, bei allem draus hervorleuchtenden Ernst der sittlichen Anschauung, durch ihre wunderbare Zärte und treffende Lebenswahrheit, mit Recht als eine der schönsten Poesieen aller Zeiten berühmt geworden ist,[1]) und wie ein „Regenbogen aus Duft und Farben gewoben" mitten in der Hölle dasteht. Hier ist sie:

„Mit diesen Zwei'n, die sich zusammen halten, (spricht Dante zu Virgil)
Die, wie es scheint, so leicht im Sturme sind,
Möcht' ich o Meister gern mich unterhalten."
Und er darauf: „Gieb Achtung, wenn der Wind
Sie näher führt, dann bei der Liebe flehe,
Die Beide führt, da kommen sie geschwind."
Kaum waren sie geweht in unsre Nähe,
Als ich begann: „„Gequälte Geister, weilt,
Wenns Niemand[2]) wehrt, und sagt uns euer Wehe.""
Gleich wie ein Taubenpaar die Lüfte theilt,
Wenn's mit weit ausgespreizten steten Schwingen
Zum süßen Nest herab voll Sehnsucht eilt;
So sah ich sie dem Schwarme sich entringen,
Bewegt vom Ruf der heißen Ungeduld
Und durch den Sturm zu uns sich niederschwingen.
„Du, der du uns besuchst, voll Güt' und Huld
In purpurschwarzer[3]) Nacht, uns, die die Erde
Vordem mit Blut getüncht durch unsre Schuld,
Gern bäten wir, daß Fried' und Ruh dir werde,
Wär uns der Fürst des Weltenalls geneigt,
Denn dich erbarmt der seltsamen Beschwerde.
Wie ihr zu Red' und Hören Lust bezeigt,

---

[1]) Vielleicht lassen sich nur einige Stücke von der griechischen Dichterin Sappho (Lieder) und etwa Shakspeare's Romeo und Julie mit dieser Dichtung Dante's vergleichen, was Zartheit und Lebenswahrheit betrifft. — Eine dramatische Bearbeitung des vorliegenden Stoffs gab ein neuerer italienischer Dichter, Silvio Pellico (geb. 1789) in dem Trauerspiel Francesca v. Rimini. Ein in Italien beliebtes Bühnenstück.

[2]) Wörtlich: „weuns kein Andrer wehrt" (s'altri nol niega) d. h. Gott. Denn in der Hölle wird der Name Gottes (und Christi) niemals genannt (stets umschrieben)!

[3]) „Per l'aer perso" (πέρκος?) „misto di purpureo e di nero." Schiller's „purpurne Finsterniß" (im Taucher).

So reden wir, so leihn wir euch die Ohren,
Wenn nur, wie eben jetzt, der Sturmwind schweigt.
Ich ward am Meerstrand in der Stadt geboren,
Wo seinen Lauf der Po zur Ruhe lenkt,
Bald mit dem Flußgefolg im Meer verloren.
Die Liebe, die in edles Herz sich senkt,
Fing diesen durch den Leib, den Liebreiz schmückte,
Der mir geraubt ward, wie's noch jetzt mich kränkt.
Die Liebe, die Geliebte stets berückte,
Ergriff für diesen mich mit solchem Brand,
Daß, wie du siehst, kein Leid ihn unterdrückte.
Die Liebe hat uns in ein Grab gesandt —
Kains Wohnstatt harret deß, der uns erschlagen."
Der Schatten sprachs, uns kläglich zugewandt.
Vernehmend der bedrängten Seelen Klagen
Senkt ich mein Angesicht und stand gebückt.
„Was denkst du?" hört ich drauf den Dichter fragen.
„Weh, sprach ich, welche Glut, die sie durchzückt,
Welch' liebliches Begehren, süßes Sinnen,
Hat sie in dieses Qualenland entrückt?"
Drauf mich zu Ihr zu wenden, ward mir innen [1])
Und ohne Zögern dann begann ich leis:
„„Francesca, deinem Loose, sieh, es rinnen
Ihm meine Thränen bitterlich und heiß.
Doch sprich, wodurch verrieth die Lieb euch beiden
Den stillen Wunsch, den nur das Herze weiß?""
Und sie zu mir: „Gibts wohl ein größer Leiden
Als schöner Zeit Erinnerung bei der Wuth
Des Mißgeschicks? Dein Lehrer mags entscheiden.
Doch forschest du dem Ursprung unsrer Glut
So eifrig nach und warm, du sollst's erfahren
Durch meine Red' und meine Thränenflut.
Wir lasen einst, zur Lust, von den Gefahren
Des Lanzelot, wie ihn die Lieb' umschlang;
Einsam und ohne allen Arg' wir waren.
Das Buch regt in uns auf des Herzens Drang,
Die Augen fanden sich und Eins erblickte
Erglüht und bald erblaßt des Andern Wang'.

[1]) Nach Braun und Schlegel das Folgende.

Doch eine Stelle ward, die uns berückte:
Wir lasen, wie ein Kuß das Bündniß schloß,
Den er auf das ersehnte Lächeln drückte.
Da bot mein unzertrennlicher Genoß
Den ersten Kuß erbebend meinem Munde —
Ein Kuppler war das Buch und dem's entfloß — (der, dem's —)
Wir lasen fürder nicht zu jener Stunde!"
Sie sprachs; der Andre weinte und der Sinn
Schwand mir vor Mitleid bei der Trauerkunde
Und wie ein Leichnam hinfällt, fiel ich hin.
(Ges. 5, 73 bis Ende.)

Weiter denn! Im

— dritten Kreise, Ges. 6 —

finden wir die Schlemmer, (die Gaumen-Menschen, Völler ꝛc.) in einem fortwährend beregneten, beschneiten, nebeligen Moraststelde steckend, gleichsam — wie zum Hohn! — in triefender Hülle und Fülle, welche ihnen im Leben über Alles gegangen war! Wieder originelle Sinnbildlichkeit der Strafe! Cerberus, der Höllenhund, krallt und schüttelt die Schatten (s. oben S. 66 über ihre Empfindung). Und diese heulen dann laut auf vor Wehe und winden sich winselnd auf die andere Seite, um auf der einen wieder ein wenig trocken zu werden. Ciacco, ein Landsmann Dante's, ist auch da. Die beiden Wanderer läßt Cerberus vorbei, nachdem ihn Virgil mit einem Klumpen Erde beworfen hatte. Und so gehen sie über die Ebene dahin, durch die „häßliche Mischung von Regen und Geistern." Sie kommen zur Stelle, wo es hinabführt in den

— vierten Kreis, Ges. 7, 1 bis 99. —

Siehe die Geizigen und Verschwender! Plutos (der Reichthum) hält vorne Wacht. Eine originelle Strafe nun wieder hier! Und ein scharfsinniges, meisterhaftes Bild für dieselbe! Denn jene beiderlei Unglücklichen, Geizige und Verschwender, welche auch im Leben sich scheinbar gegenseitig in die Hände arbeiten, sieht man hier ebenfalls, von beiden Seiten eines Berges herauf, unaufhörlich Lasten gegeneinander wälzen. Und kaum sind sie oben aneinandergeprallt, dann fahren sie unter Schelten und Fluchen zurück, kehren um mit ihrer Bürde — und alsbald gehts mit erneuter Wuth den Berg herauf —

und wieder der Zusammenprall — und wieder hinab — und so fort in ewigem Wirbel! Dabei tönt laut ihr Gebrüll gegeneinander: „Was kargst du?" und „Du, was verschwendest du?" — Dante seufzt schaudernd bei diesem Anblick:

„Gerechtigkeit des Herrn, welch' neue Müh'n
„Drängt deine Macht zusammen, welche Plagen!

Er sieht die Kirche reichlich vertreten unter diesen Geplagten, Päpste und Kardinäle in Menge, in denen „Habsucht ihre Blüth' entfaltet." Und Virgil ruft ihm warnend die ewig wahren Worte zu (7, 64 ff.):

„Gib' diesen Müden alles Gold zur Beute,
„Das jemals war und ist auf unsrer Welt —
„Und keine Stunde Ruh' gibts ihnen heute!" —

Schon thut sich ein neuer Abgrund vor ihnen auf, der

— fünfte Kreis, Ges. 7, 100 bis Ende —

der Ort der Zornigen, der Sklaven der Leidenschaftlichkeit! „Da liegen sie in einem weitgedehnten, dunklen, graurothen Sumpfe, welcher der Styx genannt wird! Und hier noch, wie ehedem, schlagen und hacken sie sich in ewiger Wuth der Leidenschaft. Ihr Mund ist voll Schlammes. Gurgelnd schreien sie ein jämmerliches Klagelied, das lautet: „„Wir waren elend einst im Sonnenschimmer, Und hegten Groll und Tücke bis zum Tod, Und elend sind wir nun im Schlamm noch immer!"" Dante freut sich, daß sein Landsmann, der hochmüthige Filippo Argenti (sprich Ardschenti), ein florentinischer Reicher, hier auch seine gerechte Strafe duldet.

Nun müssen unsre Wanderer, Ges. 8, 1 ff., über den Sumpf (Styx) hinüber. Phlegias, der Fährmann, durch ein Paar Flämmchen benachrichtigt, läßt seinen Kahn vom jenseitigen Ufer daherschießen, wie einen Pfeil. Sie steigen ein. Sie nähern sich drüben einer Stadt mit Mauern und Zinnen. Sie landen. Es ist der

— sechste Kreis, Ges. 8, 67 bis 11, 9. —

Dieser Kreis der Ketzer wird durch die Stadt des Dis (Satan), an der Grenze der tieferen Hölle stehend, gebildet. Es ist die Stadt der glühenden Gräber. — Aber der Eingang wird

ihnen nicht ohne Weiteres. „Tausende von Teufeln (gefallene Engel) versperren ihnen den Weg und verschließen die Thore. Virgil spricht Dante Muth ein: der Retter werde erscheinen! Dante bangt; er horcht, lauscht, späht; die Luft ist so dick, daß man nur wenig vor sich sieht. Endlich — majestätische Schilderung! — ertönt von ferne ein Krachen; die Ufer beben; es naht wie ein Sturmwind, der den Wald zerpeitscht. Ein Engel durchschreitet machtvoll, langsam den Sumpf mit trockenen Sohlen. Wie Frösche vor der Wasserschlange, so zerstäuben vor ihm die bösen Geister. Sein Stab berührt das Thor. Es springt auf. Dann wendet er sich voll Hoheit rückwärts, von wo er gekommen, ohne ein Wort zu den Wanderern gesprochen zu haben" (Gef. 8, 82 ff. 9, 105).

Sie treten ungehindert ein. Der Anblick der Stadt ist wie der des Grabhügelfeldes von Arles an der Rhone Ufern (9, 112 f.), nur schrecklicher, voll Wehklage und grauser Marter. Weithin entlang der Stadtmauer reiht sich Grab an Grab; aber jedes ist von Flammen durchlodert, welche weithin züngelnd hervorlecken unter dem halboffenen Deckel. Und darinnen qualvoll gebettet sind die Sträflinge des sechsten Kreises, die „Ketzer," wie sie Dante nennt. Er begreift aber ja darunter alle Arten von solchen, sowohl im mittelalterlichen Sinn die Sektirer und Irrthumstifter, als auch im allgemeinen, wir könnten sagen im protestantischen Sinne, die Irrreligiösen und Gottesläugner, die frechen Zweifler und Spötter gegen die christliche Lehre oder gegen Gott und höheres Leben überhaupt. Daher sind auch Atheisten heidnischer Zeit hier, z. B. Epicur, der Philosoph des Genusses. Wiederum liegt ein tiefer Sinn zu Grunde, wenn sich diese Ketzer in halboffenen Flammengräbern finden — deren Deckel sich übrigens am jüngsten Tag vollends ganz schließen werden: Denn wer keinen Gott hatte im Leben, nichts Höheres kannte, der liegt auch im Grabe, ohne Ruhe darin zu finden: es ist halboffen. Die innere Leere und ungestillte Sehnsucht nach Befriedigung im Irdischen quält ihn: die Flammen, welche die Gräber durchglühen. Und wenn einst diese Welt endet und das Irdische ganz versinkt (am jüngsten Tag), dann schließt sich auch sein Grab und er versinkt ganz in die grauenvolle Nacht seiner ewigen Gottverlassenheit und Leere.

Hier ist Friedrich II. von Hohenstaufen. Hier ist (Papst)

Anaſtaſius II., den Photin, ein Diaconus aus Theſſalien, von rechter Lehre (über den hl. Geiſt) ſoll abgelenkt haben. Mit Manchen, wie jedesmal, hat Dante ein Geſpräch. Beſonders ſchön iſt das mit ſeinem ehemaligen Freund Cavalcante, deſſen Vaterherz jetzt noch zuerſt nach ſeinem Sohne Guido frägt; denn die Rückerinnerung ans Erdenleben iſt den Schatten unbenommen, als ein Stück ihrer Qual — oder Freude! „Wo iſt mein Sohn? warum nicht dir zur Seite?“ Darauf Dante: „Er hatte im Leben Virgils zu wenig Acht.“ „Er hatte, ſagſt du?“ ſchreit da der Vater auf, „iſts um ihn geſchehen? Strahlt nicht das ſüße Licht mehr ſeinen Augen?“ Dante ſchaut ihn mit ſtummer Bejahung an — da ſinkt der Unglückliche zurück in ſeines Grabes Glühen, aus dem er ſich mit halbem Leib erhoben hatte und ward nicht mehr geſehen (Geſ. 10, 52 ff.).

c. Dritte Abtheilung. Siebenter bis neunter Kreis.

Geſang 11—33.

Nachdem ſie nun weiter abwärts in die dritte Sünder-Abtheilung, zu den Bosheitsſündern eingetreten, allwo ſich manche der bisherigen Arten von Vergehen nur in höherem Grade wiederholen (Geſ. 11, 16 ff. ſ. S. 64), ſo durchgehen ſie zuerſt den

— ſiebenten Kreis, Geſ. 12 bis 16. —

Am rauhfelſigen Eingange deſſelben liegt wieder einer jener Wächter, welche zugleich Sinnbilder der im betreffenden Kreis gebüßten Sünde ſind. Hier Minotaurus, das ſagenhafte Ungeheuer, Symbol der Gewaltthätigkeit. (Vgl. 4. Kreis Plutos, 8. Kreis Geryon u. a.). Es enthält nämlich der ſiebente Kreis in drei Ringen jene drei Arten von Gewaltthätigen, über welche ſchon oben, bei der Eintheilung der Hölle, gehandelt worden (S. 64). Es ſind die Gewaltthätigen gegen Andere (Mörder), — gegen ſich ſelbſt (Selbſtmörder) —, gegen Gott (Läſterer und Sodomiten).

Die Erſteren, Mörder (Geſ. 12), finden ſich hier ſelbſt in einem Blutſtrom wieder, aber in einem ſiedenden (Phlegeton genannt). Am Ufer des Phlegeton jagen Tauſende von Centauren mit Pfeil und Bogen auf und ab, z. B. Neſſus, Chiron. Sie

ſind hier ſelbſt in der Qual und zugleich Wächter der im Strome von Blut Steckenden. Sobald dieſelben weiter als erlaubt aus der Siedehitze ſich hervorwagen, erreicht ſie der Pfeil der Centauren. Nicht wenige tyranniſche Herrſcher ſind unter dieſen Unglücklichen! Es werden da dem Dante gezeigt Alexander — vielleicht aber der Alexander Phereus von Theſſalien nach Philalethes, nicht Alexander der Große — Dionys von Syracus (ſ. Schillers Ballade), Guido von Montfort, der Heinrich III. im Dom zu Viterbo erſtach, Attila, Pyrrhus von Epirus u. A. Sie triefen von Thränen, ausgepreßt vom heißen Sude! Die Aergſten ſtecken ganz, die leichter Verſchuldeten immer weniger tief in dem gräulichen Naß!

Dante und Virgil kommen endlich an eine Furth, wo ſie zum zweiten Ring des ſiebenten Kreiſes hinüberſetzen.

Dieſe Region der Selbſtmörder entrollt (im 13. Geſ.), in dichteriſch-ſchönem Gegenſatz zum Gräßlichen des Vorangehenden, ein innig rührendes, ganz einziges Bild. Denn, die einſt eigenwillig ſich löſen wollten vom Leben, ſie ſind nun widerwillig in Bäume gebannt und gefeſſelt. Die Harpyen, die ſagenhaften Unglücksvögel, niſten auf ihnen und benagen ſie — ein Sinnbild der Gewiſſensbiſſe. So ſtehen ſie, ein ganzer Wald, klagend, ächzend und Jammer ſäuſelnd! Man höre!

„Da ſchritten wir in einen Wald voll Grau'n,
Und nirgend war die Spur von einem Pfade.
Nicht grün war dort das Laub, nur ſchwärzlich braun,
Nicht glatt ein Zweig, nur knotige, verwirrte,
Nicht Frucht daran, nur gift'ger Dorn zu ſchau'n.....
. . Schon hört ich rings Geheul und O und Ach,
Doch ſah ich Keinen, der ſo ächzt' und ſchnaubte,
So daß mein Knie mir faſt vor Schauder brach.
Ich glaub', er (Virgil) mochte glauben, daß ich glaubte,
Verborgne ſtöhnten aus dem dunkeln Raum,
Die mir zu ſehn das Dickicht nicht erlaubte.
„Brich nur ein Zweiglein ab von einem Baum'"
Begann mein Meiſter, „und du wirſt entdecken,
Was du vermutheſt, ſei ein leerer Traum."
Da ſäumt ich nicht, die Finger auszuſtrecken,

Riß einen Zweig von einem großen Dorn,
Und plötzlich ſchrie der Stumpf zu meinem Schrecken:
„Warum mich brechen?“ d'rauf ein blut'ger Born
Aus ihm entquoll, und dieſe Wort' erklangen:
Was peinigt uns dein mitleidloſer Zorn?
Uns, Menſchen einſt, von Rinden jetzt umfangen.
Wohl größre Schonung ziemte deiner Hand,
Und wären wir auch Seelen nur von Schlangen.“
Gleichwie ein grünes Scheit, das angebrannt, [1])
An ſeinem andern Ende Tropfen weinet,
Und ſtöhnt vom Luftzug, der dort Ausgang fand:
So drangen jetzt aus jenem Riß vereinet
Geſpräch und Blut. Da ließ, den ich geraubt,
Den Zweig ich fall'n, von Schrecken wie verſteinet.

(Geſ. 13, 2 ff. 22—45.)

Der Redende iſt Peter von Vineis, Friedrichs II. Kanzler, der, wie er ſelbſt dem Dante weiter erzählt, „einſt das Herz des Kaiſers hat mit zwei Schlüſſeln auf- und zugeſchloſſen.“ Verſchiedener Verbrechen angeklagt — ob mit Recht oder Unrecht, weiß man nicht — wurde er endlich gefangen geſetzt und rannte ſich in Wuth und Verzweiflung ſelbſt den Kopf ein an der Gefängnißmauer (1249). Bei den Wurzeln und Rinden, welche ſeinen Geiſt umſchließen, ſchwört er dem Dante, daß er unſchuldig verläumdet ſei und bittet ihn, droben ſein Angedenken wieder zu heben in der ſonnigen Oberwelt. Dante verſpricht es, ein Beweis, daß er ihn für unſchuldig hielt, und hat ſein Verſprechen eben durch dieſe Erzählung gehalten. „Und wie wird es dann am jüngſten Gericht mit dieſen ſo geſtraften Selbſtmördern gehen?“ fragt Dante noch: (ſ. S. 75). Peter antwortet, indem ſeine Rede wie ein Windeshauch aus dem Baumſtrunke hervorweht: „In dieſen Stämmen müſſen wir ewig bleiben. Aber am jüngſten Tag eilen wir nach unſerem Leib, ohne ihn jedoch anziehen zu dürfen. Nein, wir ſchleppen ihn hierher und jeder wird an den Baum gehangen, in dem ſeine Seele ewig wohnen muß.“ — Eine eigenthümliche Vorſtellung Dante's, und doch, wenn man ſie näher betrachtet, ſinnreicher Beziehungen voll, welche weiterer Bezeichnung kaum bedürfen! Das

[1]) Nach Notter, „Dante Alighieri, 1861.“

jüngſte Gericht erſcheint auch hier, wie immer bei Dante, nur als das letzte Siegel der Beſtätigung, welches auf die für ewig gleich nach dem Tod ausgetheilten Strafen gedrückt wird.[1])

Die Wanderer kommen nun auf eine Sandwüſte, auf welche Feuerflocken herabregnen. Das iſt der dritte Ring des ſiebenten Kreiſes, die Stätte der Läſterer und Sodomiten (Geſ. 14—16). „Grauſes Kunſtwerk der Gerechtigkeit" das (14, 6)! „Langſamen Falls wallen breite Feuerflocken, gleich dem Schnee der Alpen, herab auf die nackten Schatten, welche im tiefen, dürren Sand theils elend hingekauert liegen, theils ruhelos auf- und ablaufen! Die Gluth röthet den Boden und macht auch den Sand glimmen wie Zunder. Die Unglücklichen mühen ſich vergeblich, durch raſtloſe Bewegungen den friſchen Brand von unten und oben von der Haut abzuſchütteln" (Geſ. 14, Anf.). Unter ihnen liegt Einer[2]) mit auffallend ſtolzem, qualverachtenden Trotze in ſeinen Zügen. „Ich bleib' im Tod' noch, der ich war im Leben" ruft er Dante zu: — ein Wort, das den authentiſchſten Ausdruck dafür enthält, worin eigentlich die Strafe der Verdammten beſtehe, nämlich in der Fortdauer ihres alten Sündenzuſtandes, wie ſchon S. 66 angegeben wurde. Einen Andern iſt Dante nicht wenig erſtaunt hier zu treffen, nämlich ſeinen Lehrer Brunetto Latini (Geſ. 15, 22 ff.). Dante's Gerechtigkeit muß denſelben wegen ſeines ſchlimmen Laſters hieher ſtellen; aber ſein Herz nennt ihn dennoch das theure, liebe, väterliche Bild, und legt auch hier Zeugniß für ſeine Verdienſte um des Dichters Ausbildung ab (15, 82—89). Brunetto erzählt, daß in dieſer Strafklaſſe beſonders „Gelehrte und Pfaffen" von hohem Ruf noch genug ſich finden — ein ſchlechtes Zeichen für jene Zeit! Im weiteren Vorüberwandeln hört Dante noch Einige, in rührender Sehnſucht ihm die Worte zurufen:

„Entkommſt du einſt aus dieſem dunkeln Ort
Und ſiehſt den Sternenglanz, den ſchönen, ſüßen,
Und ſagſt dann froh und heiter: „ich war dort" —
Vergiß dann nicht die Welt von uns zu grüßen!"

(Geſ. 16, 82.)

---

[1]) Doré's ſchon im Eingang genannte Zeichnungen ſind beſonders ergreifend bei Darſtellung dieſes Selbſtmörderwaldes.

[2]) Kapaneus, einer der Sieben, die gegen Theben zogen.

Schon erschallt den Beiden nun das Brausen des Wassers, welches zum nächsten Kreise hinunterstürzt. Sie stehen an einer ungeheuren Kluft. Hier läßt sich nicht hinabklettern, wie sonst; hier müssen sie übergesetzt werden. Geryon, ein Unthier mit ehrbarem Gesicht und spitzem Schwanze, steigt aus der Tiefe empor. Er ist das Sinnbild des Betrugs, dessen Strafgebiet nun kommt. Er nimmt beide Dichter auf seinen Rücken. Dante hält sich zitternd an Virgil. Glücklich werden sie drüben abgesetzt (Ges. 17) und befinden sich nun im

— achten Kreis, Ges. 18 bis 30 —

dem Ort der Listigen und Betrüger im allgemeinen Sinn (S. 65). Zehn einander einschließende (concentrische) Ringe oder Gräben bilden denselben, als seine Unterabtheilungen. Dante nennt sie „Bulgen", d. h. Säcke, Klüfte. Sie sind durch Steindämme und Felsen getrennt. Klippen bilden eine Art Brücken über sie hin. In ihrer Mitte ist ein großer Brunnen. Und in denselben allen nun welche Masse von Sündern, welche Abstufung bis zum schwärzesten Verrath hinab! — In diesen Gesängen gipfelt Dante's Phantasie; sie gehören zum Grausenhaftesten aber auch Großartigsten aller Poesie und sind reich an Einzelschönheiten. Es ist wahr, die Schatten überwiegen nun ganz im folgenden Gemälde. Wir schreiten über die schauerlichsten Oerter; wir erblicken entsetzliche Scenen; des Dichters Erfindung von allen möglichen Strafen, welche meist immer aufs Neue in treffendster Beziehung zu den Sünden stehen, ist immerhin wunderwürdig; — aber die Darstellung derselben geht öfters zu weit nach unserem Gefühl. Indessen hat Dante auch wieder gesorgt, daß durch das menschliche Reden und Erinnern der Schatten, Licht und Weichheit in das grausige Gesamtbild gemischt wird. Wir müssen uns überdies in seine Auffassung hineindenken, um jeden Anstoß weg zu räumen. Die Hölle ist ein Werk der göttlichen Gerechtigkeit. Es ist den Menschen gut, ihren Anblick ertragen zu lernen. Nicht weichliches Grauen und Sichabwenden gilt's, sondern Selbsterkenntniß und Anbetung des Allmächtigen! Siehe die oben mitgetheilte Inschrift am Höllenthor S. 63; ebenso die Stelle Ges. 14, 6 und Ges. 20, 28:

„Fromm iſt nur, wer das Mitleid hier verſagt.
Wer iſt verruchter wohl, als wer zu ſchmähen
Durch ſein Bedauern Gottes Urtheil wagt?“

(Geſ. 20, 28 ff.)

Wir gehen mit den beiden Dichtern nun vorwärts, und ſteigen oder ſehen blos von den überhängenden Klippen in die Klüfte (Bulgen) hinein.

In der erſten Bulge, Geſ. 18, ſind Kuppler und Verführer; ſie werden herumgejagt.

Die zweite Bulge iſt mit Koth gefüllt, in dem Schmeichler ſtecken und gegen einander wüthen. „In dieſer Geſtalt, als Schmutz, tritt nun das vor ihre Seele, was ſie bisher an den Menſchen gelobt haben.“ (Notter.) (Geſ. 18, 100 ff.)

In der dritten, Geſ. 19, entſetzlicher Anblick! ſtarren nichts als Füße umgekehrt in Löchern ſteckender Menſchen hervor.[1]) „Sie weinen mit den Füßen“ heißt es von ihnen bezeichnend. Flammen lecken brennend auf ihren nackten Sohlen, d. h. das Licht des Evangeliums, das ſie im Leben mit Füßen getreten, wird ihnen jetzt zum brennenden Gerichtsfeuer. Denn es ſind die ſogenannten Simoniſten, diejenigen, die geiſtliche Aemter um's Geld verkauften, welche doch allein Sache der Gabe des hl. Geiſtes ſind. Inſofern haben ſie das Evangelium und ſeine Verwaltung mit Füßen getreten. Sie haben überdem die Ordnung der chriſtlichen Kirche verdreht, darum ſtecken ſie umgekehrt da. — Simon Magus (Apoſtelgeſch. 8) iſt der Erſte. Ein beſonderes, großes Loch iſt für die der Simonie ſchuldigen Päpſte da, theils ſchon bevölkert, theils noch weiterer Inſaßen harrend! Und zwar wird immer Einer über dem Andern eingekeilt, indem die ſchon früher Dageweſenen tiefer in das Loch hinabſinken und der Jüngſtgekommene allein mit den Füßen oben herausragt. D. h.: Die Anfänger, die Begründer der Simoniewirthſchaft ſind tiefer verſchuldet, als ihre Nachtreter. Bereits ſteckten in der Tiefe vier nicht namentlich genannte Päpſte, welche Philalethes als Innocenz IV. (— 1254), Alexander IV. (— 1261),

[1]) Das umgekehrte Eingraben war eine im Mittelalter nicht ſeltene Beſtrafungsweiſe für Mörder. Man nannte es propaginare.

Urban IV. (— 1265) und Clemens IV. (— 1268) bestimmt. Ueber diesen zäppelt, herausragend, Nicolaus III. (1277—80). Als der die beiden Dichter kommen hört, ohne sie zu sehen, ruft er heraus:

„Bist Du schon angekommen, Bonifazius?"

Mit diesem dem Nicolaus in den Mund gelegten Irrthum hat Dante auf ebenso fein angebrachte als kühne Weise auch seinem, 1303 gestorbenen, Zeitgenossen, Bonifaz VIII., der eben in dem vorausgesetzten Jahre der Vision (1300) noch lebend gedacht wird, den Ehrenplatz in der dritten Bulge angewiesen. Das Gleiche geschieht mit noch größerer Kühnheit in Betreff seines Nachfolgers, Clemens V. (1305—14), der ohne Zweifel noch lebte, als Dante dies schrieb und von Nicolaus gleich nachher ebenfalls als künftiger Mitbewohner seines Orts geweissagt wird.[1]) Also 7 Päpste in einer einzigen Bulge![2]) Da bricht Dante, als Nicolaus geendet, in eine jener Strafreden[3]) wider Rom aus, deren Gewalt und Freimuth man, im Blick auf die damalige Zeit, nicht genug bewundern kann (19, 90 ff.): „Sprich, was verlangt' einst unser Herr von Petro dafür, daß er ihm das Schlüsselamt übergab? Was trugs dem Petrus einstens ein, als man den Matthias unter die Apostel wählte? Noch bindet mir die Ehrfurcht vor dem heil. Amt der Schlüssel die Zunge! Sonst würde ich über dessen schlechte Verwalter ganz Anderes sagen! Vergötterer des Goldes! Schändliche Hirten! Die Welt ist so schlecht durch euch! Euch sah Johannes im Gesichte der Offenbarung als die buhlerischen Verderber der Kirche! O hätte doch niemals ein Papst die erste unheilvolle Schenkung von Landbesitz empfangen!" Nicolaus wirft zornentbrannt beide Sohlen auf-

---

[1]) Die hohe Unparteilichkeit dieses Urtheils leuchtet noch besonders ein, wenn man bedenkt, daß Clemens die Partei der Weißen, zu der Dante gehörte, gegen die Schwarzen in Schutz nahm und Heinrich's VII. Zug begünstigte.

[2]) Zusammenstellung. Von Päpsten finden wir: in der Vorhölle Cölestin V.; Ungenannte im zweiten Kreis; in der dritten Bulge des achten Kreises die sieben eben genannten; im fünften Kreis des Fegfeuers Hadrian V.; im sechsten Martin IV.; im vierten Himmelskreise Johann XXI.

[3]) Sie sind alle auf S. 87 zusammengestellt.

Digitized by Google

wärts" bei dieſen kecken Worten Dante's. Sie verlaſſen ihn und die dritte Bulge. Virgil trägt diesmal, wie öfters, den Dante über ein Felsjoch zur vierten.

Die vierte Bulge, Geſ. 20. — Siehe da, Zauberer und Wahrſager mit rückwärts gedrehtem Antlitz, das Geſicht im Nacken! Sie wollten mit Gewalt vorwärts in die Zukunft ſchauen; jetzt müſſen ſie mit Gewalt zurückblicken! Amphiaraus von Theben, Tireſias, der Wahrſager in Homers Ilias, Manto, ſeine Tochter ſind da, ſamt betrügeriſchen Aſtrologen aus mittelalterlicher Zeit. Sie weinen alle. Da bricht auch Dante in Thränen aus. Doch Virgil ſchilt ihn darob mit jenen S. 81 angeführten Worten: „Fromm iſt nur, wer das Mitleid hier verſagt." —

Es kommt der Morgen des zweiten Tags der Reiſe (Hölle 20, 124).

Sie gelangen mit ihm in die fünfte Kluft, Geſ. 21. 22., welche Beſtechliche im weiteſten Sinn beherbergt! (Simoniſten ſpeciell hatten wir ſchon!) Hier hat es Rathsherrn, Statthalter, Beamte die Menge! In ſiedendem Pech waten ſie — gejagt, gezwickt, gepeitſcht, untergetaucht von hackenbewehrten Teufeln. Dante ſieht eine ſolche große Teufelshetze mit an. Er beſchreibt ſie (Geſ. 22) mit unglaublicher draſtiſcher Lebendigkeit. Man mag auch darin einen Beweis ſeines Genius erkennen; aber es gehört viel dazu, dieſe Stelle ſchön zu finden! Jedenfalls aber verſäumt Dante nicht einen ſchönen, verſöhnenden Gegenſatz folgen zu laſſen in der ſechsten Bulge!

Sechste Bulge. — Lautlos iſt es hier nach dem vorigen Tumult. Nicht Grauen, nein tiefe Rührung überkommt uns. Denn ſiehe, die Heuchler (Geſ. 23),

„Getünchte Leute, ſah'n wir unten jetzt
Im Kreiſe ziehn mit langſam ſchweren Tritten,
Matt und erſchöpft, von Thränen ganz benetzt.
Verhüllt die Augen von Kapuzen, ſchritten
Sie träg dahin in Kutten, . . .
Von Golde außen, blendend und voll Pracht,
Von innen Blei, ſchwer, daß von Stroh erſcheinen,
Die Friedrich einſt für Hochverrath erdacht!
O Mantel, laſtend unter ew'gen Peinen!"

(Geſ. 23, 58 ff.)

Man ſtelle ſich dieſen jammerwürdigen, ewigkreiſenden Sünderzug vor! Doré hat eines ſeiner packendſten Bilder eben zu dieſer Stelle geliefert. Und wie treffend wieder eben dieſe Strafe erdacht iſt, das ſpringt ohne ein Wort von ſelbſt in die Augen. — Einen ſieht Dante nackt und gekreuzigt auf dem Boden liegen und der Zug der andern ſchreitet unaufhörlich über ihn weg. Das iſt Kaiphas, der Erzheuchler, welcher geſagt: es ſei gut, wenn ein Mann für das Volk ſterbe! Und gleicher Weiſe, wie er, ſind weiterhin Hannas und all' die Mitglieder des hohen Raths von damals in der Strafe hier.

Im Folgenden tritt uns nun ſofort ein liebliches Gleichniß — abermal ein Beweis für des Dichters feinen Takt! — erquickend entgegen, eines der vielen, ächt epiſchen Bilder der göttlichen Komödie. Die beiden Wanderer wollen nämlich weiter. Aber Virgil wird im Weg einen Augenblick irre geführt von einem der Teufel aus der fünften Bulge. Darob iſt er erzürnt, der immer ruhige Meiſter! „Und — heißt es — wie wenn in dämmernder Frühe eines Frühlingstages der friſch gefallene Reif ein täuſchendes Bild des Schnee's auf die Fluren gemalt; und der erwachte Landmann tritt vor ſeine Hütte und bemerkt ſtaunend die weiße Decke ſeiner Triften, und er erſchrickt, kehrt eilig zurück in ſein Haus und klagt und jammert untröſtlich, daß der ſchlimme Winter wiedergekehrt ſei — bis der trügeriſche Reif vor der Sonne Strahlen zergangen iſt und jener froh auf die grünenden Auen ſeine munteren Schäflein treibt: ſo war dem Dante bange zu Muth, als das Zürnen über Virgils Antlitz ſich gelegt, und ebenſo raſch und froh ſah er's ſich verziehen von des geliebten Meiſters Zügen" (24, 1 ff.) Man glaubt hier im Homer zu leſen! — Nun, Virgil, hat ſich alſo wieder zurecht gefunden; wieder faßt er Dante in ſeine Arme, trägt ihn eine Strecke und ſtellt ihn dann auf die Füße. „Auf! ſagt er zu ihm; erliege nicht! ſei ſtark!" Sie klimmen hinab und hinauf und wieder hinab über das Felſenbrückenjoch.

In der ſiebenten Kluft ſtehen ſie nunmehr miteinander, in derjenigen der Diebe, Geſ. 24. 25. Da unten aber iſts vollends fürchterlich! „Wuſelnde Knäuel von Schlangen, Ottern, Nattern, Vipern erfüllen den Raum und vergiften mit Peſthauch die Lüfte; und unter dieſem gräulichen Gemiſche — bedeckt, umſchlungen,

durchstochen, durchbohrt, verfolgt von den Unthieren — da liegen oder laufen, stehen oder winden sich die Schaaren der Schlauen, der Diebe, deren Bestrafung durch Schlangen treffend genug ist. Ihre eigene Schlangennatur und Schlangentreiben verfolgt sie jetzt zu ewiger Qual! Ja noch ein tiefsinnigeres Bild reiht sich an. Die ärgsten dieser Sünder werden selbst in Schlangen verwandelt — Diebs- und Schlangennatur gehen in einander über; und sie werfen sich so wüthend auf ihre Genossen — denn Schurken halten auch unter einander keine Treu! Wie diese Verwandlung vor Dante's Augen mit Einem zugeht, mit dem Florentiner Cianfa; wie eine Schlange sich „von hinten auf ihn wirft, ihn umschlingt und sich in seine Gestalt einbohrt und einbeißt;" wie dann „Schlange und Mensch zusammenkleben, wie Wachs, allmälig zusammenschmelzen, die Farben vermengen, ineinander übergehen, wie sie dann wieder getrennt erstehen und jedes in der Gestalt des andern davonziehen, die Schlange als Mensch, der Mensch als Schlange" — das ist (Ges. 25) eine Schilderung von so unerhörter Lebenskraft und Folgerichtigkeit der Anschauung bei einer eben so unerhörten Scene, wie solche nie sonst vor ein Menschenauge gemalt wurde.

Wehmuthsvoll sieht Dante unter diesen hohen und niedern Dieben allein nicht weniger als 5 Florentiner, meist edeln Geschlechts.[1]) Das preßt ihm eine jener berühmten Strafreden gegen seine Vaterstadt aus, welche an Gewalt heiligen Zornes und Freimuths mit denjenigen wider Rom wetteifern. „Juble, mein Florenz," schilt er, „denn du bist groß nicht nur über Land und Meere; auch in der Hölle prangt dein Name sehr! Fünf deiner Bürger in der Diebskluft hier — der Anblick röthet mir vor Scham die Wangen! Aber

---

[1]) Es sind: Cianfa Donati, Buoso Donati, Agnello Brunelleschi, Puccio Galigai und Cavalcanti; sämmtlich Adelige in angesehener Stellung, müssen sie sich Erpressungen, Unterschlagungen ꝛc. haben zu Schulden kommen lassen. Wenn nicht sie selbst, so lebten ihre Familien noch. Welche Kühnheit wieder von Dante!

Außerdem ist hier Fuccio Lazzeri, der hl. Gefässe aus dem Dom zu Pistoja stahl. Ebenfalls ein angesehener Mann, der diesen schändlichen Raub am Fastnachtsabend begieng! So war das „treue und biedere Mittelalter"! —

Eins weiß ich: die Vergeltung wird dich treffen; und möge sie bald kommen!“ (26, 1—12).

Ueber zackiges Gestein hinaufgeklettert, sehen sie nun von oben herab in die achte Kluft, Ges. 26, 13 ff. Ges. 27. und

„So viel der Bauer in der Jahreszeit,
In der die Sonne glänzt im hellsten Strahle —
Wenn er beim Eintritt nächt'ger Dunkelheit
In Weinberg oder Feld, bei kargem Mahle,
Nach Tagesarbeit ruht am Bergeshang —
Johanniswürmchen sieht im dunkeln Thale,
So viele Flammen sah ich jetzt, entlang
Dem achten Schlund, die Dunkelheit verklären,
Sobald mein Aug' in seine Tiefen drang.“

(Ges. 26, 25 ff.)

Welch' reizendes Bild! Wie schweben die Flämmchen vor uns auf und ab, ernst und ruhig, denn jedes birgt eine Seele![1]) Es sind lauter ehemalige schlechte Rathgeber. Eine besondere Beziehung zwischen Strafe und Sünde ist hier nicht ersichtlich. Genug, daß das Bild anschaulich und hochpoetisch ist! — Auch Odysses ist da, weil er den Rath zur Erbauung des trügerischen Rosses gab, durch das Troja eingenommen wurde! Und ein anderer (Guido v. Montefeltro) erzählt, wie Papst Bonifaz VIII. selbst ihm zum Voraus Ablaß ertheilt habe für beliebige Schandthaten, wenn er ihm behilflich sei, die Stadt Präneste weg zu nehmen (den Sitz seiner Feinde, der Colonna's), was auch geschah.

Der neuen Pharisäer Hort, der Erzpfaff .....
Er sprach: „du darfst nicht sorgen noch dich grämen,
Ablaß ertheil' ich dir; mich lehre du:
Wie fang' ich's an, Präneste wegzunehmen?
Du weißt, den Himmel schließ ich auf und zu,
Denn beide Schlüssel sind mir übergeben,
Die Cölestin vertauscht um träge Ruh.“ —

---

[1]) Wenn sie sprechen — wie anschaulich! —

„Da grunzt' und braust' es in der Flamme Bauche,
Wie Feuer braust; sie regte hin und her
Das spitze Haupt und gab dann diese Hauche ꝛc.“

(Ges. 27, 58 ff.)

Nicht war so trift'gem Grund zu widerstreben,
Und da hier Schweigen mir das Schlimmste schien,
So sprach ich endlich: Vater, da du eben
Die Sünde, die ich thun soll, mir verzieh'n,
So wisse: Viel versprechen, wenig halten,
Dadurch wird deinem Stuhl der Sieg verlieh'n!

(Ges. 27, 100 ff.)

Wieder eine schneidend scharfe Stelle! Und der wunde Fleck des Papstthums ist damit — im Anfang des 14. Jahrhunderts schon! — so klar und scharf ausgesprochen, daß wir den Dichter, ein so guter Katholik er ist, auch als einen der ersten Protestanten anerkennen müssen. Und wer weiß, wie weit damals ein solches Wort gewirkt? — Wir stellen hier gelegentlich zu Nutz' und Frommen der Danteleser die hauptsächlichsten Stellen zusammen, welche direkt reformatorisch genannt werden können, vorbehältlich einer späteren Gesamtbetrachtung über die reformatorische Bedeutung der ganzen göttlichen Komödie (s. unter C). Es sind da Strafreden wider das Papstthum, Hölle Ges. 19, 91 ff. (s. S. 82); 27, 67 ff. Fegf. 16, 94 ff. (mitgetheilt); Parad. 9, 126 ff.; 27, 19 ff. V. 40—66 (a. betr. O. mitgeth.). Wider die Mönchsorden und Geistlichkeit in ihrer jetzigen Gestalt: Parad. 11. 12. 21 Ende. 22, 76 ff. (mitgeth.) 29, 88 ff. (mitgeth.). — Von der Hoheit des Papstthums an sich dagegen — bemerkenswerth — Fegf. 20, 85 ff. (dort mitgeth.)

Weiter mit den beiden Wanderern! Die neunte und zehnte Bulge, Ges. 28—30, zeigen ihnen in grauser Qual die eine die Zwietrachtstifter, die andere Fälscher verschiedener Gattung. Die Ersteren, wie sie einst die Menschen auseinander gebracht, so gehen sie jetzt selbst verstümmelt, zerfetzt, ohne Köpfe, mitten entzwei gerissen u. s. w. umher, ein gräßlicher Anblick! Teufel jagen sie, hetzen sie, zerfleischen sie immer auf's Neue. Da ist Curio, der den Cäsar über den Rubicon und weiter zu gehen veranlaßte und damit zu den folgenden Bürgerkriegen den ersten Anstoß gab. [1])

[1]) Er war ein vertriebener Tribun und animirte den, nach dem Uebergang über den Rubicon in Gedanken stehenden, Cäsar mit den Worten: „Tolle moras! Semper nocuit differre paratis". So erzählt Lucan.

Seine Zunge ist jetzt zerschnitten, er ist stumm. Mosca, ein Florentiner, welcher durch einen Mord aus Privatrache, die langjährigen Adels-Parteiungen mit-hervorrief, aus denen schließlich auch die Guelfen und Ghibellinen hervorgiengen,[1]) erscheint mit abgeschnittenen Händen. Bertrand de Born der Troubadour, der „den Sohn (Heinrichs II. von England) gegen den Vater aufgewiegelt" (Uhland), trägt seinen Kopf in der Hand! Vor allen aber sind da die religiösen Zwietrachtstifter christlicher und heidnischer Zeit. Muhamed geht mit völlig entzwei geborstenem Leib einher: er hat die Welt entzweit. Ali, der edle Chalif, trägt einen bis zum Kinn zerspaltenen Kopf: er hat die Muhamedaner selbst wieder entzweit. Darum hat er den Theil halbirt, den Muhamed noch ganz hat! Muhamed erwartet demnächst den Dolcin hier unten, einen gefährlichen christlichen Sektirer, der erst 1307 starb. So wird wiederum auf geschickte Weise einem Lebenden der Platz in der Hölle angewiesen, wie schon in der dritten Bulge dem Bonifaz.

So bestimmt zutreffend man die Strafe all' der Zwietrachtstifter nennen muß, so allgemein ist nun ausnahmsweise diejenige der folgenden Sünderklasse, der Fälscher aller Art in der 10. Bulge. Sie liegen oder kriechen in verpesteter Luft, voll eckelhafter Krankheiten.[2]) Eine moralische Krankheit ist freilich jedes

---

[1]) Mosca Lamberti leitete die Ermordung des Buondelmonti, welcher seine Verlobte, ein Mädchen aus einer den Lamberti verwandten Familie, verstoßen hatte. Daraus erwuchs ein jahrelanger Familienstreit der Buondelmonti und Lamberti in Florenz. Und als Kaiser Friedrich II. 1246 die Letzteren begünstigte, wurde der Kampf auf das weitere politische Gebiet übergetragen und setzte sich noch viel länger mit veränderten Namen der Streitenden — Guelfen und Ghibellinen — fort. Wegen solcher weittragenden Folgen ihrer Worte und Thaten sind also Mosca und Curio als Zwietrachtstifter verdammt. Man sieht hier wieder die erstaunliche Geschichtskenntniß und die tiefgehende sittliche Abwägung des Dante, welche oft verdammt, wo die Welt freispricht und umgekehrt.

[2]) Bei der Schilderung derselben zeigt Dante's universeller Geist wieder eine gediegene medicinische Kenntniß. Es sind frisch aufgefaßte Lebensbilder, wie aus den Spitälern heraus, welche Dante gewiß oft durchgieng!

Laſter, nicht nur Fälſcherei! Sie ſchreien ſo, daß Dante ſich die Ohren zuhält. Es ſind da Fälſcher von Stoffen — Alchymiſten und Falſchmünzer; Fälſcher von Perſonen — welche in betrügeriſcher Abſicht täuſchend andere Perſonen dargeſtellt, beſ. Teſtamentsverfälſcher auf ſolche Weiſe; endlich Fälſcher von Worten — Lügner und Wortverdreher. Eine fein gegliederte, zahlreiche Geſellſchaft wahrhaftig! Die Namen all' der mittelalterlichen Alchymiſten ſeien hier ungenannt. Ein berüchtigter Falſchmünzer aber war Meiſter Adam von Brescia[1]), welcher in Dienſten der Grafen von Ravenna, zur Verbeſſerung von deren Finanzen falſches Geld ſchlug, und dafür zuletzt mit dem Scheiterhaufen büßte. Und der ſitzt nun hier in fürchterlichem Durſte und geſchwollen von Waſſerſucht. Seine Lippen lechzen allzeit halb offen. Er lispelt:

„Ach hätt' ich jetzo nur ein Tröpflein Waſſer!
Die Bächlein, welche von den grünen Höhen
Des Caſentin zum Arno nieder rieſeln,
Ach! daß ſie immer mir vor'm Auge ſtehen!"

(Geſ. 30, 62 ff.)

„Die Waſſerſucht," ſagt er, ſich ſelbſt und ſeine Finanzoperationen perſiflirend, „iſt die Krankheit, bei der man ſehr wohlgenährt erſcheint und in Wahrheit nur krankhaft aufgebläht iſt!" Der feine Stich auf gewiſſe Zuſtände oder Maßnahmen im Staatshaushalt, der in dieſen Worten Dante's liegt, iſt fühlbar. Und das Bild, man muß ſagen, es iſt und bleibt heute noch zutreffend! — Neben Meiſter Adam ſitzen u. A. Myrrha, Tochter des Königs von Cypern; Potiphars Weib, die über Joſef log, und Sinon der Grieche, der die Trojaner einſt über das mit Soldaten gefüllte Roß falſch berichtete. Sie ſchimpfen und ſchlagen einander: eine wahre Zuchthausſcene, ganz aus dem Leben gegriffen! Virgil ſchilt Dante, daß er längere Zeit zuhört und treibt zum Voranſchreiten (Geſ. 30, Ende).

Im Dämmerlicht der Hölle ſehen ſie vor ſich (Geſ. 31) dunkle, rieſige Maſſen in weitem Kreiſe ſich erheben, wie gewaltige Burgthürme. Es ſind aber Menſchen, Rieſen, die Giganten der alten Sage, die mit halbem Leib über den Rand eines ungeheuren,

[1]) Spr. Bréſch(j)a.

kreisrund ausgemauerten Brunnens oder Trichters hervorragen. Durch dieſen Trichter geht es zum neunten Kreiſe hinab. D. h.: der Boden dieſes Trichters, „Brunnens," wie ihn Dante nennt, bildet eben den neunten Höllenkreis, den Strafort des Verraths. Darum iſt derſelbe auch wohl von jenen Rieſen umgeben, welche wirkliche Weſen für Dante ſind [1]) und ihm ebenfalls als empöreriſche Verräther an Gott gelten, ſomit als eine Art Typen des Verraths hierher placirt ſein mögen, zugleich vielleicht durch ihre Größe die Größe der Sünde des Verraths körperlich andeutend. Sie ſind gefeſſelt. Dem Ephialtes der Griechen, der durch Aufeinanderthürmen der Berge Olymp, Oſſa, Pelion den Himmel erſteigen gewollt; dem hundertarmigen Briareus, des Uranus Sohn; dem Antäus, welchen Hercules nur bezwang, indem er ihn in freier Luft erdrückte, weil er aus der Berührung mit ſeiner Mutter der Erde ſtets neue, unüberwindliche Kräfte an ſich zog; dieſen und anderen iſt auch Nimrod, der kühne Jäger des alten Teſtaments beigeſellt, weil er [2]) der Urheber des gottesläſterlichen Thurmbau's und der daraus hervorgehenden Sprachverwirrung von Babel war. Er ſpricht unverſtändliche Worte. Ephialtes ſchüttelt ſich, daß die Hölle davon erbebt und Dante zittert. Antäus endlich, auf Virgils Bitten, faßt dieſen, welcher wiederum Dante ergreift — und ſo werden ſie beide („wie ein Bündel", 31, 135) ſanft und leicht auf den Grund des Trichters hinabgeſetzt.

Dante ruft im Gedicht noch einmal die Muſen an, um ihm das Ungeheuerſte des Ungeheuren beſchreiben zu helfen, das er jetzt ſah (32, 1 ff.)! Denn die beiden Wanderer ſtehen nunmehr

— der neunte Kreis, Geſ. 32 bis 34 —

mit den Verräthern — im tiefſten Abgrund der Hölle, auf endloſer, gläſerner Eisfläche! Der ewige Eisſee heißt Cocytus und wird durch das Herabſtrömen und Zuſammenlaufen der von uns ſchon begegneten Höllenflüſſe [3]) gebildet, hier am Mittelpunkt der Erde, in der

[1]) Wie die ſämtlichen Geſtalten der Mythologie; ſ. S. 66.

[2]) Nach einer von Dante aufgenommenen morgenländiſchen Sage.

[3]) Acheron, Phlegeton, Styx, Cocytus, eigentlich nur 4 Abſchnitte eines die Hölle von oben bis unten herabſtürzenden Waſſers.

äußerſten Ferne von dem warmen Lebensquelle, von Gott, wo deshalb Alles in tödtender Kälte erſtarrt. Und darin liegt auch die Strafe für die Verdammten. In dieſer Kälte, in ewigem Eis ſteckend, ſchmachten ſie, fahl und zähneklappernd. Eiſige Lüfte wehen; trübſeliges Halbdunkel liegt über der Fläche. Den Dichter befällt ein ungewohnter Schauer, als er über dieſelbe hinzuwandern ſich anſchickt. Denn von ferne ſchon ragen Köpfe, ragen Glieder, Rücken, Haarbüſchel hervor von Halb- oder Ganzeingefrorenen, von aufrecht — oder umgekehrt —, nach Oben — oder nach Unten —, einzeln — oder zu Mehreren mit- und übereinander ins Eis eingekeilten Unglücklichen! Mit jammervoller Mühe ſuchen ſich dieſelben dem vorüberwandelnden Dichter ein wenig entgegenzurecken aus ihren Eisbanden, gefrorene Thränen im qualverzerrten Geſichte. Ach! „die Zähren ſelber hemmen hier die Zähren, und das Naß ihrer ſchmerzensfeuchten Augen erſtarrt, kaum ergoſſen, an ihrer Wange zu harten Tropfen, mittelſt deren öfters zwei Nachbarn Haupt an Haupt qualvoll zuſammenfrieren, ſo feſt, als wären ſie mit Klammern aneinander geſchloſſen“ (Geſ. 32, 43 ff.). Sorgfältig ſetzt Dante Fuß für Fuß, um nicht die Armen zu ſtoßen. Doch gelingt es nicht immer, dies zu vermeiden. Denn dicht und zahllos „wie der Fröſche Heer im Sumpfe, wenn ſie mit kaum vorgeſtreckter Schnauze den naſſen Raum erfüllen, ſo iſt hier dies elende Geiſtervolk“ (ebendaſ.). Manchmal erzählt Einer der Eingefrorenen, oder ein Anderer bittet die beiden Dichter, ihm doch nur einmal die eiſige Zähre vom Aug' zu löſen: „Hebt mir den harten Schleier von dem Antlitz — Daß ſich das Weh des Herzens mir entlade — Ein wenig, eh' die neuen Thränen mir gefrieren“ (33, 109 ff.)! Sonſt iſt Todtenſtille über der ganzen Fläche; fahler Schein, der fernher nur immer aufs Neue zahlloſe, ſchwarze Puncte erkennen läßt; je und je ein leiſes Knarren oder ſeufzerähnliche Laute! . . . Es iſt ein grandioſes Gemälde, und dennoch ſo maßvoll gehalten, daß dieſe letzten Geſänge der Hölle gewiß zu den ſchönſten, menſchlich-ergreifendſten zu zählen ſind.

Wie ſchon oben geſagt, ſind es die eigentlichen Verräther, welche hier beſtraft werden, weil Dante, nach ſeiner früher in der Ueberſicht gegebenen Geſamteintheilung, in dem Verrath die Verletzung auch der beſonderen Nächſtenliebe, nicht nur der allgemeinen, und ſomit die ärgſte Sünde ſieht. Und, wie auch ſchon

angedeutet wurde, dieſe ärgſte aller Sünden iſt von Dante treffend zur Strafe in die fernſte Ferne von Gott, und damit in die kälteſte Kälte verbannt. Oder — gemäß dem eigentlichen Sinn von Dante's Höllenſtrafen — der Verrath iſt nun ganz ſich ſelbſt, „ſeinem kalten abgeſchloſſenſten Egoismus, ſeiner finſtern Enge, ſeinem eigenen Haß mit aller Qual der völligſten Gottentfremdung überlaſſen.“ Denn „womit einer ſündiget, damit wird er geſtraft.“

Es ſind aber viererlei Verräther und darum vier Unterabtheilungen dieſes Kreiſes, welche, ohne durch ſcharfe äußere Grenzen von einander getrennt zu erſcheinen, nebeneinander (auf gleicher Höhe einer und derſelben Eisfläche) liegen, immer näher dem Mittelpunct der Hölle — und der Erde. Und in jeder dieſer vier Abtheilungen ſtecken die Verräther tiefer und qualvoller im Eiſe, als in der vorangehenden, wie wir ſehen werden. Wir begleiten unſere Dichter durch alle viere.

Die erſte enthält die Blutsverräther und heißt Kaina vom erſten Brudermörder. Hierher kommt einſt, wie wir in Geſang 5 hörten, der Gatte und Mörder der Francesca von Rimini, zu einer Menge beſonders von Italienern, welche ſchon da ſind.

Deren noch mehr enthält aber der zweite Bezirk, Antenora. Benannt von Antenor, dem Trojaner, der den Griechen zur Einnahme ſeiner Vaterſtadt Troja beiſtand, befaßt er eben die Vaterlandsverräther, die politiſchen Verräther. Und ſo gehören darum die meiſten der hieher Verdammten der Geſchichte des Guelfen- und Ghibellinenkampfes an, der ja jener Zeit, ſowie dem Dante, am Nächſten lag. — Sie treffen, Geſ. 32 Ende, unter dieſer Schaar Zwei, welche, der Eine über dem Andern, in ein Loch zuſammengefroren ſind. Der Obere zernagt dem Unteren den Kopf. Wer ſind die Beiden? Wer kennte ſie nicht, deren Namen Dante's Genius, noch weit über ihre geſchichtliche Bedeutung hinaus, unſterblich gemacht hat? Graf Ugolino della Gherardesca, der Obere der Beiden, und der Erzbiſchoff Roger (Ruggieri Ubaldini, ſpr. Ruddſchéri), der unter Jenes Zähnen liegt, beide in Piſa, waren zwei feindliche Parteihäupter, deren Erſterer ſchließlich vom Zweiten, unter dem Scheine der Freundſchaft, durch verrätheriſche

Liſt zu Fall gebracht und ſchändlich ermordet ward. Während Ugolin um ſeiner ſonſtigen Thaten willen von Dante hieher, unter die Vaterlandsverräther, verſetzt wird, ſollte man ſeinen Verderber Roger, der jetzt ſein nächſter Nachbar iſt, eigentlich erſt in der dritten, noch ſchlimmeren, Abtheilung der Freundesverräther zu finden vermuthen, welche für Dante noch tiefer ſtehen, als jene. Dante hat aber, ſehr pſychologiſch, dem ausbündigen Freundesverräther keine beſſere Strafe anzuthun geglaubt, als indem er ihn jetzt für ewig in die Gewalt des Verrathenen gab. Und er hat durch die ſo geſchaffene Situation wieder fein den Grad der Verſchuldung eines Jeden von Beiden angedeutet und die geſchichtliche Gerechtigkeit gewahrt, welche den Ugolino, gegenüber Rogers ſcheußlicher Schandthat, immerhin als den minder Schuldigen anerkennen muß.

Ugolino und Ruggieri[1]) (Geſ. 33). —

Ugolino, aus altem piſaniſchen Geſchlechte ſtammend, war Capitano und Podeſtà (Oberfeldherr und Präſident) der Republik Piſa in jener Zeit, als dieſelbe in eine ſehr ernſte Lage gebracht war durch die Niederlage bei Meloria (1284) in dem langjährigen, mit Aufbietung aller Kräfte geführten, Seekrieg gegen Genua. Die Folge dieſer Niederlage war nicht nur eine bedeutende Schwächung Piſa's, ſondern ein neuer Angriffsbund, welchen Florenz, Lucca und andere Städte Toscana's mit Genua zur völligen Ver-

---

[1]) Quellen ihrer Geſchichte: die Fragmente einer piſan. Geſchichte u. Cronica di Pisa, welche Muratori bekannt machte (script. rer. ital.); ſpätere: Uberto Folietta, Genuensium historiae X.; Cronica di Pisa aus dem 16. Jahrh. u. a.

Vgl. auch Leo, Geſch. der ital. Staaten, Bd. III. Buch 6. Cap. 4. Bd. IV. Buch 7. Cap. 1 und Philalethes zu unſrer Stelle.

Wir halten die nachfolgende Skizze etwas ausführlicher, als es ſonſt des Raumes wegen möglich iſt, ſowohl weil Ugolino und Roger durch die g. K., durch die zahlreichen bildlichen Darſtellungen, auch durch andere poetiſche Bearbeitungen (Gerſtenberg's Drama Ugolino — übrigens matt gegen Dante!) allgemeiner bekannt ſind, als auch um zugleich einmal ein kleines Bild davon zu geben, wie es damals in den italieniſchen Städten zugieng, auf deren Parteikämpfe und Perſönlichkeiten Dante ſo oft anſpielt.

nichtung der Rivalin eingiengen. Zwar ist ein Theil der Schuld an dem Verluste jener Schlacht nicht mit Unwahrscheinlichkeit dem Ugolino zuzuschreiben, welcher selbst einer der Heerführer war und im letzten Augenblick die Flucht ergriff, in der perfiden Absicht (wenn man der Angabe eines späteren Chronisten glauben darf), um dann seine so geschwächte Vaterstadt seiner Herrschaft zu unterwerfen. [1]) Trotzdem ward er im selben Jahre zum Podestà und Capitano erwählt, welche Aemter die höchste militärische und richterliche Gewalt der Republik in sich schloßen. Man warf sich ihm, als dem Retter, in die Arme, wie er auch schon früher als Heerführer sich Verdienste um die Stadt erworben hatte. Er stützte sich nun ganz auf die guelfische Partei und regierte so mehrere Jahre seine Stadt mit einer fast unumschränkten Gewalt, welche er sich allmälig zu verschaffen wußte. Die Verwicklungen nach Außen beizulegen, machte er allerdings verschiedene Versuche. Er suchte die gegen Pisa Verbündeten von einander zu trennen. Es gelang ihm mit den Florentinern, nicht aber mit Genua und Lucca, wiewohl er diesen einige Vesten, wohl ohne Zustimmung der Pisaner, übergab. Und gerade das wurde ihm, auch von Dante nach Ges. 33 V. 86, als Verrath angerechnet. Jedenfalls ist dies nicht der einzige Verdacht, der ihn trifft. Denn wie seine ganze Haltung gegenüber den Parteien nicht ohne mißtrauenerweckende Schwankungen war, so kann sein Charakter nicht von bedenklichen Flecken, seine ganze Amtsführung nicht von Handlungen des tyrannischen Uebermuths und jenem unredlichen Egoismus freigesprochen werden, der im Geheimen nur die Erhaltung der eigenen Macht zum obersten Grundsatz hat und damit, streng genommen, zum Verräther am Staat wird. Wenigstens Dante urtheilte so, wie man sieht, indem er den stolzen Pisaner in den neunten Höllenkreis beschied. Aber er ehrte ihn auch wieder, indem er ihm jetzt in der Hölle den Mann, als den noch größeren Sünder, in die Hände gibt, welcher durch eine unerhört schändliche That seinen Fall und Tod herbeiführte [2]) — jene That, auf welche

---

[1]) So die Cronica di Pisa aus dem 16. Jahrh. Indeß fehlt es dieser Auffassung nicht an innerer Wahrscheinlichkeit und der Gang der Dinge spricht ebenfalls dafür.

[2]) Dante hat durch diese Anordnung am Besten die geschichtliche

ſich eben Dante's berühmte Verſe beziehen. Der Mann, der ſie begieng, war der Erzbiſchof von Piſa. Der Hergang war folgender:

Drei Jahre war Ugolino Podeſtà geweſen, als er ſich hatte genöthigt geſehen, den Nino Visconti, ſeinen Neffen, zum Genoſſen ſeiner Macht anzunehmen (1287). Sie hatten kaum eine Weile miteinander die Stadt beherrſcht, als heftige Streitigkeiten ſich zwiſchen ihnen entſpannen. Vorübergehend beigelegt flammten dieſelben wieder auf, als es ſich aufs Neue um Friedensſchluß mit Genua handelte. Nino war ſehr dafür. Ugolino war dagegen, ſchwerlich aus reinen Gründen und ohne den Hintergedanken, durch den Frieden an Macht und Geltung zu verlieren und unter den zurückkehrenden, in Genua gefangen geweſenen, Adeligen alte und neue Feinde zu finden. So ſuchte er ſich denn des in verſchiedenen Beziehungen ihm im Weg ſtehenden Nino nunmehr um jeden Preis zu entledigen.

Nun hatte ſich eben damals zwiſchen den ſtreitenden Machthabern kräftig eine dritte Partei erhoben, die alten, ächten Ghibellinen, welche von Alters her einheimiſch in Piſa waren. Zu ihnen gehörten beſonders die mächtigen Familien der Lanfranchi, Sismondi, Qualandi. An ihrer Spitze ſtand Roger, der Erzbiſchof. Ugolino nun ſuchte das Bündniß dieſer (feindlichen) Partei, um mit ihrer Hilfe den Nino zu ſtürzen! Und Roger war heuchleriſch genug, das Bündniß einzugehen, obwohl ſogar Ugolino ihm kurze Zeit vorher, bei einem Wortwechſel, ſeinen Neffen im Zornesausbruch erſchlagen hatte. [1]) „Tragt ihn hinweg," hatte

---

Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Ugolino (wie Roger) aufrecht erhalten, welche, auch jetzt noch, aus den freilich ſehr widerſprechenden Zeugniſſen der Quellen hervorgeht. Denn während die piſaniſchen Geſchichtſchreiber vorherrſchend gegen ihn eingenommen ſind und die an ihm verübte Grauſamkeit, welche Dante ſo ſehr brandmarkt, nur als gerechte Vergeltung hinſtellen (Flaminio del Borgo, dissertazioni sopra l'istoria Pisana) — ſo verrathen die genueſiſchen und florentiniſchen Parteilichkeit gegen Piſa, indem ſie ihn zum Märtyrer ſtempeln. Ugolino war wohl ebenſowenig ein unmenſchlicher Tyrann, als ein tadelloſer Märtyrer der Vaterlandsliebe.

[1]) Aller Wahrſcheinlichkeit nach geſchah dieſe That vorher. Denn die

Roger damals mit erzwungener Ruhe gesagt, „das ist nicht mein Neffe; wie sollte der Graf ihn getödtet haben, der doch immer so freundlich gegen ihn war?“ So heuchelte Roger dem Gewaltigen noch selbst freundschaftliche Gesinnung, ihm, der mit dem eiteln, sichern Uebermuth eines glücklichen Machthabers eine Falle zu stellen glaubte und selbst in eine gieng, indem er den Bund schloß. Roger, mit seiner Partei, erwartete im Geheimen nur eine um so bessere Gelegenheit zu finden, seine Rache zu nehmen. Und diese kam eben an dem zur Vertreibung Nino's festgesetzten Tage. Nino hatte allerdings, als die Ghibellinen sich gegen ihn versammelten, bald ohne viel Widerstand die Stadt mit seinem Anhang verlassen müssen. Aber auch Ugolino hatte an jenem Tage der Ausführung des Verraths Pisa gemieden. Und als er nun Abends in die Stadt zurückkehrte, hatten die Ghibellinen seine Abwesenheit bereits in ihrem eigenen Interesse zu benützen gesucht und traten mit Ansprüchen an ihn, z. B. dem der Machttheilung mit Roger, hervor. Als der Graf weder an diesem noch dem folgenden Tag darauf eingieng, war schon Alles vorbereitet, das Volk gegen ihn aufzuwiegeln, was um so weniger schwer war, als der allgewaltige Podestà von Vielen gehaßt wurde, wozu in letzter Zeit eine Theurung in Pisa beigetragen hatte, welche das Volk den Maßregeln desselben (vielleicht mit Unrecht) zuschrieb. Roger ließ also die Glocken ziehen, zu den Waffen rufen, ein „Tod dem Tyrannen“ durch die Straßen schreien. Es kam zum Straßen- und Häuserkampf. Ugolino's Partei zog den Kürzeren. Er selbst ward auf der schließlichen Flucht nach Lucca, wie aus Dante's Worten, Gef. 33, 29 f., erhellt, eingeholt nebst seinen begleitenden zwei Söhnen und zwei Enkeln [1]) und mit ihnen

---

zuverlässigsten Quellen geben den Fall des Grafen am Tage nach Nino's Vertreibung an, so daß also jene Beleidigung Rogers nicht erst nach dem gemeinschaftlichen Schlag gegen Nino stattgefunden haben kann.

[1]) Die zwei Söhne waren erwachsene Männer. Von den zwei Enkeln ist es nicht nothwendig, dasselbe zu glauben. Bei Dante treten alle vier als Knaben und Jünglinge auf. Hat aber Dante somit auch etwas idealisirt, indem er alle Viere als unschuldige Kinder aufführt, so wird man ihm dieß nicht nur im dichterischen Interesse nicht verargen; sondern es ist auch anzunehmen (mit Philalethes u. A.), daß sie an den verrätheri-

in dem Thurm der Gualandi zu Pisa gefangen gesetzt. Es war im Juni 1288. Nachdem sie etwa 7 Monate dort geschmachtet hatten, da schloß sich eines Tages (1289), auf Veranstaltung des Erzbischofs, der Thurm für immer; die Schlüssel wurden in den Arno versenkt und die fünf Gefangenen, Ugolino mit den unschuldigen Kindern, ohne den geistlichen Beistand, den sie erbaten — eine besondere Rache des Roger — dem furchtbarsten, gemeinsamen Hungertode überlassen.[1]) Pisa duldete diese Gräuel. Man soll das Jammern und Winseln noch etliche Tage außen vernommen haben. Endlich öffnete man und begrub fünf Leichen aus dem vormals mächtigsten Geschlechte der Stadt, mit den Eisen an ihren Füßen! Der Thurm behielt den Namen des „Hungerthurms von Pisa." — Pisa selbst hatte keinen Segen von dieser Schandthat. Im Gegentheil, man weiß, daß diese Begebenheit, der Sieg der Ghibellinen, verderbliche Folgen hatte, indem sie neue Parteikämpfe, einen langen Krieg mit den toskanischen Guelfen herbeiführte, in welchem diese die Oberhand behielten. Und ein Jahrhundert nachher hatte der Staat, von dem aufsteigenden Florenz unterjocht, aufgehört selbständig zu sein.

Wovon aber kein Mensch Zeuge war, wie die fünf Unglücklichen in dem Thurm mit den Qualen des Hungers rangen und denselben endlich erlagen — das läßt Dante nun den Ugolino erzählen, dem eine Weile das ganze Gefühl der Menschheit wiederkehrt. Und Niemand wird ohne tiefe Ergriffenheit diese hochberühmte Stelle lesen, in welcher der schrecklichste Stoff mit feiner (und doch

---

schen Planen Ugolino's wohl auch in Wirklichkeit keinen Theil hatten, wie dies Dante so ausdrücklich betont und dem Bischof zum Vorwurf macht, als einem zwiefachen Verräther des Freundes und der Unschuld.

[1]) Es erscheint durch die besten Quellen (bes. Cronica di Pisa bei Muratori) gesichert, wiewohl es widersprochen worden, daß Roger der Urheber der Gräuelthat an Ugolino war. Und ein gründlicher genuesischer Geschichtschreiber fügt bei (Uberto Foglietta), der Erzbischof habe jene entsetzliche Todesart gewählt unter dem Vorwand, daß ein Geistlicher kein Blut vergießen dürfe.

verborgener) Kunst von menschlichem Mitgefühl durchgeistet und durch sittliche Züge hoher Selbstverläugnung und zärtlicher Kindes- und Vaterliebe geadelt erscheint, während sie zugleich an fürchterlicher Wahrheit und an rührender Herzbeweglichkeit der Darstellung nirgends ihres Gleichen hat. [1])

Wir geben sie im Folgenden — diese als Probe aus A. W. von Schlegel's hochpoetischer, leider unvollendeter Uebersetzung (in freierer Versform, ohne den dritten Terzinen-Reim).

Dante hat, wie wir eben bemerkten, den Oberen der beiden übereinander Eingefrorenen, welcher seinem Untermann haßgierig den Schädel zerbeißt, aufgefordert zu erzählen, warum er das thue. Und siehe,

Da hob vom angefreß'nen Hinterkopfe
Der grause Sünder seinen Mund empor,
Und wischt' ihn ab an seines Feindes Schopfe. [2])

---

[1]) Göthe: „Die wenigen Terzinen, in welche Dante den Hungertod Ugolino's und seiner Kinder einschließt, gehören mit zu dem Höchsten, was die Dichtkunst hervorgebracht hat: denn eben diese Enge, dieser Lakonismus, dieses Verstummen bringt uns den Thurm, den Hunger und die Verzweiflung (plastisch) vor die Seele." Recens. in der Jenaer lit. Zeit.

A. W. Schlegel (Werke, 4): „Jeden Zug beseelt hier tiefes Mitleid . . . und für die Beschreibung der Sache hat der Dichter nur die Sache selbst. Allein neben der furchtbaren Wahrheit liegt auch der tröstende Ersatz. Böte sich uns nur die ungeheure Frevelthat eines Unmenschen, so möchte ein nie weggezogener Schleier sie decken! Aber unter der Steinmasse, die hier eine ganze Familie lebend begräbt, sehen wir Tugenden, Heldenmuth, zärtliche Selbstaufopferung (von Vater und Kindern) sich bewähren. Unsrem Entsetzen folgt Bewunderung. Wir endigen mit einer Stimmung, die das schmerzlich aufgehobene Gleichgewicht in unsrem Gefühl wiederherstellt."

[2]) Um hier keinen Anstoß zu nehmen, bedenke man: der dies thut ist nicht Ugolino selbst, sondern ist sein verworfener Schatte, ein willenloses Werkzeug göttlicher Strafgerechtigkeit in der Hölle, an seinem Verderber Roger. Mit der jetzt beginnenden Erzählung und der Erinnerung an sein Schicksal hört diese grause Beschäftigung auf, er wird Er selbst, die ganze Menschheit kehrt in seinen Busen zurück und verläßt ihn wieder, als er geendet.

Dann fieng er an: „Soll ich den grimmen Schmerz
„Erneuen? Eh' ich noch davon erzähle,
„Zermalmt das Angedenken schon mein Herz.
Doch sollen meine Worte diesem schnöden
Verräther eine Saat der Schande sein,
So wirst (du) zugleich mich weinen seh'n und reden.
Ich war Graf Ugolino, mußt du wissen,
Und Erzbischof Ruggieri dieser da.
Nun hör, warum ich so sein Hirn zerbissen!
Wie er, derweil er seine Treu mir bot,
Mit arger Feindestücke mich gefangen
Und umgebracht, ist nicht zu sagen Noth.
Doch das, was Niemand droben dir erzählt,
Wie grimm mein Tod gewesen, höre nun,
Dann wirst du wissen, wie er mich gequält!
Ich hatt' aus einer engen Luck' im Erker
Des Thurmes, der jetzt vom Hunger wird benannt
Und der für Viele drinnen wird zum Kerker,
Verschiedner Monden Wechsel schon erkannt,
Als einst im Schlaf der Zukunft Schleier rissen
Und mein Geschick vor meinem Auge stand.
Es schien mir, der da jagt' als Herr und Haupt [1])
Den Wolf und seine Wölflein zu dem Berge,
Der den Pisanern Lucca's Anblick raubt.
Mit magern, auf den Fang erpichten Hunden
Hetzt er sie fort; es liefen vor ihm her
Qualande mit Lanfranken und Sismunden.
Nach kurzem Laufe sah ich kraftlos keichen
Den Vater samt den Söhnen, sah ich bald
Von scharfen Hauern bluten ihre Weichen.
Erwacht war ich vor Tages Anbruch kaum,
Da seh' ich um mich her die Söhne weinen
Und flehn um Brod in ihrem bangen Traum.
Denk' was mein ahnend Herz begann zu wähnen!
Wohl grausam bist du, wenn dich das nicht rührt,
Und weinst du hier nicht, was entlockt dir Thränen?

---

[1]) Der Traum bezieht sich auf die Gefangennahme Ugolino's mit seinen vier Söhnen und Enkeln an dem Berg auf dem Wege nach Lucca, wovon in der vorangehenden Skizze die Rede war.

Schon tagt' es; unſer Schlummer war dahin,
Die Stunde nahte, Speiſe zu empfangen
Und Jedem lag ſein Traum noch ſchwer im Sinn.
Da hört' ich riegeln unter uns die Pforte
Des grauenvollen Thurms; drob ſchaut' ich ſtarr
Ins Antlitz meinen Söhnen ohne Worte.
Ich weinte nicht, alſo verſteint' ich mich;
Sie aber weinten; mein Anſelmo ſagte:
„„Du blickſt ſo, Vater lieb, was haſt du, ſprich!““
Doch weint' ich nicht und ſagte nichts zu ihnen
Den ganzen Tag, noch auch die Nacht darauf,
Bis wiederum der Welt die Sonn' erſchienen.
Den bangen Kerker hatt' ein wenig Licht
Nunmehr erleuchtet: vierfach wiederholt
Sah' ich mein Leid auf jedem Angeſicht.
Da biß ich beide Hände mir vor Wehe;
Sie glaubten, daß mich Gier nach Speiſen trieb
Und fuhren ſchnell vom Lager in die Höhe
Und ſagten: „„minder wird es weh' uns thun,
Wenn du von uns dich nährſt; du gabſt uns, Vater,
Dies arme Fleiſch und Bein; nimms wieder nun!““
Um ſie zu ſchonen wurd' ich ſtill hierauf.
Wir blieben ſtumm den Tag und dann noch einen.
O Erde, warum that'ſt du dich nicht auf!
Gekommen war des vierten Tages Licht,
Als Gaddo mir ſich vor die Füße ſtreckte
Und rief: mein Vater, warum hilfſt mir nicht?
Daſelbſt verſchied er; von den andern Allen,
Sah' ich je Einen, wie du hier mich ſiehſt,
Am fünften und am ſechsten Tage fallen.
Ich rief die Todten noch drei Tage lang
Und tappte, blind ſchon, über jede Leiche,
Dann that der Hunger, was dem Schmerz mißlang.“

(Er erlag dem Hunger, ſtarb.)

Mit ſchelen Augen, als er ſo geſprochen
Biß er den Unglücksſchädel wieder an,
Zermürſend, wie ein Hund, die harten Knochen. —
O Piſa! Piſa! Schande der Bewohner
Des ſchönen Landes, wo das Si ertönt!
Sind deine Nachbarn nicht des Greuels Lohner,

So komme bis vor deines Arno Kehlen
Capraja und Gorgona hergerückt (zwei Inseln vor der Arnomündung),
Daß du ertrinken mögst mit allen Seelen!
Denn ward Graf Ugolino auch verklagt,
Er hab' um deine Burgen dich verrathen,
Warum hast du die Söhne todtgeplagt?
Sag', neues Theben, welche Bosheit kannte
Des Ugo und Brigata zartes Herz
Und Jener, die mein Lied schon oben nannte? (Ges. 33, 1 ff.)

— — Nur Weniges, aber nicht das Leichteste, ist dem Dichter jetzt noch von seiner Höllenfahrt übrig.

Zunächst die dritte Abtheilung des Kreises, Ptolemäa, wo die Verräther an Freunden und Gastfreunden im Eise stecken und zwar diese nicht mehr, wie die Verräther in den zwei ersten Abtheilungen, mit nach unten gekehrtem Leib und Gesicht, sondern, noch peinvoller, auf den Rücken liegend, nach oben schauend! Durch diese Abtheilung geht es mit raschen Schritten zur letzten.

Die vierte und letzte heißt Judecca (Judashaus). In allen möglichen Lagen, aber vollständig, gleich Splitterchen im Glase, im Eis steckend, finden sich hier die Verräther von Wohlthätern im besonderen Sinn, die letzte und ärgste Sündergattung für Dante. Und wieder die drei ärgsten unter ihnen, deren Namen wir sogleich nennen werden, haben einen besonderen Ehrenplatz im Rachen Satans, welcher mit seiner furchtbaren Erscheinung diesen Kreis und die ganze Hölle abschließt. So steht denn endlich Dante vor dem Fürsten der Finsterniß und des Bösen! Zwar ist derselbe hier, als der schon gefallene Lucifer (passiv und) minder großartig aufgefaßt, als z. B. bei Milton der noch kämpfende, fallende Engel. Aber um so mehr, welch' ein gräuliches Ungethüm jetzt! Dante fühlt sich erstarren vor Grauen und wortlos zur Wiederbeschreibung! Denn (Ges. 34, 28 ff.) „da entragt er vor seinen Augen mit halbem Leib von riesigen Verhältnissen dem Eise, der Herrscher des thränenvollen Reiches! So schön einst in seligen Himmelshöhen, so häßlich ist er jetzt. Sein Kopf hat drei Gesichter,[1]) — das eine gelb, das andere schwarz, das dritte roth.

[1]) Vielleicht die drei damals bekannten Welttheile bedeutend, nach

Sechs Augen weinen ewige Eisthränen. Zwei ungeheure Flügel ragen über den Eissee hin und erhalten ihn durch mächtiges Schwingen in stetem Gefrierzustand. Und unter den Zähnen eines jeden Mundes zappelt einer jener schon erwähnten Erzverräther, Judas, Brutus und Cassius, als Verräther — der erstere seines göttlichen Wohlthäters Jesu, die beiden anderen ihres menschlichen Wohlthäters Cäsar, welcher für Dante zugleich als römischer Kaiser überdem noch eine unantastbare Person ist. [1])

Es ist, wie schon öfters bemerkt, zugleich die Spitze des Höllentrichters und der Mittelpunct der Erde, senkrecht unter Jerusalem, welche durch den Platz des Satan bezeichnet werden. Denn Dante denkt sich die Sache so: Lucifer ist bei seinem Sturz von der andern, Jerusalem entgegengesetzten, Seite des Himmels kopfüber so in die Erde hineingeschleudert worden, daß er durch eigene Schwere erst in deren Mittelpunct stecken blieb, halb schon über denselben in die andere Halbkugel (die Höllentiefe) hineinragend. Das Land, welches vorher die jenseitige Halbkugel, gleich wie die unsre, bedeckte, wurde bei dieser gewaltigen Erschütterung vom Meer überfluthet und auf unsre Halbkugel herübergedrängt. Aber ein Theil davon, die Erde, durch die Satan gerade hindurchfuhr, spritzte gleichsam hinter ihm in die Höhe und bildete einen (einzigen) Berg, den Berg des Fegfeuers, d. h. der Reinigung, [2]) an den wir sogleich kommen werden. — Zuvor noch heißt es hinaufgeklettert mit den beiden Dichtern auf dem nächsten, senkrechten Weg, eben an dem zottigen Unterleib und den Füßen des so eingekeilten Satan! Dann noch durch etliche Klüfte hindurch und

---

denen Satan gierig sieht: Afrika (schwarz), Asien, Europa (roth, weiß). — Ein feiner, poetischer Zug, daß Dante den Satan nur halb sichtbar werden, das Uebrige seiner Größe errathen läßt. Er erreicht dadurch einen größeren und zugleich ästhetischeren Eindruck.

[1]) S. S. 65. Also Erzverräther des „Stifters der Kirche und des Stifters des Reichs (Kaiserthums)". Philalethes.

[2]) Sinnreicher Zusammenhang: Die Hölle, wie die Nothwendigkeit der Läuterung, kommen von Satans Fall her. Aber beide Orte sind Gegenfüßler! — Und wohin sank Lucifer von seiner Höhe? In den Mittelpunct, den Schwerpunct des Irdischen.

wir sind wieder am Licht, auf der andern Seite der Erdkugel und „treten vor zum Wiederseh'n der Sterne!"

Jeder Theil des Gedichts schließt mit dem Wort „Sterne." Denn das Emporstreben zu dem Höchsten und Himmlischen soll immer als Ziel im Aug' behalten werden. So geht es denn auch jetzt ohne Zögern weiter hinauf — ins und durchs Fegfeuer.

II. Das Fegfeuer.

1) Rückblick, Fortgang und Uebersicht.

a. Rückblick auf die Hölle. Dieselbe als Weltgericht und als Selbsterlebniß Dante's. Seine und Virgils Haltung.

Durch die Hölle wäre nun Dante mit seinem leitenden Genossen gereist! Und auf die Bedeutung dieses ersten Theiles der ganzen Reise und die Haltung Dante's und Virgils in der Hölle haben wir im Allgemeinen schon in der Einleitung II, 1 und 2 hingewiesen. Das dort Bemerkte kann sich dem Leser jetzt nur bewährt haben. Er hat gesehen, daß Dante hier allerdings noch nicht handelnd in den Vordergrund tritt, während Virgil als der Führer, der überall Bescheid weiß, eine wichtige Rolle spielt. Und wir wissen ja, was dieser Virgil bedeutet! Somit tritt in der Höllenwanderung Beider vor allem freilich ein Lehr- und Warnungszweck für die ganze Menschheit hervor und sie steht vor uns als ein Bild der ewigen Oerter für jene Zeit und ein mahnendes Weltgericht über dieselbe, nach ihrem allgemein-sittlichen und diesen zu Grund liegenden politisch-kirchlichen Schäden (S. 62 unten).

Aber dies wieder nicht allein! Wenn Dante in der Hölle mehr unthätig, als thätig (mehr passiv, als activ) ist, d. h. wenn er mehr nur betrachtet, als selber handelt, so ist das kein Beweis,

daß es sich darin und dabei nicht auch um ihn handle! Wenn er auch der Hölle äußerlich ruhig gegenübersteht, 1) so soll er doch von ihrem Anblick innerlich etwas lernen! Er tritt ja selbst als Verirrter, Bußbedürftiger (nach Ges. 1, V. 1 ff.) in dieselbe ein. Es wird von ihm ausdrücklich als zum unumgänglichen Weg seiner eigenen Rettung gehörig bezeichnet (Fegf. 30, 136), daß er die ewigen Gerichte Gottes ansehe. Er braucht wirklich kein Mitbüßender der Verdammten zu sein (was man schon als Einwand geltend machen wollte); denn er ist ja auch kein Mitverdammter derselben. Nein, eben um das niemals zu werden, soll er nur an der Hölle und ihren Insaßen das Böse in seiner Nacktheit und in seinen entsetzlichen Folgen (nach göttlicher Gerechtigkeit) sehen, um dann mit heilsamem Schauder davor und mit bußfertiger Anwendung auf sich selbst — und ein jeder Mensch, ebenso wie er! — die gebotene Hand zur Rettung zu ergreifen und weiterhin auf dem Weg der Läuterung, durchs Fegfeuer, das Alles von sich thun zu lassen, was ihn sonst auch, als Sünder und Unbekehrten, der Hölle überliefern würde. — Und das Alles 2) lernt er auch wirklich auf seiner Höllenwanderung. Das Alles sahen wir an ihm gewirkt werden. Wir sahen ihn voll wachsender, staunender Beugung unter die Größe der göttlichen Gerichte, welcher er oft genug Ausdruck gibt. Wir sahen ihn tiefergriffen, voll ernster Eindrücke, oft zitternd, im Anblick davon, wie furchtbar und sicher Gott straft, aber auch wie groß, verbreitet und vielfach die menschliche Sünde ist. Er verläugnet den Menschen, das menschliche Mitgefühl mit den Sündern nicht.[1]) Aber er empört sich über die Sünde; und er lernt zuletzt (vom achten Kreis an) auch wenigstens jeder Aeußerung des Mitgefühls absagen,[2]) in völlig stiller, demüthiger Anerkenntniß der Strafgerechtigkeit des Höchsten, welcher er selbst einstens nicht auch anheimzufallen wünscht.

Ist das nicht eine sittliche Wirkung der Höllenfahrt an Dante persönlich? Man nehme hinzu, daß, nach seiner eigenen Aussage Gs. 1, 1 ff., auf die wir jetzt noch einmal zurückkommen müssen,

---

[1]) So bei Francesca, Ges. 5. Bei Brunetto, Farinata ꝛc. Ges. 15.

[2]) So bei den Betrügern, im Ges. 33, wo er Einen im Eise stößt; u. s. w. „Fromm ist nur, wer das Mitleid hier versagt." (Hölle 20, 28 ff.)

Dante bereits als Einer, der sich schon verirrt erkennt und fühlt,[1]) in die Hölle eintritt! Es liegt also der ganzen Reise (Heilswanderung) schon eine gewisse Sündenerkenntniß und Reue, als vorhanden, zu Grunde. Die Höllenfahrt ist nur deren Stärkung, Vollendung und Vertiefung! Daher um so begreiflicher die rein betrachtende (objective) Haltung Dante's! Daher um so eher für den Dichter die Möglichkeit jener ununterbrochen erzählenden (epischen) Darstellung, welche hauptsächlich die großartige, dichterische Schönheit der Hölle ausmacht, während die letztere, bei dem vorliegenden Stoffe, durch ein Vordrängen der Person, Gedanken und Entwicklungen des Dichters, immerhin geschädigt worden wäre! Dennoch steht ja, nach Allem Gesagten, Dante gefördert, innerlich vorgerückt da am Schluß der Höllenfahrt, in durchlebter Sündenerkenntniß und Buße (Reue), so daß es jetzt, ganz entsprechend der Gesamtanlage des Gedichts, sofort mit ihm weitergehen kann zur Läuterung und Sündenablegung, welche im Fegfeuer dargestellt ist, wo Dante nunmehr naturgemäß handelnd in Vordergrund tritt, während Virgils bisher vorwiegende Rolle umgekehrt mehr zurücktritt.

Ehe wir hiezu übergehen, müssen wir auf die Haltung des letzteren, Virgils, in der Hölle noch einen kurzen Blick werfen. Derselbe spielt seine hervorragende Rolle; wir sehen ihn sich von Anfang bis Ende als den Führer Dante's benehmen, der überall Bescheid weiß, dem Dichter die zu erkennenden Sünden in ihrer vollen Gestalt aufzuweisen. Indem er nach Ges. 2, 76 sich von Beatrice gesandt erklärt,[2]) erkennt er also in ihr die höhere Macht an, ahnt er die Erlösung. Und hinwiederum, indem bei der Stadt Dis, dem Eingang zur dritten Höllenabtheilung, seine Kraft zur Eröffnung der Thore nicht hinreicht,[3]) so zeigt sich hierin

---

[1]) „Mi ritrovai per una selva oscura — Chè la diritta via era smarrita" — ich fand mich in einem dunkeln Wald, weil die gerade Straße war verfehlt.

[2]) S. oben S. 55. Verhältniß von Virgil und Beatrice.

[3]) Ges. 9. S. 75. Virgil sagt dort selbst, Gs. 8, 130: „verzage nicht; es wird einer kommen, durch den die Stadt aufgehen wird." (tal, ein Solcher, che per lui etc.). — Vgl. auch 21, 106 ff. mit 23, 139 ff.

auch wieder seine Schranke. Dies Beides deutet auf die Vernunft überhaupt, welche er vertritt. — Weiterhin ist aber eine gewisse Unterscheidung nicht zu verkennen, wornach wir ihn auf gewisse Sünden mit besonderem Nachdruck, auf andere weniger aufmerksam machen sehen. Zu den letzteren gehören die eigentlich „kirchlichen" —, zu den ersteren die mehr „politischen" Vergehen, die Sünden am Staat und Kaiserthum.[1]) Dies Verhalten Virgils weist auf seine politische Bedeutung, als Vertreter des Ghibellinismus. Durch Alles zusammen bestätigt sich uns also in der Haltung Virgils jene Doppelbeziehung, welche wir ihm von Anfang an zugeschrieben haben, ebenso wie durch den ganzen Gang der Hölle die mehrfache Beziehung sich nunmehr bestätigt zeigt, welche wir in der Gesamtidee des Gedichts von Anfang an fanden: —

„Die Hölle," welche nun hinter uns liegt, ist ein Weltgericht von Dante über seine Zeit und ein lehrreiches Sünden- und Bußgemälde für alle Menschen. Aber sie ist auch ein Selbstgericht für Dante und bezeichnet die Führung seiner Seele zur vollen Reue, deren ersten Schritt zum Heile. Alles wird in lebendigem Ineinander vorgeführt. Das Hervortreten der beiden erstgenannten Beziehungen schließt die letztgenannte, wie wir eben dargethan, nicht aus, sondern ein.

b. Fortgang zum Fegfeuer.

Gerade an die letzte Bemerkung können wir gleich weiter anknüpfen: Ebensowenig schließt nun umgekehrt im „Fegfeuer," welches vor uns steht, das unläugbare Hervortreten der letztgenannten, persönlichen Beziehung auf Dante, die andere allgemein-moralische Beziehung aus, auch die politische nicht, wiewohl diese naturgemäß wieder weniger hervortritt. Es gehen wieder alle in einander über. Der Name „Fegfeuer" wird von uns nach hergebrachter Sitte gebraucht, ist aber richtig zu verstehen. Der ita-

[1]) Im ersten Kreis schon, unter den „gerechten Heiden," werden besonders solche genannt, welche zum römischen Reich in einer Beziehung stehen: Aeneas, Elektra, Brutus d. ä., Cäsar. Darauf macht Wegele, a. a. O., gewiß mit Recht aufmerksam.

lieniſche Ausdruck „il Purgatorio“ heißt wörtlich: der Ort der Reinigung, der Läuterungsort. Und demgemäß iſt er beſchaffen und findet der Fortgang der ganzen Entwicklung ſtatt: Es kommt nemlich nun der zweite Schritt zum Heile! Auf die Erkenntniß des Böſen und den Entſchluß zur Umkehr (Buße = Reue, — Hölle) muß göttliche Vergebung und dann thätliche innere Läuterung, Reinigung vom Böſen folgen (Buße = Büßung). Dante durchgeht alſo (ſinnbildlich) die Orte der Läuterung, das einen Berg [1]) vorſtellende Fegfeuer, wie er die Orte der Strafe, den Höllentrichter, durchgieng. Aber hier macht er nicht nur durch Anſchauung und Betrachtung, ſondern durch handelnde Theilnahme an der Läuterung den entſprechenden, inneren Entwicklungsproceß durch. Nebendem iſt jedoch klar, daß Dante wiederum im Fegfeuer und ſeinen Inſaßen, wie ſie von der Verachtung ſtaatlicher und kirchlicher Ordnungen ſich läutern, auch ſeiner ganzen Zeit den Spiegel vorhalten will und in ſeiner eigenen Beſſerung den Heilsweg für die ganze Menſchheit repräſentirt!

c. Ueberblick des Fegfeuers.

Oertlichkeit. — Auf der andern, damals noch unentdeckten Seite der Erde erhebt ſich nach Dante's Vorſtellung jener kegelförmige, abgeſtumpfte Berg, deſſen Entſtehung wir am Schluß der Hölle kennen gelernt haben und deſſen Abhänge den büßenden Seelen zum Aufenthalt dienen. Man ſtelle ſich aber dabei eine im Ganzen anmuthige, abwechslungsreiche Landſchaft mit Geländen, Felſen, Thälern, Wieſen vor, und überall Licht und Helle. Das Ganze läßt ſich als der umgekehrte, aufrechte Höllentrichter denken, hat wieder neun Abſtufungen, welche man auf einem außen herum-

[1]) „Das Selbſterlebniß Dante's im Fegefeuer in ſeiner allgemeinen Geltung faſſend, könnte man auch ſagen: Der Berg der Läuterung iſt zugleich ein Bild der ſich zu Gott erhebenden, unter Gottes Einwirkung vergöttlichenden Menſchenſeele, beinahe wie Angelus Sileſius ſagt: „„Ich bin ein Berg in Gott und muß mich ſelbſt erſteigen, daferne mir ſoll Gott ſein lichtes Antlitz zeigen.““ Notter.

führenden Ringwege umwandelt. Durch Pfade und Stiegen gelangt man von einer zur andern Terraſſe, von einem zum andern Kreiſe empor. Den Fuß des Berges (das Vorfegefeuer) bildet ein ſanft anlaufendes, vom Meer beſpültes Blachfeld. Dann ſteigt eine ſteile Felswand empor, über der (— die zweite Abtheilung —) die ſieben Kreiſe, ſelbſt wieder in Terraſſen, ſich erheben, die in ſteilen Felswänden gegeneinander abfallen. Oben iſt der Berg abgeplattet und dieſe Hochebene, mitten ein Hain, bildet (— die dritte Abtheilung —) das „irdiſche" Paradies. Alles Oertliche gibt ſich hier ſehr klar und einfach. Die Dichter ſteigen von rechts nach links, ſo daß ſie links die zu erſteigende Höhe haben.

Anordnung. — Was nun hier abgebüßt wird, das ſind Unvollkommenheiten und Einſeitigkeiten, Halbheiten und Schoßſünden der, im Ganzen der „höheren Liebe" zugewandten, Seelen.

a. Erſte Abtheilung. — Von der eben genannten Vorausſetzung aus erſcheint auch im Fegfeuer zuerſt wieder eine Vorclaſſe, ähnlich wie es in der Hölle war, diejenigen enthaltend, welche in die inneren oder höheren Räume noch nicht paſſen, hier die Säumigen im Chriſtenlauf. Dies iſt das Vorfegefeuer. Darauf folgt erſt in der zweiten Abtheilung die Abbüßung der eigentlichen „ſieben Todſünden."

b. Zweite Abtheilung; das eigentliche Fegfeuer. — Die ſieben Todſünden, begreifen die Stolzen (d. h. immer noch zu Stolzen!), Neidiſchen, Zornigen, Trägen, Geizigen, Schwelger, Sinnlichen. Sie ſind die Büßer des erſten bis ſiebenten Kreiſes.

Die Eintheilung iſt alſo hier ganz der kirchlichen Lehre entnommen und Fegf. Geſ. 17, 91 ff. zu finden. Wir werden ſie ſpäter jedesmal am betreffenden Ort näher bemerken, da ſie, wiewohl ſich Dante nicht aller Selbſtändigkeit begibt, doch durchgehends der kirchlichen Theilung folgt und ſo viel einfacher iſt als die freiere Anordnung in der Hölle. Denn dort konnte der Dichter freier zu Werk gehen, da nicht ſo in's Einzelne gehende Vorſchriften beſtanden, wie über die ſieben Stufen der Läuterung.

c. Dritte Abtheilung; das irdiſche Paradies. — Ueber den ſieben Kreiſen breitet ſich als Hochebene aus das „irdiſche Paradies", mit Seligen, aber noch nicht vollkommen-Seligen.

Alſo zuſammen wieder neun Abſchnitte, zerfallend in drei Gruppen, eine Vorgruppe (Vorfegefeuer), eine Mittelgruppe (ſieben Kreiſe oder Abhänge, „Simſe“) und eine Schlußgruppe (Paradies)! Aber während die Höllenverdammten ewig in dem ihnen zuerſt angewieſenen Kreiſe bleiben, ſo rücken hier die Büßenden aus einem in den andern vor, überſpringen auch manchen, je nach der Art ihrer Sünde, und dies von dem Kreiſe oder Vorkreiſe, in welchen ſie zuerſt eintraten, d. h. von der Stufe der Heiligung an, auf welcher ſie beim Sterben geſtanden.

Der innere Läuterungsgang, der bei dieſer Eintheilung vorausgeſetzt iſt, iſt in den Grundzügen folgender: Diejenigen Seelen, welche nicht mit innerer Nothwendigkeit ſofort zum Acheron, zur Hölle fahren, ſammeln ſich an der Mündung des Tiber, wo ſie des Engels zur Ueberfahrt nach dem Purgatorium warten (Fegf. 2, 94 ff.).

a. Hinübergekommen wird aber nicht ſofort allen der Eintritt in's eigentliche Fegfeuer, die eigentliche Reinigung, geſtattet. Sondern in dem Maß als eine Seele im Leben die kirchlichen Bußanſtalten verſäumt hat, in dem Maß hat ſie im Vorhof eine kürzere oder längere Wartezeit des Sehnens zu erſtehen. Man ſieht: das Fegfeuer, zwiſchen Hölle und Himmel geſtellt, iſt eine Fortſetzung der Wirkſamkeit der kirchlichen Heilsanſtalten. Jene wartenden Seelen im Vorhof ſind die ſog. „Säumigen“ und werden uns näher in Geſ. 3 ff. begegnen.

b. Endlich (Geſ. 9) darf der Eingang durch das Thor des eigentlichen Purgatoriums ſtattfinden. Und hier ſteht nun der Bußprieſter bereit für die Eintretenden. D. h. an dieſem Punkte des Heilswegs beginnt das Eingreifen, die Thätigkeit der Kirche mit ihren Gnadenmitteln, des Papſtthums in ſeiner erlaubten, rein geiſtlichen Machtentfaltung — Dinge, zu deren richtiger Anerkennung und Benützung eben nur, wie wir wiſſen, der richtige Vernunftgebrauch und die richtige politiſche Weltordnung (Virgil) führen können, wie es nun auch geſchehen iſt. (Darum tritt nun Virgil immer mehr zurück; ſeine Aufgabe iſt demnächſt ganz zu Ende, wovon unten.) Hier (Geſ. 9, 73 ff.) iſt eine Cardinalſtelle der göttlichen Komödie. Hier iſt ein Wendepunct, von wo — um auf unſere Beſtimmungen in der Einl. S. 12 ff. und

S. 49 ff. zurückzuweisen — der Grundgedanke des Gedichts von der Glückseligkeit dieses Lebens, welche Virgil in seiner Doppelbedeutung vertritt, zur Seligkeit jenes Lebens fortschreitet, deren Pflegerin die Kirche ist mit Wort und Sacramenten, in letzter Instanz die freie göttliche Gnadenkraft, Beatrice, welche durch die kirchlichen Heilsanstalten erlangt wird. Hier ist also auch eine Hauptbeweisstelle für die richtige Auffassung des Gedichtes.... Und was nun hier bei und von dem Bußpriester an der Pforte der eigentlichen Läuterungsstätten geschieht, das bezeichnet wiederum den Kernpunct (Centralact) des ganzen Hergangs, die Sündenvergebung und Rechtfertigung der Seele unter Einwirkung der göttlichen Gnade (Ges. 9, 52 ff. 109 ff.)! Hierauf dann folgt die eigentliche Läuterung und Heiligung, Sündenablegung durch fromme Bußwerke in den sieben Kreisen, durch welche sich die Seelen hinaufzuläutern haben — jedoch nicht jede Seele durch alle sieben (von allen sieben Hauptsünden) sondern eine jede nach ihrer Art und Stufe! In dem Allem ist das kirchliche „Bußsacrament" genau festgehalten nach seinem Ritus (poenitentia — drei Stufen in Ges. 9, 94 ff.; confessio, V. 109 ff.; satisfactio, Ges. 10—27, die sieben Kreise).

c. Zuletzt, als letzte Vorbereitung zur himmlischen Seligkeit, erfolgt der Eingang in's „irdische Paradies" (Ges. 28 ff.). Dort trinkt die Seele völliges Vergessen der Sünde aus dem Lethe, auch die Vergebung alles auf dem Läuterungswege Gefehlten; und die Kräfte reiner Tugend erfüllen sie jetzt völlig und ungetheilt (Bach Eunoë). Dies Alles wirkt jetzt schon die reine himmlische Gnade (Beatrice, nicht mehr Virgil oder der Bußpriester). Die Seele ist nun fleckenlos, verjüngt, in den seligen Urstand der Freiheit und Gottähnlichkeit zurückversetzt [1]) und in die Gemeine der Heiligen aufgenommen, daher Dante dort den Aufzug der Kirche sieht. Das „irdische Paradies" bezeichnet also im Ganzen die Vollendetheit und Versieglung der Heiligung; den Zustand der Menschheit, wie er ursprünglich von Gott beabsichtigt war und sein sollte; [2]) den „idealen" Zustand der Christenheit, wie er, nach Dante's An-

[1]) Ges. 33, 143 „rifatto — puro" „wie neuerzeugt, rein."
[2]) Ges. 28, 76 ff., 142 f.

ſchauung werden würde, wenn die Menſchen ſich auf der Grundlage des allgemeinen Vernunftgebrauchs und der rechten ſtaatlichen Wohlordnung[1]) zum rechten kirchlichen und geiſtlichen Leben leiten ließen. Hierin beſtätigt alſo wieder der Gang des Gedichts nur die von Anfang an feſtgehaltene Auffaſſung deſſelben!... Nun iſt die ganze Läuterung vollbracht, und — die Hölle eingerechnet — die ganze Bekehrung des Menſchen vollzogen. Die eigentlichen inneren Entwicklungen ſind zu Ende. Die Seele, reif wie ſie dazu iſt, hat jetzt nur noch durch immer wachſende Erkenntniß des Höchſten bis zum Schauen Gottes fortzuſchreiten, im (himmliſchen) Paradies, zu dem ſie dann übergeht (3. Thl. des Gedichts). —

Was noch die einzelnen Bußen betrifft, welche den Seelen in dieſem ganzen Fegfeuerlauf auferlegt erſcheinen, ſo ſind dieſelben mehr geiſtiger Natur, wie die Höllenſtrafen mehr materieller. Regen, Hagel, Feuer u. dergl. (elementare) Erſcheinungen kommen im eigentlichen Purgatorium nicht mehr vor.[2]) Es iſt meiſt licht und helle. War in der Hölle die Strafe Selbſtzweck und ewig, ſo iſt ſie hier nur zeitlich und hat die Beſſerung zum Ziel. Die Seelen erdulden jetzt gerne und freiwillig die Qualen, welche ſie läutern; ſie wiſſen, daß es ihnen gut iſt;[3]) der Wunſch nach Gerechtigkeit und Reinigung läßt ſie Allem Stand halten, bis ſie endlich vom „freien Willen" Gott anzugehören ſich ganz durchdrungen fühlen. Dann ſchweben ſie von ſelbſt auf in's Paradies.[4]) Uebrigens können die Bußen, auch nach Dante's Meinung, durch die Fürbitte der Lebenden abgekürzt werden (Geſ. 3, 141. 13, 127 u. ö.). —

d. Haltung Dante's und Virgils. Auftreten Beatricens.

Vor Allem iſt zu bemerken, daß Dante dem eben geſchilderten Gange der Läuterung durchaus nicht mehr blos betrachtend

---

[1]) Beides verſinnbildlicht ja die Geſtalt des Virgil. — Die ſtaatliche Wohlordnung beſteht bekanntlich für Dante in Kaiſerthum. S. S. 12.

[2]) Geſ. 21, 40—57.

[3]) Z. B. Geſ. 23, 70 ff. 21, 64 f.

[4]) Geſ. 20, 127 ff. 21, 34 ff., welche Stellen wir ſpäter mittheilen werden.

gegenüber ſteht, wie in der Hölle den Strafen, ſondern handelnd, ſelbſt theilnehmend in denſelben eingreift, ja in den Mittelpunkt der Handlung tritt. Wir haben dies ſchon S. 105, im Zuſammenhang mit der Hölle und im Unterſchied davon, erwähnt, und haben dort ſchon geſehen, warum es gar nicht anders ſein könne bei einer folgerichtigen Fortentwicklung des Grundgedankens der ganzen göttlichen Komödie. Dieſer tritt immer deutlicher nach ſeinen verſchiedenen Seiten hervor. Beſonders die Selbſterlebtheit des Ganzen für den Dichter liegt durch's Fegfeuer über allem Zweifel erhaben zu Tage! War Dante in der Hölle kein Mitverdammter, ſo iſt er hier deſto gewiſſer ein mit den andern Seelen noch Mitverſchuldeter und ſich Mitläuternder. Er büßt ſelber mit den Seelen, welche er büßen (ſich läutern) ſieht. Wir werden ihn im Vorfegefeuer bei den „Säumigen" ſelbſt noch ſäumig finden [1]), ſeinen Geiſt, ſein Reinigungsverlangen ſich dann erweitern [2]) —, ihn beim Bußprieſter beichten und abſolvirt werden [3]) —, von dort aus die ſieben Kreiſe durchſchreiten —, einer Sünde um die andere dabei ledig werden [4]), und endlich ſo in's „irdiſche Paradies" eintreten ſehen, wo er von Beatrice in Empfang genommen wird, um ſowohl in rein perſönlicher Beziehung das Wiederſehen mit der Verklärten zu feiern, als auch im allgemein menſchlichen Sinn von ihr, als der „Gnade", vollends dem „himmliſchen Paradies" mit andern Seelen entgegengeführt zu werden. Dante's Reinigung durchläuft ſo ſelbſt mit der Wanderung alle Stufen.

Virgil iſt zunächſt immer noch dabei. Denn ohne ihn gienge es nicht, weder für Dante noch für jene Zeit und die Menſchheit überhaupt! Darauf haben wir vorhin bei den betreffenden Stellen in der allgemeinen Darſtellung des Läuterungsganges ſchon hingewieſen. Treten auch im Fegfeuer nunmehr die „vorlaufende" göttliche Gnade (Lucia [5]) und die Gnadenſchätze der Kirche (Buß-

[1]) Geſ. 2, 115 ff. 123. 3, 10. 11.

[2]) Geſ. 3, 12 ff. La mente mia lo intento rallargò etc.

[3]) Geſ. 9, 105 ff.

[4]) Dieſe (ſieben) Sünden werden als P (peccata) an ſeiner Stirne dargeſtellt und weggenommen, wie wir ſpäter näher ſehen werden.

[5]) Geſ. 9, 55 ff.

prieſter, Vergebung, Heiligungskraft) an Dante heran, ſo kann er doch, kann der Menſch überhaupt, der Vernunft im Allgemeinen und der rechten, politiſchen Wohlordnung insbeſondere noch nicht entrathen, weil dieſe beiden (im Virgil) eben die Welt zur richtigen Ordnung und den Einzelnen zur richtigen Benützung jener kirchlichen Gnadenſchätze leiten.[1]) — Aber dieſe Rolle Virgils geht mehr und mehr ihrem Ende entgegen und iſt durchgehends ſchon weniger ſelbſtändig und hervorragend als in der Hölle. Denn Virgil weiß nun ſchon weniger und gibt weniger ſicheren Beſcheid. Er deutet bereits ſelber immer auf etwas Höheres.[2]) Und ſteht nun Dante, die Seele, ſelbſt ſchon unter Einwirkung der Gnade und Gnadenmittel, wie wir ſahen, ſo treten denn auch eben dieſe Kräfte und mit ihnen auch die Vorbilder und Reden der in der Läuterung ſchon begriffenen oder fortgeſchrittenen Seelen (Statius[3]), dem Virgil ergänzend und unterſtützend zur Seite, während er in der Hölle noch Dante's Ein und Alles geweſen war. Und ſo wird er denn endlich ganz überflüſſig, werden jene zwei Mächte (Principien), die er vertritt, entbehrlich für die freie Selbſtbeſtimmung des nunmehr ganz geheiligten Herzens. Da verſchwindet denn Virgil.[4])

Beatrice, die volle göttliche Gnadenkraft und himmliſche Weisheit, nimmt den Dante in Empfang, um ihn in jenes „irdiſche Paradies" zu führen, den Vorhimmel, in welchem das Fegfeuer abſchließt. — Von da ſchwingt er ſich, im Augenblick des Sonnenaufgangs zu den höchſten „Himmelsſphären", — im dritten Theil des Gedichts — um, gebadet in der vollkommenſten Seligkeit, bis zu Gott ſelbſt vorzudringen, deſſen Anſchauen er zu beſchreiben ſucht, bis er, noch ganz verloren in demſelben, erwacht und das Ge-

---

[1]) S. das in der Einleitung Bemerkte. — Im Fegf. 3, 4 ſagt Dante: „Ich drängte mich an meinen theuren Führer; wie könnte ich ihn miſſen und ohne ihn den Berg hinankommen?"

[2]) Z. B. Geſ. 18, 46. Dort ſagt er zu Dante: „höre, wie weit die Vernunft hier ſehen kann. Weiterhin erwarte Beatrice." (Quanto ragion qui vede.)

[3]) Geſ. 21, 82 ff.

[4]) Geſ. 27, 127 (30. 46 ff.). Vgl. Witte, Ueberſ., zu der Stelle.

ſicht verſchwindet. — Damit hätten wir gleich den Vorblick auf den weiteren Verlauf des Ganzen bis zum Schluß. „Bedeutet alſo die Hölle den Zuſtand der mit Gott noch zerfallenen Seele, das Paradies den Zuſtand der vollendeten Seligkeit und des Gottesſchauens, ſo iſt das Fegfeuer der Uebergang von dem einen Zuſtand in den andern, welcher durch die Rechtfertigung (und Erneuerung) gebildet wird.“ (Philalethes.)

e. Dichteriſcher Geſamtcharakter des Fegfeuers.

Den dichteriſchen Geſamtcharakter des Fegfeuers iſt uns nun zu überblicken noch übrig! Leider wird daſſelbe ſchon weniger, als etwa die Hölle geleſen. Schade! Denn man hat ſo nur den halben Dante! Er offenbart darin eine neue, überraſchende Dichterbegabung fürs Weiche und Zarte und für die Lyrik. Seine Sprache iſt lieblich; ſeine Schilderungen kräftig und klar; das Feuer ſeines Naturells nicht erloſchen.

Der poetiſche Werth des ganzen zweiten Theiles iſt nicht geringer, als der der Hölle. Freilich mußte die Darſtellung aus den ſchon angeführten, in der Sache, im Fortſchritt des Grundgedankens liegenden Gründen, durch das Hervortreten der Einzelperſönlichkeit Dante's, an ununterbrochen erzählendem Fluß (epiſcher Objectivität) verlieren. Sie wird nun mehr vom Ausdruck der (individuellen) Gefühle, Gedanken und Entwicklungen des Dichters durchzogen, — manchmal etwas ſehr unepiſch unterbrochen, z. B. Geſ. 6.

Aber wie wirkungsreich und wohlthuend iſt im Uebrigen der anſchaulich durchgeführte Gegenſatz beider Theile! Wie anders, ſagt Dante, war's, als beim Gange durch's Höllenreich! „Bei Liedern klomm' ich auf und dort hinab bei wildem Jammerklange.“ „Die Hölle ſtellt einen umgeſtürzten, das Fegfeuer einen ſtehenden Kegel dar; dort kommen immer ſchwerere, hier immer leichtere Sünder; dort nahm ihre Zahl mit den ſich verengenden Kreiſen ab, hier nimmt ſie mit dem ſich erweiternden Raume zu. Statt der furchtbaren Inſchrift der Hölle leuchten hier freundliche Sterne; ſtatt der Nacht der Unterwelt ſcheint hier lichter Tag; ſtatt des rauhen Bootsmanns führt hier ein leuchtender Engel die Seelen; ſtatt Heulen

und Fluchen tönen hier liebliche Loblieder. Wo dort Minos ſitzt und richtet, treibt hier Cato die zögernden Seelen zur Eile an; wo dort Furien und böſe Engel die eigentliche Höllenſtadt bewachen, ſitzt hier an der Pforte des Läuterungsberges der Prieſter der Buße, vergibt dem bereuenden Sünder die Schuld und öffnet ihm die Thore der Buße, die immer näher zu Gott führen; wo dort der Eisſee mit Lucifer und den Verräthern, iſt hier das irdiſche Paradies mit dem Baume des Lebens und dem Waſſer, das alle begangenen, aber gebüßten Sünden vergeſſen macht!" (Wegele.)

2. Die Wanderung durch's Fegfeuer.

Und nun, folgen wir wieder Schritt für Schritt unſeren beiden Wanderern! Lieblich, nach der grauſigen Höllenfahrt, *wehen uns gleich zum Eingang* die erſten Verſe an! Wir fühlen erathmend, daß die Dichtung jetzt nicht mehr den Tod ſingt, der in der Sünde iſt, ſondern das neue Leben, das in Beſſerung und Streben nach ſittlicher Freiheit beſteht:

Zur Fahrt durch beſſre Fluthen aufgezogen
Hat ſeine Segel meines Geiſtes Kahn,
Und läßt nun hinter ſich ſo grimme Wogen!
Zum zweiten Reiche geht des Sanges Bahn,
Wohin zur Reinigung die Geiſter ſchweben,
Um würdig dann dem Himmelreich zu nah'n.
Doch hier mag ſich die todte Dichtung heben,
O heil'ge Muſen da ich euer bin!
Hier mög' empor Kalliopeia ſtreben! . . .
Des Saphirs holde Farbe, ganz bedeckend
Des reinen Aethers heiteres Gebäu,
Und bis zum erſten Kreiſe ſich erſtreckend,
Erſchuf vor mir der Augen Wonne neu,
Sobald ich jetzt der todten Luft entklommen,
Die Aug' und Bruſt getrübt in Nacht und Scheu.

(Geſ. 1, 1 ff.)

Der alte Cato, der ſich, beim Untergang der römiſchen Republik, zu *Utica* in ſein Schwert ſtürzte (46 v. Chr.), ſteht als

Thürhüter am Fuße des Läuterungsberges. Nach einer (im 2. Ges. dargelegten) eigenthümlichen Anschauung Dante's ist dieser Cato hier als ein, aus der Hölle erhobener, edlerer Heide; und er bedeutet den festen, freien Willen des Geistes zur Läuterung, wie Cato einst schon auf Erden einen solchen durch jene That (des Selbstmords) bewiesen hatte, durch die er, freien Entschlusses, um der verlorenen irdischen Freiheit willen, die ewige — nur auf falschem Wege — erlangen wollte. — Von ihm werden Virgil und Dante eingelassen. Zuvor muß Virgil dem Dante mit Thau das Auge rein waschen und ihn mit Binsen (Geduld) gürten. Dann treten sie die Wanderung zunächst durch das Vorfegefeuer an.

a. Erste Abtheilung. Vorfegefeuer.

Gesang 2—9.

Es ist das Gebiet jener einst in Benützung der Heilsanstalten allzu Säumigen, daher jetzt Wartenden, welche wir schon kennen und bald in ihren viererlei Arten näher kennen lernen werden. Es sei noch einmal und für allemal auch an die oben beschriebene Oertlichkeit des Läuterungsberges, an den außen herum emporführenden Ringweg erinnert!

Und was die Zeitdauer der Reise betrifft, so war es am Eingang des ganzen Gedichts, in dem Walde Ges. 1, Nacht. Am ersten Morgen darauf hat Dante die Erscheinung des Virgil. Und als sich beide anschicken (Ges. 3) zum Eingang in die Hölle, ist es wieder Abend, Karfreitag Abend nach gewöhnlicher Annahme. Die Höllenreise selbst dauerte 24 Stunden bis zum dritten Abend (Hölle 34, 68). Als sich die beiden Wanderer aber (nach dem Hinaufklettern am Satan) auf der andern Seite der Erde am Fuß des Läuterungsberges finden, ist es wieder Morgen geworden, Ostermorgen (Hölle Ges. 34, 96. 104. Fegf. 1, 19), während es auf der andern Halbkugel Abend ist. Das ist also der dritte Morgen. Wir werden den Dante 4 Tage, bis zum siebenten (letzten) Morgen im Fegfeuer weilen sehen. An diesem schwingt er sich in's Paradies auf. [1])

[1]) Hier hat man die Haupt-Zeitbestimmungen beieinander.

Sie ſtehen am Fuß des Berges und zugleich am Geſtade des Meeres, das ihn umgibt. Ueber daſſelbe wird eben eine Schaar bußwilliger Seelen (von der Tibermündung her) übergeſetzt. Erſt mit fernem, trübem Glanze, dann immer heller hervortretend — ſo naht ſich das Schifflein mit denſelben. Ein Engel bewegt es durch linden Flügelſchlag ohne Ruder. Die Seelen ſingen. Sanfte Pſalmen ertönen lieblich aus ihrem Munde. „O eile, eile hinzuknie'n! Falte deine Hände," ruft Virgil dem Dante zu. Die Seelen aber, gelandet, umdrängen erſtaunt den mitten unter ihnen noch athmenden, lebenden Dichter. Und ſiehe, unter ihnen erkennt Dante mit Entzücken den Componiſten ſeiner Canzonen, den Muſiker und Sänger Caſella. Vergebens verſucht er dreimal den lieben Freund zu umarmen. Seine Hände greifen nur weſenloſen Schatten. Da bittet er ihn zu ſingen. Und Caſella ſingt, daß Alle ſelbſtvergeſſen horchen. Es iſt eine wunderbar ſchöne Scene:

Hervortrat eine (von den Seelen) jetzt, ſo inniglich
Mich zu umarmen, mit ſo holden Mienen,
Daß mein Verlangen ganz dem ihren glich.
O leere Schatten, die Geſtalt nur ſchienen!
Dreimal hatt' ich die Hände hinter ihr,
Und dreimal kehrt ich zu der Bruſt mit ihnen.
Das Antlitz, glaub' ich, malt' Erſtaunen mir,
Und Jenen ſah ich lächelnd rückwärts ſchweben,
Doch folgt' ich ihm mit liebender Begier.
Und lieblich hört' ich ihn die Stimm' erheben:
„Sei ruhig!" Da erkannt' ich ihn und bat,
Er möge weilen und mir Antwort geben.
„Dich lieb' ich," ſprach er, als ich ihm genaht,
„Wie einſt im Leib, ſo jetzt der Haft entbunden,
Drum weil' ich — doch was gehſt du dieſen Pfad?"

Die ſiebentägige Reiſedauer und der Aufbruch am „Todestag Chriſti" — dies ſteht feſt nach Dante's eigener Angabe. Es fragt ſich nur, ob nun die Reiſe vom 24.—31. März, oder 4.—11. April, oder 7.—14. April anzunehmen ſei, was im Grunde nichts verſchlägt. — Die hauptſächlichſten Zeitangaben — wenn ſie Leſer vergleichen wollen — finden ſich zerſtreut in Hölle Geſ. 1, 21. 37. 2, 1. (21, 112 f.) 34, 96. 104. Fegf. 1, 19. 9, 1 ff. (18, 76.) 19, 37 f. 27, 72. 109. — Par. 1, 43 ff.

„„O mein Caſella, hier nur eingefunden
Hab ich mich, um zur Welt zurückzugehn;
Doch wie biſt du beraubt ſo vieler Stunden?““ (geſtorben)....
„„Hat dir indeß nicht jenen Liebes-Sang,
Den du geübt, ein neu Geſetz entriſſen,
Der öfters mir geſtillt des Herzens Drang,
So laß mich jetzt nicht ſeinen Troſt vermiſſen,
Denn meine Seele, die der Leib umflicht,
Schwebt, da ſie hier erſcheint, in Kümmerniſſen.““
„Die Liebe, die zu mir im Herzen ſpricht —“ [1])
Begann er jetzt, und ach, die ſüße Weiſe
Verklingt noch jetzt in meinem Innern nicht.
Mein Herr und ich, wir ſtanden ſtill im Kreiſe
Der Andern dort, und Alle ſo beglückt,
Als kennten wir kein andres Ziel der Reiſe,
Nur ſeinen Tönen horchend, hoch entzückt.

(Geſ. 2, 76 ff.)

Aber Cato treibt die Seelen zum Weiterſteigen und den Dante mit. Denn es iſt das ja auch ſeine Aufgabe! Sie treffen nun, nach einander die 4 Arten von Säumigen: 1) im Kirchenbanne Geſtorbene; 2) ſolche, welche die Buße bis zum Sterbelager überhaupt aufſchoben; 3) ſolche, welche dieſelbe bis zu einem plötzlichen Tod aufgeſchoben hatten, da ſie dann kaum noch wenige Augenblicke dazu fanden; 4) ſolche, welche die Buße beſonders wegen Staatsgeſchäften verzögerten. In dieſer Viertheilung, wie in der Bußart, waltet die erfindende Kraft des Dichters wieder frei. Sie büßen alle innerlich, eben durch Warten und Verzögertwerden, aber jede Claſſe wieder beſonders.

Unter den Erſtgenannten ſieht man auch den Hohenſtaufen Manfred (Geſ. 3). Wie Dante und Virgil zur zweiten Claſſe (Geſ. 4) aufwärts ſteigen, durch die Spalte eines geborſtenen Felſens, merken ſie, daß der Berg ſo beſchaffen ſei, daß er unten ſchwer zu erſteigen iſt; aber je höher man geſtiegen, deſto leichter kommt man fort, von der „großen Sehnſucht nach oben beflügelt“ (Geſ. 4, 25 ff.). Die Büßenden ſehen wieder mit Erſtaunen, wie

[1]) Anfang einer ſchönen Dante'ſchen Canzone.

Dante einen Schatten wirft (Ges. 5, 1 ff.). Unter denen der dritten Classe (Ges. 5 und 6) redet auf einmal Einer den Virgil mit freudigen Ausdrücken des Wiedererkennens an. Er nennt sich selbst als den ehemaligen Dichter Sordello, aus Mantua, wie Virgil, gebürtig. Beide umarmen sich.[1]) Den zuschauenden Dante aber reißt diese Scene der Freundschaft zweier Landsleute zu einem jener Ausbrüche des patriotischen Gefühles hin, worin er mit Flammenworten über die Zerrissenheit und Selbstzerwühlung Italiens klagt. So ruft er:[2])

„Weh' dir Italien, Sklavin, Haus des Jammers,
Schiff ohne Steuermann im großen Sturme,
Nicht Herrin der Provinzen mehr, nein Metze!
Also behend war jene edle Seele,
Den süßen Klang der Vaterstadt nur hörend,
Hier ihre Bürger festlich zu begrüßen —
Und jetzt sind sonder Krieg nicht die Lebend'gen
In dir, und es benagen sich einander
Die eine Mauer einschließt und ein Graben!
Such', Jammervolle, ringsum an den Küsten
All' deiner Meer' und schau' dir dann in's Inn're,
Ob eine Stätt' in dir sich freut des Friedens!....
O deutscher Albrecht, der das Roß, das wilde,
Unbändige, du selbst sich überlässest,
Und sollt'st doch seines Sattels Bug umspannen!
Ein recht Gericht fall' aus den Sternen nieder
Auf dein Geschlecht und unerhört und klar sei's,
Daß dein Nachfolger Furcht darob empfinde[3])!
Denn du samt deinem Vater hast's geduldet,
Von Habbegierde jenseits festgehalten,
Daß wüst gelegt des Reiches Garten werde! (Italien.)
... Komm' her und sieh', wie deine Roma weinet,
Die einsam, eine Wittwe, Tag und Nacht ruft:

---

[1]) Hier umarmen sich zwei Schatten. Ges. 2 kann dagegen Dante, der Lebende, den Casella nicht umhalsen.

[2]) Diese Stelle nach Philalethes metrischer Uebersetzung.

[3]) Albrecht, bekanntlich von Joh. Paricida, seinem Neffen, ermordet.

Mein Cäsar, was vereinest du dich mir nicht!
Komm' her und sieh', wie sehr das Volk sich liebet,
Und rühret kein Erbarmen über uns dich,
So komme, deines Leumunds dich zu schämen!...
O mein Florenz, zufrieden kannst mit dieser
Abschweifung du wohl sein, die dich nichts angeht[1])!
Dank's deinem Volk, das so viel Kluges ausstinnt!
So sei denn fröhlich, denn du hast wohl Ursach',
Du Reiche, du voll Friedens, du voll Einsicht!
Ob wahr ich spreche, zeigt sich an der Wirkung!...
Und wenn du recht besinnst dich und dir's klar wird,
So wirst du seh'n, daß du dem Kranken gleichest,
Der keine Ruhe findend, auf den Federn
Umher sich wälzend, Schutz sucht vor den Schmerzen.
(Ges. 6, 77 ff., 97 ff.)

Die vierte Classe der Wartenden treffen sie demnächst in einem Felsthal von wunderbarer Schöne (Ges. 7, 64). „Indiens tiefstes Blau, des schönsten Smaragdes Grün und des reinsten Goldes Glanz sind nichts gegen den Farbenschimmer von Tausenden der köstlichsten Blumen, welche hier stehen. Der wundersüßeste Duft entwallt denselben. Sanfte Lieder tönen durch die Lüfte." Und, hervorragend aus den Uebrigen, sehen sie da Rudolf von Habsburg sitzen, „der Italien's Wunden hätte heilen können und sie nicht geheilt." Neben ihm Ottokar von Böhmen, Philipp III. von Frankreich und Heinrich III. von Navarra, Heinrich III. von England u. A. Sie gehen an allen vorüber.

Indessen ist es Abend geworden (Ges. 8).

„Die Stunde war es, die zu stillem Weinen
Vor Heimweh den gerührten Schiffer zwingt,
Am Tag da er verließ die theuren Seinen,
Die Liebesleid dem neuen Pilgrim bringt,
Wenn fernher, klagend ob des Tags Erbleichen,
Der Abendglocken Trauerlied erklingt.
Jedweder Laut schien mit dem Licht zu weichen,
Und eine von den Seelen trat hervor,
Und heischt' Aufmerksamkeit mit einem Zeichen,

[1]) Grimmige Ironie!

Und naht' und hob die beiden Händ' empor,
Als sagte sie: Du, Gott, nur bist mein Trachten!
Indem ihr Blick im Osten sich verlor.
Te lucis ante — diese Worte brachten (Anfang einer Hymne)
Dann ihre Lippen vor, so fromm, so schön,
Daß sie mich meiner selbst vergessen machten.
Mit andachtsvollem, lieblichem Getön
Stimmt' ein der Chor zu reichen Wohllauts Fülle,
Den Blick emporgewandt zu Himmelshöh'n."

(Ges. 8, 1—18.)

Wer müßte hier nicht auch den zarten Lyriker in Dante bewundern? — Bei Nacht kann man nun da nicht weiter steigen (sinnbildlich). Dante schläft ein. Aber im Schlafe, also ganz ohne sein eigenes Zuthun, wird er von der jetzt entgegenkommenden Gnade — der heiligen Lucia — vor das Thor des eigentlichen, höheren Läuterungsortes getragen. Das heißt, nach der eigentlichen Buße (Reue und Selbsterkenntniß) kommt die Rechtfertigung ohne eigenes Zuthun, durch reine göttliche Gnadeneinwirkung, aber unter vermittelndem Eintreten des kirchlichen Sacraments im Herzen zu Stande. Folgen muß aber die Heiligung oder Läuterung von den noch anklebenden Sünden. Letztere sind siebenerlei, nach der kirchlichen Eintheilung; und so ergeben sich die sieben Kreise, in welche die Seelen eintreten, nachdem sie durch das Thor eingelassen sind.

Diese ganze, wichtige Handlung der Entsündigung (Absolution) und des Einlasses in's Fegfeuer, welche wir nach ihrer, soeben kurz wiederholten, allgemeinen Bedeutung schon früher näher und im Zusammenhang besprochen haben, sie wird nun sofort im Gedicht, Ges. 9, mit Dante besonders in folgender Weise vorgenommen, um so einen Wendepunkt auch in des Dichters persönlicher Entwicklung zum Heile zu bezeichnen: Erwacht von jenem Schlummer, in dem wir ihn verlassen, findet sich Dante vor einem, in einer Felsenspalte angebrachten Thore. Virgil sagt dem Erstaunten, was durch die heilige Lucia ihm geschehen sei. Dante folgt ihm die drei Stufen hinan, welche zur Thüre führen und noch einmal in Einem die drei Stufen der jetzt vollbrachten Reue versinnbildlichen. Die eine spiegelhell, von weißem Marmor, bezeichnet die Selbsterkenntniß. Die zweite, von schwarzem ausgebranntem Gestein

— die auf die Selbsterkenntniß folgende Zerknirschung. Die dritte aus blutrothem Porphyr, deutet den Vorsatz der Besserung durch Tödtung des alten Menschen (Blutfarbe) [1]! Ueber ihnen, auf diamantener Thürschwelle — sie bezeichnet die feste, rein geistliche Grundlage der kirchlichen Gewalt — sitzt ein Engel Gottes, der Buß-(Absolutions-) Priester, selbst das Sinnbild jener kirchlichen Gewalt. Dante muß nun, auf Virgils Aufforderung, vor dem Engel niederfallen und fleht, nachdem er sich drei Schläge auf die Brust gegeben, um „Einlaß aus Erbarmung". Da gräbt ihm der Engel mit seines Schwertes Spitze sieben P (peccata, Sünden) in die Stirne, sinnbildlich anzudeuten, daß er die sieben eigentlichen Läuterungskreise nun noch zu durchgehen habe. „Dort drinnen," spricht er zu ihm, „wasche dich!" Er steckt darauf zwei Schlüssel zumal, einen goldenen und einen silbernen, [2]) in die Thüre und sie öffnet sich mit lautem Dröhnen, welches aber dem Dante wie Orgelton klingt. Nach der letzten Warnung des Bußpriesters „nicht mehr zurückzuschauen" schließt sie sich wieder hinter ihnen. [3])

Die entscheidungsvolle Handlung ist denn mit unserem Dichter vorgenommen. Eine für die Auffassung des Ganzen ebenso wichtige, als deutlich-sprechende Stelle — s. S. 109— liegt hinter uns. Dante kann freilich für sich allein streng genommen nicht alle sieben Hauptsünden („Todsünden") abzubüßen gehabt haben. Aber jedenfalls einige: darum will er sich mit eingeschlossen haben in die büßende Schaar! Im Uebrigen ist er hierin, gerade auch im Fegfeuer besonders deutlich, der Vertreter (Repräsentant) der Menschheit: darum wendet er alle sieben Hauptsünden und Läuterungsstufen auf sich an. [4]) Und hiedurch stellt sich das Gedicht dann auch wieder als „das allgemeine, ewig wahre Epos unsres geistigen Lebens" dar (Witte).

---

[1]) Es sind, wie schon früher gesagt, die drei Stufen der Reue nach der Eintheilung der mittelalterlichen (scholastischen) Theologie.

[2]) Potestas judicandi — scientia discernendi: Thomas v. Aquino.

[3]) Wer sich Gott weiht, darf nicht mehr auf's Irdische zurückschauen.

[4]) Beides ist besonders deutlich Ges. 13, 130 ff. — Dort sagt Dante, daß er auch einst hier werde für den Neid zu büßen haben. Doch mehr noch für Stolz (im ersten Kreis). Er macht also, bezüglich seiner, einen Unterschied unter mehr oder weniger oder gar nicht abzubüßen-

Die persönliche und die allgemeine, zugleich zeitgeschichtliche, Beziehung, das Selbsterlebniß des Dichters als eines Einzelnen und die Selbstdarstellung desselben als einer die ganze Menschheit in sich zusammenfassenden Persönlichkeit („Collectivpersönlichkeit") — sie durchdringen sich immer, auch hier und künftig, was ja ebenso tiefsinnig als zugleich poetisch ist.

In diesem Sinne geschieht es denn also, daß Dante im Folgenden jene schon mehrfach erwähnten sieben Kreise durchgeht.

b. Zweite Abtheilung. Die sieben Kreise.

Gesang 10—27.

Die sieben Kreise, die zweite Abtheilung des eigentlichen Fegfeuers bildend, bezeichnen die sieben Läuterungsstufen selbst, welche also auch Dante durchmacht! Indeß wissen wir aus dem Ueberblick, daß Virgil immer noch dabei sein muß und dabei ist (bis Ges. 27). Mit jedem Kreise wird zuletzt ein P an des Dichters Stirne ausgewischt — eine Sünde ist abgelegt! Das Abwischen der P geschieht immer unmerklich für Dante, andeutend, daß es nicht eine plötzliche Sache, sondern das Resultat der Betrachtung und Läuterung während des ganzen Ganges durch den Kreis sei. Man bemerke das für immer. — Die Läuterungsarten in den sieben Kreisen[1]) sind wiederum freie Erfindung des Dichters, da die Kirche sie nicht gebietend im Einzelnen bestimmt hatte. Dante läßt dieselben theils der begangenen Sünde wesentlich ähnlich (homogen) sein, theils im Gegentheil derselben bestehen oder in Beidem zugleich. Z. B. die Geizigen liegen noch mit dem Gesicht am Boden; die Trägen aber laufen eifrig; die Neidischen haben noch neidische Drahtgitter vor dem Auge, sitzen aber doch schon friedlich beieinander u. s. w. Wenn dann die Seelen, durch einen oder mehrere Kreise — nach Maßgabe ihrer abzulegenden Sünden — vorrückend, zur vollen Reinigung gelangt

---

den Sünden — und doch macht er alle Kreise durch — also im Namen der Menschheit zugleich.

[1]) Vergl. das über „die Bußen" im Allgemeinen Bemerkte in der Uebersicht zum Fegfeuer S. 111.

ſind, dann ſteigt jede, unter freudigem Erbeben des ganzen Berges, in's Paradies auf, wie uns Geſ. 20 zeigen wird.

Nun alſo den Läuterungspfad hinan mit unſrem Dichterpaar! Ein ſteiler Felsweg führt zunächſt zum erſten Kreiſe. Der

— erſte Kreis (Geſ. 10 bis 12) —

iſt der Ort der Stolzen (der immer noch zu Stolzen)! — — Wir werden fernerhin immer in jedem Kreiſe vorne, beim Eintritt, die Exempel der, den darin zu büßenden Fehlern entgegengeſetzten, Tugenden — und hinten, beim Ausgang, die Exempel der in dem Kreiſe gebüßten Fehler ſelbſt und ihrer Wirkungen auf irgend eine Weiſe veranſchaulicht finden, ſei's durch Bilder oder Stimmen oder Traumgeſtalten; und dies ſoll wohl eine Art Sinnbild und zugleich Förderung der inneren Vorgänge ſein. Jene Tugendexempel werden die „Geißel" genannt, welche zur Beſſerung antreiben ſoll; dieſe Sündenexempel aber „der Zügel", der vom Rückfall abſchrecken ſoll. Der Leſer bemerke dieſe Einzelheit für immer! In unſrem erſten Kreiſe nun ſind es wirkliche, herrliche Bilder, welche zu dem beſagten Zwecke an den Felswänden angebracht ſind. Vorne Bilder der Demuth, in Marmor, erhöht über dem Boden: der Engel Gabriel, David und andere, auch aus der Geſchichte und der heidniſchen Sage! Später Bilder des Hochmuths, tief unten am Boden angebracht (ſinnbildlich!): Satan, Niobe, Briareus, Saul, Rehabeam, Sanherib, Troja's Zerſtörung u. a.! Man ſtelle ſich, im Verein mit dem Folgenden, die reiche Scenerie vor, die Dante hier, wie ſonſt, wieder zu entwickeln verſteht!

Die Büßenden ſelbſt erſcheinen bis zur Unkenntlichkeit niedergedrückt von ſchweren Laſten. So ſchreiten ſie langſam, langſam dahin, mit betenden Lippen. Sie beten ein herrliches, poetiſches Vaterunſer. Dante geht ſelbſt gebeugt und demüthig hier einher: ſo iſt ſein Sinn. (Geſ. 11, 78. 12, 1 f.) Und angeſichts des Malers Oderiſi, welcher ſich vom Künſtlerſtolze reinigt, bricht er in große Worte über die Nichtigkeit menſchlichen Ruhmes aus, welche ſeinen demüthigen Sinn kennzeichnen: „O eitler Ruhm des Könnens auf der Erde! Wie kurz dauert dein Grünen! Heute blühet Der, morgen Jener in deinem Glanze! Du biſt nur ein Windeswehen, das bald daher bald dorther rauſcht, nur Namen und Richtung tau-

ſchend! (11, 91 ff.)" — So kann der Dichter ſelbſt nun als vom Stolze geläutert gelten. Ein Engel naht ihm. Ein P, das erſte, verſchwindet unmerklich von ſeiner Stirne; er aber fühlt ſich bereits leichter aufwärts ſteigen, und gelangt auf Stiegen zum zweiten Vorſprung des Berges, dem

— zweiten Kreiſe, Geſ. 13 bis 15. —

Hier büßen die Neidiſchen. — Es ſind keine Bilder an den Wänden. Aber Geiſterſtimmen und vorüberſchwebende Geiſterzüge vertreten ihre Stelle, indem ſie die Liebe, den Gegenſatz des Neides und die Strafe deſſelben (wieder Geißel und Zügel) eindrücklich machen. Der Boden iſt ſchwarzgelb.

Und ſiehe nun da, die Neidiſchen, im Leben für das Glück Anderer blind, ſie ſitzen hier ſelbſt mit drahtverſchloſſenem Auge und dürfen das höchſte Glück und Licht nicht ſehen. Zerriſſene, ſchwarzgelbe Bußmäntel umhüllen ſie. Aber ſie lehnen, ſich ſtützend, liebevoll aneinander, zum Beweis, daß ſie Fortſchritte in der Läuterung gethan: eine rührende Schilderung (Geſ. 13, 46 ff.), welcher gelegentlich wieder eine Strafrede des Dichters über die Verdorbenheit ſeiner Zeit und ſeines Landes folgt (14, 31 ff.), in deren Züchtigung er unverſöhnlich und unerſchöpflich iſt. — Im 15. Geſang verſchwindet, immer unmerklich, wieder ein P. Dann hinan zu den Zornigen im

— dritten Kreiſe, Geſ. 15, 85 bis 17, 75! —

In dieſem Bezirk ſieht Dante die Exempel der Sanftmuth und der Zorneswirkungen in einer traumartigen Viſion am Anfang und am Ende des Wegs. Die Schatten wandeln geduldig in einem ſchwarzen, beißenden Rauch. Unter ihnen zeigt ſich ein ſonſt edler Venezianer, Marco Lombardo, ein Freund Dante's. Ihm legt Dante jene Rede von „den zwei Sonnen, vom Hirtenſtab und Scepter" in den Mund, ſein politiſches Glaubensbekenntniß, welches in kurzen Worten das ausdrückt, was wir in Dante's Lebensbeſchreibung als ſeine diesfallſige Anſchauung kennen gelernt haben.

„Geſetze giebt's; doch wer mag ſie bewahren?
Kein Menſch; denn geht, der Hirt, der wiederkaut, (Bonifaz VIII.)
Doch nicht geſpaltne Klau'n hat, führt die Schaaren;

Daher die Heerde, die dem Führer traut,
Der das verschlingt, wornach sie selber lüstert,
Nur davon zehrt und nicht nach Höhrem schaut! . . .
Rom hatte, da's zum Glück die Welt bekehrt,
Zwei Sonnen; und den Weg der Welt hatt' eine,
Die andere den Weg zu Gott verklärt.
Verlöscht ward eine von der andern Scheine
Und Schwert und Hirtenstab von einer Hand
Gefaßt, in übel passendem Vereine . . . .
Roms Kirche fällt, weil sie die Doppelwürde,
Die Doppelherrschaft jetzt in sich vermengt,
In Koth besudelnd sich und ihre Bürde."

(Gef. 16, 97 ff.)

Ein Engel wischt mit lindem Flügelwehen wieder ein P von Dante's Stirne. Der Ermattende fühlt sich dadurch neu gestärkt und erklimmt eine weitere Stufe. Dies ist der

— vierte Kreis, Gef. 17, 76 bis 18 Ende —

der Ort der geistlich-trägen Christen im engeren Sinn.[1]) Diese sind von den „Säumigen" im weiteren Sinn zu unterscheiden, welche das Vorfegefeuer bewohnen. Die Schatten laufen hier eilig herum. Sie halten sich, einander zurufend, selbst die Exempel der Folgen ihrer Sünden und der entgegengesetzten Tugend vor (Zügel und Geißel). Albertus, Abt von St. Zeno in Verona, ist auch darunter. — An allen vorübergegangen versinkt Dante wieder in eine traumartige Vision. Ein Weib, die Weltlust, erscheint ihm und wird von der Wahrheit entlarvt. Dies

[1]) Beim Eintritt in den Kreis gibt Virgil dem Dante nachträglich den Ueberblick der sittlichen Anordnung des Fegfeuers, Gef. 17, 91 ff. Wir kennen diese schon: die kirchlich angenommenen sieben Todsünden. In der an unsrer Stelle nachgetragenen Begründung dieser siebenfachen Theilung schließt er sich im Ganzen an Thomas v. Aquino an. Er leitet sie aus der im Gegenstand oder im Maß irrgeleiteten freiwählenden Liebe des Menschen ab. Im ersten Fall sucht man des Nächsten Schaden aus Stolz, Neid, Zorn. Im zweiten liebt man das irdische Gute („das zweite Gute") zu viel aus Trägheit, Geiz, Schwelgerei, Unkeuschheit.

deutet auf die Sünden der drei noch übrigen Kreiſe, zunächſt auf den folgenden, den

— fünften Kreis, Geſ. 19 bis 21. —

Dieſer iſt der Aufenthalt der Geizigen, wo die irdiſche Habgier (als die erſte Seite unchriſtlicher Weltluſt) abgebüßt wird. Als die Beiden denſelben erreicht haben, ſteigt ein neuer Morgen in ſtrahlender Pracht über dem ganzen Berge auf. Es iſt der fünfte Morgen der Reiſe. Die Schatten liegen nun hier, wie im Leben immer noch der Erde zugekehrt und ſind gefeſſelt. Sie weinen, aber in bereuendem Sinne und ſeufzen nach Reinigung.

Da liegt auch Papſt Hadrian V. († 1276), welcher über den Geiz ſpricht. Und Dante, miteinſtimmend, ruft (20, 10):

Du alte Wölfin, ſei vermaledeit!
Kein Thier erjagt ſich Beute gleich der deinen,
Doch bleibt dein Bauch noch endlos hohl und weit.

Dann läßt ſich eine neue Stimme vernehmen. Eine Seele bezeugt und befördert wieder, wie wir es ſchon öfter fanden, ihre Läuterung, indem ſie ſich ſelbſt Beiſpiele der edlen Freigebigkeit laut vorhält. Es iſt Hugo Capet von Frankreich (987). Der ergießt ſich (in Dante's Namen natürlich) in heißem Groll der Unzufriedenheit mit ſeiner Dynaſtie und ganzen Nachfolgerſchaft, beſonders mit Carl v. Valois, dem Hauptfeind Dante's (ſ. Einl.), aber auch mit deſſen Bruder Philipp dem Schönen, der den Papſt Bonifaz VIII. durch ſeinen Feldherrn (Nogaret) 1303 unter Mißhandlungen hatte (in Anagni) gefangen nehmen laſſen, was dem Papſte allerdings nach einem Monat den Tod durch Gram und Entrüſtung zuzog. Das erſcheint auch dem Dante verabſcheuungswürdig. „Ich ſehe den größten aller Frevel!“ läßt er den Hugo rufen. „Ich ſehe im Statthalter Chriſtum ſelbſt gefangen! Sehe ihn zum andern Male dort verſpottet! Seh' Gall' und Eſſig wiederholt und zwiſchen lebendigen Schächern ihn getödtet werden von einem neuen Pilatus, der die gierige Hand nach der Kirche Gütern ſtreckt. Herr Gott, wann darf ich deine Rache ſehen, die den gerechten Groll mir ſänftigt?“ (Geſ. 20, 84 ff.)

Man ſieht, wie hoch Dante das Inſtitut des Papſtthums

an sich achtete, ob er auch dessen Verwalter verdammte! Ueberdies handelt es sich hier um denselben Mann (Bonifaz), den er aus anderen Gründen in die Hölle versetzt hatte und dessen unwürdige Behandlung er hier dennoch rügt: eine Unparteilichkeit Dante's auch hier wieder, zu welcher nur sehr hohe Geister, in Zeiten der Parteiung, sich erheben!

Indem Dante und Virgil mit dem Genannten noch reden, werden sie Zeugen eines himmlischen Ereignisses:

„Da aber zitterten des Berges Massen,
Als stürzt' er hin und Furcht erfaßte mich,
Wie sie den, der zum Tod geht, pflegt zu fassen! . . . .
. . . Rings braust' ein Ruf, um meine Furcht zu mehren;
Doch näher trat zu mir mein Meister da:
„Ich führte dich, was magst du Sorgen nähren?"
Und konnt' ich aus den Stimmen, die mir nah'
Erklangen, recht das ganze Lied verstehen,
Klangs „deo in excelsis gloria!"
Und Einer sprach (gefragt von Dante), . . .
„Von Stürmen, die im Erdenschooß entstehen,
Mags sein, daß unten oft der Berg erdröhne;
Hier — wie? begreif' ich nicht — ist's nie geschehn.
Hier bebt er, wenn in neuer Rein' und Schöne
Eine der Seelen will erhoben sein;
Ihr Steigen fördern dann die Jubeltöne.
Der Reinheit Prob' ist dieser Will' allein;
Frei treibt er sie zum Zuge sich zu rüsten
Und er verleiht ihr sicheres Gedeihn!
Schon lange mag sie's wohl nach Oben lüsten;
Doch sagt ein Trieb, daß, nach Gerechtigkeit,
Die, so einst sündigten, erst leiden müßten!
Ich lag fünfhundert Jahr in diesem Leid,
Ja länger noch, und fühlte erst soeben
Zum Aufwärtsziehn den Willen mir befreit.
Drum fühltest du den ganzen Berg erbeben,
Drum pries den Herrn die ganze fromme Schaar;
Er helf' ihr bald, sich selbst auch zu erheben!"

(Ges. 20, 127 ff. 21, 55 ff.)

Eine in der Reinigung vollendete Seele ist also ins Paradies aufgestiegen, wie dies, nach dem schon S. 109 und 111 Bemerkten,

in diesem Falle immer zu geschehen pflegt. Welche lebensvolle Darstellung der biblischen Anschauung: „es wird Freude sein vor den Engeln Gottes ꝛc." (Luc. 15, 10), in diesen Versen! In diesem Augenblicke ist also (nach geschehener Sündenvergebung und Rechtfertigung, Ges. 9, und hinzugekommener Heiligung) Christus völlig in einer Seele geboren und auferstanden, und der Berg erbebt wie einst bei Jesu Auferstehung (Matth. 28, 2). — Die eben erlöste und erzählende Seele ist ein spätrömischer Dichter Statius, der nach mittelalterlicher Sage ein geheimer Christ gewesen sein soll und der jetzt als eine immer mehr nothwendige, christliche Ergänzung Virgils die beiden Wanderer von nun an noch begleitet (S. 113). Weiter also mit ihnen! Kein Stillstand ist auch dem Dante vergönnt bei der Bußwanderung, das wäre Rückgang. Immer treibt Virgil: „Sohn, komm!" Der Läuterungsweg ist ja noch nicht vollbracht. Vorwärts geht es denn durch die zwei letzten Kreise!

— Sechster und siebenter Kreis, Ges. 22 bis 26! —

Da werden auch die zwei letzten Todsünden abgebüßt, welche die andere Seite unchristlicher Weltlust (die erste war der Geiz, S. 127) befassen, nemlich die Sünden der Sinnlichkeit. Die erste ist die schwelgerische Sinnlichkeit, die Schlemmerei; die andere ist die sinnliche Ausschweifung insbesondere.

Die Büßer der ersteren Sündenclasse, die Schlemmer im sechsten Kreise, sind wieder mit einer originellen Erfindungskraft von Dante gezeichnet (Ges. 22—24). Mager und hungernd suchen sie den erquickenden „Baum des Lebens" und den „Baum der Erkenntniß" vergeblich zu kosten, welche inmitten des Bezirkes lockend stehen. Dies ist das Gegenbild ihres irdischen Wohllebens und das Abbild ihrer leeren Seele! Doch beklagen sie sich nicht über diese Pein, weil sie wissen, daß sie durch Warten und Streben am Ende doch innerlich reif zum Genusse jener Lebensbaumesfrüchte werden. Und es ist rührend anzusehen, wie sie verlangend dastehen und nichts bekommen. Forese Donati, ein Verwandter Dante's, ist unter ihnen und spricht. Er zeigt dem Dante viele Einzelne, auch Papst Martin IV. († 1285), der Aale, des Wohlgeschmacks wegen, in Wein soll haben tödten lassen. Endlich mahnt der Engel zum

Weitergehen auf den siebenten Absturz. Zugleich weht er dem Dichter wieder ein P, das vorletzte, von der Stirn:

Und wie des Morgenroths Verkünderin,
Die Düfte raubend in den Blüthen wühlte,
Die Mailuft, weht, die süße Schmeichlerin:
So fühlt' ich an der Stirn ein Weh'n, so fühlte
Ich ein Gefieder sanft bewegt, das mir
Das Antlitz mit Ambrosiadüften kühlte.

(Ges. 24 Ende.)

Wunderschöne Schilderung und jedesmal neu und anders bei siebenmaliger Wiederholung des Hergangs! Dante fühlt sich nun, da Sünde um Sünde von ihm abfällt, immer leichter beim Aufsteigen, wiewohl der Weg eng und steil ist.

Es zeigt sich im siebenten Kreise die andere Classe der die Sinnlichkeit Abbüßenden: die, welche einst sterblicher Liebeslust gefröhnt (Ges. 26). Sie befinden sich in heißen Flammen von der einen, in wehendem Sturm von der andern Seite d. h. die reine göttliche und die alte, unreine Liebe kämpfen mit einander in ihnen den letzten Kampf. (Notter.) Auf dem Hinweg zu ihnen das berühmte philosophische Gespräch über die Entstehung des Menschen und seiner Seele (25, 28—108).

Dante, Virgil und Statius gehen am Rande, wo es kühl ist, und kommen (Ges. 27) zur letzten Treppe, zu welcher der Engel weist. Es geht durchs Feuer. Virgil sagt: „Diese Mauer ist zwischen dir und Beatrice;" und nun drängt Dante durch. Jeder ruht auf einer Stufe der erreichten Treppe. Es ist die Nacht zum sechsten Morgen der Reise. Dante entschläft und schaut träumend Lea und Rahel, die Sinnbilder des in Gott beschaulichen (Rahel) und thätigen Lebens (Lea), wozu nun auch er reif ist. Dann erwacht, sieht er den Virgil sich zum Weggehen rüsten und hört seine letzten Worte (S. 50. 113):

Des zeitlichen und ew'gen Feuers Leiden
Sahst du, und bist, wo weiterhin nichts mehr
Ich durch mich selbst vermag zu unterscheiden.
Durch Geist und Kunst geleitet' ich dich her;
Zum Führer nimm fortan dein Gutbedünken;
Dein Pfad ist fürderhin nicht steil und schwer.

Sieh dort die Sonn' auf deine Stirne blinken,
Sieh, durch des Bodens Kraft und ohne Saat
Entkeimt, dir Gras, Geſträuch und Blumen winken!
Bis ſich dir froh ihr ſchönes Auge naht,
Das mich zu dir einſt rief mit bittern Zähren,
Ruh' oder wandle hier auf heit'rem Pfad.
Nicht harre fürder meiner Wink' und Lehren,
Frei, grad', geſund iſt, was du wollen wirſt,
Und Fehler wär' es, deiner Willkühr wehren;
Drum ſei fortan dein Biſchof und dein Fürſt!
(Geſ. 27, 127 ff.)

Das heißt: Dante hat nun die durch die Sünde verlorene Freiheit des Geiſtes wieder errungen; ſein Wille iſt rein und gerade; Gott iſt in ihm geboren. Den Zuſtand, den die Menſchheit nach Gottes Willen ſucht und findet nur durch geregelten Vernunftgebrauch unter Vermittlung der providentiellen Kaiſer- und Papſtordnung, dieſen Zuſtand hat nun auch Dante für ſich gefunden und er muß nun vollends zu Gott kommen durch Gnadenführung. Die Rolle der menſchlichen Einſicht iſt ausgeſpielt und abgelöst. Virgil verſchwindet nach kurzer Weile. Wir ſtehen an dem bedeutſamen, ſchon oft erwähnten Wendepunct. Das in der allgemeinen Einleitung und in der Einleitung zum Fegfeuer Bemerkte, unſre ganze Auffaſſung Virgils und des ganzen Gedichts findet hier die vollſte Beſtätigung (Geſ. 27).

Wieder iſt es Morgen, der ſechste, und Dante ſteht oben auf der Hochfläche des Berges, vor dem irdiſchen Paradies.

c. Dritte Abtheilung. Das irdiſche Paradies.
Geſ. 28—33.

Die dritte Abtheilung (nach der Geſamtzählung zugleich der neunte Bezirk) der ganzen Büßungswelt wird durch das irdiſche Paradies gebildet, deſſen Sinn und Bedeutung ſchon in den Vorbemerkungen angegeben wurde.

Und hier vollzieht ſich auch die letzte Entwicklung mit dem Dichter (S. 110). Der Hergang iſt einfach. Virgil (mit Statius) geht noch eine Weile mit, ſtumm, lächelnd, wie um zu

zeigen, daß er hier nichts mehr lehren, sondern selbst nur staunen könne. Auf einmal ist er dann verschwunden. Und Dante? Er befindet sich am Rande der Paradieses-Ebene, im Angesicht einer himmlisch-schönen Landschaft:

Begierig schon, zu spähn umher und innen,
Im göttlichen, lebend'gen, dichten Wald,
Der sanft den Morgen milderte den Sinnen,
Verließ ich das Gestad nun alsobald,
Um langsam, langsam in den Wald zu treten,
Auf einem Grund, dem ringsum Duft entwallt.
Von einem Lüftchen, einem sanften, stäten,
Ward leiser Zug an meiner Stirn erregt,
Nicht mehr, als ob mich Frühlingswind' umwehten.
Er zwang das Laub, zum Zittern leicht bewegt,
Sich ganz nach jener Seite hin zu neigen,
Wohin der Berg den ersten Schatten schlägt.
Doch nicht so heftig wühlt' er in den Zweigen,
Daß es die Vöglein hindert', im Gesang
Aus grünen Höh'n all' ihre Kunst zu zeigen.
Rein, wie der Lüfte Hauch ins Dickicht drang,
Frohlockten sie ihr Morgenlied entgegen,
Wozu, begleitend, Laubgeflüster klang.
So klingt's, wenn Zweig' um Zweige sich bewegen
Im Fichtenwald an Chiassi's Meergestad', (Chiassi bei Ravenna)
Sobald sich des Sirocco Schwingen regen."

(Ges. 28, 1—38.)

Ein Bach trennt ihn noch vom Orte der Seligen. Er muß hinüber, wie ihm eine Gestalt (Mathilde) vom andern Ufer aus sagt; denn es ist der Bach, der die Erinnerung der Sünde vollends ganz wegnimmt („Lethe") und das Gedächtniß des Guten in uns erneut („Eunoë", Ges. 28). Aber wie hinüber?

Siehe da, ein wunderſamer Zug auf der andern Seite! Ein Wagen, vom Greifen (Christo) gezogen, von 24 liliengekrönten Greisen (dem alten Testament) und vier geflügelten Thieren (den Evangelisten des neuen Testaments) begleitet, von den Frauengestalten der vier weltlichen und drei geistlichen Tugenden umgeben, endlich von sieben Aposteln gefolgt, Alles von Licht und Glanz umstrahlt: die (triumphirende) Kirche, in deren volle Gläubigengemein-

ſchaft auch Dante nun aufgenommen werden ſoll! Sie bringt mit ſich — im Wagen ſitzend — die göttliche Erleuchtung und volle, vollendende Heilsgnade, welche für Dante niemand Anderes iſt als Beatrice. (Geſ. 29.)

Dieſe — wir wiſſen es aus dem Früheren — iſt kein leeres Bild für Dante, ſondern ſie iſt durch eine herrliche, ächt künſtleriſche Verbindung zugleich ſeine verklärte Geliebte und Sinnbild der Gnade und der Seligkeit in ihr. Er durfte ſie, und keine andere, zur Vertreterin der göttlichen Gnade,[1]) Weisheit und Seligkeit bei Gott machen, weil die Erinnerung an ſie ihn wirklich zu Gott zurückgeführt hatte (ſ. Einl.). Sie hatte ihm ſchon den Virgil geſandt (Hölle 2, 52 ff.). Sie kann jetzt ganz ſeine Führung übernehmen. Zuerſt verſchleiert ſitzend, nimmt ſie Dante's letzte Generalbeichte entgegen (ein ſcholaſtiſcher Zug!), taucht ihn in Lethe's Fluthen, übergibt ihn dem Reigen der weltlichen und höheren Tugenden (Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit; Glaube, Liebe, Hoffnung), entſchleiert ſich dann — er weidet ſich an ihren ſeit 10 Jahren, 1290—1300, entſchwundenen Zügen — läßt ihn noch in Bildern die ganze Geſchichte der Kirche ſehen, deren Aufzug ſich wieder entfernt, und geht ihm endlich voran über den Bach in die Seligkeit des Paradieſes (Geſ. 30—33).

Die Poeſie Dante's nimmt in der ganzen Schilderung des Paradieſes einen neuen, wunderbaren Schwung, wozu ein vermehrter Reichthum der tiefſten und ſinnigſten Beziehungen kommt. In der eben beſprochenen Scene mit Beatrice, welche man in gewiſſem Sinn den Mittelpunct der göttlichen Komödie nennen kann, erreicht Dante, durch die bewundernswerthe Durchdringung verſchiedener Beziehungen, welche der ganzen göttlichen Komödie eigen iſt, wieder beſonders deutlich ein Dreifaches: er vereint die Darſtellung vollendeter Heiligung der Menſchenſeele überhaupt mit der Darſtellung ſeiner eigenen Vollendung und ſeiner Verſöhnung und Wiedervereinigung mit der Jugendgeliebten, worin auch zugleich eine Verherrlichung derſelben liegt und ein deutlicher Wink über Bea-

[1]) Und zwar der „freien Gnade", wie ſie Parad. Geſ. 14, 42 ſchön genannt wird (grazia sopra (il suo) valore, Gnade über unſre Kraft).

tricens Stellung im ganzen Gedicht und über den nächsten, sowie den weiteren Sinn desselben.[1]) Und wie menschlich-schön das Alles gedacht und angeordnet ist von Dante, welch' rührender Zug eines liebestreuen Herzens in dieser Beichte vor seiner Jugendgeliebten, dem Wiedersehen mit ihr, der ganzen Scene sich offenbart, das braucht kaum erst gesagt zu werden! — Man höre einen kleinen Auszug der ganzen, wunderschönen Stelle:

(Still stand der Zug) . . . . Und hundert Stimmen sangen:
„Heil dir, der kommt!" Es klang im Wiederhalle:
„Streut Lilien jetzt mit vollen Händen hin,"
Und Blumen warfen rings und oben Alle. . . .
Und durch die Blumenfluth, die sie umschloß,
Die niederstürzend um und in den Wagen
Sich aus der Himmelsboten Hand ergoß,
Sah ich ein Weib in weißem Schleier ragen (Beatrice),
Olivenzweig ihr Kranz und ums Gewand,
Das Feuer schien, des Mantels Grün geschlagen.
Mein Geist, dem schon so manches Jahr entschwand,
Seit er in ihrer Gegenwart mit Beben
Demüth'gen Staunens bange Lust empfand,
Fühlt', eh' das Aug' ihm Kunde noch gegeben,
Durch die geheime Kraft, die ihr entquoll,
Die alte Liebe mächtig sich erheben.
Kaum war der hohen Kraft die Seele voll,
Wandt' ich zum Führer mich . . . .
. . . Doch sein beraubt ließ uns Virgil zurücke,
Virgil, der väterliche Freund — Virgil,
Dem sie mich übergab zu meinem Glücke!
Was Eva einst verloren, da sie fiel,
Nicht half es mir, die Thränen zu vermeiden,
Wovon ein Strom die Wangen niederfiel.
„O Dante" (beginnt Beatrice), mag Virgil auch von dir scheiden,
Nicht weine drum, noch jetzo weine nicht;
Zu weinen ziemt dir über andre Leiden!" . . . .
(Zu den Seligen gewendet:)
War dieser einst in seinem neuen Leben[2])

---

[1]) S. das hierüber in der allgemeinen Einleitung Bemerkte.

[2]) In seiner Jugend, als ihm durch Beatrice ein neues Leben aufgegangen war.

Gar hoch begabt, um ſich zur Trefflichkeit
Durch rechte Sitte mächtig zu erheben, . . .
Wohl wußt' ich ein'ge Zeit ihn feſtzuhalten,
Indem ich ihm die jungen Augen wies;
Da ließ er gern als Führerin mich walten.
Doch hatt' er, als ich kaum die Welt verließ,
Zum beſſern Sein zu gehn, ſich mir entzogen,
Indem er Andern ganz ſich überließ.
Als ich vom Fleiſch zum Geiſt emporgeflogen,
Und höh're Tugend, höhern Reiz empfahn,
Da ward er minder hold mir und gewogen.
Er wandte ſeine Schritt' zur falſchen Bahn,
Trugbildern folgend ſchnöden Wonnelebens,
Und falſchen Lockungen und leerem Wahn.
Im Traum und Wachen rief ich ihn vergebens,
Und Mahnung haucht' ich ihm und Warnung ein,
Doch blieb er taub im Leichtſinn eitlen Strebens.
Ein Mittel konnt' ihm nur zum Heil gedeihn,
So tief ſchon hatt' er ſich im Wahn verloren
Und ſolches war der Anblick ew'ger Pein
Deswegen drang ich zu der Hölle Thoren
Und habe den, der ihn heraufgeführt,
Mit Bitten und mit Thränen dort beſchworen.
Nicht wär's, wie ſich's nach ew'gem Rath gebührt,
Wenn er durch Lethe ging und ſie genöſſe,
Und nicht vorher, bußfertig und gerührt,
In Reuethränen ſeine Schuld ergöſſe!" (Geſ. 30, 28 ff. 115 ff.)
— „Drum du, jenſeits des heil'gen Stroms," ſo kehrte
Sie jetzt der Rede Spitze gegen mich, (zur Generalbeichte)
. . . „Erkennſt du deine Fehle? . . ."
Nach einem tiefen, bittern Seufzer machten
Sich Töne mühſam frei aus meiner Bruſt,
Die kaum als Wort hervor die Lippen brachten:
„„Die Gegenwart mit ihrer falſchen Luſt,
So weint' ich, hat, als eure Blick' entſchwanden
Rückwärts zu wenden meinen Schritt gewußt."" . . . .
Und ſie: „Laß Weinen jetzt und Traurigkeit!
Vernimm vielmehr, welch' andern Weg zu wallen
Dir ziemend war, als mich der Tod befreit:
Nichts ließ Natur und Kunſt dir je gefallen
Wie jenen Leib, in dem ich dort erſchien,

Deß ſchöne Glieder jetzt in Staub zerfallen.
Und ſaheſt du die höchſte Wonn' entfliehn
Bei meinem Tod, was konnte dich beſiegen?
Welch' irdiſche Luſt dich fürder an ſich ziehn?
Beim Reiz der Dinge, die das Herz betrügen,
Bei ihrem erſten Pfeil war's ziemend, mir,
Die ich mein Sein verwandelt, nachzufliegen!
Nicht niederziehn ſollt' es die Schwingen dir!
Nicht harren ſollteſt du der andern Pfeile,
Des Mägdleins nicht, noch andrer eitlen Zier!" —
Da nagte ſolche Reue mir die Bruſt,
Daß ich hinſank, mit tiefem, innrem Beben ...
.... Doch ſie zu mir:
.... „Faß' mich, um dich zu heben!"
Die ſchöne Frau erſchloß die Arme dann,
Umſchlang mein Haupt und taucht' es in die Wogen,
(des Baches Lethe)
Daß ich vom Waſſer trank, das mich umrann ....
„Beatrix, laß den Blick, den heil'gen, frommen,"
So ſang es jetzt [1]) „auf deinen Treuen ſeh'n,
Der dich zu ſchau'n ſo hoch emporgeklommen!
Enthüll' aus Gnad' ihm deinen Mund,[2]) wir fleh'n;
Die zweite Schönheit, die du noch verborgen,
O laß ſie auf vor ſeinen Augen geh'n." —
O Glanz, lebend'gen Lichts! o ew'ger Morgen!
Wer trank ſo tief aus des Parnaſſes Flut,
Wer ward ſo bleich in ſeinen Müh'n und Sorgen,
Daß er vermag mit freiem kühnem Muth
Sich deiner Schilderung zu unterfangen,
Wenn du bei Himmelsharmonie'n in Glut
Den unbewölkten Lüften aufgegangen?
Den zehenjähr'gen Durſt zu löſchen, hingen (Beatrice † 1290).
An ihrem Reiz die Augen, ſo voll Gier,
Daß mir die andern Sinne faſt vergingen.
Alles was um mich war, ſo dort wie hier,
Nicht achtet' ichs, denn mit dem Netz, dem alten,

---

[1]) Die Seligen, beſonders die Geſtalten der vier weltlichen und drei höheren Tugenden, ſingen dies.

[2]) Der Mund: die Gnade als himmliſche Lehrerin.

Zog mich ihr heil'ges Lächeln hin zu Ihr —
Bis endlich mir die himmlischen Gestalten
Mit Macht zur Linken wandten das Gesicht,
Mit diesem Ruf: Im Schauen Maß gehalten! (Aus Ges. 31.)
..... Er trinkt aus dem Quell des Baches (Eunoë) und
Da gieng ich aus der heil'gen Flut hervor,
Wie neu erzeugt, von Leid und Schwächen ferne,
Gleich neuer Pflanz' in neuen Lenzes Flor,
Rein und bereit zum Flug ins Land der Sterne. (Ges. 33 Ende.)

III. Das Paradies. [1])

1) Rückblick, Fortgang und Uebersicht.

a) Rückblick und Fortgang.

Das eigentliche Land der Sterne, mit dessen Aussicht Hölle und Fegfeuer geschlossen — es ist endlich erreicht! „Il Paradiso" nennt es Dante, das eigentliche himmlische Paradies.

Zum Rückblick und zur Vorschau auf den Fortgang des Gedichtes bis zum Schluß bedarf es jetzt nur noch weniger Worte. Alles ist vollends sehr einfach. Der Entwicklungsgang von Dante's Seele — aus der Sünde zu Gott — ist bereits auf der Höhe des irdischen Paradieses vollendet. Der menschliche Heilsweg ist damit überhaupt dargestellt. Die jenseitigen Oerter der Qual und der Reinigung, mit ihren geschichtlichen Erinnerungen, sind den Zeitgenossen vorgestellt. Virgil hat seine Rolle ausgespielt (Staat und Vernunft). Die Kirche ist in ihrer richtigen Machtentfaltung zur Geltung gekommen (Bußpriester). Die vollendende göttliche Gnade ist erschienen (Beatrice). — Es bleibt uns also nur noch

---

[1]) Das himmlische, das eigentliche Himmelreich.

übrig, mit dem Dichter auch noch den Ort der Seligkeit zu sehen. Es bleibt uns nur noch übrig, einerseits vom ihm zu erfahren, wie er nun, mit Beatrice, eine Stufe der Seligkeit um die andere ersteigt und immer tiefer ins Licht zu Gott vordringt; andrerseits „die Aussprüche zu vernehmen, die er, in Gottes Nähe sich als Richter und Seher fühlend, auf seine Zeit und sein noch immer heißgeliebtes und tiefbeklagtes Vaterland herabschleudert." Denn mitten in den Freuden der Seligkeit vergißt er um so weniger die irdischen, kirchen-politischen Mißstände (durch welche, wie er glaubt, die Erlangung der Seligkeit gehindert wird) und die Lieblingsgedanken, von denen er das Heil hofft. Bis vor Gottes Thron trägt er seinen Haß gegen das verweltlichte Papstthum und seine Begeisterung für das Kaiserreich.

b) Die überirdischen Oertlichkeiten.

Als die überirdischen Oertlichkeiten, welche durchwandernd er die stufenweise Seligkeit betrachtet und zugleich selbst miterlebt, denkt sich Dante erstlich die sieben, die Erde umkreisenden Planeten des ptolemäischen Weltgebäudes, auch die Sonne mitgerechnet, — einer immer höher als der vorige wandelnd! Ueber diesen breiten sich sodann der Fixsternhimmel und noch höher der Krystallhimmel aus und beherbergen so, mit den erstgenannten, wieder neun Kreise der Seligen. Doch diesmal kommt noch eine Spitze, ein zehnter Kreis hinzu, das „Empyreum", welches sich über und rings um alle vorangehenden als der höchste Himmel Gottes wölbt. Durch diese unendlichen Räume schreitet Dante nicht mehr; er durchfliegt sie, von einem zum andern entrückt.

Indeß haben wir es bei den neun Himmeln eigentlich nur mit einem großen Bilde zu thun. Es fällt Dante nicht ein, diese Kreise der Seligen, wie die der Hölle ꝛc., ganz abgetrennt von einander zu denken. Vielmehr gehen dieselben (nach der ganzen Schilderung) ebenso räumlich in einander über wie innerlich, in Bezug auf die Art und Seligkeit ihrer Insaßen. „Die Vertheilung der Seligen in die Sternenwelt wird vom Dichter offenbar nur gebraucht, theils um für eine anschauliche (epische) Entwicklung Raum zu gewinnen — also ein poetischer Kunstgriff und gewiß ein sehr glücklicher und

neuer! — theils auch, um dem blöden Auge die verſchiedenen Arten und Grade der Seligkeit zu verſinnlichen," welch' letztere übrigens ſelbſt wieder, wie wir ſehen werden, nur eine und überall eine völlige iſt. Sie wird auch nur in Arten und Stufen zerlegt in demſelben Intereſſe, in dem ſie dann auf verſchiedene Sterne vertheilt wird. Daß man ihn hierin richtig verſtehe, dafür hat Dante nicht nur durch Worte im vierten Geſang geſorgt, welche wir gleich mittheilen werden, ſondern eben durch Hinzufügung des zehnten Himmels, des Empyreum's. Dieſer höchſte und zugleich allumſchlieſſende Himmel umfaßt in Wirklichkeit alle Seligen, die in den Kreiſen zur Anſchauung gebracht ſind. Dort befinden ſie ſich wirklich mit und bei Gott. Dort ſtellen ſie ſich auch dem Dante ſo dar, in ihrer Geſamtheit, wie wir ſehen werden. Dort iſt der eigentliche und ganze Himmel.

Die Erſcheinungsweiſe der Seligen ſelbſt im Himmel können wir hier gleich mit einem Wort erwähnen. Sie zeigen ſich in den unteren Himmelskreiſen dem Dante als Lichtflammen, Feuerkugeln — weil ſein Auge noch nicht fähig iſt, durch den Glanz hindurch die menſchliche Geſtalt zu erkennen. Erſt im höchſten Himmel treten ihm die menſchlichen Züge wieder hervor. — Das Wehen dieſer Lichter wird zur Rede. Durch feuriges, funkelndes, radartiges Kreiſen geben ſie ihre ſelige Wonne zu erkennen.

Was nun aber weiterhin jenes Bild von den Kreiſen des Paradieſes betrifft, ſo verlegt damit Dante die Seligkeit eben dahin, von wo nach ſeiner Anſicht die verſchiedenen Kräfte, welche die Welt bewegen, ausgehen, wie z. B. vom Jupiter die Gerechtigkeit auf Erden, vom Kryſtallhimmel die erſte Bewegungskraft (primum mobile), von der Sonne das Licht u. ſ. w. Mit dieſem, im mittelalterlichen Glauben ſo tief begründeten, Einfluß der Sterne auf Erde und Menſchen, iſt dann auch die jeweilige Stufe der Seligen, welche den Stern bewohnend erſcheinen, öfters in ſinnreiche Beziehung gebracht. Jedoch nur gelegentlich und nur einigemale. Z. B. im wandelbaren Mond befinden ſich, jetzt ſelig, ſolche, die einſt ihrem Kloſtergelübde untreu waren (Geſ. 3, 29). In der Venus, die einſt der irdiſchen Liebe zu ſehr huldigten. Das paßt nun eigentlich nicht mehr! Es ſieht aus wie ein Anhängen alter Erdenreſte mitten im Himmel! Es kann ſich ja jetzt nicht mehr

darum handeln, daß die Seligkeit mit irgend einem Zustande vor der Bekehrung in Beziehung sei! Allein das Ganze ist ja auch für Dante blos ein Bild, ein poetischer Kunstgriff. Anderer Art übrigens und sehr schön wie treffend sind dann wieder die Beziehungen, wenn in der Sonne, dem Gestirn der Erkenntniß, die heiligen Theologen sind; im Mars die im Glaubenskampf Gefallenen (Märtyrer ꝛc.); im Jupiter die Mächtigen, die Gerechtigkeit geübt; im entferntesten Saturn die Weltflüchtlinge, die Eremiten.

c) Innere Anordnung und Entwicklung.

Wir gehen noch einmal von der Erinnerung aus, daß Dante sich die Seelen in ihrem Aufenthalt weder auf diesen, noch jenen Planeten beschränkt dachte! Seine räumliche Vorstellung der Kreise ist derart, daß sie, ineinander übergehend, alle den einen, unbegrenzten, mächtig tiefen Himmelsraum bilden. Dante sieht oft von unten bis ganz nach oben, zum höchsten und fernsten Lichtpunkt hindurch.

Also liegt die einzige Verschiedenheit der Beseligung nur in der Verschiedenheit des Schauens Gottes. Und die letztere ist, in Verbindung mit der größeren oder geringeren Vollkommenheit, welche auf Erden erreicht worden, der Eintheilungsgrund, durch welchen wieder der innere Aufbau des Paradieses zu Stande kommt. Jener Eintheilungsgrund ist der kirchliche. Aber im Uebrigen hatte Dante hier wieder volle Freiheit, zu erfinden. Die im Einzelnen abgeleiteten Classen der Seligen — wieder 9 Arten — gehören daher ganz der Originalität Dante's an und bringen eine schöne Steigerung hervor, welche man in jener Zeit bei den gewöhnlichen einförmigen Beschreibungen der Seligkeit nicht findet: — Die größte Vollkommenheit ist das rein beschauliche Leben in Gott — hierin lehnt sich Dante an die „Mystiker" an. Diese Heiligen der Beschaulichkeit treffen wir denn im siebenten Kreise. Die geringste Vollkommenheit dagegen ist, das beschauliche Leben einmal gewählt und wieder aufgegeben zu haben, wenn auch gezwungen, wie es z. B. bei Nonnen ist, die ihr Gelübde durch die Macht der Verhältnisse bewogen, verletzten. Solche sind im ersten Kreise. (Feiner Zusammenschluß des ersten

mit dem ſiebenten!) Dazwiſchen liegen folgende Stufen: Im zweiten Kreiſe ſind die von Ehrſucht einſt Gehemmten; im dritten die, welche der ſinnlichen Liebe bei allem Streben nach Heiligung noch zu viel Macht eingeräumt; im vierten die hervorragend in der Erkenntniß Vollkommenen, die chriſtlichen Weiſen; im fünften die hervorragend im chriſtlichen Leben Vollkommenen, die Treuen bis zum Tod, die Märtyrer; im ſechsten eine beſondere Claſſe, die gerechten Fürſten. Den ſiebenten haben wie ſchon genannt, mit Denen, welche für Dante das Höchſte erreicht haben, die Beſchaulichkeit. Darüber kommen noch zwei Arten allerhöchſter Seligen: im achten Kreis (Fixſternhimmel) Maria mit den Apoſteln und Adam (Zuſammenführung des alten und neuen Teſtaments), und im neunten Kreis (Kryſtallhimmel) die Engel, die Intelligenzen, von denen die Bewegung aller Himmelsſphären ausgeht. — Dieſe Stufen alle ſind durch die Begränzung der Kreiſe im Gedicht bildlich angedeutet.[1])

Auch ſind die verſchiedenen Erſcheinungen und Eigenthümlichkeiten der Seligen mit dem höchſten Glanz und Reichthum Dante'ſcher Erfindungskraft geſchildert und immer dabei ein Maß feſtgehalten, welches von den grobſinnlichen Seligkeitsvorſtellungen jener Zeit rühmlich unterſchieden iſt. (Daſſelbe haben wir bei Hölle und Fegfeuer gefunden.) Im Weſentlichen aber — trotz des dunkleren oder helleren Grades, der mehr oder weniger nahen Verbindung mit Gott, Par. 4, 82 — iſt eine Seligkeit in einem Himmel, keine Unzufriedenheit wegen der Unterſchiede, Alles ſelig in Gottes Willen und Frieden.[2]) Eine Seele ſpricht zu Dante auf ſeine Frage hierüber:

---

[1]) Der alte Erklärer Landino bezeichnet das ganze Verhältniß trefflich durch das Gleichniß von einer Menge von Gefäſſen, welche verſchieden groß, aber alle gefüllt ſind. Das kleinſte und das größte ſind alſo gleich gefüllt, wiewohl das große mehr enthält, als das kleine.

[2]) Dieſe Gedanken beſonders nach Victor v. St. Hugo. Wir ſehen daran, im Vergleich mit dem Vorangehenden und Sonſtigen, wieder, wie Dante zugleich Scholaſtiker und Myſtiker iſt. Man vergl. auch den Schluß des Par., wo der h. Bernhard, als Perſonification der Myſtik und des höchſten Gottes-Schauens auftritt und Alles abſchließt.

„Bruder, hier ſtillt die Kraft der Lieb' und Güte
Jedweden Wunſch und völlig gnügt uns dies
Und nicht nach Anderm dürſtet das Gemüthe.
Denn wenn es höhern Ort uns wünſchen ließ',
So würd' es ja dem Willen widerſtehen,
Der uns in dieſen niedern Kreis verwies!
Dieß kann in dieſen Sphären nicht geſchehen;
Lieb' iſt das Band des ewigen Vereins,
Mit der nicht Kampf noch Widerſtand beſtehen. ....
Sieh', unſer Frieden iſt ſein Wille nur,
Dies Meer, wohin ſich Alles muß bewegen,
Was Er ſchafft, was hervorbringt die Natur." —
Nun ſah' ich (fährt D. fort), Paradies iſt allerwegen,
Wo Himmel iſt, ſtrömt auch von oben her
Vom höchſten Gut nicht gleich der Gnade Regen.
Der Seraph, den der reinſte Schimmer letzt,
Moſes und Samuel — die je heilig waren,
Ja, ſelbſt Marien nenn' ich dir zuletzt,
Sind nicht in andrem Himmel, als die Schaaren
Der ſel'gen Geiſter, die du jetzt geſehn,
Sind reicher nicht und ärmer nicht an Jahren.
Die erſte Sphäre machen Alle ſchön,
Doch iſt verſchiedner Art ihr ſüßes Leben,
Wie mehr und minder Gottes Hauche wehn.
Sie zeigten hier ſich, nicht weil ihnen eben
Der Kreis zu Theil ward, nein, weil dies beweiſt,
Daß ſie zum Höchſten minder ſich erheben.

(Gef. 3, 70 ff. 4, 28 ff.)

Dante's und Beatricens Haltung im Paradieſe. — Nach allem Bisherigen kann von einer eigentlichen Handlung im Paradieſe kaum mehr die Rede ſein, ebenſowenig von einem eigentlich handelnden Auftreten des Dante oder der Beatrice, welch' letztere ja genau genommen in der letzten Scene im Fegfeuer auf der Höhe ihres Handelns ſteht. Dante tritt im Paradieſe in eine mehr betrachtende Stellung zurück, man könnte ſagen, ähnlich wie in der Hölle. Die ganze Anlage des Gedichts bekommt hiedurch auch in dieſer Beziehung ein ſchönes Gleichmaß. Sie gipfelt in jener Scene im irdiſchen Paradies (Fegf. 28 ff.), um welche ſich, ſo viel nämlich das handelnde Eingreifen Dante's betrifft,

das Vorangehende in aufſteigender, das Nachfolgende in abſteigender Linie gruppirt. (In anderer Beziehung bildet das ganze Gedicht natürlich auch wieder eine ununterbrochen aufſteigende Linie.) — In dem Geſagten liegt, daß auch die perſönliche Sondereigenthümlichkeit (Individualität) des Dichters mehr zurücktretend gedacht werden muß, angeſichts der Umgebung, in der er ſich fortwährend befindet. Aber ſeine Perſon ſelbſt, ſowie die der führenden Beatrice, bleibt auch im Paradieſe ein Mittelpunkt des ganzen Gemäldes. Seine Hauptaufgabe iſt jetzt noch, daß er die verſchiedenen Grade der Seligkeit d. h. die verſchiedenen Arten des Schauens Gottes an ſich vorübergehen läßt und ſie der Menſchheit nicht nur zeigt, ſondern auch ſelbſt in ſich durchmacht und durchlebt, durch die, jetzt ihm völlig geſchenkte, göttliche Gnade und Erleuchtung (Beatrice) ſie ſich einprägen, verinnerlichen läßt.

Dieſem Zwecke der inneren Entwicklung Dante's dienen — als eine Art Erſatz für äußere Handlung und Veranſchaulichung des fortſchreitenden inneren Wachsthums von Dante's Erkenntniß — die belehrenden Geſpräche, welche unterwegs von Beatrice und Andern mit ihm geführt werden. Dieſelben haben alſo im dritten Theil der göttlichen Komödie eine hervorragende Entwicklungsbedeutung. Sie treten deßhalb hier auch mit einer gewiſſen ſyſtematiſchen Reihenfolge auf, welche bei der Lectüre ſtets im Auge zu behalten iſt. Dieſe Reihenfolge, welche das immer höhere Voll-Erkennen Gottes (bis zum reinen Schauen desſelben) vorſtellt, bewegt ſich, wie die ganze Entwicklung im Paradieſe, im Geleiſe der damaligen (ſcholaſtiſchen und myſtiſchen) Lehren vom Anſchauen Gottes und ſeinen Geſetzen. Man vergl. hiezu, was ſchon oben S. 15 über Dante's Theologie geſagt wurde und den letzten Abſchnitt dieſes Werkchens, C. II.! — Aber der lebendige Fluß, die poeſiereiche Sprache der meiſten dieſer, doch an ſich ganz lehrhaften Geſpräche, iſt eines der größten Zeugniſſe von Dante's umfaſſender Dichterbegabung. — Demnach lernt Dante an der Hand der Führerin in den erwähnten Geſprächen zuerſt kennen die Geſetze des Weltalls (Geſ. 1. 2.); dann das Weſen und die Stufen der Seligkeit, womit zuſammenhängt die Lehre vom freien Willen des Menſchen (Geſ. 4. 5.); die Geſchichte des Sündenfalls und der Erlöſung (Geſ. 6. 7.); die Gnadenwahl (Geſ. 19, 40. 20,

94. 21, 76). Sodann, als Bedingungen der Seligkeit, werden die drei christlichen Tugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung erläutert (Ges. 24—27), und endlich folgt die Lehre von den Engeln (Ges. 28. 29).

Das Erste, die Erkenntniß, ihre Gewinnung und Prüfung, ist hiemit vollendet. Nach vollendetem Wissen und Erkennen folgt dann endlich zweitens das Schauen,[1]) das Anschauen der göttlichen Dreieinigkeit selbst und die damit verbundene völlige Lebens- und Willens-Einigung mit Gott (unio), worin Alles gipfelt und abschließt (Ges. 30—33).

Von Stern zu Stern wird Dante, der anfangs noch irrt, wißbegieriger, klarer, stärkeren und weiteren Blickes![2]) Es geht, wiewohl der Entwicklungsgang seiner Seele schon im irdischen Paradies vollendet genannt werden kann, doch in gewissem Sinn noch eine letzte, innere Ausbildung mit ihm vor, deren Gang auch für ihn in der eben genannten Stufenfolge liegt. Nämlich: Von Stern zu Stern wachsend, ist Dante nach Durchlaufung der sieben Planetenkreise im Fixstern- und Krystallhimmel zu Prüfung und Abschluß seiner Erkenntniß gelangt, worauf Gottes höchstes Anschauen im Empyreum folgt. Von Stern zu Stern wird auch Beatrice glänzender und zieht den Dichter nach sich als die Himmelskraft und Lehrerin, bis sie ihn „aus der Knechtschaft zur vollen Freiheit geführt hat“[3]) und ihren alten Sitz unter den Seligen einnimmt! Von Stern zu Stern steigen sie leichter, weil er in der Erkenntniß und Vollkommenheit wächst, bis sich in der Anschauung Gottes all sein Wünschen, Denken und Beschreiben auflöst.

Aber, was wir schon gleich vorne im Anfang dieser Einleitung zum Parabies hervorhoben, an das sei nun erinnert!

Wir meinen die Zeitbeziehung und die allgemeinmenschliche Lehrbedeutung der Paradieses-Vorgänge. —

---

[1]) Quel contemplante“ (der heil. Bernhard) Ges. 32, 1.

[2]) Ges. 23, 43 ff. (s. oben mitgetheilt), „sein Geist dehne sich aus“ etc.; 26, 79, „er sah nun besser als zuvor“ (onde, me' che dinanzi, vidi poi). Sodann die jedesmaligen Verse beim Uebergang von einem Stern in den andern.

[3]) Ges. 31, 85. „tu m' hai di servo tratto a libertate“.

Dies Beides will ja Dante über ſeinem perſönlichen Erlebniß, über ſeinem eigenen Hinaufringen zur immer höheren Beſeligung nicht vergeſſen wiſſen!

Im Gegentheil, er nimmt jenen allgemeinen und beſonderen Lehrzweck, jenen weiteren Sinn der Paradieſeswanderung nicht nur in die ganze Darſtellung auf, ſondern erinnert auch noch durch eine fortlaufende Reihe von unmittelbar an die Adreſſe ſeiner Zeit, ja der ganzen Menſchheit gerichteten Stellen daran. Und das innere Band zwiſchen dieſen beiden Hauptſeiten der göttlichen Komödie bildet auch im Paradies, wie bisher, des Dichters Perſon ſelbſt, ſtets im Mittelpunkt ſtehend, eine Einzelperſon und eine „Collectivperſon" zugleich d. h. ein Vertreter des Menſchen überhaupt. Dies iſt in Geſ. 17, 43 ff. (unten mitgetheilt) beſonders deutlich ausgeſprochen. Und ſo ſteht denn Dante im Paradies da als der ſelige Geiſt, der, wie es ſein ſoll, auch die irdiſchen Verhältniſſe im Lichte der höchſten Gotteserkenntniß und Wahrheit betrachtet, um ſie ſelbſt in dieſe hinaufzuheben. Er fühlt ſich ſo im Paradies beſonders als Vorbild, als Lehrer, als Prophet. Er verfährt bei ſeinen diesfallſigen Ausſprüchen und Betrachtungen eben deßwegen ſogar nach einer gewiſſen Reihenfolge, deren Sinn und Beziehung leicht zu erkennen iſt. „Es werden im Mond der Mißbrauch von Gelübden und Dispenſationen, im Merkur die Irrwege und Mißordnungen des Kaiſerreichs, des Parteitreibens, in der Sonne der Verfall der Mönchsorden, im Mars das Verderben und die Friedloſigkeit Italiens, im Jupiter die Laſter der Fürſten, im Saturn die Ausartungen der älteren Orden und des höheren Klerus, im Fixſternhimmel der Papſt ſelbſt vor den Richterſtuhl gefordert (Geſ. 30, 142 ff.)" (Philalethes). — So erſcheinen auch im Paradies die perſönliche, die allgemeinſte und die zeitgeſchichtliche Beziehung des Gedichts in ſchöner, gegenſeitiger Durchdringung und es beſtätigt ſich uns dieſe Auffaſſung des Geſamtſinns der göttlichen Komödie von Anfang bis Ende.

d) Dichteriſcher Geſamtcharacter des Paradieſes.

Von den drei Theilen der göttlichen Komödie wird dieſer dritte am wenigſten geleſen. Dante hat das ſelbſt aus in der Sache

liegenden Gründen vorausgesehen. „Ihr, sagt er Ges. 2, 1 ff., die ihr bisher aus Hörbegier mir gefolgt seid, kehrt jetzt um; mein Schiff verläßt den Strand, ich steure auf's höchste, nie befahrene Meer!" Das Paradies, man kann es nicht läugnen, bekommt nach Allem mehr den Character des Lehrgedichts, „eines Lehrgedichts aber, das (bei wenigen trockenen und barocken Partieen) doch wieder eine eigenthümliche Erhabenheit hat, indem es die höchsten Spitzen des menschlichen Wissens von der Höhe des Göttlichen gewissermaßen in der Vogelperspective betrachtet." — Allerdings ist somit die epische Entwicklung im „Paradiese" eine sehr fein gesponnene. Ein dünner goldner Faden hält die Erscheinungen und lehrhaften Abschweifungen zusammen und das Lehrhafte ist nicht immer Poesie geworden.

Es wird hier wenig mehr gehandelt, wie es noch in Hölle und Fegfeuer war. Es sind eben geistige Enthüllungen und Entwicklungen, auf deren Versinnlichung es ankommt. Aber eben darin tritt uns Dante's religiöses Geistesleben (seine Theologie) besonders entgegen, was an sich interessant ist. Und ist nicht schon der Gedanke einer poetischen Darstellung so übersinnlicher Dinge des höchsten Dichterruhmes würdig? Der Gedanke einer Darstellung des Himmels, dessen geistige Idealisirung den beliebten, groben Vorstellungen von den Freuden der Seligkeit so entschieden und erfolgreich entgegentreten mußte? — Man lese aber nur erst, um zu finden, daß wirklich das Möglichste in bildnerischer Gestaltung und dichterischer Ausmalung eines solchen Stoffes geleistet ist und Dante's Paradies „nicht in Homer's Kimmerischem Nebel oder in Klopstockischer Verschwommenheit, sondern fest und sicher gezeichnet vor uns dasteht" (Witte); um zu finden, daß Dantes Poesie und idealisirende Phantasie immer wieder ganz wunderbar ausstrahlen und die allgemeine religiöse Wahrheit so rein und glänzend in das Gewand der Dichtung kleiden, daß man begreift, wie geistreiche Männer — Schlosser, Göschel u. a. — das Paradies für das Vorzüglichste erklärten! Man lese, um zu finden, daß vollends die letzten Gesänge wunderbar schön sind und das ganze Werk würdig abschließend uns den Eindruck eines Genius hinterlassen, der an einer Riesenaufgabe, die der Kühnsten Keiner je sich gestellt hat noch hätte stellen können, bis zum Schluß des hundertsten Gesanges im Mindesten nicht erlahmte!

2. Die Wanderung durchs Paradies.

a. Erſte Abtheilung. Die ſieben Planetenkreiſe.

Geſ. 2—22.

Wir ſagen auch hier „erſte Abtheilung“ u. ſ. w. um der Ueberſichtlichkeit willen. Wir wiſſen, daß dieſelbe nicht eigentlich räumlich abgeſondert iſt, noch die zweite und dritte. Durchwandern wir ſie denn!

Dante ſteht noch, mit Beatrice zur Seite, auf der Höhe des irdiſchen Paradieſes.

Die Sonne geht eben auf über der weſtlichen Halbkugel, wo der Fegfeuerberg iſt (in Italien iſt es Nacht). Es iſt der letzte, der ſiebente Morgen der Reiſe (ſ. S. 116). Da ſieht er plötzlich Beatrice adlergleich in die Sonne blicken (Geſ. 1, 46 ff.). Er ſchaut ihr nach in dieſelbe, aber das Auge vergeht ihm. Sie ſchaut noch immer hinauf. Da hält er das Auge feſt und allein auf ſie gewandt. Und jetzt fühlt er Verzückung. Es wird heller und heller um ihn. Die Himmel erſtrahlen wie ein ſonnenentflammtes Lichtmeer. Er hört ſüße Harmonieen. Er ſtaunt. Beatrice, die bisher ſelbſt unverwandt nach oben geſchaut, ſagt ihm: ſie befinden ſich nicht mehr auf der Erde, ſie ſeien blitzſchnell emporgefahren:

. . . . Das ewige Verlangen
Trug uns dahin zum gottgeſtalt'ten Reiche
So ſchnell, als wie des Himmels Kreiſe fliegen. (Geſ. 2, 19.)

Und ſo iſt es durchs ganze Paradies — ein für allemal bemerkt! — mit dem zehnmaligen Erhobenwerden, Entrücktwerden Dante's von einer Sphäre zur andern. Es geſchieht immer, unvermerkt dem Dichter, durchs und beim Anblicken der Beatrice (ſinnbildlich), welches allein die Kraft dazu gibt.
Sie ſind alſo im erſten Stern,

— im Mond, Geſ. 2 bis 5, 84. —

Wie der Strahl ins Waſſer, ſagt Dante, ſei er, der „nicht wiſſe, ob er hier im Paradieſe noch in oder außer dem Leibe geweſen“ (1, 73.

2 Cor. 12, 2), in den Lichtkörper des Sternes eingedrungen. Und wie ein klares, diamanthelles Gewölk umschließt ihn derselbe. Die Seligen erscheinen ihm erst wie Spiegelgestalten, aus klarem Gewässer zurückscheinend; so fein und zart, wie weiße Perlen auf weißer Stirne kaum merklich sich abheben (vortreffliche Bilder)! (Ges. 2, 31 ff. 3, 10 ff.) Da weilt nun u. A. Piccarda, eine Donati, entführte Nonne — man vergl. immer die S. 138 ff. gegebene Eintheilung der Seligen auf die verschiedenen Sterne! Piccarda zeigt die Constanze, Heinrich VI. Gemahlin und Mutter Friedrichs II. Gelegentlich werden hier dem Dichter die oben erwähnten Belehrungen über das Weltall (Ges. 2, 112 ff.), über das Wesen der Seligkeit (Ges. 3, 70) und über ihre Stufen (Ges. 4). Die ersteren beziehen sich auf das schon öfter erwähnte „ptolemäische System", die letzteren kennen wir schon aus S. 140 ff.

Beatrice sieht ihn an, „die Augen erfüllt mit Liebesfunken," also daß es sein Blick nicht aushält. Sie wendet sich dann nach oben. Jetzt kann er sie wieder anschauen. Und schnell, wie ein Pfeil einschlägt,[1]) so sind sie emporgefahren zum zweiten Reiche, zum

— Merkur, Ges. 5, 85 bis Ges. 7 Ende —

wo ein wunderbarer Anblick sie blendet! Der Planet wird heller, er lacht in vermehrtem Strahlen bei Beatricens Eintritt. Und wie muntere Fischlein im klaren Teiche, so kehren sich Tausende von Seelen süßer Wonne voll zu den Ankömmlingen, und jede ist ein leuchtender Glanzkörper und sie sprechen: „Der, der da kommt, wird unser Lieben mehren." (Ges. 5, 100 ff.)

[1]) Wie Dante überhaupt seine Schilderungen in immer neue Bilder zu kleiden weiß, wie er das Verschwinden der sieben P im Fegfeuer mit immer neuem poetischem Reiz beschreibt: so ist auch das Erheben von einem Stern zum andern im Himmelreich und das immer herrlichere Sichenthüllen von Beatricens Schöne mit einer, bei der zehnmaligen Wiederholung erstaunlichen, Mannigfaltigkeit des schönsten dichterischen Ausdrucks erzählt. Man reihe die Stellen Par. Ges. 2, 19 ff., 5, 85 ff., 8, 13 ff., 10, 34 ff., 14, 79 ff., 18, 58 ff., 21, 1 ff., 22, 106 ff., 27, 67 ff., 30, 1 ff. zusammen; dazu im Fegfeuer 12, 115 ff., 15, 10 ff., 17, 46 ff., 19, 43 ff., 24, 145 ff. — und man hat schon hierin eine wahre poetische Blumenlese!

Und aus dem Strahlenringe heraus ſpricht der Geiſt des Juſtinian (römiſcher Kaiſer, 527—65) zuerſt und antwortet dem Dante auf ſeine Fragen in einer erhabenen Rede vom „heiligen kaiſerlichen Adler“ (Geſchichte des Kaiſerthums des heiligen römiſchen Reichs deutſcher Nation, Geſ. 6). Erſt werden (vgl. oben S. 12 f. 42.) die von Gott gewollte und geordnete Stiftung desſelben und die Thaten der Römer bis auf Cäſar und ſeine Nachfolger erzählt. Dann kommt er auf Karl den Großen, den Fortſetzer, und auf die ſpäteren Dynaſtieen. Die Ghibellinen vernachläſſigen die heilige Reichspflicht! Die Guelfen aber wollen den Aar durch Frankreichs Lilien demüthigen. Wehe beiden!

Als Juſtinian ſo geendet, nimmt Beatrice das Wort, ihren Schüler — nachdem er eben von der Gründung des Reichs, der weltlichen Rettungsanſtalt von Gott, gehört hat — nun über die Erlöſung überhaupt und den vorangegangenen Sündenfall zu belehren. Dies geſchieht in Geſang 7, ſetzt ſich aber — wie denn dieſe Geſpräche alle mit poetiſchem Takt auf verſchiedene paſſende Gelegenheiten vertheilt ſind, obwohl ſie in ſtetem Zuſammenhange ſtehen — in Geſang 8, 96 ff. und 13, 36 ff. noch fort. Es wird beſonders die Fehlbarkeit der menſchlichen Natur durch die Lehre von der Erſchaffung (Geſ. 7), durch göttliche Vorbeſtimmung im Intereſſe freier, mannigfacher Entfaltung der Geſchöpfe (Geſ. 8), durch das Widerſtreben des Stoffes bei der jetzigen Entſtehung des Menſchen dargethan (Geſ. 13). — Geſang 7 iſt ein hervorragendes Beiſpiel von Dante's Kraft, eine Auseinanderſetzung von Glaubenslehren immerhin poeſiereich zu geben. Welch' ein Bild von der Schöpfung z. B.:

„Die ewige Güt', in ſich nie zornentglüht,
Zeigt, wenn im All ſich ihre Schönheit ſpiegelt,
Wie ſie die Funken eigner Gluth verſprüht.“

(Geſ. 7, 64 ff.)

Dante merkt nicht, daß ſie wieder ſteigen. Doch an Beatricens Schönheit erkennt er endlich, ſie ſeien in neuen Sternen, zunächſt

— in der Venus, Geſ. 8 und 9 —

dem dritten Planeten, wo Karl Martell, König von Ungarn, iſt († 1301), Cunizza, die Schweſter Ezzelins von Romano,

Folco, ein Minnedichter, die Rahab aus dem alten Testament, sämmtlich einst der irdischen Liebe hingegebene Geister, — sodann im vierten Planeten, in der

— Sonne, Ges. 10 bis 14, 78. —

„Ich war in ihr! Allein wie dies geschehn,
Das spürt ich nur, wie wir Gedanken spüren,
Bevor sie noch in unsrem Geist entstehn.

(Ges. 10, 34 ff.)

Der Glanz dieses Gestirns hat keine Farbe, nur Licht. Der Dichter ist ganz hingenommen von Entzücken. Beatrice freut sich darüber. „Ihr lächelnd Aug' entbrannte in heitrem Glanze." — Die Geister, Glanzkörper wie kleine Sonnen, umtanzen die Beiden in Glut und Wonnedrang unter unbeschreiblich schönen Gesängen, wie sie nie ein sterbliches Ohr gehört. Sie bilden in diesem Stern in ihrer Stellung zwei Figuren vor des Dichters Auge — wieder ein feiner Zug poetischer Abwechslung — zwei Räder oder Kreise, „der zweite schwächer erstrahlend als der erste, gleichwie der wiederscheinende Bogen des Regenbogens." — Und da ist nun die ganze Schaar der „Scholastiker" besonders, d. h. der Theologen des Mittelalters, aber auch derer der ersten Jahrhunderte, der christlichen Weisen überhaupt: Thomas v. Aquino, Albert der Große, Petrus Lombardus, Dionysius Areopagita, Orosius, auch Salomo, und ein Philosoph, Liebling Dante's, Boëthius († 524 unter Theodorich), sowie Beda, Isidor, Richard v. St. Viktor; ferner Bonaventura, Anselm, Hugo v. St. Viktor, Abt Joachim, Rhabanus Maurus, Augustin und Chrysostomus und Nathan der Prophet.[1])

Wonnetrunken über das Glück, in solcher Gesellschaft zu sein, blickt Dante mitleidig auf die arme Erde, mit ihrem weltlichen Treiben, herab (11, 1 ff.). Thomas aber und Bonaventura machen hier besonders die Redner und erzählen vom Leben der beiden großen Mönchsväter des dreizehnten Jahrhunderts (welche höher oben selbst kommen), des Franz v. Assisi und Dominicus, jeder mit majestätischer Strafrede über die Herabgekommenheit

[1]) So nach der Aufzählung bei Dante!

der späteren Franziskaner- und Dominikanerorden endigend: „Ein edles Amt hat unser Patriarch empfahen! Aber seine saubern Schäflein — je weiter sie kommen, desto weniger Milch bringen sie zum Stalle. Zu Kutten für treue Jünger braucht man wenig Tuch!“ (Ges. 11, 121 ff.) So Thomas, der Dominikaner, über die Franziskaner. — Und Bonaventura, der Franziskaner, über den heiligen Dominik: „Vom Stuhl Petri, der einst rein war — einst nicht durch Schuld des Stuhls, sondern dessen, der drauf sitzt — nahm Dominikus nicht Zehnten und Pfründen, noch gab er Ablaß und Seelenheil für Geld! Wie anders jetzt! Niemand wandelt in seinen Fußstapfen von seinen Jüngern und wie schlecht die Saat ist, wird die Ernte zeigen.“ (12, 88 ff.) Thomas redet noch von Adam und Christus — der schon erwähnte Beschluß der in Gesang 7 und 8 geführten Lehrgespräche! — und Beatrice über die Auferstehung (Ges. 13. 14, 1—60).

Doch siehe, als Dante sich wieder zu ihr wendet, „war sie so lachend schön, so unbeschreiblich hold, daß es sein Aug' mit neuer Kraft durchzuckte, zu schau'n nach oben!“ Und so fühlt er sich plötzlich wieder mit ihr „zu höherem Heil entrückt“ (Ges. 14, 79 ff.) Damit meint er den fünften Stern,

— den Mars, Ges. 14, 79 bis 18, 51 —

wo die Seligen, die Gotteskämpfer, als unzählige Lichtflämmchen erscheinend, das „hochehrwürd'ge Zeichen,“ ein mächtiges Kreuz bilden, das mit seiner Spitze, Christo, erst oben in den höheren Himmeln verschwebt. Wie Stäubchen sich in einem Sonnenstrahl bewegen, sieht er in diesem Kreuz die Lichter, die Seelen auf- und niederschweben (14, 112 ff.). Und hier muß nun zwischen den innerlichen Entwicklungen und Belehrungen auch Dante's Patriotismus wieder einmal Platz finden, und ein Italiener, Cacciaguida [1]), Dante's Uhran, entschleiert die italienische Geschichte, mit einer wehmüthigen Schilderung der alten, besseren Zeiten von Florenz beginnend (Ges. 15, 97 ff. 16.):

---

[1]) Sprich: Cattschaguida. Sein Sohn hieß „Alagherius“ oder „Aldigherius“ (Alighieri). Vgl. Witte, Ueberf., zu der Stelle.

„Florenz ....
War einstens friedlich, nüchtern, keusch und rein!
Nicht reichgeputzte Frau'n, kein Gürtelband,
Das sehenswerther war, als seine Trägerin!"

Schließlich weissagt Cacciaguida dem Dante dessen eigenes Geschick! So bringt dieser seine tiefsten Gefühle über seine Verbannung u. s. w. an den Mann und über die Absicht seiner ganzen göttlichen Komödie. Es ist eine ergreifende Stelle (Ges. 17):

.... Vertrieben
Wirst du aus deinem Vaterlande gehn! ....
Und dem verletzten Theil folgt, wie er pflegt,
Der Ruf der Schuld — allein die Wahrheit künden
Wird Gottes Rache, die den Argen schlägt.
Du wirst dich Allem, was du liebst, entwinden,
Und wirst, wenn dies dir bittern Schmerz erweckt,
Darin den ersten Pfeil des Banns empfinden.
Wie fremdes Brod gar scharf versalzen schmeckt,
Wie hart es ist, zu steigen fremde Stiegen,
Wird dann durch die Erfahrung dir entdeckt;
Doch wird so schwer nichts deinen Rücken biegen,
Als die Gesellschaft jener schlechten Schaar,
Mit welcher du dem Bann wirst unterliegen. ....

Er nennt und rühmt nun die Wohlthäter, die den Dante in der Verbannung aufnehmen werden, und schließt:

.... Doch du, verkünde ganz und unzerstückt,
Von jeder Lüge frei, was du gesehn,
Und laß nur den sich krazen, den es jückt.
Ob schwer dein Wort beim ersten Kosten sei,
Doch Nahrung hinterläßt's zu kräft'gem Leben,
Ist des Gerichts Verdauung erst vorbei.[1])
Dein Laut wird sich, dem Sturme gleich, erheben,
Der hohe Gipfel stärker schüttelnd faßt,
Und dies wird Grund zu größrer Ehre geben."
(Ges. 17, 43 ff., 127 ff.)

[1]) Die letzten Worte und die ganze Stelle eine deutliche Hauptbeweisstelle für den allgemeinen und geschichtlichen Lehrzweck der g. K., für Dante's Predigerbewußtsein. Vgl. S. 38 f.

Nachdem Cacciaguida noch andere in dieſem Sterne Befindliche gezeigt — Joſua, Judas Maccabäus, Karl den Großen, Roland, Gottfried von Bouillon, Robert Guiscard — da, ſagt Dante, wandte ich mich wieder zur Herrin „in ihrem Auge meine Pflicht zu leſen (ſ. S. 147),

Und ſah ſo rein ihr Aug', ihr ganzes Weſen
So hold, daß, was ich ſah, an Himmelsluſt
Noch übertraf das, was ſie je geweſen....
Ich kann von dieſem Augenblick nur ſagen,
Ich fühlte jeden Wunſch der Bruſt entfliehn,
Als ich den Blick zur Herrin aufgeſchlagen.
Die ew'ge Luſt aus ihrem Auge ſchien,
Und deren Abbild, in dem Angeſichte,
Dem hehren, ward zu ſchauen mir verliehn!
Beſiegend mich mit eines Lächelns Lichte,
Sprach ſie zu mir: „nicht mir im Aug' allein
Iſt Paradies! dorthin die Augen richte!“...

Er ſchaut! Sie ſind in einen neuen Stern entrückt! Reinſter Silberglanz umfängt ſie da nach dem rothen Lichte des Mars. Es iſt der

— Jupiter, Geſ. 18, 52 bis Geſ. 20 Ende. —

Die Seligen dieſes ſechsten Sternes ſind „die Gerechten“ im beſonderen Sinn, gemäß der oben angegebenen Beziehung zu dieſem „Stern der Gerechtigkeit.“ Das „diligite justitiam, qui judicatis terram“ (liebet die Gerechtigkeit, die ihr richtet das Erdreich) ſingend, bilden ſie einen Adler, das Sinnbild der gerechten Herrſchaft, zugleich — bedeutſam — das Wappen, das Bild des „von Gott eingeſetzten“ römiſchen Kaiſerthums! So muß dieſe Idee unſres Dichters hier ſelbſt noch im Himmel durch die Anordnung der Seligen ihre Bekräftigung finden! — Die Seelen gleichen Rubinen. Ein Leben und Weben, ein Singen und Klingen erhebt ſich unter ihnen. Der Adler ſpricht, natürlich über die Gerechtigkeit und ihre Entſtellung auf Erden — beſonders durch (die dem Adler entgegenſtehende Gewalt) die Kirche. So kommt er auf den Mißbrauch der Banngewalt, auf die Seligſprechung von Maulchriſten, auf die Ungerechtigkeit, fromme Heiden zu verdammen (Geſ. 18, 118 ff. Geſ. 19).

Letztere Stelle enthält besonders große, ewige Worte:

Erzeugt wird Jemand an des Indus Strande,
So sprichst du, doch wer sagt von Jesus Christ,
Wer liest und schreibt von ihm in jenem Lande?
Wenn er, so weit es die Vernunft ermißt,
In That und Willen rein und unverdorben,
Und ohne Sünd' in Wort und Leben ist,
Und er ungläubig, ungetauft gestorben,
Wo ist dann wohl ein Recht, dem er verfällt?
Wo Schuld, daß er den Glauben nicht erworben?
Und wer bist du, der sich so hoch gestellt,
Um richtend tausend Meilen weit zu springen,
Da eine Spanne kaum dein Blick enthält?

(Ges. 19, 70–81.)

Nachdem der Adler (als Ganzes) verstummt ist, hört Dante aus seinem Schnabel eine einzelne Stimme, welche ihn auf die einzelnen Theile des Bildes aufmerksam macht: Augen, Brauen, Flügel — alles Lichter, Flämmchen, Seelen, abgestuft im Range: David ist der Augapfel; Hiskia, Kaiser Constantin, Wilhelm der Gütige von Sicilien, Trajan und Ripheus der Trojaner,[1]) als zwei tugendhafte Heiden, diese fünf bilden die Brauen; — unzählige Andere die Flügel! Dante preist zuletzt bewundernd die göttliche Gnadenwahl (Ges. 20 Ende.) — Dann sieht er auf's Neue Beatrice an. Sie lächelt nicht. „Wenn ich lächelte, würdest zu Asche vergehen. Du würdest erdrückt von meiner beim Steigen immer flammender erwachsenden Schöne, wenn ich sie dir nicht mäßigte." Sie sind plötzlich in den siebenten Stern erhoben während dieser Reden. Und hier nun

— im Saturn, Ges. 21. 22, 1 bis 100 —.

welch' neues Bild erwartet sie hier! Eine Himmelsleiter von Seelen! Sie schweben auf und nieder. Die sonst stets ertönende „Paradiesessymphonie" schweigt, weil's anders Dante nicht zu ertragen vermöchte. Der h. Peter Damiani, dann der h. Benedict und Romuald, beide Ordensstifter,[2]) zeigen sich und eifern mit

[1]) Aeneis II., 425.

[2]) Damiani † 1072. Cardinal, von reiner, reformatorischer Gesin-

zürnenden Strafreden wider die jetzigen Ordensjünger:

Denn Räuberhöhlen sind's, was einst Abtein,
Und ihrer Mönche weiße Kutten pflegen
Nur Säcke, voll von dumpfigem Mehl, zu sein....
Wenn über's Prachtroß sich ihr Mantel schlägt,
Sind zwei Stück' Vieh in einer Haut beisammen![1])...

(Ges. 22, 76. 21, 133.)

Als der Erstere gesprochen, erheben die um ihn versammelten Seelen einen solchen donnerlauten Weheruf über die Verderbniß der Kirche, daß Dante ganz betäubt ist! Dann gehen alle in einem Wirbelwind nach oben. Beatrice treibt den Dante hinter ihnen die Leiter hinauf, blitzesschnelle. Er kommt im Nu durch das Sternbild der Zwillinge! Die Sonne stand darin, als er einst geboren wurde. Er wirft noch einen letzten Blick voll stolzer Lust auf die verschwindende Erde, durch die sieben durchlaufenen Planetenkreise zurück. Das heißt: Er ist jetzt ganz von Einwirkung der erschaffenen Dinge befreit. Sein Geist macht einen großen Schritt in die erste der zwei allerhöchsten Sphären, welche auf die Planeten folgen.

b) Zweite Abtheilung.[2]) Fixsternhimmel und Krystallhimmel.

Ges. 22, 100 — Ges. 29.

Unter steigenden Wonneschauern, welche er in dem bewunderungswürdigen 23. Ges. zu besingen sucht, fühlt sich der Dichter zur neuen Höhe erhoben und von der Gluth und Pracht des ersten jener beiden Himmel, im Ganzen der achten Sphäre, umblitzt,

— des Fixsternhimmels, Ges. 22, 100 bis 27, 87! —

Mit dem Uebergang in diese Sphäre ist Dante (wie eben bemerkt und schon in der Uebersicht S. 144 angedeutet worden), auf

---

nung. — Benedict, Stifter der Benedictiner, 529, im Kloster Monte Cassino. Romuald, Stifter der Camaldulenser, 1018.

[1]) „Si che due bestie van (vanno) sott' una pelle."

[2]) Wir erinnern an das S. 147 Bemerkte über diese (nur formellen) drei Abtheilungen des Paradieses.

eine höhere Stufe gehoben, das heißt auf die Höhe des Erkennens geführt (dem dann blos noch das Schauen Gottes zu folgen hat). Er sieht jetzt weiter oben, über all den Himmelslichtern, die Ursonne, Christus, strahlen. Sein Geist, er spürt es, dehnt sich plötzlich aus. Und er darf Beatrice jetzt wie sie ist, in voller, entfesselter Schönheit erblicken! — Darum geschieht es in diesem achten Himmel noch, daß Dante über Glauben, Liebe und Hoffnung examinirt wird und sein Bekenntniß darüber ablegt (Ges. 24 ff.), eine Art Vollendung und Bestätigung seiner nunmehr erlangten Erkenntnißreife. Dann kann er durch den neunten Himmel in's Empyreum, vor Gottes Angesicht schweben:

„Sieh', über tausend Leuchten stand in Pracht
Die Sonne, so die Gluten all' erzeugte, (Christus)
Wie unsre mit den Himmelsaugen macht. (den Sternen)
Und, glänzend in lebend'gem Schimmer, zeigte
Der Lichtstoff sich in solcher Herrlichkeit
Mir im Gesicht, daß es besiegt sich neigte. ....
Da rang mein Geist, von diesen Himmelstränken
Gestärkt, vergrößert, aus sich selber sich;
Doch wie ihm ward, wie könnt' er deß gedenken?
„Steh' auf, und wie ich bin erschaue mich"! (sagt Beatr.) ...
Und möchten mit mir alle Zungen singen,
Die von der hohen Musen ganzer Schaar
Die reinste Milch zum Labetrunk empfingen:
Doch stellt' ichs nicht zum Tausendtheile dar,
Wie hold ihr heil'ges Lächeln, wie entzündet
In lauterm Glanz ihr ganzes Wesen war!
Und so, da's Paradiesesluft verkündet,
Muß jetzo springen mein geweiht Gedicht,
Gleich dem, der seinen Pfad durchschnitten findet. ....
Und wie ich oft geseh'n beblümte Matten,
Besonnt vom Strahl aus dunkler Wolke Spalt,
Die selbst mein Auge hielt bedeckt mit Schatten:
So sah ich Schaaren nun, von Glanz umwallt,
Der, Blitzen gleich, auf sie herniedersprühte —
Doch sah' ich nicht den Quell, dem er entwallt. [1])

[1]) Christum, den Dante jetzt nicht mehr sieht, nur noch sein Licht aus verborgener Tiefe. Prächtiges Bild von der Wolke!

Und was hienieden auch erklingt von Tönen,
Von Harmonie, die hold das Herz erweicht,
Scheint wie zerriss'ner Wolke Donnerdröhnen,
Wenn man's mit jenes Klanges Ton vergleicht,
.... Der aus dem Kreis, in Melodie, erklungen!
Maria! tönte es aus jedem Licht,
Mit einem Klang, doch wie von tausend Zungen."

(Ges. 23, 28 ff.)

Es ist also der Kreis der Maria (der „Rose") und der Apostel (der „Lilien"), in dem Dante sich nunmehr befindet und umgeschaut hat. Und nun kommt jene Scene der letzten Prüfung und Reiferklärung für Dante, welche wir schon oben im Zusammenhang mit seinem inneren Fortschreiten in diesem Himmel erwähnt haben. Aus den kreisenden Seelen kömmt ein Licht, kreist dreimal um Beatrice, himmlisch schön singend: es ist Petrus; er examinirt Dante im Glauben. Dann kommt Jacobus und examinirt ihn über die Hoffnung. Zuletzt Johannes; er examinirt ihn über die Liebe. (Ges. 24. 25. 26.) Es sind die drei einst verklärten Jünger gewählt. Und es sind die drei, schon S. 133 und 144 genannten, höchsten christlichen Tugenden, um deren Erkenntniß es sich handelt, oder um die völlige Aussöhnung und Einigung mit Gott in Glauben, Liebe und Hoffnung — die letzte Vorbereitung auf sein Anschauen. Das Examen, das Zwiegespräch ist überaus lebendig gegeben. Erstaunlich! wenn man bedenkt, daß es rein von theologischen Dingen handelt. Dante legt seine Ansichten dar und besteht wohl. Adam, „der erste Geist," tritt noch hervor, mit ihm zu sprechen. Dann erklingt, als Alles geendet, ein rauschender, süß betäubender Jubelsang des ganzen Paradieses: Gloria dem Vater, Sohn und heil. Geist!

Petrus tritt noch einmal heraus, röther flammend als zuvor, denn er muß noch von seinem Stuhl auf Erden reden: „Meinen Stuhl, meinen Stuhl hat der, der ihn jetzt inne hat (Bonifaz) zum Kloak gemacht, zur Grube voll Blut und Koth!

„Nicht sollten jene Schlüssel, mir vergönnt,
Als Kriegeszeichen in den Fahnen stehen,
Womit man gegen Mitgetaufte rennt!
Nicht sollte man mein Bild auf Siegeln sehen,

Erkauftem Lügenfreibrief beigedrückt,
Drob ich erröth' und glüh' in diesen Höhen!
Jetzt sieht man mit dem Hirtenkleid geschmückt
Raubgier'ge Wölfe dort die Heerden hüten!
O Gott, was weilt dein Schwert noch ungezückt!"
(Ges. 27, 22 ff. 49 ff.)

Alle die zuhörenden Stellen flammen mit Petro in tieferer Glut des zürnenden Eifers auf bei seinen Worten. Der ganze Himmel erröthet. Beatrice sieht finster drein. — Aufwärts stieben endlich die Flammen der Seelen, „wie aufwärts fliegendes Funkengestöber." Dante schaut Beatrice an. Sie ist wieder freundlich geworden. „Alle Reize der Kunst und Natur sind nichts gegen das Lächeln ihrer Mienen." Sie ist unbeschreiblich schön. Und doch sucht er sie immer wieder auf's Neue zu beschreiben! Er kann nicht anders.

Die ganze Schilderung erhebt sich, mit den Kreisen des Paradieses, Schritt für Schritt zu höherer Glut, zu wunderbarerer Fülle und Majestät. Bild drängt sich an Bild, Farbe an Farbe, Funke an Funke, auch in der Dichtung, in unerschöpflichem Sprühen! Das Zusammenwirken aller Dichterkräfte, des Erhabenen wie des Lieblichen, macht die letzten zehn Gesänge des Paradieses zum Höhepunkt des Ganzen. Man wird kaum irgendwo sonst so etwas lesen können. —

„Die Kraft ihres Auges" — der Beatrice — „windet den Dichter zuletzt los vom Fixsternhimmel." Da ist er auch schon entrückt in die neunte Sphäre, in den

— Krystallhimmel; Ges. 27, 88 bis Ges. 29. —

Der zeigt die Ordnungen der Engel in neun besonderen, einander einschließenden (concentrischen) Kreisen, die um einen Punkt sich drehen.[1]) Beatrice knüpft daher noch letzte Belehrungen Dante's über Engelschöpfung und Engelfall an und kommt schließlich, von der falschen Auffassung des Wesens der Engel durch die

[1]) „Von diesem Puncte hängen die Himmel ab, die sämmtliche Natur" (28, 41); das „primum mobile" also. —

Theologen, überhaupt auf die falſche Schriftauslegung und Predigt. Ewig wahre, ächt proteſtantiſche Worte Dante's, heute noch für jeden Theologen!

„Ihr unten träumet wach beim Tageslicht!
Ihr glaubt und glaubt auch nicht, was ihr verbreitet!
Doch ärger kränkt dies Letzte Recht und Pflicht.
Der eine Weg iſts nicht, auf dem ihr ſchreitet
Bei eurem Forſchen; drob ihr irre geht,
Von Luſt am Schein und Eitelkeit verleitet![1])
Doch wer dies thut, wird minder hier verſchmäht,
Als der, von dem die heil'ge Schrift verſtoßen
Wird und hintangeſetzt und wird verdreht!
Nicht denkt man, wie viel theures Blut gefloſſen
Sie auszuſä'n; nicht, wie Gott dem geneigt,
Der demuthsvoll an ſie ſich angeſchloſſen!
Zu glänzen ſtrebt ein jeder nur und zeigt
Sich in Erfindungen, die der verkehrte
Pfaff predigt, der vom Evangelium ſchweigt!...
... So daß die Schäflein blind, zu ihrem Leid,
Wind ſchlucken, wo ſie ſich zu weiden meinen,
Und nicht entſchuldigt ſie Unwiſſenheit.[2]) —
Nicht ſprach der Herr zur erſten der Gemeinen (den Jüngern),
Geht hin und thut der Erde Poſſen kund!
Nein, wahre Lehre ſpendet' er den Seinen.

---

[1]) Soweit iſt das menſchliche Forſchen, die Philoſophie in ihren Irrwegen überhaupt gemeint. Im Folgenden die Theologie und die Exegeſe beſonders! Dann kommen die weiteren Verſe auf die damals gebräuchlichen Schwänke in den Predigten, den Ablaß und die verdummenden Folgen von Beidem.

[2]) Da ſie die heilige Schrift zur Prüfung hätten. Bedeutender Ausſpruch, nebſt dem vorangehenden Vers „wie Gott geneigt dem ſei, der ſich demüthig der Schrift anſchließe" (chi umilmente con essa s' accosta)! Man hat ihm durch andere Ueberſetzungen die Spitze abzubrechen geſucht, wohl mit Unrecht. Der Text: „E non le scusa, non veder lo danno" (Geſ. 29, 108) heißt wörtlich: „und nicht entſchuldigt es ſie, nicht zu ſehen ihren Schaden" — nemlich da ſie ihn aus der heiligen Schrift kennen lernen könnten, wenn ſie dieſelbe leſen und erforſchen möchten!

Von ihr ertönt' im Kampf des Jüngers Mund,
Wenn er, die Welt zum Glauben hinzulenken,
Mit Schild und Speer des Evangeliums stund.
Jetzt predigt man von Possen und von Schwänken,
Und die Kapuze schwillt, wenn Alles lacht,
Und der sie trägt, braucht sonst an nichts zu denken.
Drin hat solch' Vögelein sein Nest gemacht, (der Teufel)
Daß, säh' man's, es den Werth dem Ablaß raubte,
Den man beim Volk so hoch in Preis gebracht.
Drob wuchs die Dummheit so in manchem Haupte,
Daß, möcht' ein Priesterwort das tollste sein,
Man's ohne Prüfung und Beweise glaubte!
Und damit mästet Sanct Anton das Schwein, (der Stifter der Klöster)
Und Andre, die noch ärger sind, denn Schweine,
Falschmünzer, reich an trügerischem Schein!

(Gef. 29, 82 ff. 106 ff.)

Beatrice hat geendet. Als Dante sie anschaut, erblickt er sie auf der letzten höchsten Stufe ihrer steigenden Verklärung, welche unbeschreiblich ist. Darum wagt hier Dante auch keinen Versuch mehr, wie früher, sie zu malen. Er setzt nur hinzu, daß er sich jetzt mit ihr plötzlich im dritten höchsten Theil, eigentlich im allumfassenden Inbegriff des Paradieses befunden habe, im Empyreum Gottes, „dem Centrum der Himmel, wie umgekehrt die Hölle, der Ort der Gottentfremdung, das Centrum des Weltgebäudes ist" (Witte).

c. Dritte Abtheilung. Empyreum.

Gesang 30—33.

„Empyreum" heißt Feuerkreis und bezeichnet die zehnte Himmelssphäre, wo Gott selbst ist. Wie ein jäher Blitzstrahl durchzuckt es, blendet es des Dichters Auge! Er kann erst nichts unterscheiden; er sieht nur Licht, tausendfaches Licht! „Wir sind hervorgegangen," sagt ihm Beatrice — aus der himmlischen Körperwelt — „zum Himmel von reinem Lichte, welcher intellectuelles Licht ist, voller Liebe zum wahren Guten, welche wiederum voller Wonne ist, die alle Süßigkeit übersteigt" (30, 37 ff.). D. h. das Empyreum faßt die ganze Seligkeit in sich, die erkennende, thätige und genießende Seite derselben. Es ist kein Körper mehr. Es steht

außerhalb Raum und Zeit. Es ist kein neuer Kreis mehr mit neuen Seligen. Es ist vielmehr der eigentliche, oberste, und zugleich der ganze Himmel, wo die Seligen alle und alle Engel in der unmittelbaren Nähe Gottes sich wirklich befinden — dies nicht örtlich, denn es handelt sich ja hier um keinen Raum mehr, sondern wesentlich verstanden! (Wir verweisen auf das in der Uebersicht S. 138 f. Gesagte.)

Darum genießt hier Dante nicht nur für sich selbst erst die ganze Seligkeit, sondern er sieht auch hier — von hier aus nach oben und unten — erst die Gesamtheit der Seligen, wie sie ist, sich vereinigt darstellen. Und wie! Ein Lichtstrom fluthet einher zwischen Blumenufern. Funken sprühen aus dem Strom in die Blumen, wie Rubinen in Gold; dann tauchen sie wieder in den Strom, wie von Düften berauscht und andere springen hervor! Noch versteht Dante das zauberische Schauspiel nicht. Aber Beatrice läßt ihn aus dem Strome die Wimpern netzen, welcher das göttliche Leben ist. Und welch' ein Anblick jetzt vor seinen eröffneten Augen! Er sieht, daß der Strom im unendlichen Kreise fließt (tonda). Die stiebenden Funken verwandeln sich in die neun Engelkreise; die Blumenufer wachsen ihm jetzt empor zu beiden Seiten des Stromes, wie eine Blüthenwand, und schweifen sich über demselben in schönem Bogen weit aus zu einem unermeßlichen, kelchförmigen hohlen Rund.

Eine weiße Rose, „die Himmelsrose," der wirkliche Wohnsitz der Gesamtheit der seligen Geister! [1]) Ihr Kelch ruht auf dem kreisrunden Lichtstrom, aus dem er hervorwächst. In weit ausgeschweiftem Bogen, weiter und weiter werdend nach oben, öffnet er sich gegen das göttliche Urlicht, welches über ihm und in ihn hinein strahlt. Sein inneres hohles Rund füllen, im Kreise rings herumlaufend, unzählige, übereinanderliegende Sitzreihen, gleich einem Amphitheater. Je höher liegend je weiter — wellenartige Linien bildend — der Länge nach wiederum abgetheilt — so schauen

[1]) Als Himmelsrose hatte die Kunst auch sonst schon den Sitz der Seligen dargestellt. Man wird aber Dante's geläuterte, hochpoetische Darstellung nicht verkennen!

sie sich an wie die reiche Blätterfülle der königlichen Blume! Und da sitzen nun die verklärten Menschen alle in ihren Ordnungen. Diese bilden den ersten Hof der Seligen. Die Engel flattern zwischen ihnen und Gott umher, bald zum letzteren sich erhebend, bald zu den Sitzen sich senkend, Frieden und Inbrunst bringend. Diese bilden den zweiten Hof der Seligen.[1]) Sie singen Loblieder. Die ganze Rose duftet den Preis des Ewigen (Ges. 30, 58—121).

Beatrice zieht den Dichter in die Mitte, ins Gelb der ewigen weißen Rose. Von da sieht er Alles. Sein Blick verliert sich nicht in der grenzenlosen Weite und Höhe. Das Entfernteste ist ihm, wie all den Seligen dort, so deutlich wie das Nächste. Denn die irdischen Naturgesetze sind hier aufgehoben. Sie zeigt ihm einen leeren Stuhl — eine Krone darüber! „Der ist für des erhabenen Heinrichs (VII.) Geist, sagt sie, der kommen wird, ehe du kommen wirst zum ewigen Frieden." Die Geliebte zeigt ihm also noch den fürstlichen Liebling seines Denkens und spricht ihm seine eigene Seligkeit zu (Ges. 30, 121 bis Ende). — Dante ist es unbeschreiblich selig zu Muthe, „da er nun dem Menschlichen entwunden zum Höchsten gelangt sich fühlt und von Florenz zum Volke der Gerechten," ein letzter Stich auf seine Vaterstadt, deren Ungerechtigkeit er bis vor Gottes Thron trägt! Seine Blicke lustwandeln auf und ab und im Kreise durch das himmlische Gebilde. Er wendet sie wieder zu Beatrice.

Da ist diese verschwunden (31, 58) von des Dichters Seite. Er sieht sie bald hoch oben in der Rose, in der Versammlung der Seligen ihren alten ursprünglichen Sitz einnehmen, den sie nur seinetwegen eine Zeit lang verlassen hatte. Denn ihre Aufgabe ist ja jetzt zu Ende, ihr Ziel mit dem Dichter erreicht. Sie hat ihn, zuerst mittelbar durch die Sendung Virgils und Aufmunterung zur Umkehr und dann unmittelbar durch persönliche Führung, aus dem Irrweg seines Lebens stufenweise zur höchsten Seligkeit hinaufgerettet; er ist vollendet. — Aber auch seine Absicht mit ihr ist erreicht und empfängt hier noch Krone und

[1]) Offenbar also sieht Dante hier in der Wirklichkeit beisammen, was er seither (scheinbar) vertheilt sah: das ganze Reich der Seligen.

Schlußstein. Er hat jenes Versprechen in der vita nuova erfüllt: „von Beatrice zu sagen, was noch von keiner sterblichen Frau sei gesagt worden." Er hat sie zum Mittelpunkt seines erhabenen Gedichtes gemacht. Er hat dadurch vor Allem — besonders in der Scene am Schluß des Fegfeuers — seiner persönlichen Beziehung zu ihr und Verehrung für sie den höchstmöglichen Ausdruck gegeben. Er hat sie aber auch ferner dadurch unsterblich gemacht in der Geschichte und will sie hier in der vorliegenden Stelle auch der Welt noch in der höchsten Glorie zeigen, „apotheosiren" vor der Welt. [1])

Die zarteste, rührendste Anhänglichkeit, die je ein Menschenherz an ein anderes band, hat in dieser Apotheose ihr Werk vollendet. Und da droben nimmt er nun den Abschied von ihr, der die ewige Wiedersehenshoffnung in sich schließt. Sie lächelt ihm noch einmal zu von ihrem Sitze. Hoch wie die Sterne, doch ganz deutlich für ihn, strahlt ihm ihr süßes, unvergeßliches Bild. Er betet zu ihr (zur Gnade) die letzten Worte (Ges. 31, 79 ff.): „O Herrliche,

Die aus der Knechtschaft mich zur Freiheit zog,
Gib, daß mein Herz, was du geschenkt, bewahrt,
Daß sich, dir wohlgefällig, meine Seel' einst löse, (vom Leib)
Die Seele, die durch dich gesund nur ward!" —

Ein Greis steht plötzlich neben Dante. Es ist Bernhard von Clairevaux († 1153), Dante's Gesinnungsverwandter und von ihm daher stets hochverehrt, der große Gottesmann und tiefsinnige Theolog (Mystiker). „Er sei von Beatrice gebeten — also ihre Theilnahme an Dante dauert fort! — ihn zum Letzten, zum Schauen Gottes zu geleiten," als Belehrer, nicht als Führer, dessen Dante nicht mehr bedurfte. Nicht als ob Beatrice diese letzten Belehrungen nicht zu geben vermocht hätte! Sondern Dante's Wille, sie noch am Schluß unter den Seligen zu zeigen, machte eben ihr Scheiden von seiner Seite und eine Art Ersatz nöthig. Und weil es sich nun noch um den allerletzten Schritt Dante's, um die (centrale) Zusammenfassung der vollsten Seligkeit [2]) im An-

[1]) S. das über Beatrice im Allgemeinen Bemerkte.

[2]) Die unio beatificans, die wesentliche Vereinigung mit Gott. Siehe die gleich nachher mitgetheilten Verse S. 169 und Anmerkung dazu.

ſchauen der göttlichen Dreieinigkeit handelt, ſo iſt, in ſinnbildlicher Andeutung deſſen, Bernhard, der Myſtiker, wohlgewählt.

Derſelbe zeigt dem Dante zuerſt die Himmelsroſe noch im Einzelnen (Geſ. 32). Das ganze Rund zeigt ſich in zwei Halbrunde geſchieden, 1) dasjenige der Seelen, welche an den künftigen — und 2) der Seelen, welche an den gekommenen Chriſtus geglaubt haben. Unzählige der einzelnen Seelen hat ja Dante ſchon in den einzelnen Kreiſen in kleinen Figuren und Gruppen geſehen. Jetzt aber erblickt er erſt die Geſamtheit ſowohl, als auch die Anführer, die „Erſtlinge" der ganzen Schaar, die in zwei Sitzreihen Platz haben, welche auf beiden Seiten, alſo einander gegenüber, von oben nach unten das Rund durchſchneiden und ſo zugleich die (durchlaufende) Scheidewand zwiſchen jenen zwei Halbrunden bilden. Auf der oberſten Stufe der einen dieſer Reihen ſitzt Maria in Alles überſtrahlender Klarheit (32, 85 ff.); unter ihr unmittelbar Eva; unter dieſer Rahel und Beatrice nebeneinander;[1]) unter dieſen abwärts die Hebräerfrauen: Rebecca, Ruth, Judith und andere. Auf der oberſten Stufe der Maria gegenüber — über dem hohlen Raum drüben, auf der andern Seite des Kelches — ſitzt Johannes der Täufer; unter ihm, Einer unter dem Andern, die erſten chriſtlichen Größen: der h. Franziskus, der h. Benedikt, Auguſtin (dieſe ſchon Geſ. 11 und 22 genannt) und andere. Soweit die Inſaſſen der das Rund durchſchneidenden Längenreihen!

Das Halbrund rechts von Maria (und links von Johannes) iſt dann weiter von chriſtlichen —, dasjenige links von Maria (und rechts von Johannes dem Täufer) von vorchriſtlichen Seligen beſetzt. (Es entſprechen ſich dabei in ſinniger Anordnung Adam, oben links von Maria, und Petrus rechts von ihr — der erſte Gläubige an den zukünftigen, und der erſte Gläubige an den gekommenen Chriſtus. Ferner: neben Adam Moſes, neben Petrus Johannes d. Ev. — die zwei erſten Propheten beider Teſtamente. Und gegenüber: neben Johannes dem Täufer zur Rechten die Mutter der Maria, zur

[1]) Nach Hölle Geſ. 2, 102, Fegf. 27, 104 ff. S. S. 53, 121 und 130, wo auch über die h. Lucia, die gegenüber ſitzt. — Rahel, das in Gott beſchauliche Leben. Beatrice, die dazu führende Gnade.

Linken Lucia u. s. w.) Das Halbrund der vorchristlichen Seligen ist voll. Das andere hat noch leere Plätze genug, z. B. für Dante selbst — er sagt aber nicht wo — und für dessen Liebling Heinrich VII., wie wir oben schon aus Beatricens letzten Worten vernommen haben. Ueber dem zukünftigen Sitz des deutschen Kaisers, dem hier Dante eine alle andern überragende Glorie zuerkennt, schwebt schon eine lichte Strahlenkrone. Im untersten Theil der Himmelsrose, da wo in der irdischen Blume die kleinsten, unentfaltetsten Blätter sind, wo auch die Scheidewand von oben aufhört, da befinden sich, im ganzen Kreise herum, die seligen Kinderseelen.

Alles das hat Dante mit Staunen von Bernhard vernommen. Und nun kommt das Letzte — Ges. 33 — das Anschauen der Dreieinigkeit Gottes. Doch vorher betet Bernhard zu Maria für Dante. Aber nicht hauptsächlich um ihre Fürbitte, sondern „daß sie ihm selbst zu höchstem Schauen die Kraft verleihe, weil in ihr die menschliche Natur mit der göttlichen sich wieder vereinigt habe." (33, 4 ff.) Und Maria schaut erst wohlgefällig auf die Beter, dann blickt sie dem Dante gleichsam voraus zum ewigen Licht empor.[1]) Mit innerer Nothwendigkeit nachgezogen (V. 51) blickt ihr der Dichter nach, fest in das Angesichte Gottes, in die Dreieinigkeit. Er schaut und schaut; immer klarer wird es um ihn; alle Beschreibung versagt und sein kühner Sang verklingt in der tiefsten, seligsten Gottversenkung. — —

Die Wonne höchster Verzückung durchzittert, bei klarster und

---

[1]) Im Gebet ist nur kurz am Schluß davon die Rede, daß Bernhard die Maria für Dante zu bitten anfleht und blos gesagt, daß sie dann zum Licht aufgeblickt habe. Es ist im Uebrigen das erste Mal in der g. K., daß Maria eigentlich thätig eingreift (vgl. jedoch Hölle 2, 94)! Demnach möchten wir für wahrscheinlich halten, wie es auch Notter anzunehmen scheint, daß nach Dante's Sinn Maria hier, nach den damaligen Begriffen in einer beschränkten, in Wahrheit aber einer geläuterten und vertieften Rolle erscheine, nicht als bloße Fürbitterin, sondern als wesentliches Princip der wesenhaften Vereinigung mit Gott (vgl. Schluß des Faust: „das Ewigweibliche zieht uns hinan"), als welches wir uns freilich Christum, nicht Maria, zu denken gewohnt sind.

maßvollſter Darſtellung, dieſe letzten Geſänge der göttlichen Komödie, welche von hinreißender Gluth, Bilderfülle und Farbenpracht ſind — und aus denen wir noch Einiges, vom Eintritt ins Empyreum an bis zum Schluſſe des ganzen Gedichtes, zuſammenhängend mittheilen.

Dante tritt, noch mit Beatrice, ins Empyreum und ſieht den Lichtſtrom erſt als länglichen, dann rund, dann die Himmelsroſe ob demſelben:

„Ich fühlte meine Sehkraft neu erglüht,
So daß mein Auge, ſtark und ohne Qualen,
Dem Licht ſich aufthat, das am reinſten blüht.
Ich ſah das Licht als einen Fluß von Strahlen
Glanzwogend zwiſchen zweien Ufern ziehn,
Und einen Wunderlenz ſie beide malen,
Und aus dem Strom lebend'ge Funken ſprühn.
Und in die Blumen ſenkten ſich die Funken,
Gleich wie in goldne Faſſung der Rubin;
Dann tauchten ſie, wie von den Düften trunken,
Sich wieder in die Wunderfluthen ein,
Und der erhob ſich neu, wenn der verſunken.
„Dein heißer Wunſch, in das dich einzuweihn,
Was deine Blicke hier auf ſich gezogen,
Muß mir, je mehr er drängt, je lieber ſein.
Doch trinken mußt du erſt aus dieſen Wogen,
Eh' ſolch ein Durſt in dir ſich ſtillen kann."
So ſprach die Sonn', aus der ich Licht geſogen (Beatrice).
. . . . Und wie der Rand der Augenwimper ſog
Von jener Fluth, da ſah zum Kreis gewunden
Ich, was zuvor in langen Streifen zog.
Dann, Leuten gleich, die ſich verlarvt befunden,
Verändert erſt, wenn ſie ausziehn das Kleid,
Worin ſie unter fremdem Schein verſchwunden:
So wandelten zu größrer Herrlichkeit
Sich Blumen mir und Funken und ich ſchaute
Die Himmelsſchaaren beide dort gereiht!
(Die zwei Höfe der Seligen.)
O Gottesglanz, o du, durch den ich ſchaute
Des ewig wahren Reichs Triumphespracht,
Gib mir jetzt Kraft, zu ſagen, was ich ſchaute! . . . .

Im Licht ſich ſpiegelnd [1]) ſah ich in den Höhn
In tauſend Stufen, die das Licht umringen,
Die [2]) von der Erd' in jene Heimath gehn.
Und kann der tiefſte Grad ſolch Licht umſchlingen,
Zu welcher Weite muß der letzte Kranz
Der Blätter dieſer Himmelsroſe dringen?
Mein Aug' ermaß die Weit' und Höhe ganz
Und unverwirrt und konnte ſich erheben
Zum Was und Wie von dieſem Wonneglanz.
Nicht fern noch nah' kann nehmen dort noch geben,
Denn da, wo Gott regiert unmittelbar,
Tritt fürder kein Naturgeſetz ins Leben.

(Geſ. 30, 58 ff.)

Bernhard erklärt die Roſe näher. Dann betet er zu Maria:

„O Jungfrau, Mutter, Tochter deines Sohn's,
Demüth'ger, höher, als was je geweſen,
Ziel, auserſehn vom Herrn des ew'gen Thron's,
Geadelt haſt du ſo des Menſchen Weſen,
Daß, der's erſchaffen hat, das höchſte Gut,
Um ſein Geſchöpf zu ſein, dich auserleſen!
. . . . Verbunden
Was Gutes das Geſchöpf hat (faßt), iſt in dir! . . .
Er, der vom tiefſten Schlund ſich eingefunden
Des Weltalls hat, der Geiſter Art und Sein
Von Reich zu Reich zu ſehn und zu erkunden,
Er fleht zu dir, ihm Kräfte zu verleihn,
Daß er die Augen höher heben könne,
Und ſeinen Blick fürs höchſte Heil zu weihn. . . .
Und flehe du für ihn, daß ſich entfalten
Vor ſeinen Augen mag die höchſte Luſt.
Noch bitt' ich, Königin, dich, die du walten
Kannſt, wie du willſt, in ihm nach ſolchem Sehn,
Geſund des Herzens Neigung zu erhalten.

---

[1]) Witte (zu der Stelle): „Es iſt eben das Licht göttlicher Gnade (göttlichen Lebens), welches erſt als Fluß, dann als Rundung erſchien und ſich nun als goldigſtrahlendes Blüthencentrum der himmliſchen Roſe ergibt."

[2]) D. h. diejenigen (ſah' ich), welche = alle Seligen.

Laß ihn der ird'schen Regung widerstehn,
Sieh Beatricen, sieh so viel Verklärte
Mit mir zugleich die Hände faltend flehn!" ....
Und lächelnd winkte Bernhard mir, daß sich
Mein Auge nun empor zum Höchsten richte;
Doch, wie er wollte, war ich schon durch mich. [1])
Und stets ward's klarer mir vor'm Angesichte,
Und mehr und mehr drang durch den Glanz hinan
Mein Blick zum hohen, in sich wahren Lichte.
Und tiefer, größer war mein Schaun fortan,
Daß solchen Blick die Sprache nicht bekunden,
Nicht die Erinnerung ihn fassen kann. — —
Wie der, dem nach dem Traum, was er empfunden,
Tief eingeprägt, das Herz noch lang erfüllt,
Wenn das, was er geträumt, ihm schon entschwunden —
So bin ich, dem fast der Erscheinung Bild
Entschwunden ist, und doch, die draus geboren,
Die Süßigkeit, noch stets im Herzen quillt. —
... Mich hätte, glaub' ich, ganz der Blitz geblendet,
Den ich von dem lebend'gen Strahl empfand,
Hätt' ich von ihm die Augen abgewendet. [2])
Und ich erinnre mich: mein Muth erstand
Durch ihn, die Blitze kühner zu ertragen,
Bis sich mein Blick der ew'gen Kraft verband.
O überreiche Gnad'! ich durft' es wagen
Fest zu durchschaun des ew'gen Lichtes Schein,
Und ins Unendliche den Blick zu tragen.
Er drang bis zu den tiefsten Tiefen ein;
Die Dinge (Bläuer), die im Weltall sich entfalten,
Sah ich durch Lieb' im innigsten Verein (in Gott).
..... Zum tiefen, klaren Lichtstoff drang ich ein,
Da schienen mir drei Kreise dort zu sehen (Dreieinigkeit),
Dreifarbig und an Umfang gleich zu sein. ...
Als ich mit Blicken sie verfolgend stand (die Kreise),
Da schien's, gemalt in ihrer Mitt', erkannte,

---

[1]) Mit innerer Nothwendigkeit blickte Dante schon hinauf, in Gott hinein, dessen Anschauen er im Folgenden zu beschreiben sucht.

[2]) Das höchste Licht, Gott, gibt nur durch sein immer tieferes Anschauen dem Schauenden die Kraft, seinen Anblick zu ertragen.

Mit eigner Farb', ich unſer Ebenbild, [1])
Drob ich nach ihm die Blicke gierig ſpannte.
Wie eifrig ſtrebend, aber nie geſtillt,
Der Geometer forſcht, den Kreis zu meſſen,
Und nie den Grundſatz findet, welcher gilt: [2])
So ich beim neuen Schau'n! Ich wollt' ermeſſen,
Wie ſich das Bild zum Kreis verhielt' und wie
Die Züge mit dem Licht zuſammenflößen.
Doch dies erflog der eigne Fittig nie,
Ward nicht mein Geiſt von einem Blitz durchdrungen,
Der, was die Seel' erſehnt hatt', ihr verlieh.
Die hehre Phantaſie ward hier beſiegt. —
Schon aber lenkte meinen Trieb, mein Wollen,
So wie ein Rad im ebnen Schwunge fliegt,
Die Lieb', aus deren Kraft die Sphären rollen. [3])

(Geſ. 33, Anfang; 129 bis Ende.)

---

[1]) Die Verbindung von Menſchheit mit Gottheit in der zweiten Perſon der Dreieinigkeit, in Chriſto, iſt gemeint und das Forſchen Dante's über dies unerforſchliche, allerhöchſte Geheimniß wird — dies beſagen die folgenden Verſe — nur durch einen Blitz, eine Intuition von oben zum Ziele geführt, welche der Dichter nicht mehr beſchreiben kann, da hier die Phantaſie erlahmt.

[2]) Die Unlösbarkeit der Quadratur des Cirkels iſt gemeint.

[3]) Die weſentliche, völlige Einigung unſres Wollens und Thuns mit dem göttlichen iſt die höchſte Stufe der Beſeligung und die Krone des Schauens Gottes. — Im Text ſchließt auch dieſer Theil des Gedichts, das Paradies („Paradiso"), gleich wie die zwei vorangehenden („Purgatorio", Fegfeuer und „Inferno", Hölle), mit dem Wort Sterne, („stelle").

C.

Rückblick und Gesamtbetrachtung.

I. Verschiedene Auffassungen —, Resummirung des Grundgedankens —, Geschichtlicher und ewiger Gehalt des Werks.

Das große Gesicht ist vorübergegangen an des Dichters Auge; auch unsre Wanderung mit Dante ist vollbracht. 1) Des ringenden Dichters Gemüth ist gereinigt und gerettet; 2) der Heilsweg für alle und jede andere Menschenseele ist damit gezeigt: dies Beides, was wir in der Einleitung voranstellten, es muß sich nun dem Leser als der Sinn des Ganzen erwiesen haben. — Wir haben aber auch stets noch 3) darauf hingedeutet, wie dieser Sinn der göttlichen Komödie durch Dante's Ansichten und Zeitumstände eine ganz besondere Färbung und Bedeutung für jene Zeit bekomme!

Werfen wir nun auf diese drei Punkte und auf die Idee des Gedichts im Ganzen nochmals einen zusammenfassenden und abwägenden Rückblick, so wie derselbe jetzt, nach durchlaufenem Gedichte, abschließend gegeben werden kann.

Indessen — wie dies manchen Lesern (auch zur literarischen Orientirung) nicht unerwünscht sein dürfte — wollen wir diesen Rückblick an eine vorausgehende, kurze Geschichte der verschiedenen abweichenden Auffassungen der göttlichen Komödie im Ganzen, d. h. ihrer Idee, anschließen.

1. Die verschiedenen Auffassungen der göttlichen Komödie.

Der Leser kann sie nun alle selbst beurtheilen und wird im Uebrigen aus der Reihe dieser, seit fünf Jahrhunderten, besonders in Italien und Deutschland, gemachten Deutungsversuche des tiefsinnigen Werkes entnehmen, welch' großartige Anziehungskraft auf die Geister dasselbe immer geübt hat!

Man begann — natürlich in Italien, wo bald besondere Lehrstühle für die Auslegung der göttlichen Komödie errichtet wurden — mit einer

a) rein moralisch-theologischen Deutung des Gedichts. Alles sollte eben nichts Anderes, als ein Bild der Buße und Bekehrung im Allgemeinen sein. Die geschichtlichen Grundlagen ließ man ganz außer Acht. Der „Wald" sollte nichts als die Sünde, Virgil nichts als die Vernunft im Allgemeinen bedeuten u. s. w. Den buchstäblichen Sinn läugnete man zuletzt gar! — Wir nennen hier Jacopo della Lana, den Anomino (Ottimo), Boccaccio, d'Imola, sämmtlich im 14. Jahrhundert; weiter aus dem 15. und 16. Landino, Vellutello.[1]) Unter den Deutschen haben sich Kopisch (Uebersetzung 1842), und Göschel (Aufsätze) ihnen angeschlossen. Nach fast 500 Jahren erst, trat, zuerst wieder in Italien, der bisherigen

b) eine ebenso einseitige und rein politische Auslegung gegenüber. Sie hat das große Verdienst, endlich auf Dante's besondere Stellung zu seiner Zeit und deren Wiederschein auch im Gedichte aufmerksam gemacht zu haben. Aber sie verlor sich in Einseitigkeit. Jetzt sollte die göttliche Komödie im Ganzen wieder gar nichts Anderes, als eben „das Kaiserlied wider den Papst" bedeuten und zum reinsten Zweck politischer Agitation verfaßt sein! (Der

---

[1]) Dies sind also die ältesten und älteren Commentatoren Dante's, bei einer allgemeinen Uebereinstimmung natürlich dennoch von verschiedener Färbung. Della Lana, einer der werthvollsten, neustens (1865) in Mailand neu herausgegeben. —

„Wald," „die Thiere" im Anfang, „Virgil" selbst wurden nur auf den falschen und den wahren, verbesserten, politischen Zustand bezogen!) Wir nennen Dionisi († 1809), Marchetti und Rossetti (sein Commentar zur Hölle erschien 1826). Dieser Erklärer, ein verbannter Demokrat aus Neapel, kam bis zu der tollen Idee, daß das Gedicht gar nichts als ein Aufruf zur Empörung für den damaligen Geheimbund der Ghibellinen gewesen sei. Und wie? Seine Bildersprache von Liebe sei eine verabredete Ziffernsprache, ein „Gauner-Rothwelsch"!! — Auch Deutsche haben sich, aber ohne diese und andere Uebertreibungen, auf Seite der vorwiegend politischen Deutung gestellt: K. Hegel, Floto, Ruth („ital. Literaturgeschichte," „Studien über Dante, 1853").

In Italien ward sie sehr Mode und behauptet jetzt noch vor der älteren den Vorrang. Nachdem dort zwischen 1600 und 1700 blos vier Auflagen der göttlichen Komödie erschienen waren, kamen von 1800—1841 allein 39 italienische Ausgaben, der zahllosen Erklärungen nicht zu gedenken. So fleißig lesen sie jetzt ihren größten Dichter und ihre neuerwachte Literatur schöpft aus ihm! — Die deutsche Forschung aber, welche von Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts datirt,[1]) hat in der Gesamtauffassung die italienische überholt und — soweit nicht Einzelne uns im Bisherigen begegneten —

e) eine neue, eine Vermittlungsrichtung eingeschlagen. Und zwar die Mehrzahl so, daß sie

aa) die politische, als Nebenbedeutung, der sittlich-religiösen, als der Hauptbedeutung, unterordneten. So Blanc (die zwei ersten Gesänge ꝛc., 1832. Uebersetzung, 1865), F. Chr. Schlosser (Dante, 1855), Philalethes (Uebersetzung), Karl Witte (Uebersetzung, 1865; „Danteforschungen" 1869), Fr. Notter („Vorträge" 1861, „die zwei ersten Gesänge," 1869) — Ausleger, deren Werke und hohe Bedeutung wir im Verlauf dieser Schrift schon öfter hervorgehoben haben. Neuestens hat sich Scartazzini (Dante's Zeit, Leben und Werke, 1869. 539 S. broch.

[1]) Angeregt durch A. W. Schlegel's, von 1791 an erschienene, treffliche Uebersetzungsproben — desselben der uns auch den Shakespeare deutsch schenkte! Wir haben die Stelle von Ugolino daraus mitgetheilt.

Thlr. 2. 20 gr.) dieser Auffassung angeschlossen.[1]) — Man könnte sagen, daß mit einem bloßen „nebenher" zu wenig erklärt und keine Einheit des Plans gewonnen sei! Wenigstens hat hievon der neuste Forscher den Ausgang genommen und versuchte

bb) eine strengere Unterordnung, und zwar der allgemein-sittlich-religiösen unter die politischen, besser gesagt, „zeitgeschichtlichen" Elemente in der göttlichen Komödie. Dieser ist Franz Wegele, in seinem schon öfters erwähnten (S. 3) epochemachenden, geist- und wissensreichen Buche „Dantes Leben und Werke." Ihm ist die göttliche Komödie ein Lehrgedicht und will „eine geschichtlich begränzte Wahrheit und nur diese lehren," nämlich: wie die damalige Zeit (Welt) allein könne gerettet werden durch Herstellung der Kaisermacht (Virgil) und Richtigstellung des Papstthums, unter welchen Verhältnissen dann auch die sittliche Besserung und Bekehrung für dieses und jenes Leben zu Stande kommen könne und werde. — Bei dieser großartig durchgeführten und einheitlichen, aber streng geschichtlich begrenzten Auffassung tritt freilich, gegenüber dem Politisch-Didactischen, die allgemein moralische Beziehung der göttlichen Komödie und auch des Dichters persönliche Seelengeschichte darin sehr zurück.

2) Resummirung der Idee der göttlichen Komödie.

Es bestätigt sich uns nun auch aus dieser geschichtlichen Betrachtung, daß jene drei oftgenannten Momente[2]) im Gesamtsinn der göttlichen Komödie, welche wir von Anfang an darin gefunden

---

[1]) Blanc war Domprediger in Halle; Philalethes ist der König von Sachsen; Witte, Geheimrath und Professor juris an der Universität Halle; Notter, Dichter und Schriftsteller in Stuttgart; Schlosser war der bekannte Heidelberger Geschichtschreiber, wie auch der sogleich noch zu nennende Wegele Historiker (in Würzburg) ist: — ein Kranz von großen Auslegern der verschiedensten Lebensstellung, wie ihn wohl sonst kein Dichter, gleich Dante, aufzuweisen hat!

[2]) Die persönliche, die allgemein moralische, die zeitgeschichtliche Beziehung.

und festgehalten haben, von allen Seiten anerkannt sind. Aber wir sehen auch, daß man auf dem Wege der Nebeneinanderstellung oder der abwechselnden, gegenseitigen Unterordnung jener drei Beziehungen entweder keine rechte Einheit erlangt oder ein Moment hinter dem andern zu sehr muß zurücktreten lassen — während es dem Leser durch das ganze Gedicht hindurch sich als nothwendig und als Dante's Sinn entsprechend erwiesen haben muß, die drei Beziehungen gleichmäßig, das heißt wie Eines, festzuhalten. Und hiezu bedarf es ja nur der Ineinanderordnung derselben, das heißt der Aufsuchung ihrer inneren Verbindung, ihrer höheren Einheit in einem Höchsten und Letzten, welches die intuitive, einheitliche und doch keimereiche, dichterische „Conception" ist — ein Weg, den wir S. 34 ff. einzuschlagen versucht haben. Und unser aus des Dichters Leben und dem Gedicht selbst gewonnenes Resultat über die Gesamtidee der göttlichen Komödie, begründet sich uns so schließlich noch durch ein allgemeines, ästhetisches Gesetz, welches — die innere Voraussetzung schon unsrer Darstellung auf S. 34 ff. — jetzt noch mit einigen besonderen Worten dargethan werden soll. Und wir werden dann in demselben noch einmal zum Schluß die ganze Idee der göttlichen Komödie als eine zusammengefaßt erblicken.

Der Dichter schaut im Augenblicke des Aufblitzens seiner zukünftigen Dichtung in seiner Phantasie mit einem Blicke Eines in Vielem und Alles in Einem. In dieser wunderbaren Geistesperspective liegt mit einem Zauberschlag Alles das beisammen, was dann im Gedichte im Einzelnen und doch aus einem Gusse, im lebendigen Ineinander der verschiedenen Beziehungen, ausgeführt wird. [1]) So lagen und liegen auch im Grundgedanken, im Vollsinn, in der „Conception" der göttlichen Komödie jene drei Hauptbeziehungen einheitlich und doch bestimmt beisammen, welche wir

[1]) Ueber dies Wesen und diese Gesetze der sogenannten künstlerischen „Conception" legen die Künstler selbst ganz in diesem Sinne Zeugniß ab (Mozart, Göthe, Hafis, Michelangelo u. s. w.), wie auch die Aesthetik darüber einig ist (Köstlin, Aesthetik S. 906 ff. 970 ff.; Vischer, Aesthetik, „das subjective Schöne" §. 397; Carrière, Aesthetik, Bd. II. S. 4, u. a).

gleich in der Einleitung hervorhoben und wirklich von Anfang bis Ende haben das Gedicht durchziehen sehen! Der begeisterte Dichter stand sich selbst vor der Seele mit seinem Irren und Streben — denn von Erlebtem, persönlich Erlebtem aus nimmt der Genius am Liebsten den Flug und große Dichtungen und Kunstwerke ruhen zumeist auf realer Lebensgrundlage.[1]) Aber in dem Selbsterlebten und Selbsterstrebten erschaute sein Dichterblick auch das Allgemein-Menschliche (Ewige) eingeprägt und so erweiterte sich ihm Alles zu einem Bild auch des Irrens und Gerettetwerdens der Menschheit überhaupt, und zuvörderst der Menschheit seiner Zeit mit ihren geschichtlichen Mißständen — denn der Genius bleibt nie am Einzelnen (Individuellen) hängen. Und als ein solches Bild bekommt dann die göttliche Komödie durch sich selbst Lehrgehalt, Lehrbedeutung und Lehrwirkung genug, ohne erst von einer vorgefaßten, trockenen Lehrtendenz, wie Manche wollen, eingegeben und umschränkt sein zu müssen, was nur undichterisch wäre![2]) Es finden also jene (drei) Hauptseiten der göttlichen Komödie — deren keine wir möchten ausschließlich überwiegen oder umgekehrt zu kurz kommen lassen — sie finden für uns wohl und entsprechend Platz in der Einheit einer, von Dante dem Wesentlichen nach mit einem Mal überschauten, dichterischen Gesamtidee.

Und in demselben (ästhetisch-psychologischen) Gesetz der künstlerischen Conception finden wir schließlich die Erklärung, die Möglichkeit einer solchen Einheit von mehreren, verbundenen und doch dem Dichter bewußten, Momenten. In der künstlerischen Arbeit und Ausführung der Idee aber finden wir wiederum die Naturnothwendigkeit des bald gleichzeitigen, bald verschiedenartigen Hervortretens der mehrfachen Bestandtheile im Gedicht, wodurch dennoch — so auch in der göttlichen Komödie — deren stetes Ineinander, lebendige Durchdringung und Einheit nicht gelöst wird.

Die Rose in der Natur ist ein Ganzes und doch Blatt in Blatt immer feiner und zärter gefügt! Der Künstler zeichnet in die starke

---

[1]) Besonders bei Göthe. Vgl. Faust, Werther, Erlkönig ꝛc.

[2]) Kunst, dichterisches Schaffen u. s. w. ist sich Selbstzweck, Selbstgenügen; Tendenz darf nie in erster Linie stehen! „Mein Lied — sei kein Schlachtpferd der Parteiwuth" (Heine) — und auch Dante's Lied nicht!

Linie erkennbar eine feine ein und in die feine eine noch feinere! Und so überschaute Dante im Kerngedanken seines Gedichts mit einem Blicke das Ganze der sittlichen Weltordnung und ihrer Verwirklichung für Zeit und Ewigkeit, für sein — wie der Mit- und Nachwelt Leben im Ganzen und Einzelnen, in Staat und Kirche, in Herz und Welt, und er fügte, bald in schärferen bald in leiseren Contouren, Eins ins Andere, bei der lebendigen, dichterischen Ausführung seiner Wunderschöpfung (S. 45 Mitte).

3) Geschichtlicher und ewiger Gehalt der göttlichen Komödie.

Kehren wir damit zum Gedichte selbst zurück! Es erscheint dasselbe also, wie jedes Menschenwerk, aus zeitlichen und ewigen Beziehungen zusammengewoben. Und nach der zusammenfassenden Betrachtung derselben mag uns jetzt auch wohl eine abwägende Würdigung erlaubt sein! Das Gedicht soll und wird uns und der Gegenwart nur wesentlich näher rücken, wenn wir uns jetzt noch besonders den Gehalt herausheben, welchen es an besonderer und geschichtlicher, sowie an allgemeiner und allgemeingültiger Wahrheit in sich schließt und mit dichterischem Prophetengeiste darbietet. Wir vergessen dabei aber nach allem Vorangehenden nicht, daß wir es mit einem lebensvollen Ganzen zu thun haben, in welchem sich das stets gegenseitig durchdringt, was wir jetzt für einen Augenblick gesondert betrachten wollen!

a. Der geschichtliche (zeitgeschichtliche) Gehalt der göttlichen Komödie, selbst wenn sie keinen weiteren hätte, wäre schon bedeutend und erhebend genug, um ihr heute noch ein unvergängliches Andenken zu sichern. Fassen wir ihn zusammen!

Es hat in dem wunderbaren Werke, im weiten Rahmen einer innerlich geschauten (visionären) Reise, ein Mann offenbar die Summe, das Resultat, das große „Facit" seines ganzen Lebens und seiner Lebenserfahrungen niedergelegt, ein Mann, welcher zu den tiefsten Geistern und den großartigsten Characteren nicht nur seines, sondern aller Jahrhunderte zu zählen ist. Es war ein Mann

ferner, welcher auch ſeine eigenthümliche, geſchichtliche Stellung in dem Mittelalter, dem er angehörte, einnahm, eine Stellung von der wir bei Betrachtung ſeines Lebens geſprochen haben. Und derſelbe eigenthümliche, geſchichtliche Charakter iſt nun auch ſeinem großen Gedichte aufgeprägt. Das ganze Mittelalter ſpiegelt ſich darin; und doch auf der andern Seite ein gewiſſes Herausſtreben und Heraustreten aus demſelben! Alle die bunten Elemente des mittelalterlichen Culturlebens, alle ſeine Anſchauungen von Welt und Gott, Staat und Kirche hat es in ſich aufgenommen; aber auch ungeſchiedene Elemente der Zukunft und neuer Welt- und Geiſtesgeſtaltung gähren in demſelben! Es wird durch dieſe einzigartige Eigenthümlichkeit, ſagen wir, ſchon ewig denkwürdig. Um ſo mehr noch, als all das Verſchiedene harmoniſch geeint erſcheint durch die gewaltige Einzelperſönlichkeit (Individualität) des Dichters, die Alles durchdringt. Es iſt eben immer und überall der ganze Dante, welcher in der göttlichen Komödie liegt. „Die Liebe, den Glauben, die Politik und die Wiſſenſchaft, dieſe vier Grundſtoffe, welche den Kreis der Gedanken des Dichters ausfüllen, wir treffen ſie in der göttlichen Komödie in innigſtem Vereine.“ Wir treffen ſie aber mit genialer Kraft zu einem poetiſchen Ganzen geſtaltet, einzig in ſeiner Art — und von einem verbindenden Grundgedanken durchdrungen.

Welches iſt dieſer Grundgedanke? Welches iſt die beſondere (zeit-)geſchichtliche Wahrheit, die Dante ſeiner Mitwelt nahe zu legen, zu predigen, allerdings den beſonderen Zweck hatte? Es iſt die allgemeine Rettung und Beſſerung der troſtloſen Zuſtände durch eine andere Ordnung der Dinge, wie er ſich letztere, auf kirchlichem und politiſchem Gebiet, möglich und als die allein richtige dachte. Wir haben dieſelbe ſchon öfter beſprochen und beſonders S. 11 ff. näher dargelegt. Sie beſteht, kurz wiederholt, in dem harmoniſchen Zuſammenwirken der wiederhergeſtellten Kaiſermacht und des auf ſeine Grenzen zurückgewieſenen Papſtthums, als der beiden gleichberechtigten, ſelbſtändigen Ausgangspunkte der Völkerführung zum zeitlichen und ewigen Heile, zum äußeren und inneren Frieden.

Die göttliche Komödie ſoll alſo — nach ihrem ſtreng ge-

schichtlichen Lehrgehalt genommen[1]) — ein Spiegel dieser zweitheiligen Normalordnung der Dinge sein, ein Spiegel der rechten äußeren Weltordnung wie der inneren Heilsordnung für jene Zeit und nach Dante's Sinn. Und zwar ein Spiegel beider in ihrem richtigen Ineinander! Denn Kirche und Staat, in der rechten Weltordnung zu einander sich stellend und zusammenwirkend, sind für Dante die Träger, die zeitlichen Bedingungen, die beiden Rettungsanstalten, durch welche sich auch das innere Heil allein gibt und findet.

Dies ist die Geschichtsanschauung und die Wahrheit für die Zeit in Dante's Gedicht. Darin liegt auch die Summa seiner politischen Beziehungen: Die verkehrte Stellung der Kirche und des Staats zu einander wird gegeißelt, jedes von beiden in sein Recht und seine Grenze gewiesen und eine ganze Welt aufgebaut nach des Dichters Sinn. Es ist hierin schon Wunders genug, wie des Dichters Genius die realen Zeitverhältnisse mit seinen Idealen durchdringt.

Unter dem Geleite, dem Einfluß, der Vorstellung einer solchen neuen Ordnung der Dinge befreit sich — um das noch kurz zu verfolgen — im Laufe des Gedichts Dante's Geist erst selbst von den Fesseln des Irrthums und der Sünde, erlangt Gnade und Frieden. Damit will er bezeugen, daß und wie auch die Mitwelt dem zeitlichen und ewigen Heile am Sichersten unter richtiger, staatskirchlicher Führung und Heilsvermittlung entgegenzuleiten sei. Und darum ist eben diese richtige Führung, von Seiten des Staates einmal, in der Gestalt des Virgil mit- verperfönlicht, wie wir also mit Recht früher es dargestellt haben. Jene so, wie wir nach all dem wissen, bestimmte Einsicht und Vernunft ist es, welche den Dante, welche seine Zeitgenossen zum Heile leiten muß. Sie ist es, welche Dante dort im Fegfeuer beim Scheiden Virgils nun selbst gewonnen zu haben erklärt, oder vielmehr, als deren selbständigen Jünger ihn dort nun Virgil erklärt (S. 131). Denn dort zeigt sich Dante von der Nothwendigkeit jener irdischen Weltordnung,

[1]) Hierin kann gewiß Jedermann ganz mit Wegele gehen, der diese Seite des Gedichts mit Schärfe und in classischer Ausführung hervorhob.

von den Schranken genugsam überzeugt, welche sich der Mensch zu seinem Heile in dieser Welt aufzulegen habe.

Und nun, dies Alles zusammengenommen, müssen wir sagen: „die Gewalt, das Pathos und die Kühnheit, womit der Dichter hierin die Souveränetät seines persönlichsten Empfindens und seiner persönlichsten Anschauungen der ganzen Welt gegenüberstellt, ist, geschichtlich betrachtet, das Merkwürdigste an diesem Gedicht, das sich hiedurch mit seltener sittlicher Kraft zugleich zu der Höhe eines Weltgerichtes erhebt und unter allen Völkern und Zeiten einzig dasteht." — Aber das Dargelegte Alles enthält nun Gedanken, in welchen, bei aller historischen Beschränkung und rein persönlichen (subjectiven) Anschauung,

b. allgemeine und ewige Wahrheiten genug liegen. Und diese, der ewige Kern und Gehalt der Dichtung, werden uns klar, wenn wir jetzt auch, aus der Schale und den Verhüllungen, welche dem Zeitalter angehören, losgelöst, den Grundgedanken in seiner moralisch-religiösen Allgemeinheit zu fassen [1]) oder vielmehr noch einmal herauszustellen suchen! Denn wir haben ihn auch von Anfang an immer festgehalten.

Das selbsterlebte Ringen eines großen Geistes, wie es wir Alle (mutatis mutandis, d. h. Jeder in seiner Zeit und Weise) auch durchleben können und sollen, das Gemälde, das Seelengemälde der christlich-sittlichen —, der Geistes- und Herzens-Entwicklung überhaupt, das „Epos vom inneren Menschen:" das ist der ewige Sinn und Kern! Darin wird Dante auch unser Führer heute noch und wir seine Jünger! Darin werden wir alle ihm gleiche Menschen, welche mit ihm durch Nacht und Sünde zu Licht und Frieden dringen. Da werden auch Virgil und Beatrice für uns das, was heute noch der Staat, das Recht, die Kirchen-Anstalt, die Vernunft und die Weltweisheit auf der einen — und die christliche Offenbarung

[1]) Dies aber, noch einmal gesagt, eingedenk dessen, daß im Gedicht Alles ungetrennt in lebensvoller Schönheit sich durchdringt und wir damit keiner verkehrten Zerspaltung ꝛc. das Wort reden wollen.

und Gnade auf der andern Seite für die Menschheit sind und bleiben.[1])

Wir haben hierin eigentlich jene prophetische Seite, jenen prophetischen Gehalt und Blick in die Tiefe des Ewig-Wahren, Allgemeinen, Idealen, wie man ihn beim ächten Kunstwerk nicht anders als erwartet und also auch in Dante's Werk findet. Und es ist dies eine Betrachtung der göttlichen Komödie, welche, neben der rein geschichtlichen, für dies Gedicht heute noch ein um so lebhafteres Interesse erwecken könnte und sollte! Gibt es doch in allen Jahrhunderten, wie in Dante's, ringende Geister und ringende Gegensätze; friedlose, schuldumnachtete Gemüther und mächtige Schäden der Zeit, wie der Gesellschaft; und immer noch,

---

[1]) Der Staat, die Kirche — beide als selbständige Organismen! Das Recht, die Philosophie — schon für Dante berechtigte Elemente und Vermittler selbst der christlichen Bildung! Welch' epochemachende Gedanken, deren wir im folgenden Abschnitt noch andere zusammenstellen werden! Und was würde Dante zum jetzigen, neuerstandenen, altehrwürdigen Kaiserthum deutscher Nation sagen? und was zu der — — merkwürdigerweise gleichzeitig mit dessen Wiederherstellung eingetretenen — von ihm so heiß gewünschten, endlichen Loslösung des Papstthums von seinem weltlichen Besitze? Würde er nicht jedenfalls jubelnd mit seinem Volke gen Rom gezogen sein? Würde er aber wohl zu den Italienern gehören, welche auch den neuen Aufschwung des deutschen Adlers mit warmer Theilnahme begrüßten?? — Die Verhältnisse sind ja freilich jetzt ganz anders und die Erscheinung anders ins Leben getreten, als er sich damals irgend denken gekonnt. Aber denkwürdig bleibt es immerhin und unvergessen sei es dem Genius des großen Italieners, daß zwei weltbedeutende Entwicklungen, wie die Erneuerung des „heiligen" Reichs der Staufen, zumal Heinrichs VII., und die weltliche Entthronung des Papstthums, wenn sie auch unter veränderter Weltlage endlich eintraten, doch in ihrer wesentlichen, inneren Nothwendigkeit und Bedeutung von ihm schon 500 Jahre zuvor — und in welchem Zeitalter! — vorausgesehen, vorausgesagt und mit unerschütterlicher Begeisterung und Sicherheit, als eine neue Aera der Geschichte, herbeigewünscht worden sind!

Man erinnere sich auch dessen, was schon oben S. 14 über die in nte's ganzer Anschauung von Staat und Kirche liegenden Keime gesagt en ist!

wie auch der äußere Verlauf der Dinge sein mag, ist es derselbe Weg, der zur Rettung führt und durch staatliche und kirchliche, harmonisch ineinandergreifende Wohlordnung, durch sittlich-ernste Umkehr und christlichen Glauben geht!

Dante selbst hat in dieser Hinsicht die ewige Wahrheit seines Sanges nicht nur empfunden, wie wir es von dem prophetischen Blick des Genius erwarten können, sondern sie auch, wie wir wissen, selbst bezeugt! „Das Gedicht," sagt er in dem Zueignungsbrief des Paradieses an den Fürsten Can grande della Scala zu Verona,[1]) „hat (ineinander) einen zweifachen Sinn, einen buchstäblichen (das Selbsterlebniß) und einen allegorisch-moralischen" (religiös-politischen, für jene Zeit und für alle Zeiten!). „Alle Spitzfindigkeiten ausgeschlossen ist sein Zweck der, die Menschen, soweit sie diesem Leben angehören, aus dem Zustande des Elends zu befreien und sie zu dem der Glückseligkeit zu leiten. Wörtlich genommen ist der Gegenstand des ganzen Werkes der Zustand der Seelen nach dem Tode. Im allegorischen Sinn[2]) aber ist es der Mensch, wie er, kraft seines freien Willens, der strafenden oder lohnenden Gerechtigkeit Gottes anheimfällt." Nach Ges. 3, 1 ff. der Hölle könnte man es auch ausdrücken: die göttl. Komödie predigt der Welt und ihrer Zeit die göttliche Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit als verkannte und verdrehte Wahrheiten, zum Antrieb der Heiligung des Herzens und zur Besserung der äußeren, staatskirchlichen Zustände. — Oder endlich, um die geschichtliche und die allgemeine Beziehung des Werkes in kürzestem Ausdruck zu vereinigen, möchten wir sagen: Es ist die göttliche Komödie, in sinnbildlicher Einkleidung, die Darstellung des Stufenwegs, welchen der Mensch Dante, welchen die Menschheit jener Zeit an der Hand einer kirchlich-politi-

---

[1]) Dieser höchst wichtige Brief, schon öfters erwähnt, ist das einzige Schriftstück, außer der g. K. selbst, worin sich Dante über den Sinn seines Werkes selber ausspricht, wiewohl kurz genug — aber ganz unsere bisher gewonnene Auffassung bestätigend. Latein. Text bei Torri, epistole di Dante. Livorno 1842. Uebers. v. Kannegießer (s. S. 40. 39.).

[2]) D. h. für Dante „sinnbildlichen Sinn im Allgemeinen" — auch das begreifend, was wir jetzt mehr symbolisch, als allegorisch nennen. S. oben S. 54.

schen Neuordnung, und welchen die Menschheit überhaupt, welchen jedes Menschenherz unter im Wesentlichen gleichen Bedingungen zum zeitlichen und ewigen Heil und Frieden durchlaufen muß.

II. Charakter und Bedeutung der göttlichen Komödie in theologischer, reformatorischer und dichterischer Hinsicht.

1. Theologischer und reformatorischer Charakter des Gedichts.

a) Betreffend den theologischen Charakter, so zeigt die göttl. K., beim tiefsten Ernst christlich-gläubiger Gesinnung Dante's, im „Dogma," in den Lehren, im Allgemeinen ein Festhalten an der theologisch-philosophischen Denkweise und der Lehranschauung des Mittelalters („Scholastik"). Hierin war Dante ein guter Katholik. Gleich jener „Scholastik" verehrte und acceptirte er auch aristotelische Anschauungen, wie wir sahen. Zugleich liegt ein „mystischer" Zug in ihm, d. h. er schloß sich der Richtung derjenigen Männer an, welche noch insbesondere das religiöse Gemüthsleben pflegten und in der innigsten Gottversenkung das höchste Ziel erblickten, auch die Freiheit und Geltung der Glaubenserfahrung und Glaubensansicht des Einzelnen für sich betonten.[1]) Man weiß, daß durch das Letztere auch schon in einem gewissen Sinne der Reformation vorgearbeitet wurde. Aber in Anderem erst hat das Gedicht seine entschieden

---

[1]) Die verschiedenen, aristotelischen, scholastischen und mystischen Elemente der Theologie und Philosophie Dante's näher herauszustellen, ist eine interessante Aufgabe für theologische Leser desselben. Wir verweisen noch auf die betreffenden Hauptstellen des Gedichts: Hölle 11. Fgf. 17. Par. 24—27. 7. u. unsere Andeutungen S. 62 ff. 109 ff. 121. 126. 140 ff.! Auch auf Piper, Dante's Theol. im evgl. Kalender 1865 und Ruth, Studien ꝛc.

b) reformatoriſche Bedeutung! Es iſt vorerſt nicht zu überſehen, daß Dante allerdings

aa) in einer Lehre am Entſchiedenſten über die damalige Zeit hinausgeht, während er in anderen doch unter die ſelbſtändigeren Forſcher ſich reiht! Er kennt nämlich kein ausſchließliches Prieſterthum; die leitenden Perſonen in ſeinem Gedicht haben keine kirchliche Stellung. Er ſelbſt kann für ſeine Perſon den, ſo kräftig geübten, Beruf, die Sünden der Kirche zu ſtrafen, nur aus einem allgemeinen Prieſterthum ableiten, obwohl er das nie ausdrücklich ſagt.[1]) — Er hält ferner für Frevel, die kirchliche Ueberlieferung, die „Tradition" als Grundlage des Glaubens hinzuſtellen, nach einer Stelle in ſeinem Buch „de monarchia," III., § 3.[2]) Als ſeine letzten und höchſten Autoritäten haben wir immer Chriſtum und die Apoſtel hervortreten ſehen, nach deren Worten er die Zuſtände der Kirche beurtheilt.[3]) Die letzte Quelle ſeiner Erkenntniß, die unbedingte Autorität, welche der Kirche vorangehe, der alles Andere nachzuſetzen, iſt ihm immer die heil. Schrift.[4]) — Weiterhin, welche beſchränkte, oder doch vertiefte, nur ganz zuletzt auftauchende Thätigkeit der Maria zugewieſen iſt, haben wir ſchon bemerkt.[5]) — Daß Dante in Beziehung auf den kirchlichen Satz von der Verdammung der Heiden, die nichts von Chriſto gehört, der milderen Deutung huldigt, haben wir S. 154 aus Parad.

---

[1]) Etwa in einem Brief: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und der Eifer um ſein Haus verzehrt mich." (Epist. IX. 5.)

[2]) „(Sunt qui dicant), . . . traditiones ecclesiae fidei esse fundamentum — quod quidem nefas. Est advertendum, quod quaedam scriptura est ante ecclesiam (die h. Schrift alten und neuen Teſt.), quaedam cum ecclesia (Kirchenverſammlungsbeſchlüſſe, Kirchenväter), quaedam post ecclesiam (die Ueberlieferungen, Dekretalen), quas quidem . . . Scripturae postponendas esse non dubitandum (secundum Christi verba Matth. 15, 1 ff.)" — Opere minore di Dante, Firenze 1857. Vol. II.

[3]) Hölle 19, 90. Par. 29, 109. 18, 131. 21, 127 ff. Ebenſo in den genannten Stellen der Monarchie.

[4]) Par. 24, 91 ff., und überall aus der ganzen Beweisführung zu erſehen! Gegen Vernachläſſigung der h. Schrift: Par. 29, 88 ff.

[5]) Zu Par. Geſ. 33.

Ges. 19 gesehen. Daß ihm ferner die Frage von der Ewigkeit der Höllenstrafen, trotz der Betonung in Hölle Ges. 3, 8, doch wieder halb offen bleibt, zeigen besonders folgende Worte im Fegf. 3, 133:

„Doch kann ihr (der Sünden) Fluch die Seele nicht vernichten,
Aus welcher nicht die frohe Hoffnung weicht,
An ew'ger Liebe neu sich aufzurichten."

bb. Aber diese einzelnen Lehren hängen alle mit noch andern praktischen Gesichtspunkten und Forderungen Dante's zusammen, worin die reformatorische Bedeutung der göttlichen Komödie eigentlich gesucht werden muß. Da ist einmal schon der ganze Grundgedanke des Gedichtes, groß und kühn genug für jene Zeit! Da ist ferner die unzweideutige Bestrafung der tiefsten und heikelsten Schäden und Mißbräuche der Kirche; ist die Forderung einer Besserung an Haupt und Gliedern; ist die unbedingte Verdammung aller weltlichen Papstgewalt von Jetzt und Einst, worin eigentlich eine Verwerfung der ganzen geschichtlichen Entwicklung des Papstthums lag; hinwiederum die Betonung der Rechte des Staats, die Auffassung seines Wesens selbst, mit Verwerfung aller „Theokratie," mit Ausschließung aller geistlichen Gewalt aus dem Staatsregiment: beides die eigentlich widerkatholischen Seiten der göttlichen Komödie! Da ist endlich das Zornesgericht über einzelne (lebende oder gestorbene) Päpste, an deren Unfehlbarkeit Dante nicht glaubt,[1]) über die Mönchsorden, die Klöster, die Kirchengebräuche u. s. w.! Die bedeutendsten Stellen dieser Art haben wir mitgetheilt und alle S. 87 zusammengestellt. Und es gewinnen diese Stellen, diese Ansichten und Zeugnisse der göttlichen Komödie alle, heutzutage ein doppeltes Interesse im Rückblick auf die Zeitbewegungen der letzten Jahrhunderte und im Hinblick auf diejenigen der Gegenwart, besonders das Concil von 1870 und die Besetzung Roms im selben

[1]) S. S. 13 und die zahlreichen, bezüglichen Stellen der g. K., welche wir ausgehoben haben. Und sprechender fast noch als all' diese, die Worte in der eben schon genannten Stelle der „Monarchie" (III. § 3. Anfang: igitur contra veritatem etc.) ... „der Papst, dem wir nicht was Christo, sondern was Petro schuldig sind ..."

Jahre, wodurch sie auf mittelbare oder unmittelbare Weise bestätigt oder doch als berechtigte Forderungen erwiesen wurden!

Alles in Allem genommen, so erscheint Dante auch hierin in der göttl. Komödie so eigenthümlich, wie wir es früher schon von seinem ganzen Leben, seiner ganzen Zeitstellung gesagt haben. Er erscheint als der erste Herold von Gedanken über Staat und Kirche und Gesellschaft, in welchen bedeutsame Keime eines Neuen lagen; als der erste Herold der staatlichen Selbständigkeit und Einheit (auch des Bürgerthums); der Herold der von weltlicher Herrschaft und hierarchischer Bevogtung losgelösten Religion als einer geistlichen Angelegenheit, als einer Sache geistiger Ueberzeugung, des persönlichen Glaubens durch die „freie Gnade" (Par. 14, 42). Aber er erscheint auch mit diesen Gedanken allen doch wieder in der Fessel seiner Zeit und geht nicht so weit mit denselben, um nicht noch ein ächter Sohn des Mittelalters und ein guter Katholik genannt werden zu können. Denn man erinnere sich, daß Dante — und eben das ist charakteristisch — bei Allem dem niemals das Papstthum selbst beanstandet![1]) Sein starkes Reformationsverlangen steht überhaupt durchaus noch innerhalb der Kirche und auf dem Boden des mittelalterlichen Katholicismus. Rückwärts schauend ist er der Prophet der Zukunft (S. 16 f.). Und so werden wir beiden Parteien, deren jede den großen Mann auf ihre Seite zieht, gerecht werden, wenn wir zusammenfassend schließen: Dante hält, kirchlich fromm, wie er ist, immer noch zur Kirche Roms, während die Consequenz seiner Anschauung darüber hinausführt.

Die göttliche Komödie selbst ist, von kirchlicher Seite, niemals ernstlich censirt worden, soviel wir wissen. Die Spitzen der Dante'schen Ansichten liegen auch, trotz einzelner Ausbrüche, im Ganzen in poetischer Verhüllung darinnen. Aber das Buch „über die Monarchie" wurde, nicht sehr lange nach des Verfassers Tode, von der Priesterschaft verurtheilt und von einem Cardinal verbrannt. Denn dort liegt ja Dante's Politik offen da (S. 12 ff.)! Wie es dem Dichter selbst zu Lebzeiten, jener Ansichten halber, ergieng, haben wir auch gehört. Selbst seinen Gebeinen gedachte jener Car-

[1]) Vgl. Ffg. 20, 86 ff. S. 127.

dinal damals dasselbe Schicksal zu bereiten, wie dem Buche, wenn ihn nicht bedeutende Männer abgehalten hätten.

Es wäre freilich damit nicht eben viel ausgerichtet gewesen! Zwar auf die italienische Nation im Ganzen hat Dantes Werk unmittelbar durchaus keinen reformatorischen Eindruck gemacht: sie war schon zu krank und entsittlicht. Aber wieviel mag es im Einzelnen und im Stillen gewirkt haben! Wenigstens blieben seine Grundgedanken dennoch durch Dante's lateinische Schriften auch im Auslande lebendig. So oft es sich später um eine Reformation der Kirche handelte — innerhalb der Kirche nemlich — ist man wieder darauf zurückgekommen. [1]) Und daß somit, wenn auch mittelbar, Dante's Staats- und andere Ideen auch für die kirchenreformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts von Einfluß waren, braucht nur angedeutet zu werden. Ja wir haben schon oben (S. 14 f.) erwähnt, daß sogar durch die heutige Entwicklung noch manche seiner ahnungsreichen, Staat und Gesellschaft betreffenden Forderungen bestätigt werden, und eben jetzt in der nationalen Frage Italiens aufs Neue hervortreten; und wir fühlen, daß auch von den anderen, den kirchlichen und christlichen, Forderungen die tiefsten und wahrsten heute noch fortwirken dürften und eine ewige Zukunft haben. [2])

2. Der dichterische Charakter der göttlichen Komödie.

Es ist damit wie mit dem reformatorischen: eine Perle, in manch' einer mittelalterlichen, dem Zeitgeschmack angehörigen und vergänglichen Verhüllung liegend! Es ist eben nicht anders möglich! — Die Manier, das Beste in Sinnbilder

---

[1]) Z. B. Nicolaus von Cusa, der freilich nachmals zur päpstlichen Partei übertrat, hat in seiner Schrift „de concordantia catholica," worin er damals noch die Grundsätze des Basler Concils (1431—43) vertheidigte, Dante's kirchenpolitische Sätze nur wiederholen können.

[2]) Es ist eine schöne Fügung, daß Florenz eben der Mittelpunkt der neuen evangelischen Bewegung in Italien geworden ist. Dort wirkt Revel, dort ist eine blühende Fliedner'sche Erziehungsanstalt!

hineinzugeheimnissen, „allegorisch" zu dichten,[1]) das mystische Verstecken des Sinnes, die begriffliche Auseinandersetzung und oft haarspaltende Spitzfindigkeit mitten in der Poesie, das Disputiren und Theologisiren, die Einstreuung lateinischer Worte, die häufige Ueberfülle von Umschreibungen, rednerischen Figuren ꝛc., manchmal den Eindruck einer gewissen Künstlichkeit erweckend: das Alles ist nicht mehr unser Geschmack, obwohl damals derjenige der Zeit! Es sind aber diese Mängel bei Dante wahrlich leicht zu übersehen, da sie weit in den Hintergrund gedrängt und überstrahlt werden von der Kraft seines Dichtergenie's, welches sich als ein Strom unsterblicher, poetischer Herrlichkeit durch die göttliche Komödie ergießt und schon in dem Mitgetheilten genugsam für sich selbst gesprochen haben wird.

a. Vor Allem, welcher Formenreichthum! Welche Sprachgewalt, für die es in feinster Schattirung keine Schwierigkeit und bis zur Grenze des fast Unsagbaren keine Schranke gibt. Welcher Stil, den einer der größten Stilisten, Macaulay, unerreicht nennt!

Da ist eine durchgehende, ausgezeichnete Bildersprache und ein fortsprudelnder Reichthum originellster, immer geschmackvoller und hochpoetischer, oft wahrhaft homerischer Vergleiche,[2]) womit Dante seiner Darstellung die Kraft, die greifbare Bestimmtheit, die „Plastik" des Epos gibt; ein wechselnder Gesprächsgang, häufige Personificationen, anschauliche Situations- und Naturmalerei, womit er die Lebendigkeit des Drama's zugleich erzielt! Auch an lyrischen, weichen Stellen ist kein Mangel. Immer mischt der Dichter, mit poetischem Takte, Schatten und Lichter, obwohl gerne die ersteren stark auftragend. — Kein Ton versagt seiner Sprachfülle, um jedwede Stimmung zu zeichnen! Um das Tiefe[3]) erschöpfend tief;

---

[1]) Schon dies nicht immer. Häufig sind es weniger trockene „Allegorien," als vielmehr lebensvolle „Symbole," wie z. B. Virgil, Beatrix.

[2]) Z. B. Hölle 5, 24 ff. oben S. 70 mitgetheilt; 24, 1 f. auf S. 84. Oft mehrere Bilder nach- und ineinander! Man muß ihre Fülle und ihre Bestimmtheit bewundern. Niemals müssige Zierrath, geben sie besonders dem Jenseitigen jene Bestimmtheit, welche von so schlagender Wirkung ist: „epische Gleichnisse."

[3]) Vergl. z. B. den Schluß des Paradieses, Ges. 33, Gott.

das Scharfe einschneidend;[1]) das Weiche mit herzbeweglicher Zärte;[2]) das Gewaltige mit erschütternder Großheit[3]) und das Ueberschwengliche und Uebersinnliche zugleich wahr und klar, anschaulich zugleich und maaßvoll, mit aller Farbenpracht einer himmlischen Welt zu schildern:[4]) zu dem Allem hat er immer die rechten Treffer und immer den bündigen, sicheren Ausdruck, ohne Schwall der Worte oder Ringen nach Worten. Am Größten bleibt er im Erhabenen.

b. Mit diesem Formenreichthum verbindet sich bei Dante eine grandiose Phantasie und Gestaltungskraft, eine seltene Wahrheit der Gefühle, eine erstaunliche Gedankenfülle, eine feine Charakteristik, der nie ermüdende Schwung eines hohen und reinen Geistes — um ihn so einen fast unerhörten Stoff im Ganzen gewiß zu vollendeter dichterischer Gestaltung heraufbilden zu lassen. Sollte dies ihm im Einzelnen nicht immer gelungen sein — wer hat denn auch vor ihm die Dichtung von den brennenden Fragen der Gegenwart, von den Zuständen und Rettungswegen der Staaten und der Kirche reden gelernt? und wer wie er von den tiefsten Vorgängen des Menschenherzens und der höchsten Gottanschauung, von Hölle und Himmel zu singen vermocht? Er erst hat das erstere Gebiet der Dichtung völlig neu erschlossen, und das zweite wenigstens aufs Neue ruhmvoll betreten. —

Und eben dieser sein Stoff endlich selbst, dessen eigenthümliche Behandlung und das, bei allen allgemeinen Dichtergaben, doch so scharfe Hervortreten der besonderen Art und Persönlichkeit (Individualität) des Dichters: dies bildet auch wieder die eigenthümliche poetische Besonderheit des Werks. Und diese letztere liegt schon in seinem Namen zusammengefaßt (commedia s. S. 2), oder vielmehr darin, daß wir das Gedicht

---

[1]) Man vergl. die Hölle, bes. die Strafreden!

[2]) So die Stelle von Francesca und Paolo. Ges. 5. Ferner Fegf. 2 ff. 8, 1 ff. u. a.

[3]) Vergl. Ugolino, Hölle 34.

[4]) Vergl. Fegf. Ges. 28 ff. — Alle diese Beispiele im Vorangehenden mitgetheilt!

unter keinen der hergebrachten Gattungsnamen ganz bringen können, womit wir sonst die Poesie eintheilen! „Commedia" ist nach unserm jetzigen Begriff schon vornweg unzutreffend. „Lehrgedicht" ist, wie wir öfters hervorhoben, zu wenig gesagt. Sollen wir es, was am Nächsten läge, ein Epos nennen, „das Epos vom innern Menschen" oder dergleichen? Es ist ein solches, und am Ehesten; doch wieder nicht ganz.[1]) „Die göttliche Komödie ist ihre eigene Gattung." (Schelling.)

c. In den oben angedeuteten Haupteigenschaften der göttlichen Komödie liegt nun auch ihre literaturgeschichtliche Bedeutung zunächst für Italien, deren wir hier nur mit einem Worte zu gedenken brauchen. Dante hat die italienische Volksmundart zur Schriftsprache ausgebildet (s. o. S. 26) und ist so der Vater der italienischen Literatur. Merkwürdig und einzig ist dabei dies, daß das begründende, erste Werk einer ganzen Nationalliteratur gleich auf eine classische Höhe der Vollendung sich erhob, welche man sonst, von unscheinbarem Anfang aus, erst am Schlusse einer längeren Entwicklung der Dichtkunst zu finden pflegt, welche aber hier umgekehrt nachher gar nie mehr erreicht worden ist. — Dante hat also seinem Volk die Schriftsprache, sowie die poetische Form und Behandlung und die römische Literatur entdeckt und in Beidem gleich ein Musterwerk hingestellt. Petrarca (g. 1304) und Boccaccio (g. 1313; Boccattscho), die nächsten Begründer der italienischen Literatur, ruhen auf Dante's Riesenschultern. Unmittelbare Nachahmung und Nacheiferung hat die göttliche Komödie allerdings nicht erfahren und in dieser Beziehung „keinen Einfluß auf die Weiterbildung der italienischen Literatur geübt." Sie stand und steht einsam in Italien, in thronender Himmelsnähe. Dennoch war auch ihr mittelbarer, nachwirkender Einfluß groß und ist es heute noch. Denn neben der formellen Seite sind es die Gesinnungen, welche Dante's Werk noch zu einem patriotischen und nationalen Buch der Bücher für Italien machen, wie schon S. 185 und 172 angedeutet worden. —

[1]) Jedenfalls in höherem Grade als Klopstocks Messias oder Miltons verl. Paradies, welche beiden im Eingang, der allgemeinsten Aehnlichkeit wegen, mit der g. K. zusammengestellt wurden!

Unter den neueren Dichtern Italiens schien besonders in dem großen Dramatiker Alfieri († 1803) und dem Liederdichter Leopardi († 1837) der Same und Geist des hohen Dante wieder aufzuleben.

Doch dies Alles führt uns noch auf einen weiteren, letzten Gesichtspunkt, eine

d. allgemeinste Betrachtung und allgemein-literaturgeschichtliche Bedeutung der göttlichen Komödie. — Was ist sie, Alles in Allem genommen, anders gewesen und geblieben, als das erste Gedicht,[1]) seit den Zeiten der Alten, von welchem wieder alle Gebildeten konnten angesprochen sein? und das einzige Gedicht des Mittelalters, zu dem alle Nationen immer wieder zurückkehren können? Und warum? Sie ist an klarem Maß, an symmetrischem Aufbau,[2]) an Sonderung des Wesentlichen vom Unwesentlichen und dem entsprechender Behandlung des Stoffs, die erste reife Frucht des Studiums antiker Dichtung in der christlichen Kunst. Diese Wiedererweckung und Benützung der alten, besonders römischen Literatur (Virgil), welche wir schon oben genannt haben, ist ein Hauptverdienst Dante's nicht nur für die italienische, sondern für die allgemeine Literatur. Und jene, so gewonnene, allgemein-schöne Form der göttlichen Komödie umschließt denn auch einen ewigen, allgemein-menschlichen Gehalt, wie wir unter I. gesehen haben. Der mittelalterliche Dante, welcher das besondere Gepräge seines Zeitalters abspiegelt, erhebt sich zugleich zum Sprecher allgemein-menschlicher Gefühle, Kämpfe und Zustände, welche immer und überall sich finden: — eine Erhebung, wodurch er eben allen Zeiten und Ländern angehört.

Wir müssen das aber eben hier als ein letztes schlagendes Zeugniß für seinen hohen Dichterberuf erkennen, daß „das Bleigewicht, welches seine Zeit ihm an die Schwingen hieng, den Aufflug

---

[1]) — der Kunstdichtung, ungerechnet das Volksepos und Volkslied.

[2]) Man denke an die örtliche und sittliche Construction der drei Theile! Man denke an die charaktervolle Verschiedenheit derselben! „Die Hölle furchtbar, stark im Ausdruck, plastisch, greifbar; das Fegfeuer pittoresk, malerisch, lieblich; das Paradies meist Musik des Lichts, die feste Gestaltung verschwindet, Lyrik der Empfindung und Innerlichkeit des Gedankens herrschen." (Schelling.)

in die ewigen Kreiſe der Schönheit, der Menſchlichkeit, der religiöſen Innerlichkeit und der Wahrheit ihm nicht zu verhindern vermochte." (Wegele.) Wir ſagen damit das Höchſte, was man von einem Gedichte ſagen kann, auch von der göttlichen Komödie. Sie iſt ein claſſiſches Gedicht, das erſte claſſiſche des Mittelalters, claſſiſch durch ſeine allgemein-ſchöne Form und ſeinen allgemein-menſchlichen Gehalt, und jetzt und immer, neben Hiob und Fauſt, ſeinen nächſtliegenden Parallelen, ſtehend, ein Eigenthum aller Völker, der Weltliteratur!

Treffend charakteriſirt Longfellow[1]), der Amerikaner und engliſche Danteüberſetzer, das ganze Gedicht in den ſchönen Verſen:

„Wie fremd das Bildwerk dieſes Muſterbaus!
Dies Statuenvolk, in deſſen Aermelfalten
Die Vögel niſten! Schlank emporgehalten
Schlägt das Gefüg' in Marmorzierrath aus!
Ein Blumenkreuz erſcheint dies Gotteshaus!
Doch Drachen ringeln ſich am Dach, es ſchalten
Um Chriſtus und die Schächer Nachtgeſtalten
Und Judas blickt, der Frevler, in den Graus. —
Aus welcher Herzensnoth und Geiſteskraft,
Verzweiflung, Jubel, Zorn und Liebesſehnen,
Aus welchem Aufſchrei tiefſter Leidenſchaft
Iſt dies Gedicht, voll Seligkeit und Thränen,
Das Erd' und Himmel uns geſungen,
Des Mittelalters Wunderlied, entſprungen!"

Und nie hat ſchöner der Genius ſelbſt den Genius gefeiert, als der geiſtesverwandte Michelangelo (Mikel Andſchelo) es gethan in jenem Sonett auf ſeinen großen Landsmann Dante:

„Was er verdient, wird nie von ihm geſagt.
An Blinde war ſein helles Licht verloren!
Eh' ſchilt man, die ſich wider ihn verſchworen,
Als man ein Lobeswort entſprechend ſagt!
Hinab ſtieg er ins Reich der Irrthums-Nacht,
Dann auf zu Gott, den Blick uns zu entfloren.
Der Himmel ließ ihn ein zu ſeinen Thoren,
Den aus den eignen ſeine Stadt verjagt.

[1]) Dichter der reizenden Epopöe „Hiawatha" (überſetzt von Freiligrath) und des Idylls „Evangeline."

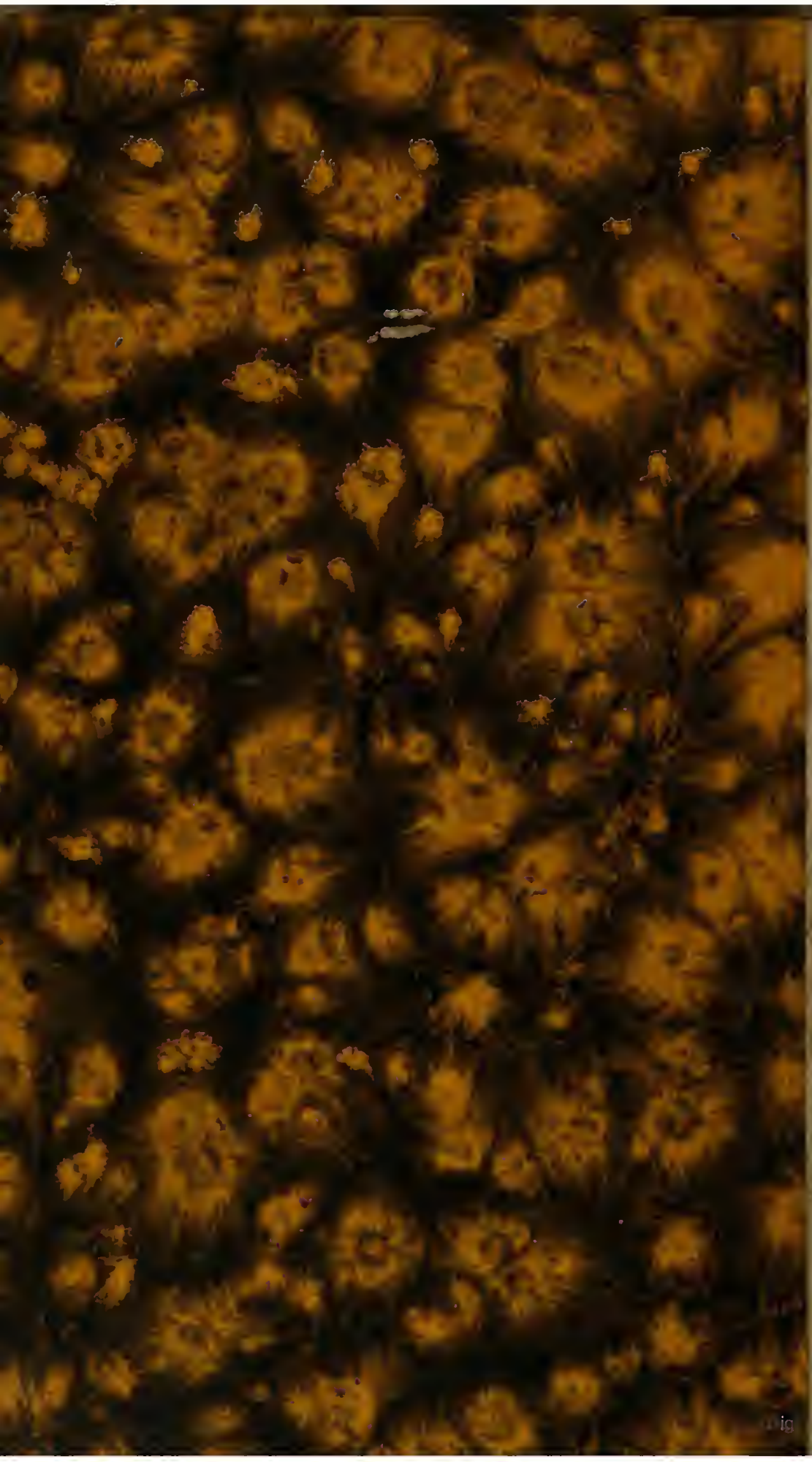
Undankbar Vaterland, das ſeine Leiden
— Zum Unheil ſich — erſchuf, willſt du mir ſagen,
Daß hier die Trefflichſten am Meiſten leiden?
So iſts! Und wohl kann zum Beweiſe dienen,
Daß Keiner härtern Bann, denn er getragen,
Wie nie ein Größerer, als Er, erſchienen!

— — Fügen wir noch mit einem Worte an, daß die göttliche Komödie zugleich in ihrem Rahmen ein wahres Lagerbuch, eine Encyclopädie auch alles damaligen gelehrten Wiſſens, alles deſſen iſt, was die damalige Zeit über Welt und Gott, Himmel und Erde, über Philoſophie, Pſychologie, Naturwiſſenſchaft ꝛc. ſich an Kenntniſſen erworben hatte — ſo ſteht ſie, abgeſehen von der Poeſie und Geſinnung, auch nur dem Inhalt nach betrachtet als eine Fundgrube für die Geſchichte der Wiſſenſchaften und als ein Rieſenwerk menſchlichen Fleißes, das Denkmal des unermeßlichſten Gedächtniſſes vor uns!

Gewiß, dieſe nach allen Seiten großartige Schöpfung, ſie ragt immer noch zu wenig in unſre Zeit herein, um eigentlich populär zu werden, zumal ſie nichts mit den heutigen, materiellen Intereſſen zu thun hat und die ſocialen Fragen auf ſtreng kirchlich-chriſtlichem Boden löſen will! Aber in wie Vielem ſie dennoch Keime gegenwärtiger Entwicklungen enthält und wie viel Ewig-Wahres ſie birgt, haben wir ja geſehen! Und ſie wird darum allen Tieferdenkenden ihre feſſelnde Anziehungskraft heute noch bewähren. — Möge es dieſem Verſuch einer gemeinfaßlichen Totalüberſicht derſelben gelungen ſein, in ſeinem Theile in etwas dazu beitragen zu dürfen, daß neben dem geſchichtlich Bedeutenden auch das Ewigſchöne und Ewigwahre des Gedichts der Gegenwart näher gerückt —, daß Manchen, die ihn vielleicht kaum gekannt, zu einem immer mehr vertrauten, zu einem lieben und begeiſternden Klange werde der große Name

Dante!

268443
22611 1873

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

B.N.C.F.
FIRENZE
D.21.2.24